Eines christlichen Veteranen

Neues Zeugniß von der Nachfolge Christi.

Herausgegeben

von

M. Baumgarten,

Doctor und Professor der Theologie.

Berlin, 1864.

Verlag von Julius Springer.

Inhalt.

Vorwort.

Der Verfasser vorliegender Schrift ist der protestantische Pfarrer Michael Diemer zu Straßburg im Elsaß. Derselbe übersandte mir sein Manuskript mit der Bitte um die letzte Redaction und demnächstige Veröffentlichung. Nachdem ich die Wichtigkeit des Inhaltes erkannt und mich wegen einiger durchgreifenden Form-Veränderungen mit dem Verfasser verständigt hatte, habe ich dieses Geschäft sehr gern übernommen und ausgeführt. Der christliche Leser wird sich überzeugen, daß hier aus den ewigen Quellen des Lichtes und Lebens ein frisches gesundes und kräftiges Wort für das tiefste und dringendste Bedürfniß unserer Gegenwart geboten wird; daß dieses neue Zeugniß von der Nachfolge Christi eine eben so ursprüngliche als zutreffende Uebersetzung des gesegneten Buches von Thomas a Kempis aus dem funfzehnten in das neunzehnte Jahrhundert ist. Nikolaus von Basel,

dieser helle Stern in der mittelalterlichen Nacht, der sein größtes Werk, die Bekehrung des Johannes Tauler, auch in Straßburg vollbrachte, klagt, daß die christliche Ordnung zu Grunde gegangen und die Theologen und Prediger, denen Gott viel Vernunft und Erkenntniß gegeben, wider diese größte Noth keinen Rath und keine Hülfe wüßten. Michael Diemer sieht in der gegenwärtigen Christenheit dasselbe Verderben, auch er vermißt es schmerzlich, daß diejenigen, welche von Gott berufen sind, mit Rath und That zu helfen, diesen ihren Beruf versäumen; da hat er sich aufgemacht, in den Abendstunden seines vielgeprüften, mühseligen Lebens dieses Zeugniß zu schreiben und der gegenwärtigen Christenheit einen bewährten Rath zur Wiederherstellung der verlorenen Grund-Ordnung alles göttlichen Lebens anzubieten. Für mich bleibt weiter Nichts hinzuzufügen, als die Bitte zu Gott, daß er den Gebrauch dieses Buches an viel tausend Lesern segnen wolle.

Rostock, 22. Mai 1863.

M. Baumgarten.

Einleitung.

Jeder Christ ist ein Gefangener und Gebundener in dem Herrn und hat keine eigene freie Bewegung und Selbstbestimmung. Je mehr er sich selbst und allem eigenen Wollen abstirbt, desto gewisser werden ihm auch leibliche Bande und Gefangenschaft zu Theil, oder wie mir eine lebenslängliche Gemeinschaft mit den Gefangenen, weil er vom Herrn und seinem Worte gebunden und überwunden es nicht unterlassen kann, gottlosen Reichen, ungläubigen geistlichen und weltlichen Behörden die ihnen verhaßte göttliche Wahrheit zu bezeugen und ihnen die göttlichen Drohungen und Strafgerichte zu verkündigen. Aber je gebundener der Christ in dem Herrn ist, desto freier ist er in ihm, auch in der Haft des Gefängnisses. Die völlige Gebundenheit und demnach die höchste Freiheit und Seligkeit in Christo wünsche ich mir und allen Brüdern und von diesem Wunsche beseelt habe ich dieses Zeugniß geschrieben am Abend meines irdischen Daseins.

Nach vierzigjährigen und zahllosen Stürmen, worin mich des Herrn Gnade wunderbar erhalten und gestärkt, befinde ich mich nun im neunundsechszigsten Lebensjahre; nahe an den Pforten der Ewigkeit, und vor dem ewigen

Richter erfüllt mich heiliger Ernst und brennende Liebesgluth zu allen meinen Brüdern und die feurige Sehnsucht, ihnen womöglich noch nützlich zu werden, indem ich mein Herz vor ihnen ausschütte und ohne Rücksicht auf menschliches Urtheil das ausspreche, was vor allem Anderen wichtig und nöthig ist, was aber, wie ich leider nur zu gut weiß, auch von denen, welche rechtgläubig sein wollen, wenig oder gar nicht beherziget wird.

Ich sehe mit der größten Betrübniß, daß die meisten Christen unserer Tage und auch die größte Anzahl meiner lutherischen Glaubensbrüder von dem Wege Christi und seiner Heiligen ganz abgewichen sind. Die Heiligen der Vorzeit hatten eine so feurige Liebe zu ihrem Heilande, daß sie ihm in der Gesinnung, in der inneren und äußeren Gestalt, im Denken, Reden, Thun und Leiden und in allen Stücken ähnlich sein, ihn ausprägen und ausstrahlen wollten. Sie kreuzigten und tödteten daher das innere Thier, die Liebe zur Fleischesruhe und Bequemlichkeit, zur äußeren Pracht und zur Hoffart, zur Ehre, Gewalt und Herrschaft, die Liebe zu irdischen Gütern, Genüssen und Herrlichkeiten. Diese Heiligen der vergangenen Zeiten stärkten, vergeistigten und heiligten ihren Leib nicht nur durch den Genuß des göttlichen Wortes und Sakramentes, sondern auch durch Fasten und Entbehrungen und auf diesem Wege machten sie ihren Leib zu einem geschickten und willigen Werkzeug des Geistes, machten ihn tüchtig zur Verrichtung der schwersten Werke, zur Ertragung der größten Leiden. In solcher Kraft und Uebung waren sie unabhängig von den schädlichen Einflüssen der Witterung und der ganzen Außenwelt, unabhängig von allen feindlichen Gewalten, von allen ungläubigen und gottlosen geistlichen und weltlichen Obrigkeiten,

unabhängig von Gunst oder Ungunst der wetterwendischen Volksmenge. In solcher Unabhängigkeit von der Welt kannten diese Helden des Geistes keine Furcht, Amt und Brod zu verlieren, keine Furcht, nicht zur Anstellung zu gelangen oder ins Elend verwiesen oder eingekerkert oder gar wie Missethäter hingerichtet zu werden und konnten in solcher Furchtlosigkeit den Sündern, mochten dieselben nun auch noch so hoch und mächtig sein, getrost ins Angesicht sagen: du bist der Mann (2. Sam. 12, 7.). Ja, dies war der Geist der Männer Gottes unter dem alten Bunde, in diesem Geiste konnten dieselben rufen: „verlasset euch nicht auf Fürsten, sie sind Menschen und können euch nicht helfen" (Ps. 146, 3). „Höret des Herrn Wort, ihr Fürsten von Sodom, nimm zu Ohren unseres Gottes Gesetz, du Volk von Gomorra. Was soll mir die Menge eurer Opfer? Und wenn ihr schon eure Hände ausbreitet, verberge ich doch meine Augen vor euch, und ob ihr schon viel betet, höre ich euch doch nicht, denn eure Hände sind voll Blutes. Waschet, reiniget euch, thut euer böses Wesen von meinen Augen, lasset ab vom Bösen, lernet Gutes thun, trachtet nach Recht, helfet den Unterdrückten, schaffet den Waisen Recht und helfet der Wittwen Sachen. Deine Fürsten sind Abtrünnige und Diebsgesellen, sie nehmen alle gerne Geschenke und trachten nach Gaben, den Waisen schaffen sie nicht Recht, der Wittwen Sache kommt nicht vor sie" (Jes. 1, 10. 11. 15. 16. 17. 23.); „die Propheten Jerusalems haben sich gerottet, die Seelen zu fressen gleich brüllenden Löwen, ihre Priester verkehren mein Gesetz freventlich und entheiligen mein Heiligthum, unterscheiden nicht Reines und Unreines, ihre Fürsten sind wie reißende Wölfe, Blut zu vergießen und das Volk im Lande übet Gewalt und raubet

ohne Scheu, schindet die Armen und Elenden" (Ezech. 22, 25. 26. 27. 29.); „wehe dem, der sein Haus mit Sünden bauet und sein Gemach mit Unrecht, der seinen Nächsten umsonst arbeiten läßt und giebt ihm seinen Lohn nicht" (Jer. 22, 13.); „wehe dem, der die Stadt mit Blut bauet, denn auch die Steine in der Mauer und die Balken am Gesperr werden wider ihn zeugen" (Hab. 2, 12. 11.) So haben einst die Propheten Gottes geredet, stehend auf dem Grunde des freien Geistes wie feste Mauern wider Fürsten und Völker, wie Donner und Blitze des Höchsten wider Unrecht und Frevel der Großen und der Kleinen, nicht kennend das Ansehen der Person und des Standes. Ich frage in die Gegenwart hinein: wer ist heut zu Tage geschickt und bereit, dieses Schwert des Geistes wider die großen Gewalten der Welt zu führen? Ich frage nicht diejenigen, welche entweder gar keinen oder doch nur einen halben Glauben an die Göttlichkeit des geschriebenen Wortes haben, ich frage euch, die ihr euch dieses Glaubens rühmet, die ihr wisset, daß Alles, was zuvor geschrieben ist, uns zur Lehre geschrieben ist (Röm. 15, 47.) Wer von euch führet nun dieses Schwert des Geistes wider die offenbaren und großen Gewalten und Werke des Verderbens, die in diesen Zeitläuften die Menschheit umstricken und zerstören? Ach, ich sehe und höre Keinen, der den Muth hat, vor den Riß zu treten; mit jenen und ähnlichen flammenden und blitzenden Stellen der heiligen Schrift habt ihr keinen vertrauten Verkehr, ihr kennt sie kaum und wenn ihr sie einmal aus der Ferne sehet, geht ihr scheu oder kalt vorüber. Und weil es so stehet, so sage ich: wir sind abgewichen von der heiligen Bahn. Oder meinet ihr, solche Dinge, gegen welche die Propheten ihr heiliges Zeugniß

einsetzten, gebe es heut zu Tage überall nicht mehr und sei deshalb auch jener Heldenmuth in unserer Zeit gar nicht nothwendig. Freilich verbreiten sich Aufklärung, Kultur und Civilisation immer weiter und verfeinernde Formen des menschlichen Lebens und Verkehrs immer mehr. Aber merket ihr denn nicht, die ihr doch geistlich sein wollet, daß unter der Oberfläche schöner und gleißender Formen ein Gift verborgen ist, welches eben, weil es verdeckt ist, die Menschheit um so tödtlicher trifft? Sehet ihr denn nicht, daß Unrecht, Gewalt, Bedrückung und Verfolgung eben dann, wenn diese Werke der Finsterniß sich in den milden Schein des Lichtes kleiden, die Seelen um so sicherer verderben, um so unheilbarer verwunden? Und damit ich eure Aufmerksamkeit auf einen festen Punkt richte: ihr höret, mit welchem Ernst und Eifer die Propheten Gottes auf das Recht halten im Großen wie im Kleinen; und allerdings ist das Recht die Majestät Gottes, vor welcher sich beugen müssen Fürsten und Völker, Obrigkeiten und Unterthanen, wenn nicht alles menschliche Leben zur Wüste werden soll, so steht es geschrieben in den Gewissen aller Menschen, so steht es geschrieben in den Geschichten der Völker und Länder. Wie ist es nun in unseren Tagen mit dem Recht, diesem heiligen Hort einer wahren Glückseligkeit bestellt? O wie leicht nehmen es die Fürsten und Völker der Gegenwart mit dem Recht! Sie schauen hin und her nach dem, was nützt und schadet, was lockt und schreckt und nach diesen schwankenden Gesichtspunkten richten sie ihre Wünsche und Bestrebungen, aber wann schauen sie unverwandten Blickes nach diesem ewigen Polarstern aller dauernden Wohlfahrt, unbekümmert um das, was rechts und links sich reget? Wo ist bei Fürsten und Völkern die Begeisterung, die selbstlose Hingabe an das

heilige Recht, diese einzige gesunde und wahre Kraft alles öffentlichen Lebens? Wie oft ereignet es sich, daß auch wo das Recht auf die Fahne geschrieben wird, diese heilige Macht zu einer Phrase, zu einem partheiischen Stichwort herabgewürdigt wird! Und die das Recht lehren und verwalten, wie selten wird unter ihnen Einer gefunden, der das Recht von Angesicht zu Angesicht kennt, in dessen Herzen die heilige Majestät des Rechtes ihren Thron aufgeschlagen hat! Die Meisten machen das Recht zu einem Buchstaben, der die Seele und das Leben des Rechtes tödtet. Darum ist die gegenwärtige Welt trotz aller civilisirten Formen voll von Ungerechtigkeit und an ihrem Bestande klebt tausend- und millionenfach das Blut, das Aechzen, das Weinen, das Seufzen der Unterdrückten und Verfolgten. Wie blind und stumpf seid ihr daher, ihr, die ihr geistlich sein wollt, wenn ihr eure ganze Pflicht in Ansehung des öffentlichen Lebens damit zu erfüllen vermeinet, daß ihr euch fast heiser schreiet mit der Wiederholung des einen Wortes „Jedermann sei unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat“ (Röm. 13, 1.)! Ja, aus dieser Schriftstelle, die ihr immer verstümmelt, macht ihr euch einen feigen und bequemen Servilismus! Wißt ihr denn nicht, daß auch geschrieben steht: „man soll Gott mehr gehorchen als Menschen“ (Apostelgesch. 4, 19., 5, 29.)? Wißt ihr denn nicht, daß das Thier aus dem Abgrund dereinst darum wird angebetet werden, weil es alle Gewalt über die Erde besitzen wird? O ihr bereitet mit eurem scheinheiligen Servilismns jenem Thier aus dem Abgrund eine ebene Bahn! Ihr sollt aber auch nicht wähnen, daß ihr dadurch den Propheten ähnlich werdet, wenn ihr euch einzelne Formen und Gestalten der Ungerechtigkeit auswählet und dagegen euren Eifer richtet. Wenn ihr so

zu Werke gehet, so wird euer Eifer ein Poltern und Geifern gegen einzelne Klassen der Gesellschaft, wobei man nur zu deutlich merket, daß ihr andere Klassen ganz willkürlich und nach eurer Bequemlichkeit verschonet und durch euer Schmeicheln verhärtet und verstocket. Die Propheten Gottes haben auch niemals gepoltert und getobt, wie ihr es euch nur zu häufig erlaubt und damit auch das, was ihr Wahres redet, um alle Frucht und Wirkung bringet. Jene heiligen Männer hatten ein weiches und zartes Herz, sie trugen in ihrem Innern, in ihren Eingeweiden, wie sie sich ausdrücken, das innigste Mitleid mit denen, welche sie straften, ihnen lag die ganze Menschheit auf liebender betender Seele, die Verkündigung der harten Geschicke nicht blos ihres eigenen Volkes, sondern auch der Heiden, wird getragen von ihrer eigenen lebendigen und tiefen Mitempfindung. Darum ist das Feuer ihres Eifers immerdar rein und heilig. Verlasset euch auch nicht auf eure Gebete und eure Fürbitten. Ihr haltet Gebetsversammlungen und stiftet Gebetswochen in den christlichen Ländern und indem ihr in diesen euren Gebetsgemeinschaften mancherlei Nothstände der Menschheit auf eure Lippen nehmet, gebet ihr Zeugniß, daß ihr von dem Druck der gegenwärtigen Welt ein Gefühl habet. Aber irret euch nicht, mit diesen euren Gebeten für diese oder jene Noth der Menschheit erfüllet ihr bei weitem noch nicht eure Pflicht. „Wer den Namen Christi nennet, trete ab von der Ungerechtigkeit", so befiehlt der Apostel allen Christen (2. Tim. 2, 19.). Dazu haben wir Augen und Ohren, dazu Verstand und Gewissen, daß wir uns umschauen und die Werke der Ungerechtigkeit um uns her erkennen sollen und dazu ist uns die Zunge gegeben, daß wir uns sollen lossagen von aller Ungerechtigkeit, wo immer wir sie finden,

es sei oben oder unten, und so sollen wir als Christen uns reinigen, absondern und abtreten von der uns umringenden Ungerechtigkeit. Dann erst und nicht eher haben wir heilige Hände aufzuheben zu Gott ohne Zorn und Zweifel (1. Tim. 2, 8.). Ihr aber betet meistentheils, ohne daß ihr euch gereiniget habt von den Werken der Ungerechtigkeit, welche eure Luft verpesten, und darum spricht Gott auch zu euch durch seiner Propheten Mund: was sollen mir eure zum Himmel gerichteten Blicke und Gebete? denn eure Hände sind nicht rein von dem Staube und Dunst der Ungerechtigkeit. Darum dringen eure Gebete auch selten durch die Wolken und bringen selten eine Erhörung zurück. Doch ihr bemüht euch, die Werke der Ungerechtigkeit in der Welt durch eure Wohlthätigkeits-Anstalten, durch die Werke der inneren Mission wieder gut zu machen. Ihr gebet damit der Liebe ein Zeugniß und ich will mit Freuden anerkennen, daß ihr mit solchen Werken Gutes stiftet, aber das, wofür ihr so gerne diese Werke ansehet und ausgebet, das sind sie nicht, sie sind nicht die rettende That der Christusliebe, welche das Verderben der gegenwärtigen Welt aufhalten soll. Eure Anstalten kommen immer viel zu spät, sie treten erst ein, wenn das Böse schon reif geworden ist. Außerdem sind sie vielfach auf einzelne Gaben, einzelne Werke und Uebungen eingerichtet. Das Böse überhaupt und namentlich das reif gewordene Böse kann nur durch die persönlichste Selbsthingabe, nimmermehr durch die Liebe aus der Ferne geheilet werden. Ihr seid das Salz der Erde (Matth. 5, 31.), nicht an gewissen Orten, nicht zu bestimmten Stunden, nicht durch einzelne Werke und Gaben sollt ihr der Fäulniß der Welt wehren, sondern so wie ihr seid und eben mitten in der menschlichen Gesellschaft, an jedem

Ort und zu jeder Stunde soll von euch die eure ganze Umgebung heiligende Kraft ausströmen, alle Gemeinschaftsformen, in die ihr gestellt seid, sollt ihr mit dieser lauteren Kraft durchdringen, auf daß überall der Keim des Bösen erstickt werde und die menschliche Gesellschaft befähigt werde, durch ihr organisches Leben dem Reifwerden des Bösen zur rechten Zeit vorzubeugen; mit einem Worte, anstatt daß ihr euch bemüht, eure Anstalten endlos zu vermehren, soll euer einziges Ziel sein, diese Anstalten überflüssig zu machen. Denn saget mir, welche Anstalt hat Christus getroffen, um die verlorene Welt zu retten? Ihr könnt keine nennen, denn er selber ist das Licht und das Leben. Alles was er spricht, thut oder leidet, das ist immer und überall er selber; wer es wagt, irgend Etwas von ihm selber zu trennen, der hat es nicht mehr, dem ist es unter den Händen verwandelt. Sehet, da liegt der große Hauptmangel gegenwärtiger Christenheit. Man trennet die Worte nnd Werke Christi von ihm selber und so geschieht es, daß Viele bei allem christlichen Wirken und Thun Christum selber nie geschaut haben. Insbesondere verlassen sich Viele auf Christi Leiden und Verdienst, ohne daß sie von seiner Nachfolge Etwas aufweisen können. Und doch sagt Christus: „wo ich bin, soll mein Diener auch sein“ (Joh. 12, 26.). Christus aber hat seinen Stand und Aufenthalt nicht bloß auf der Hochzeit zu Kana, sondern auch in der Wüste, nicht bloß beim Gastmahl des Simon, sondern auch in Getsemane und auf Golgata. Wer nun also solche Oerter nicht aus eigener wirklicher Lebenserfahrung kennet, wie darf der wähnen, Christo anzugehören? Ach es giebt Viele, welche sich des Kreuzes Christi rühmen und doch das wirkliche Kreuz mehr hassen und fliehen, als den Teufel. Sie wissen

sich mit ihrem Bekenntnisse zum Kreuze Christi so klug einzurichten und zu halten, daß ihnen nie eine Schädigung ihrer Ehre, ihrer Güter, ihrer Freiheit und ihres Lebens entstehen kann. Christi wahre und wirkliche Nachfolge, das muß wiederum wie in alten Zeiten das Panier der Christenheit werden! Einzig und allein dadurch wird an der Stelle des Zweifels, des Unglaubens und des Aberglaubens wiederum der Glaube gepflanzt werden, einzig und allein dadurch wird die in das Fleisch und die Materie versunkene Welt wiederum den Glauben verstehen und aufnehmen. Manche bemühen sich jetzt mit ängstlicher Geschäftigkeit, der zweifelnden und ungläubigen Welt die göttliche Eingebung der heiligen Schriften, die Wahrheit der biblischen Wunder und Weissagungen, die Geschichtlichkeit des Lebens Jesu zu beweisen. Ein vergebliches Bemühen, dasjenige mit klugen Worten und gelehrten Schriften beweisen zu wollen, was sich nur durch seine eigene Kraft und durch seine thatsächliche Gegenwart genügend darthun und offenbaren kann! Zeiget mit der That, daß der Geist der Wunder und Weissagungen in euch lebendig ist, zeiget vor Allem mit eurem Leben, daß Jesus Christus sein himmlisches und ewiges Leben in euch fortsetzet, dann werden Viele durch eure Worte und Schriften sich zum Glauben bekehren. Lasset ihr es aber fehlen an dieser Beweisung des Geistes und der Kraft, so wundert euch nicht, wenn die Welt euren beredten und gelehrten Gründen wenig Aufmerksamkeit schenkt, und hütet euch von großen Erfolgen zu sprechen, wenn eure Argumente den Verstand des Einen oder des Anderen gewinnen, denn nicht im Verstande, sondern im Gemüthe und im Willen wurzelt der Glaube. Weit hinweggerathen von den Fußstapfen Jesu Christi, dieses ewig gültigen Vor=

bildes aller Gerechtigkeit, Gesetzmäßigkeit und Tugend ist die heutige Christenheit; denn von der lebendigen Gerechtigkeit und dem Geistesgesetze Christi weiß sie wenig oder Nichts und das gute schöne Wort Tugend ist ihr sogar durch todten und kalten Dogmatismus verdächtigt und verleidet. Es ist daher auch kein Wunder, daß manche Ungläubige durch ihre Rechtschaffenheit, Aufrichtigkeit, Menschenfreundlichkeit, Geduld, Bescheidenheit, Ausdauer, Zartsinnigkeit viele hochgefeierte Gläubigen unserer Tage in tiefe Schatten stellen; kein Wunder, daß die Welt auf viele Bekenner und Eiferer der Gegenwart wegen ihres Hochmuthes, ihrer Herrschsucht, ihrer Hartherzigkeit, ihres Geizes, ihrer Ueppigkeit und Genußsucht mit Fingern weiset. O, aus tausend Wunden blutet die Menschheit, unter tausend namenlosen Gebrechen und Nöthen seufzt und leidet sie, wilde und schreckliche Phantasien schwirren durch ihr Gehirn, unnatürliche und unaussprechliche Gelüste zucken durch ihre Nerven, Todesangst und Todesmattigkeit jagen sich mit frevelndem Leichtsinn im Ausschöpfen des Augenblicks. Es ist die Stunde gekommen, daß die ganze Christenheit auf Erden sich aufmachen muß wie ein Mann und in der Kraft Christi wiederholen, was Christus der Herr dereinst an der verlorenen Welt gethan hat. Das ist die Nothwendigkeit der Nachfolge Christi, das ist der einzig gültige Beweis für die Wahrheit des Christenthums.

Möchte doch die Christenheit dieses mein Zeugniß beherzigen, möchten doch namentlich die jungen Theologen es zu Herzen nehmen! Diese theologische Jugend, auf deren Entwickelung für das Heil der Welt so unendlich viel ankommt, sie kann noch sich geistlich und leiblich stärken und voll Lichtes und Lebens werden, sie kann sich nicht nur

ausstrecken nach dem hohen Ziele, sondern kann es auch erreichen. Ich sehne mich seit mehreren Jahren inbrünstig nach diesem Ziele, strecke mich auch oft mit großem Eifer nach demselben aus, habe es aber leider nicht erreicht, weil ich dieses Ziel nicht schon in früher Jugend erkannt und mir vorgesteckt habe. Und warum ist mir nicht früher das rechte Licht aufgegangen? Nicht darum weil ich Nichts von Christo wußte und mich nicht nach ihm sehnte, vielmehr habe ich ihn seit meinem sechsten Jahre gesucht; aber darum hauptsächlich bin ich in meinem Suchen viele vergebliche Wege gegangen, weil ich mich irreführen ließ durch diejenigen, die nur immer vom rechtfertigenden Glauben reden und nie mit Ernst und Eifer zur Nachfolge Christi und der Heiligen begeistern. Nun stehe ich vor dem Antlitze des Richters der Lebendigen und der Todten und sehe in seinem Lichte sehr viele Versäumnisse und Aergernisse, wodurch ich meinen Brüdern Schaden zugefügt habe, und weine, daß ich meine Verfehlungen nicht mehr vergüten kann und flehe mit Thränen, daß der Heiland um seines Blutes willen mir dieselben vergeben und durch seine allmächtige Gnade Alles wieder gut machen möge, was ich in mir und in Anderen verdorben habe. Ich bitte aber auch mit Thränen alle meine Brüder und Schwestern um Verzeihung, denen ich Schaden zugefügt und flehe endlich alle meine Mitchristen an und namentlich die jungen Theologen, zu lieben, wie der Herr geliebet hat und ihm aller Orten treulich nachzufolgen.

Geliebte Jünglinge, merket auf, ich will euch die Hauptsumme sagen, an der Alles hängt. Ihr wollet die Heerde Christi weiden und habt euch damit das höchste Ziel gesetzt, was überall gedacht werden kann. Nun wißt ihr,

daß der Herr den Simon, Jonas Sohn, ehe er ihm seine Lämmer anvertraute, dreimal gefragt hat: Simon, hast du mich lieb? Ihr sehet also, die Liebe zu Christo muß für euch das Erste und das Letzte sein, diese Liebe muß die Seele eures Studiums, eures Lebens und Wandels sein, ohne diese Liebe ist euer Stand der unseligste, den es auf Erden giebt. Hütet euch, ich bitte euch, vor der falschen Rede, die jetzt viel umgehet, daß mit einem Theologen Alles wohl bestellt sei, wenn er nur die reine und rechte Lehre habe. Denket an Judas, dem fehlte an der reinen Lehre Nichts, aber weil er die Liebe zu Jesu nicht bewahrte und pflegte, so wurde ihm der Umgang mit Jesu bei all seiner Rechtgläubigkeit zum Gericht. Denket fleißig an Judas, denn die Zahl seiner Nachfolger ist viel größer, als ihr ahnen könnt. Reiniget daher eure Herzen frühe von aller fremden Lust, werdet jungfräuliche Seelen, die dem Lamme folgen, wohin es führet; präget ein in tiefsten Seelengrund das Bild des Herrn, damit ihr überall seine heiligen Fußtapfen rasch und sicher erkennen könnt; merket euch fleißig und gewissenhaft den unverfälschbaren Ton seiner Stimme, damit ihr zu jeder Zeit seinen Ruf mit Sicherheit vernehmen könnt; seid unverflochten mit den Lüften und Mächten dieser Welt, gürtet eure Lenden und seid rüstig wie Männer und Helden und dann sei es eure höchste und seeligste Lust, festen und sicheren Schrittes ihm dem Herrn und Haupt nachzufolgen auf allen seinen seeligen und heiligen Wegen. Dabei will ich euch einen besonderen Rath nicht vorenthalten und bitte euch, ihn wohl zu Herzen zu nehmen. Ihr müßt wissen, daß ihr durch die Wahl eures Berufes in einem ganz besonderen Sinne Gebundene des Herrn seid, zwar nicht so, als ob ihr

äußerlich etwas Absonderliches darstellen sollt, ihr seid und bleibet Menschen, Volksgenossen, Staatsbürger, auch seid ihr vermöge eurer Bildung Glieder der höheren Stände in der menschlichen Gesellschaft und sollt euch demgemäß halten, aber ihr seid verpflichtet, alle diese äußeren Beziehungen zu heiligen, in keinem Stücke dürft ihr euch bloß äußerlich oder gewohnheitsmäßig bestimmen lassen, alle diese äußeren Beziehungen sollen für euch ohne Ausnahme und ohne Unterlaß durch reines Gewissen geregelt sein. In dieser Rücksicht mache ich euch auf Eines aufmerksam und möchte es euch in die Seele schreiben: seid vorsichtig und weise mit der Anknüpfung desjenigen Bundes, der Leib und Seele verbindet. O, unzählbar sind diejenigen eures Standes, welche in diesem Stücke gestrauchelt sind; weil sie sich von äußerlichen Rücksichten oder auch wohl von dem Scheine der Gottseligkeit leiten ließen, haben sie sich in ein Verhältniß begeben, welches mit der Zeit alle ihre Gaben und Kräfte, all ihr Wirken für das Haus Gottes vernichtet hat. Ob ihr den Schritt, den ich andeute, thun sollt oder nicht, darüber muß euer Gewissen entscheiden, nachdem ihr vor Gottes Angesicht euer Herz, eure Verhältnisse und alle Umstände geprüft habet. Was aber die Wahl anlangt, falls das Gewissen eine bejahende Entscheidung giebt, so wage ich darüber keine Regeln zu geben, aber dazu ermahne ich euch, daß ihr euer Fühlen, Denken und Wollen immerdar in solcher Verfassung haltet, daß diese wichtigste Wahl eures Lebens so ausfallen muß, daß ihre Folgen euch in eurer Liebe zu Christo nicht stören, sondern fördern. Vor Allem aber müßt ihr deshalb mit der Welt unverworren bleiben, weil ihr Christo nachfolgen sollet in dem Muthe der Wahrheit. Durch Feigheit der

berufenen Zeugen ist die Wahrheit Christi gegenwärtig so verdunkelt, daß fast Niemand mehr ihr Angesicht kennt. An euch vornämlich ist es, der Wahrheit wiederum freie Bahn zu bereiten. Darum müßt ihr euch frühe rüsten mit freudigem tapferem Muthe, denn ihr müßt bereit sein, die Wahrheit zu bezeugen auch im Angesicht mächtiger Feinde, ihr müßt tüchtig und geschickt sein, den Widersachern der lebendigen Wahrheit in hohen geistlichen und weltlichen Aemtern ihre Versündigungen gegen den Herrn und seine Kirche vorzuhalten. Freilich haben sie Macht, euch zurückzusetzen, euch in Verlassenheit, Einsamkeit und Haft zu bringen; und ihr sollt wissen, daß ihr auf ihre Huld und Gnade keine Aussicht habet, wenn ihr im muthigen Bekenntniß der Wahrheit eurem Heiland nachfolget, denn Nichts hassen und verfolgen sie so sehr, wie die lebendige Stimme der Wahrheit. Aber lasset euch nicht anfechten die jetzt so sehr verbreitete, aber höchst unchristliche Angst vor Verfolgung. Es darf euch nicht grauen vor der Dunkelheit des Kerkers, denn jede Gefängnißhaft um der Wahrheit willen wird zu einem Patmos. Daselbst wird euch der Himmel aufgethan und euer Auge und euer Ohr wird vergeistigt und ihr schauet Jesum in seiner Herrlichkeit, ihr durchschauet der Zeiten Lauf, schauet Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in ganz neuem Lichte; auf dieser Warte heiliger Einsamkeit erkennet ihr den Charakter der Fürsten und Völker und die geheimen Triebfedern ihrer Entschließungen und Handlungen, schauet die Lügen- und Zauberkünste der finsteren Mächte zur Verführung der Könige und der Nationen, schauet, wie das Reich der Finsterniß alle List, Bosheit, Gewalt und Wuth aufbietet, um Christum auszurotten und die Kirche zu zerstören und wie

die Finsterniß oft in Licht-Engelsgestalt der Kirche die schlimmsten Gefahren bereitet, schauet aber auch mit heiligem Entzücken, wie die Gemeinde des Herrn eben unter dem Drucke immer herrlicher siegt und wie sie endlich alle Feinde auf ewig überwindet und höret schon jetzt mit unsäglicher Wonne die Lobgesänge und Triumphlieder aller Engel und aller selig Vollendeten. O scheuet euch nicht vor der heiligen Einsamkeit des Kerkers! Dort empfangt ihr die letzte Vorbereitung und Weihe für euer heiliges Amt. An diesem Orte, der durch den Vorgang der Propheten und Apostel, durch den Vorgang vieler Wahrheitszeugen geweihet ist, versteht der Jünger der Wahrheit den letzten und tiefsten Sinn der heiligen Schriften, die Geschichte und das Herz der Heiligen aller Zeiten; hier wird der Stumpfsinn, die Trägheit, die fleischliche Sicherheit, die Geisteslangsamkeit, welche der heutigen Buchstaben-Theologie überall anhaftet und alles frische und kräftige Geisteswirken lähmt und hemmt, gründlich abgethan; hier wird der viel hundertjährige Rost, der alle unsere theologischen Waffen und Werkzeuge angefressen, weggetilgt. Wenn ihr nach solcher Weihe wiederum das Wort der öffentlichen Verkündigung auf eure Lippen nehmet, dann steht ihr nicht einsam auf eurer Kanzel, sondern ihr seid umgeben von der unsichtbaren Wolke der heiligen Zeugen, euer Wort wird getragen von den hohen Geistern aller Jahrhunderte und ihr habet Macht, eure Zuhörer zu erheben über die Schranken des Raumes und der Zeit und sie einzuführen in den heiligen und seligen Chor der Ewigkeiten! Dann wird sich an euch beweisen das Wort der Schrift, welches die Träger der göttlichen Botschaft Engel und liturgische Geister nennt und sie vergleicht mit den Winden und Feuerflammen

Gottes. Und nun lasset mich schließen mit den Worten des großen Gregorius: „O daß wir, meine Brüder, nicht zu unserem Gerichte möchten sagen, daß wir Alle, die wir den Priesternamen führen, Engel von Gott genannt werden. O daß eines solchen hohen Namens unser Leben nicht unwürdig erfunden werden möchte!" (Gregorius M. Homilia VI. in Evangelia VI. p. 1455. C. D.)

Dich mein lieber Heiland flehe ich an, daß du um deines blutigen Todes willen diese in meinem schon ziemlich hohen Alter unter großer Schwachheit und vielen Leiden verfaßte Schrift an allen Lesern segnen mögest. Amen.

Straßburg im Elsaß.

M. Diemer,
luther. Prediger
an den bürgerlichen Gefängnissen.

I. Buch. Adam.

Erstes Capitel. Eingang.

Merket auf, ihr Mitpilger, ich will euch zeigen den Anfang und das Ende. Ihr seid umgeben und umhüllet von den Dingen, von den Gedanken und Gefühlen der Mitte, welche darum finster ist, weil sie nicht von dem Lichte des Anfanges und des Endes erleuchtet wird. Doch tief in eurem Innern ruht und schlummert eine Stimme der Ahnung und Sehnsucht, diese Stimme will ich wecken mit meinem Zeugniß und wenn ihr das störende Geräusch um euch und in euch zum Schweigen bringt, so wird eure innere Stimme meinem Zeugniß Antwort geben und ihr werdet erkennen, daß wahr ist, was ich zeuge. Mein Zeugniß ist der, welcher ist die wahre lebendige Mitte, die lichterfüllte Gegenwart, denn in ihm ist Anfang und Ende beschlossen. Ich will euch bezeugen, wie ich ihn geschaut und erkannt habe, die heilige und selige Spur seiner Fußtapfen will ich aufweisen, wie ich sie während meines langen Pilgerlaufes erlebt und erfahren habe. Wohlan, ihr Lieben, schauet ihn an und folget ihm nach, so wird euer

Leben ein Gang des Lichtes sein mitten in der Finsterniß, denn eures Lebens Ausgang und Eingang werden sein die leuchtenden Thore der Ewigkeit.

Zweites Capitel. Des Menschen ursprüngliche Herrlichkeit.

Paradies und Eden, o wie selig klingen diese Namen der ersten Erinnerung des menschlichen Geschlechtes! Und nicht gelingen wird es einer Wissenschaft, welche von einem göttlichen Schöpfer Nichts weiß und daher auch den wahren Anfang nicht kennt, sondern alle Anfänge in unsichere dämmernde Vermuthungen auflöst und der Menschen göttliche Hoheit in den Schlamm blinder und chaotischer Selbst-Entwickelung hinabzieht, gelingen wird es dieser Wissenschaft nimmer, das Echo des himmlischen Glockengetönes, mit welchem jene beiden Namen den Morgen des Menschen-Geschlechts einläuten, aus dem Herzen der Menschheit auszurotten. Die tiefsinnigsten Sagen der Völker, die besten Gedanken der Seher und Denker der verschiedensten Weltalter und des Menschen eigenstes und reinstes Selbstbewußtsein, dieses Alles giebt zustimmendes Zeugniß der erhabenen Einfalt und Wahrheit des biblischen Berichtes über den Urzustand. Staub der Erde, beseelt von dem göttlichen Schöpfergeist, ein endliches Wesen, geschaffen nach dem Bilde und der Aehnlichkeit dessen, der aus der Ewigkeit die Zeit hervorgehen läßt, um sie wiederum in den Ocean der Ewigkeit zurückzuleiten, dieses aus Zeit und Ewigkeit, aus Irdischem und Himmlischem gewirkte Wesen ist der Mensch nach den ersten Zeilen der heiligen Bücher. Aber obwohl der erste Mensch gut ist und in seligem Frieden lebt mit Gott und aller Creatur, so ist er doch noch

nicht, was er werden soll. Wie Gott selber sein eigenes Wesen immerdar bejaht und bewährt, wie Gott selber nicht nur die ewige Ruhe, sondern auch die lauterste That und die wirksamste Lebendigkeit ist, so soll auch der Mensch, nach Gottes Bilde geschaffen, das, was in ihm ruht und angelegt ist, durch seinen Willen aus sich heraussetzen und bethätigen; der Mensch soll sich selbst vollenden und durch seine eigene Selbstvollendung die gesammte Creatur, über welche er zum König eingesetzt ist, ihrem Vollendungsziel entgegenführen. Da nun diese Selbst-Entwickelung und Selbstvollendung des Menschen in Zeit und Raum hineingestellt ist, so muß sie auch einen bestimmten Anfang nehmen. Dieser Anfang ist durch den göttlichen Befehl an den Menschen, den Garten Gottes nicht bloß zu bauen, sondern auch zu behüten (1. M. 2, 15.), bezeichnet und umschrieben. Da Alles, was Gott in den sechs Tagen geschaffen hat, ohne Ausnahme gut ist, so muß das Schädliche und Böse, vor welchem der Garten Gottes behütet werden soll, vor den sechs Tagen schon vorhanden gewesen sein. Wie dieses vormenschliche und vorgeschichtliche Böse entstanden ist, darüber wirft die heilige Urkunde einen Schleier, wie sie denn überall in ihren Andeutungen über die finstersten Nachtseiten alles Seins sehr vorsichtig und keusch ist. Die biblische Erzählung vom Anfang begnügt sich mit dem leisen Winke, daß ein vormenschliches und vorgeschichtliches Böse vorhanden ist und dem Mittelpunkt der göttlichen Schöpfung, dem Garten Gottes und der Stäte des Menschen Gefahr und Schaden droht. Zugleich sehen wir, daß nicht Gott selber dieses vormenschliche Böse unschädlich machen und vernichten will, sondern das soll die Aufgabe des Menschen sein. Sollte nicht dieses

der eigentliche Hauptberuf des Menschen sein, sollte er nicht recht eigentlich dazu erschaffen sein, um das vor ihm entstandene Böse zu überwinden? Diese Ahnung muß uns schon hier aufleuchten und der weitere Verlauf der Geschichte macht es uns gewiß, daß es sich wirklich so verhält. In der That, diese unsere Erde, eine kleine schwimmende Insel in dem großen Ocean des Weltsystems, wird dadurch zum geschichtlichen Centralpunkt des Universums, daß eben hier das vorgeschichtliche Böse seine Stäte hat und daß eben hier dieses Böse als an seinem Orte überwunden werden soll und zwar durch den eben zu diesem Ende ins Dasein gerufenen Menschen, welcher eben deshalb nun nothwendig zum inneren und wesentlichen Mittelpunkt aller Geschichte, um welche das ganze Universum kreiset, werden muß. Ja, dazu ist der Mensch ins Dasein geschaffen, daß er das Böse, welches vor ihm vorhanden ist, aus aller Möglichkeit, Gottes Werk zu schädigen, heraussetze und in sein wahres Nichts zurückweise und einschließe und damit Alles, was Gott geschaffen, zu seinem eingegründeten Ziele hinaufführe, indem er die alleräußerste Spannung und Kluft, welche überall denkbar ist, nämlich die Möglichkeit und Wirklichkeit eines Widergöttlichen innerhalb der göttlichen Welt durch den Sieg über das Böse zur ewigen Ruhe bringt. Weil der Mensch von Anfang bis Ende diese entscheidende Stellung in dem ganzen Universum einnimmt, darum sind die Engel Gottes, diese Repräsentanten der höchsten Sphäre alles Seins und Lebens, Begleiter und Diener auf den Wegen des Menschen (Hebr. 1, 14.), darum tragen diese himmlischen Geister Verlangen, in die Geheimnisse der Menschengeschichte hineinzuschauen (1. Petri 1, 12., vergl. Ephes. 3, 10.).

Drittes Capitel. Des Menschen Fall.

Auf diesen erhabenen Gipfel des gesammten Weltalls stellt die heilige Schrift den ersten Menschen. Da er sich nun nicht auf dieser seiner ursprünglichen Höhe erhalten hat, so sagen wir mit Recht, daß er gefallen ist. Alle Dinge sind durch das Wort Gottes geschaffen und dieses Gotteswort ist und bleibt die eigentliche Seele, der verschlossene verborgene Grund jedes Dinges; der Mensch ist gleichermaßen durch das Wort Gottes geschaffen, ihm aber ist gegeben, das göttliche Wort selbstbewußt und frei in sich zu tragen, der Mensch soll ein freies selbstständiges Organ des göttlichen Wortes werden und indem er dieses wird und ist, soll er als der gottgesetzte Meister in dem Universum den schlummernden und unbewußten Ton der Creaturen zum einmüthigen Lobe Gottes aufwecken (Ps. 148., Offenb. 5, 13.). Dadurch nun sollte der Mensch die freie und selbstbewußte Einwohnung des göttlichen Wortes in seinem Innern bewähren und behaupten, daß er sich des widergöttlichen Wortes, dieser bösen und schädlichen Macht, welche die Schöpfung Gottes bedrohte und gefährdete, aus eigener Selbstbestimmung erwehrte. Der Mensch aber, als er das widergöttliche Wort der Schlange vernommen, ließ das göttliche Wort fahren und das Wort der Schlange nahm er auf, damit aber verlor er den wahren Halt und die lebendige Kraft seiner Seele; anstatt die verbotene Frucht nach ihrer wahren Natur, wie sie ihm in dem göttlichen Worte ausgesprochen war, zu betrachten und sie demgemäß zu meiden, ließ er sich in Folge des Einflusses der Schlangenrede von dem oberflächlichen Scheine derselben betrügen, er nahm die verbotene Frucht in seinen Mund,

nachdem er das Wort der Schlange in seine Seele eingelassen hatte. Das ist Adams Fall und durch diese erste entscheidende That des Menschen ist die Geschichte unseres gesammten Geschlechtes von der lichten und herrlichen Höhe, auf welcher sie sich behaupten und ihren weiteren Verlauf nehmen sollte, in eine solche Tiefe versenkt, daß nur diejenigen, welche das Wort der Schlange durch das lebendige Wort Gottes in sich selber wiederum überwunden und getödtet haben, das Licht der ursprünglichen Höhe des Menschen und seines göttlichen Berufes für das Ganze der Welt zu schauen vermögen, die Uebrigen aber, sie mögen sonst so verständig, gebildet und gelehrt sein als sie wollen, von dem Schatten der umgebenden Tiefen umdüstert bleiben und das herrliche Licht des Anfanges nimmer sehen.

Viertes Capitel. Die neue Aussicht.

„O glückselige Schuld", so hat Augustinus über die erste Sünde des Menschen ausgerufen, denn er hatte es an sich selbst erfahren, daß die göttliche Gnade den gefallenen Menschen nicht losgelassen, daß ihr Wunder in alle Abgründe der menschlichen Verderbtheit hinabreicht und hier in den Tiefen der großen Verirrungen und Verstrickungen noch weit herrlichere und anbetungswürdigere Werke verrichtet, als wenn die Geschichte der Menschen auf den lichten Höhen ihres Anfanges in gerader aufsteigender Linie fortgegangen wäre. Das Wort Gottes sucht den Menschen auf nach seinem Fall, es beleuchtet ihm die dunklen Tiefen seines Irrweges und zeigt ihm einen Ausgang zur Höhe. Obwohl also der Mensch bei seinem ersten Schritt das ihm gesetzte Ziel aus den Augen verloren und seine Be-

rufung zur Herrschaft in das Gegentheil, in die Knechtschaft, verkehret hat, hält doch Gott die ursprüngliche Berufung des Menschengeschlechtes aufrecht. Freilich kann diese Bestimmung auf keine andere Weise erreicht werden, als wie es in der Schöpfung und Eigenthümlichkeit des Menschen, wie es in dem ursprünglichen Weltplan angelegt war. Der Schwerpunkt, um den sich Alles bewegen muß, ist und bleibt vor und nach dem Fall des Menschen Freiheit und Wille. Vermöge seiner Freiheit hat der Mensch das Böse erwählt und in sich eingelassen, das Böse kann nunmehr nicht anders überwunden und beseitigt werden, als wenn der Mensch vermöge seines freien Entschlusses und Willens das Böse wiederum aufgiebt und aus sich entläßt. Ursprünglich sollte des Menschen Freiheit sich darin beweisen, daß er das Böse, welches vor ihm und außer ihm vorhanden war, abwies, damit es in der göttlichen Schöpfung keine Macht gewinne, jetzt hat der Mensch, der gottgesetzte Herr der Erde, das Böse in sein eigenes Innere eingelassen und ihm damit auch in der Welt Raum und Macht verliehen. Der Mensch hat mit freier Wahl das Thier, über welches er zur Herrschaft eingesetzt war, zu seinem Führer und Leiter erkoren und unter dem bestimmenden Einfluß und Macht dieses seines eigenen Entschlusses steht er so lange, bis er durch einen neuen von Grund aus anhebenden Entschluß jenen ersten Willen vernichtet, bis er durch eine neue ursprüngliche That die erste That wiederum aufhebt. Durch das Wort der Schlange hat sich der Mensch von dem Worte Gottes losgemacht, er bleibt nun nothwendigerweise, weil es seine Alles entscheidende freie Selbstwahl ist, so lange unter der Herrschaft dieses Schlangenwortes bis er das Gotteswort wieder neu aufgenommen

und zum bestimmenden Grund seiner Seele gemacht hat. Aus diesem Ring der durch den freien Willen der Menschen gesetzten und gegründeten Nothwendigkeit kann die Geschichte des Menschen niemals heraustreten, diese in die ewige Menschennatur eingestiftete Nothwendigkeit ist das oberste Weltgesetz, vor welchem jedes Gewissen sich beugt, indem es eben in dieser Nothwendigkeit die eigentliche Krone der Menschenwürde erkennen muß. Indem nun das Wort Gottes den gefallenen Menschen heimsucht, bezeichnet es das, was das Schlangenwort die Gottgleichheit genannt, als den Tod, dagegen den Tod der Schlange, die der Mensch als Führer zur Gottgleichheit erwählt hat, verheißt das Gotteswort als den Anfang und Aufgang eines neuen Lebens. Dieses Wort Gottes also, auf dem allein der Fortgang der Menschengeschichte zu ihrem ewigen Ziele beruht, ist der vernichtende Widerspruch des Schlangenwortes. Da nun aber das Wort der Schlange nicht mehr außerhalb des Menschen ist, da er dieses Wort zum Fundamente seines ersten Schrittes und Actes gemacht und damit in sein ganzes Wesen aufgenommen hat, so kann der Mensch das widersprechende Gotteswort nicht anders aufnehmen, als indem er zugleich in Kraft des ihm entgegenkommenden göttlichen Wortes das in ihm vorhandene und wirksame Wort der Schlange hinauswirft. Das Aufnehmen des göttlichen Wortes, insofern es das in den Menschen eingegangene Wort der Schlange aufhebt, ist der Glaube, das Zurückweisen des göttlichen Wortes auf Grund des aufgenommenen Schlangenwortes ist der Unglaube. Das ist also der nun beginnende Kampf: sowie außerhalb des Menschen sich das Wort Gottes und das Wort der Schlange gegenüberstehen, so streiten im Innern des Men=

schen Glaube und Unglaube, wird das siegende Gotteswort in vollem Glauben aufgenommen, so ist die alte Sünde abgethan, ein neues Leben hebt an und das Ziel der Ewigkeit ist wiederum aufgesteckt, wo dagegen das Wort der Schlange auf's Neue die Uebermacht gewinnt und im Unglauben sich vollendet, da vollendet sich Sünde und Tod und jede Rettung ist abgeschnitten.

Fünftes Capitel. Die allgemeine Verderbtheit.

Das Wort der Schlange, nachdem es einmal von dem Menschen aufgenommen ist, setzt seine Macht und Wirkung auf dem Wege der erblichen Entwickelung fort, es bedarf keiner weiteren und außerordentlichen Selbstoffenbarung, denn es besitzt fünf ordentliche, zuverlässige und allgegenwärtige Prediger, nämlich des Menschen fünf Sinne. Wenn bereits am frühen Morgen des Welttages, als noch das göttliche Schöpferwort allen Creaturen so zu sagen aus den Augen leuchtete, als noch der Feierton des göttlichen Befehles in dem Herzen des Menschen wiederhallte, wenn schon damals in Folge und Kraft des widergöttlichen Wortes der blendende Augenschein der verbotenen Frucht den Ernst der göttlichen Drohung aus dem Herzen des Menschen vertreiben konnte, wie viel mächtiger ist der Zauberzwang der Sinne geworden, nachdem der Mensch das Wort der Verführung zur Grundlage seines Handelns gemacht, nachdem er das heilige Gotteswort zum Strafgericht seiner Sünde umgewandelt, nachdem er die gottdurchleuchtete Welt zu einer finsteren Verhüllung der göttlichen Werke gemacht hat! Ja, es kann noch jetzt ein Jeder von uns alle Tage an sich selbst erfahren und erproben, daß die biblische Er-

zählung vom Sündenfall die lautere gewisse Wahrheit ist. Tausendmal haben wir es erlebt, daß die Sinne, wenn sie uns die Gottgleichheit vorgaukeln, uns schnöde betrügen, und doch übt jeder neue Zauber die alte Macht und drängt alle bittere Erinnerung nnd Erfahrung in den Hintergrund der Bewußtlosigkeit zurück. Allerdings finden sich noch in der Seele Gedanken, Bilder, Regungen und Strebungen, welche nicht von den Sinnen erzeugt sind, sondern der ursprünglichen Geistesmacht entstammen, die den Staub der Erde zum Menschen gebildet hat, allerdings leuchten diese Geistesfunken immer noch auf selbst in Wort und That und haben soweit auch eine äußere Existenz und Erscheinung in der gegenwärtigen Welt, aber man forsche nur recht genau und gründlich, so wird sich zeigen, daß wenn auch diese göttlichen Geistes-Funken das Menschenleben verschönern, erheitern und veredeln, sie dennoch den dunklen Grund, auf dem das wirkliche Leben gegenwärtig ruht und auf dem es sich fortsetzt, nicht zu durchdringen und zu erleuchten vermögen. Diese Geistesfunken können, wenn der Mensch es recht darauf anlegt, ein glänzendes Kunstfeuer entzünden, aber es sind Ideale, welche an der harten Rinde der Weltwirklichkeit bald zerrinnen und wenn sie zerplatzt sind, so ist die Wirklichkeit nur noch dunkler, härter und öder, denn zuvor. O es wolle sich ein Jeder hüten vor Selbstbetrug! In unserer Zeit, wo Papier und Buchstabe fast die Geltung des wirklichen Lebens eingenommen haben, giebt es viele Wortführer, welche Gedanken, Bilder, Wünsche und Worte mit der Wirklichkeit verwechseln und dann in dem Wahne hingehen, als sei der Materialismus, dieses System der Offenbarung der fünf Sinne, dieses Evangelium aus dem Abgrunde, wesentlich ein Verstandesirrthum,

dem man durch Aufweisung seiner Selbstwidersprüche Etwas anhaben könne. O diese Thoren und Selbstklugen, sie merken nicht, wie viele unverdauliche Widersprüche sie selber fortwährend unter dem Zauberbanne der sinnlichen Wirklichkeit verschlucken müssen, sie wissen nicht, daß sie, indem sie es unternehmen, den offenbaren Materialismus als eine Verstandeskrankheit heilen zu wollen, damit nur verrathen, daß sie selbst in den Banden des geheimen Materialismus gefangen liegen. Ja, was sollen wir sagen, wenn dieses fleischliche infernale Evangelium in dem Reiche des Geistes selber, mitten in der Kirche Christi seine Kanzel aufgeschlagen hat? Unzählige Katholiken klammern sich an ein Stück Erde, welches sie Kirchenstaat nennen, und fürchten den Einsturz des göttlichen Reiches, wenn dieser irdische Boden wankt und die bei weitem größte Mehrzahl der geistlichen Führer in der evangelischen Kirche lebt in der Angst, daß das Chaos vor der Thür sei, sobald die Kirche nicht mehr gestützt werde durch den fleischlichen Arm der Staatsgewalt! Und diese finsteren fleischlichen Gedanken werden mit einem großen Aufwand von Verstand, Gelehrsamkeit und Kunst als hohe Weisheit geschmückt und verkauft! Wer Augen hat zu sehen, braucht keinen anderen Beweis für die schmerzliche Wahrheit, daß die Verderbtheit des Menschengeschlechts in Folge des ersten Betruges durch die Sünde eine ausnahmslos allgemeine geworden ist. Was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch (Joh. 3, 6.) und es bleibt Fleisch, wenn man es auch noch so sehr mit geistlichen Worten und Bildern herausschmückt.

Sechstes Capitel. Heiden und Juden.

Doch wir müssen den Gang des Menschengeschlechtes im Großen und Ganzen überblicken, erst dann gewinnen wir die Klarheit, welche Jeder haben muß, um sein eigenes Leben im Lichte führen zu können. Es war die Wirkung jenes trügerischen Wortes, welches dem Scheine der Dinge den Stempel der Wahrheit und Wesenheit aufdrückte, daß die Stämme und Völker das Erhabenste und Geistigste, das göttliche Wesen, dessen Gedanke und Erinnerung der menschlichen Seele unvertilgbar innewohnt, in die sinnliche Sphäre herabzogen und das Göttliche unter sinnlichen Bildern verehrten. Nachdem einmal dieser Weg der Versinnlichung Gottes betreten war, wurde das Göttliche immer mehr mit dem Weltlichen verwechselt und die heiligende Kraft, welche in jedem Gottesgedanken liegt, immer mehr und mehr erstickt. Der über die ganze Erde sich verbreitende Götzendienst ist der große weltgeschichtliche Beweis, daß der Mensch, anstatt das in ihm angelegte Gottesbild zu vollenden und der ihn umgebenden Welt aufzuprägen und sie dadurch zu verklären, in die Macht und Knechtschaft der weltlichen Dinge herabgesunken ist. Zwar sehen wir namentlich da, wo das Heidenthum sich am geistigsten gestaltete, bei den Griechen und Römern, die Spuren des ursprünglichen Gottesgeistes, der sich im Bewußtsein seiner Würde der schimpflichen Fesseln zu erwehren suchte und nicht verkennen wir die schöne Blüthe menschlicher Bildung und Gesittung, welche unter den genannten Völkern zuerst gezeitigt und nachher zum Gemeingut der Menschheit geworden ist, zumal da dieselbe, wie auch die heilige Schrift an mehr als einer Stelle anerkennt, die Zeichen des von

Gott der Menschheit aufgeprägten Stempels aufweiset. Um so williger und freudiger wir aber dieses anerkennen und wo immer wir es finden begrüßen, desto beschämender muß für uns die Wahrnehmung sein, daß die schönste Blüthe menschlicher Cultur eine heilkräftige Frucht zur Genesung der Menschheit zu erzeugen nicht vermochte, daß vielmehr sie selber sich in eigener Kraft nicht behaupten und erhalten konnte. Alle auf das Gute, Wahre und Schöne gerichteten Bestrebungen und Werke, welche die griechisch-römische Welt hervorgebracht, versinken endlich in den Schlund des Verderbens, in dem schließlich die rohe geistlose Gewalt als höchste Gottheit verehret wird und was noch an besseren Kräften und edleren Regungen vorhanden ist, von den zermalmenden Ringen dieser die Welt umstrickenden Riesenschlange vernichtet wird. Damit aber dieser Sieg der Schlange, welcher die Verzweifelung aller besseren Seelen vollendet und des Glaubens letzten Funken auslöscht, damit dieser Untergang nicht das letzte Ende werde, hat die göttliche Vorsehung zur rechten Zeit Fürsorge getroffen. In der Zeit, da die Völker begannen, das Licht der wahren Gottes-Erkenntniß durch Bilder und Götzendienst zu verdunkeln, trat das Wort Gottes auf's Neue in die Geschichte der Menschheit ein, indem es den Abraham berief, auf daß ein Volk unter den vielen sich bilden sollte, welches festhalte an der Einheit, Geistigkeit und Ueberweltlichkeit des göttlichen Wesens, welches in der wahren und reinen Gottesverehrung seine wesenhafte Eigenthümlichkeit hätte und somit im Stande wäre, die von Gott verirrten Heidenvölker dereinst vermöge seiner priesterlichen Gabe und Thätigkeit wiederum zurückzuführen. In dem Volke Israel hat sodann das Wort Gottes seinen

Thron aufgeschlagen und mit solcher Weisheit, Gerechtigkeit, Liebe und Gnade die Menschheit angesprochen, daß mitten in der Finsterniß der Welt ein helles Licht vom Himmel aufleuchtete. Und nicht bloß Abraham hat das Wort Gottes im Glauben aufgenommen (1. M. 15, 6.), sondern auch das ganze Volk Israel hat geglaubt (2. M. 4, 31. 14, 31.). Das Beste und Edelste, was wir unter den Heidenvölkern finden, entstammt der Liebe und Begeisterung für das Vaterland. Da aber, wie alles Natürliche, auch die Gesammtheit des Volkes und Vaterlandes dem Gesetze des allgemeinen Verderbens unterworfen ist, so erblassen und verwelken die Tugenden der Heiden, sobald das Vaterland hoffnungslos daniederliegt. In Israel ist das Band, welches den Einzelnen mit dem Ganzen verknüpft, nicht bloß die Natur, sondern eben so sehr das Wort Gottes, welches hier die Natur heiligt. Darum haben hier alle hohen Tugenden ihre unterste Wurzel in dem Glauben (Hebr. 11.), dieser einzig reinen und ungetrübten Kraft des Menschen in seiner Gottesferne. Und darum überragen die Tugenden und Werke der Heroen Israels die aller Heiden an erleuchtender Kraft und erziehender Wirkung. Während das Beste, was die Heiden leisten, uns in dem Verhältniß zur Welt Licht und Vorbild gewährt, giebt uns die Geschichte Israels Klarheit und Anleitung für unser Verhältniß zu Gott. Trotz alledem zeigt uns das Ende der Geschichte Israels nur in einem neuen und um so grelleren Lichte die unergründliche Tiefe des Schadens, den die Menschheit durch Adams Fall erlitten. Wir sehen in dieser Geschichte, wie das Wort Gottes dem Menschen nachgeht auf seinen Irrwegen und ihm seine Finsternisse helle macht, wie herablassend und zuthunlich das Wort

Gottes sich dem Menschen naht, also daß es in seinem Munde und Herzen ist (5. M. 30, 14.), wir sehen auch, wie das Wort in Israel Glauben wirkt und hellstrahlende Werke und Wunder des Glaubens schafft, aber dennoch finden wir auch hier nirgend einen solchen Anfang, welcher in sich die Kraft hat, den ersten Anfang der Menschheits-Geschichte wieder aufzuheben, welcher aus seinem eigenen lauteren Grunde mitten in die sündige Menschheit ein neues ewiges Leben hineinzuzeugen vermag. Darum behauptet auch in Israel zuletzt ungeachtet aller Gnadenwirkungen das lügenhafte Wort von unten her seine Macht und Jesaia muß es bezeugen, daß auch das auserwählte und geheiligte Volk seinem eigentlichen Grunde und Wesen nach Fleisch ist und bleibt (Jes. 40, 6. 7.). Auch über Israel wird es wiederum finster, denn Jehova verbirgt sein Angesicht vor dem sündigen Volke (Jes. 54, 8. 59, 2., Jer. 33, 5., Ez. 7, 22. 39, 23. 24. Mich. 3, 4.). Nur ein heller Stern leuchtet in dieser Nacht, es ist die göttliche Verheißung der zukünftigen Erlösung und die nicht vergehende Hoffnung aller wahren Israeliten.

II. Buch. Christus.

Erstes Capitel. Das Wort ward Fleisch.

Der Mensch hatte bei dem ersten Schritt auf seinem Lebenswege das Wort Gottes, welches er als das Licht und die Kraft seiner Seele mit freiem Entschlusse festhalten und bewahren sollte, von sich gestoßen, indem er das Wort des Verführers aufnahm und um die vorgespiegelte Gottgleichheit zu erreichen, auf Grund des Lügenwortes die Frucht des Todes aß. Nahe genug war seitdem das göttliche Wort mit seiner lebendigen und belebenden Kraft an die in Israel erwählte Menschheit wiederum herangetreten, aber da es nimmer in den Grund des Lebens völlig und bleibend aufgenommen wurde, so war auch das geheiligte Volk dennoch Fleisch geblieben und stand unter dem Banne des Schlangenwortes und des Todes. Das Wort Gottes hat wohl zu Zeiten in dem Ganzen dieses Volkes und namentlich in einzelnen Auserwählten das Fleischesleben wunderbar durchgeistet gehoben und verkläret, aber so lange der unterste Grund des Fleischeslebens und Fleischeswillens von dem Geiste des Gotteswortes nicht neugeschaffen und um-

gewandelt ist, behält schließlich der durch das Wort der Schlange von Anfang her bestimmte Naturgrund des Fleisches die Oberhand. Das Wort Gottes und das Fleisch des Menschen, das ist die gähnende Kluft, welche immerdar alle guten und heiligen Wirkungen des göttlichen Geistes innerhalb des Menschengeschlechtes wieder verschlingt. Diese Kluft muß ausgefüllt werden, wenn nicht der Verführer und Lügner von Anfang endlich den Sieg auf Erden behalten soll. Daß nun diese Kluft wirklich ohne Lücke und ohne Rest ausgefüllt worden ist, diese unvergleichliche Botschaft, diese heilige Bürgschaft für den guten Ausgang aller Geschichte und aller Dinge verkündigt das Wort eines zuverlässigen Augenzeugen. Der heilige Johannes schreibt: „das Wort ward Fleisch und wir sahen seine Herrlichkeit" (Joh. 1, 14.). Das Wort, welches im Anfang war bei Gott und selber Gott, durch welches alle Dinge geworden sind, dieses ewige Wort, der göttliche Grund der Welt und aller Dinge hat sich nicht bloß hinabbegeben an die Stäte und Wohnung des Fleisches, hat nicht bloß den Ort des Fleisches berührt, sondern es selber ist Fleisch geworden, es hat die Sphäre seines eigenen Daseins und Wohnens in das Leben des Fleisches versetzt, hat sich ohne Vorbehalt und Rest in das Leben und Weben des Fleisches hineinbegeben und eingeschlossen, hat, wie Johannes schreibt, unter uns sein Zelt aufgeschlagen. Aber nicht ein bloßer Durchgang ist das Wohnen des Wortes auf Erden, denn das Wort ist nicht bloß im Fleisch, wie in einem bloßen Raum und Ort, sondern es ist selber Fleisch geworden, hat sich selbst in Fleisch verwandelt. Deshalb kann das Fleisch auch nicht eine Form oder ein Kleid sein für das Wort, welches wiederum ausgezogen und abgelegt wird, denn das Fleisch

ist das wesenhafte Selbstsein des Wortes geworden. Damit ist denn die selige Gewißheit gegeben, daß die menschliche Natur auch nach derjenigen Seite, welche dem Geiste Gottes am meisten entgegengesetzt ist, nicht nur ein Ruheort für die rückhaltslose Aufnahme des göttlichen Wesens ist, sondern auch, da mit der Fleischwerdung des Wortes eine Geschichte anhebt, das ausreichende Organ und Werkzeug des göttlichen Willens und Wirkens. Indessen wird der unaussprechliche Reichthum, der in dieser Thatsache beschlossen ist, für uns erst dann recht zugänglich, wenn wir erkennen, wie dieselbe sowohl mit der Vergangenheit als mit der Zukunft des menschlichen Geschlechtes zusammenhängt, wie sie sich nämlich mitten in die Entwickelung der Menschheit hineinsetzt als vollgültigen Abschluß aller verfehlten Vergangenheit und als regelrechten Anfang einer neuen seligen Zukunft; wenn wir weiter auf diesem Wege verstehen lernen, wie wir selber der in dieser Thatsache beschlossenen Gottesfülle theilhaftig werden. Daß nun das ewige Wort Fleisch geworden, ist geschehen, indem Jesus Sohn der Maria wird und eben das ist der organische Zusammenhang jener wunderbaren Thatsache mit der Vergangenheit des menschlichen Geschlechtes. Daß aber Jesus der Christ ist, macht die Fleischwerdung des Wortes zu einem Thor ewiger Hoffnung für die gesammte Menschheit. Wie das israelitische Volk die Blüthe des religiösen Lebens innerhalb der ganzen Menschheit ist, so ist Maria die schönste Blume in dem Himmelsgarten Israels. Ihr Lobgesang beweist es, daß sie in ihrer Stille und Verborgenheit die ganze gegenwärtige Zerrissenheit und Verwüstung ihres Volkes auf dem Herzen trägt, daß sie nicht minder mit klarem Blick in die heilige Vergangenheit

Israels hinabschaut und so Gegenwart und Vergangenheit ihres Volkes im tiefen Gemüthe zusammenfassend nunmehr den Anfang der Vollendung Israels mit zuversichtlicher Gewißheit und Freudigkeit verkündigt. Und in diesem weiten und hohen Herzen einer israelitischen Jungfrau, in welchem das Bewußtsein des gesammten Volkslebens vollen und freien Raum hatte, thront lautere Unschuld und Keuschheit. Ja, in Maria faßt sich Alles zusammen, was die Propheten von der hehren Jungfrau, der Tochter Zions, der Verlobten Jehovas gerühmt haben. Weiter aber ist Maria sodann die Zusammenfassung, die Personification der auch in der sündigen Menschheit noch übrig gebliebenen Empfänglichkeit für das Göttliche. Diese durch die gesammte alttestamentliche Offenbarung vorbereitete und durch die persönliche Einwirkung des Geistes Gottes schließlich geheiligte Persönlichkeit ist das reine Organ, vermittelst dessen die menschliche Natur das ewige Wort in seine Mitte aufgenommen hat. Maria ist die Glaubende vor vielen Anderen (Luk. 1, 45.); in ihr vollendet sich der Glaube zum ersten Mal und für alle Geschlechter. Es vollendet sich also in einem und demselben Moment die Offenbarung des göttlichen Wortes und die Aufnahme desselben von Seiten des menschlichen Geschlechtes. Dies ist das Angesicht, mit welchem die Fleischwerdung des göttlichen Wortes der gesammten Vergangenheit des Menschengeschlechts bis zu seinen Anfängen zugewendet ist. Da das Wort Fleisch wird ohne Zuthun des Mannes, durch Wirken Gottes und Empfangen des Weibes, so ist das fleischgewordene Wort im vollen und eigentlichen Sinne der verheißene Same und Sohn des Weibes (1. M. 3, 15.). Und gleicherweise umfaßt dieser neue Anfang die gesammte Zukunft der

Menschheit. Das Volk Israel war bestimmt, der Priester und Prophet der Völker zu werden (2. M. 19, 6. Jes. 60, 1—3.) und auf Grund dieses allgemeinen geistlichen Berufes soll Israel als königliches Haupt an der Spitze der Völker stehen (5. M. 28, 13.). Aber Israel hat durch fleischliches Wesen den heiligen Geist betrübt (Jes. 63, 10.), es hat diesen dreifacheu göttlichen Beruf in der Welt nicht erfüllt, selbst diejenigen, welche für Israel eines dieser drei Aemter führeten, um das Volk für sein Werk tüchtig zu machen, sie haben bei allen hohen Vorzügen irgend einmal und in irgend einem Stück sich untüchtig bewiesen. Priester, Könige und Propheten, allesammt sind sie in das allgemeine Verderben irgendwie verstrickt. Hier ist also eine leere Stäte, welche, obwohl sie durch Zeit und Raum begränzt ist, eine universale und unbegränzte Bedeutung hat zunächst für Israel, dann aber vermöge des Berufes Israels für die ganze Menschheit, auch für alle Heiden. Jesus ist der Christ, das ist das Zeugniß der Apostel, das ist das einmüthige Bekenntniß aller christlichen Jahrhunderte. Der Inhalt dieses Bekenntnisses ist aber kein anderer als dieser, daß Jesus jene in der Geschichte der Menschheit leer gelassene aber ganz bestimmt bezeichnete Stelle eingenommen und ausgefüllt hat, indem er durch den Geist Gottes ohne Maß gesalbet und somit der Prophet, Priester und König zunächst für Israel, sodann für die Heiden geworden ist. Indem wir somit die Einsicht gewinnen, wie der neue wunderbare Anfang der menschlichen Entwickelung sich vollkommen gesetzmäßig und organisch, ohne Sprung und Abbruch in die Geschichte der Menschheit einfügt, muß auch von ferne schon die Ahnung aufleuchten, wie der einzelne Mensch, obwohl verstrickt in

das Verderben des ersten Anfanges, des Heiles und Segens dieses zweiten neuen Anfanges theilhaftig werden könne.

Zweites Capitel. Das Lamm Gottes trägt die Sünde der Welt.

Um das Leben und die Geschichte Christi, unseres Herrn und Retters, zu erfassen und zu verstehen, müssen wir uns zunächst in sein ruhendes Selbstbewußtsein und Innenleben versetzen. Als Johannes der Täufer, der erste öffentliche Zeuge seiner Herrlichkeit, ihn am Jordan wandeln sah, sprach er zu wiederholten Malen: siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt (Joh. 1, 29. 30.) Mit diesem Wort bezeichnet dieser vorlaufende Bote und Herold den bleibenden Zustand Jesu, wie derselbe von seiner Taufe an bis zu seinem Tode gewesen ist. Der Ort der Welt und die Stelle der Geschichte, welche Jesus als der Gesalbte Gottes einnimmt, ist die Höhe, von welcher er den sittlich religiösen Gang, die innerste entscheidende Entwickelung seines Volkes und der Menschheit überschaute. Die Gegenwart seines Volkes war das Resultat der ganzen bisherigen Verirrung und die mündliche und schriftliche Tradition Israels gab ihm über die entscheidenden Momente in dem Fehlgang des Menschengeschlechtes bis zum ersten Fall vollständigen Aufschluß. Dazu aber ist er erschienen, daß er Alles, was verfehlt worden war, wiederum zurecht bringe, auf daß ein neues Leben, das nicht mehr unter dem Fluch und Bann der alten Sünde stehe, anheben könne. So war denn das Erste und Nöthigste, daß er sich mit der ganzen Empfänglichkeit seiner Seele in die Tiefen der menschlichen Verderbtheit und Sünde versenkte. Ob Jesus dies auch könne, da er ohne

Sünde ist und ohne Sünde bleibt? Vielmehr nur deshalb kann er sich in die ganze Tiefe der menschlichen Sünde versenken, weil er von eigener persönlicher Sünde frei ist und nicht gehalten noch gehemmt wird. Wer einem Sünder durch Ermahnung, Warnung und Züchtigung zurecht helfen will, der muß vor allen Dingen die Sünde selbst, um die es sich handelt, in ihrer Verabscheuungswürdigkeit selber fühlen, es genügt nicht, daß er den Fluch der Sünde von Andern lerne oder durch Nachdenken und Schlüsse des Verstandes sich klar mache, er muß vielmehr dem, der in die Sünde verstrickt ist, in dem Fühlen des Wesens der Sünde überlegen sein, damit er im Stande sei, dem, der in der Sünde ist und weilt und eben deshalb das Wesen der Sünde in seiner Wahrheit und Lebendigkeit nicht fühlt, zum Gefühl der Sünde zu verhelfen. Diese nothwendige Selbstversenkung in des Andern Sünde kann aber Einer nur so weit vollbringen, als er selber frei ist von dieser Sünde. Deshalb können auch die Splitterrichter niemals den Splitter herausziehen, denn sie haben einen bloß verstandes- und gedächtnißmäßigen Begriff von dem Splitter des Anderen, gefühlt und getragen haben sie ihn nicht, denn daran werden sie durch ihren eigenen Balken gehindert. Mose dagegen, weil er als der treue Knecht Jehovas dem göttlichen Willen gehorsam war und soweit frei von der allgemeinen Sünde seines Volkes, konnte die Last des widerspenstigen Volkes auf sich nehmen und das Tragen dieser Sündenlast war der eigentliche Stand seines Herzens und darum heißt es von ihm, daß er sanftmüthiger war als alle Menschen auf Erden (4. M. 12, 3.).*) Aber andererseits

*) Nach dem Grundtext, wie überall, wo die Uebersetzung von der hergebrachten abweicht.

insoweit Mose doch nicht völlig frei war von der Sünde seines Volkes (4. M. 20, 12.), war er nicht im Stande, die Last Israels zu tragen (4. M. 11, 11—15). Aehnlich ist es, wenn Jeremia sein Leiden unter der Bosheit seiner Volksgenossen beschreibt: er kommt sich vor wie das Lamm, das zur Schlachtung geführt wird (11, 19.). Aber auch für den Propheten Jeremia kommt der Augenblick, da ihm diese Last des sündigen Volkes zu schwer wird und in der Bitterkeit seiner Seele verflucht er den Tag seiner Geburt (20, 14—18.). Dagegen hat Jesaja den vollendeten Knecht Jehovas, das wahre Israel, beschrieben als das Lamm, welches die Sünden auf sich nimmt und stumm und leidend dieselben trägt bis zur Erduldung des blutigen Todes (C. 53.). An jedem Morgen und an jedem Abend wurde vor dem Heiligthum in Jerusalem ein Lamm geopfert für das ganze Volk (2. M. 29, 38. 39. 4. M. 28, 3. 4.). Daß nun das Opferthier an die Stelle des Menschen tritt, welcher sterben muß um seiner Sünde willen, daß mithin das Opferthier so zu sagen unter die Last der Sünde des Menschen gestellt wird, ist dem Volke Israel ein für allemal durch die Geschichte Isaaks zur Anschauung gebracht. Wenn nun das Lamm Morgens und Abends für Israel geopfert wird, so tritt es an die Stelle des Volkes und trägt seine Sünden, aber es trägt die Sünden des Volkes im volleren und wahreren Sinne, als das Volk selber, denn es erduldet die letzte Folge der Sünde, welche der Tod ist, während das Volk am Leben bleibt. Ein Thier kann jedoch im eigentlichen Sinne des Menschen Stelle niemals vertreten, weil durch das göttliche Schöpfungswort zwischen Mensch und Thier ein ewiger Abstand gegründet worden ist und darum muß sich auch das Morgen- und Abendopfer immer

wiederholen und erhält dadurch die Natur eines Zeichens, welches über sich selbst hinausweist, welches hinweist auf eine wirkliche Stellvertretung, auf ein vollkommenes Sündentragen, wodurch jenes Zeichen seine Erfüllung und thatsächliche Deutung erhält. Diese Erfüllung und Verwirklichung des höchst bedeutsamen Zeichens hat Jesaja geweissagt und der Täufer als gegenwärtig verkündigt. Eben darum aber muß man sich auch hüten, daß man in dieser Erfüllung nicht abermals ein Zeichen sieht, welches über sich selbst auf etwas Anderes und Hinzukommendes hinausweist, sondern man soll sie verstehen als einen geschichtlichen Vorgang, der das Licht seines Verständnisses in sich selber trägt. Sehet, will Johannes sagen, hier ist nicht ein Lamm von der Weide und von der Erde, hier ist das Lamm, welches von Gott kommt, und darum in voller Wahrheit das ist und das leistet, worauf das Morgen- und Abendopfer bildlich hindeutet, hier ist der, welcher nicht bloß wie Mose und Jeremia die Sündenlast des Volkes zwar auf sich nimmt, aber im Augenblick eigener Schwachheit unter der Last erliegt, sondern diese Last mit Bewußtsein und Willen ebenso bis zu Ende aus trägt, wie das Lamm ohne Bewußtsein und Willen thut. Und weil Johannes bezeugen will, daß Jesus die gesammte Sünde Israels ohne Ausnahme auf sich nimmt, so sagt er: er trägt die Sünde der Welt, denn die Verkettung der Sünde Israels reicht zurück bis an das Blut Abels (Matth. 23, 35.). Eben weil Jesus durch eigene Sünde seiner Besonderheit nicht verhaftet ist, so kann er durch den Geist, der in ihm ist, den Ort seines Fleisches zum Gesammtort der Menschheit erweitern, so kann er seine Menschheit zum Organ einer lauteren und vollen Empfindung der gesammten Welt-

sünde machen und weil er dazu gekommen ist, die Werke des Teufels zu zerstören (1. Joh. 3, 8.), so ist diese Selbstversenkung in das allgemeine Verderben, welches der Lügner und Mörder von Anfang in der Welt angerichtet, sein bleibendes und ruhendes Selbstbewußtsein. Nur selten läßt Jesus aus diesem tiefsten Hintergrunde seines Selbstlebens einen Laut offenbar werden, aber seine ganze Erscheinung und sein Thun machen es Allen, welche Augen des geistlichen Verständnisses haben, gewiß, daß das Tragen der Weltsünde die Seele Jesu immerdar erfüllt. Daß Jesus seinem Volk gegenüber von dem Gefühl der Sündenverstrickung bewegt wird, entnehmen wir aus seinen ergreifenden Klagen über die Vergeblichkeit seiner Arbeit an Israel, aus seinen Thränen über Jerusalems Gegenwart und Zukunft. Und daß dieses Gefühl bis in den Grund alles menschlichen Verderbens sich vertieft haben muß, hören wir, wenn er selbst über die Last, welche selbst seine Auserwählten ihm immerdar auferlegen, seinen Schmerz ausspricht, indem er ihnen zuruft: wie lange soll ich bei euch sein? wie lange soll ich euch tragen (Matth. 17, 17.)? Wenn er ferner über den Taubstummen seufzet (Marc. 7, 34.), wenn er am Grabe des Lazarus in heftiger Gemüthsbewegung weint (Joh. 11, 33. 38.), so können wir nicht verkennen, daß er sich zunächst immer in die vorhandenen Nothstände mit seiner ganzen Seele versenkt, weshalb denn Matthäus alle Wunderthaten auf ein wirkliches Tragen der Schwachheiten und Krankheiten zurückführt (8, 17.). Dieses Tragen der Sünde und ihrer Noth ist der wunderbare Magnet gewesen, der die Zöllner und Sünder zu Jesu hingezogen hat, während sie sich von der herben Heiligkeit der Pharisäer und Schriftgelehrten abgestoßen fühlten. Und diese

alle Sünde und ihre Folgen tragende Liebe ist noch heute der tiefste Eindruck, den die Erscheinung Jesu der Menschheit hinterlassen hat und der noch immerdar alle Mühseligen und Beladenen, wenn sie anders ihrer Last wirklich entledigt werden wollen, zu dem ewigen Ruheort an der Brust und zu den Füßen Jesu hinzieht.

Drittes Capitel. Der Vollender des Glaubens.

Wir haben hineingeblickt in den ruhenden Grund des Lebens Jesu, wohlan, so lasset uns nun aufschauen zu dem Anfänger und Vollender des Glaubens (Hebr. 12, 2.), dann werden wir ihn in seinem Thun und Wirken erkennen und verstehen. Der Glaube hat zwar seinen ersten Anfang genommen, als der gefallene Mensch das göttliche Wort der Verheißung von dem Samen des Weibes angenommen und auf Grund dieser Annahme sein Weib mit dem Namen eines neuen Lebens begrüßt hat (1. M. 3, 20.). Der Glaube ist sodann auf's Neue begründet worden, als Abraham wider allen Augenschein an dem Worte Jehovas festhielt und damit die innere Geschichte seines Volkes einleitete, welches, während alle übrigen Völker sich durch die Geister der Welt leiten ließen, den Schöpfer Himmels und der Erde als alleinigen Herrn und Gott verehren und seinem ganzen öffentlichen und privaten Leben den Charakter dieses seines heiligen Dienstes aufprägen sollte. Aber vollkommen war der Glaube nur in Maria, als sie die wahre Tochter Zions, die Mutter dessen wurde, welcher das wahre und ewige Israel zunächst in sich und dann außer sich vollenden sollte. Der Glaube der Maria ist der Grund eines ganz neuen Menschenlebens, welches den ganzen Kreis

der Menschheitsgeschichte in diejenige reine und lautere Innerlichkeit zurücknimmt, wo die menschliche Empfänglichkeit für Nichts offen ist und Nichts aufnimmt als das Urgöttliche. Das Leben Jesu Christi auf Erden ist nach seiner Innenseite nicht bloß ein Leben im Glauben, sondern es ist eine neue Gründung und Vertiefung des Glaubens, wie ihn weder Abraham noch David gehabt, und ein Hinausführen des Glaubens zu seinem Vollendungsziele, wie es die Welt noch nie gesehen und geahnet hatte. Darum heißt und ist Jesus der Anfänger und Vollender des Glaubens. Während die heidnische Sprache das Wort Glauben von einem unsicheren Meinen gebraucht, während die alttestamentliche Sprache mit diesem Namen allerdings die höchste Kraft und Festigkeit des religiösen Lebens bezeichnet, aber den Gebrauch desselben auf einzelne entscheidende Momente der israelitischen Geschichte beschränkt, zieht Jesus dieses Wort aus seiner heidnischen Unbestimmtheit und seiner alttestamentlichen Seltenheit und setzt dieses Wort hin als den hellleuchtenden Markstein für die richtige Lebensbahn in Zeit und Ewigkeit. Mit solcher weltdurchdringenden Klarheit und Gewalt hat Jesus den Glauben dem Gewissen der Menschheit vorgehalten, daß nicht bloß in seiner Gemeinde dieses Wort das allentscheidende geworden ist, sondern selbst die Synagoge der Juden und der Koran der Muhammedaner haben dieses Wort als Bezeichnung ihrer Religion aufgenommen und selbst Göthe hat in einem erleuchteten Augenblick den Kampf zwischen Glauben und Unglauben für das eigentliche Thema der Weltgeschichte erklärt. Der letzte Grund aber, weshalb Jesus mit solchem Nachdruck den Glauben fordert, und der seiner Forderung eine solche weltbeherrschende Kraft verliehen hat, ist der, daß seines eigenen

Lebens Tiefe und Innerlichkeit Nichts als Glaube ist. Er ist nicht bloß in das Fleisch gekommen, nicht bloß Fleisch geworden, sondern die Stäte, die er eingenommen, füllt er aus mit dem Eingehen seines Willens, er geht mit seiner ganzen Seele ein in das Tragen der Sünde der Welt, welche in dem Fleische ihren Halt und Sitz gewonnen hat. Die Sünde der Welt ist aber der Widerspruch gegen Gott, die Stäte, wo die Sünde liegt und wo sie getragen wird, ist die Gottesferne und Gottverlassenheit. An dieser Stelle hat Jesus seinen Stand und nicht dann und wann, sondern stetig, weil er immerdar steht unter der Last der Weltsünde. Wenn er daher weilt in der Wüste bei den Thieren (Marc. 1, 13.) oder auf sturmbewegter See oder umschlossen ist von finsterer Nacht, so ist ihm diese Außenseite der Welt das Bild der Gottesferne, in welcher er seinen Stand im Fleische hat. Das Gefühl der Gottesferne ist aber für Jeden, und um so mehr je reiner und heiliger Einer ist, Nichts als Furcht und Angst, nichts anderes als tödtliche Pein der Seele. Dieses Gefühl dringt unaufhaltsam in die Seele Jesu ein und eben dies ist das Tragen der Sünde der Welt. Aber dieses Gefühl bestimmt und überwältigt niemals seinen Willen, sondern jeden Moment, jeden Hauch seines Lebens schließt er nicht eher ab, als bis er das tödtende Gefühl der Gottesferne überwunden hat, bis er sich aus der versenkenden Tiefe der Gottverlassenheit erhoben hat zu der Gemeinschaft mit seinem Vater im Himmel. Diese stetige Ueberwindung der Gottesferne, dieses stetige Emporsteigen aus der Höllentiefe in die Himmelsklarheit, das ist das Leben Jesu im Glauben und eben das ist seine Vollendung des Glaubens. Es ist also der vollendete Glaube nur die Kehrseite des Tragens

der Weltsünde. Und weil er in solchem Glauben athmete und lebte, wo er stand und ging, so konnte sein Geistesauge allenthalben durch die dichte und verdeckende Hülle der Welt hindurchdringen und in der gottentfremdeten Welt überall den göttlichen Grund erkennen, so wird ihm die ganze Natur ein Gleichniß des göttlichen Reiches, die Lilien des Feldes und die Vögel des Himmels sind ihm redende Gottesworte und selbst in dem Leben und Treiben der Menschen, ja sogar der Schlechten vermag er die Spuren ewiger Gottesordnungen aufzuweisen. Diese völlige Ueberwindung der Welt durch den Glauben ist auch der Grund, daß Jesus nicht in der Wüste lebte wie Johannes, sondern mitten im Volk, daß er nicht fastete wie die Pharisäer und Johannesjünger, sondern aß und trank mit den Zöllnern und Samaritern, wie mit den Pharisäern (Matthäi 11, 17.).

Viertes Capitel. Der vollkommene Gehorsam.

Dieser Innerlichkeit seines Lebens im Glauben entspricht die Außenseite seines Wirkens im Gehorsam, jedoch durchdringt sich Beides dergestalt, daß wenn wir die Vollendung seines Gehorsams anschauen, wir immer wieder auf die Innerlichkeit des Tragens der Weltsünde im Glauben zurückgeführt werden und wir schließlich Beides, Glaube und Gehorsam, in einem Akte vollendet schauen. Die verborgene Speise Jesu, von welcher seine Jünger, obwohl sie mit ihm lebten und er jede Gelegenheit benutzte, sie in sein Inneres schauen zu lassen, Nichts wußten, war die, den Willen Gottes zu thun und sein Werk zu vollenden (Joh. 4, 32. 34.). Welches dieser Wille und dieses Werk

Gottes war, das war durch die ganze bisherige Geschichte Israels und der Menschheit vor den Geistesaugen Jesu ganz bestimmt bezeichnet. Das Volk Israel war berufen, als das geheiligte Haupt die gottentfremdete, in sich zerrissene Völkerwelt zu Gott zurückzuführen und wiederum zur organischen Einheit und Gemeinschaft zu erheben. Nun hat es sich erwiesen, daß das Volk Israel seinem göttlichen Beruf untreu geworden ist, weil es selbst noch in das Wesen des Fleisches und der Welt verstrickt war. Jesus, als der Christ Israels, hat also die Aufgabe, das erwählte Volk, dieses ausersehene und zubereitete Rüstzeug zur Heiligung der Menschheit wieder herzustellen und durch das erneuerte Israel die Welt der Völker in ihre göttliche Ordnung und Bestimmung einzusetzen. Darum ist das erste Werk Christi, daß er die 12 Apostel beruft und als die neuen Stammesfürsten seines Volkes einsetzt (Matth. 19, 27. 28., Luk. 22, 28.—30., Offenb. 21, 14.). Das Weitere ist, daß er auf Grund und in Kraft seines persönlichen Innenlebens, welches immerdar das ganze Volk und seine natürlich menschliche Grundlage umfaßt und durchdringt, seinen heiligen Sinn und sein göttliches Leben in alle Kreise seines Landes und Volkes bis an die äußerste Peripherie zu verbreiten sich bemüht. Ja, um dieses Werk zu vollenden, hat Jesus gearbeitet im eigentlichen Sinne wie Keiner vor und Keiner nach ihm. Zu seinen Jüngern sagte er: Andere haben gearbeitet und ihr seid in ihre Arbeit eingetreten (Joh. 4, 38.). Die Anderen, welche gearbeitet haben, sind die Propheten des alten Bundes, und ihre Arbeit hat Jesus aufgenommen, aber da Alles, was sie geschafft hatten, einen bleibenden Grund nicht zu Stande gebracht, so mußte Jesus selbst auf den begründenden Anfang

zurückgehen, er mußte die ganze Arbeit wiederum von vorn beginnen, und nicht eher hat er abgelassen, bis er sprechen konnte: „es ist vollbracht". Genau genommen ist er also der Einzige, der gearbeitet hat und seine Arbeit ist es, in welche seine Jünger eintreten werden. Marcus hat uns zwei Züge aufbewahrt, welche uns die Arbeit Jesu anschaulich machen sollen. Jesus kam einst mit den Seinen zu Hause, vermuthlich nachdem er unter dem Volk gelehrt und gewirkt hatte. Da versammelt sich ein Volkshaufe, der ihn abermals in Anspruch nahm, also daß sie nicht essen konnten. In dieser Lage versuchen die Seinen Jesum zurückzuhalten, denn, sprachen sie, er ist von Sinnen (Marc. 3, 20. 21.). Die Umgebung besteht nicht aus weichlichen und schwächlichen Männern und doch haben diese einen solchen Eindruck von seiner über alles Maß hinausgehenden Kraft-Anstrengung, daß sie aus liebender Sorge für seine Erhaltung fast Hand an ihn legen wollen. Der Evangelist sieht es aber als Selbstverstand an, daß Jesus sich durch diese Fürsorge der Seinen zu einer Schonung seiner selbst nicht habe bestimmen lassen. Der andere Fall ist dieser. Eines Abends, als die Sonne bereits untergegangen, brachten sie vielerlei Kranke und Besessene zu Jesus und die ganze Stadt Kapernaum versammelte sich vor seiner Thür, er aber heilete alle Kranken und trieb viele Geister aus. Des anderen Morgens noch in tiefer Nacht steht Jesus auf und begiebt sich an einen einsamen Ort, um daselbst zu beten, Petrus aber und seine Genossen gehen nach und als sie ihn finden, woraus hervorgeht, daß, was Jesus hier thut, seine Gewohnheit muß gewesen sein, sagen sie ihm: Alle suchen dich (Marc. 1, 32.—37.). Wenn man solche Thatsachen aus dem Leben Jesu vor Augen hat, so gewinnen die Gleich-

nisse vom Säemann, vom Hausvater, vom Hirten, von der Glucke und ihren Küchlein, mit denen der Herr seine Arbeit deutlich machen will, erst ihr volles Leben und Verständniß. Nun freilich hat es Jesus mit solcher Anstrengung der Seele und des Leibes bewirkt, daß das ganze Volk in Bewegung gesetzt wird. Unzählige Einzelne und die ganzen Massen in Galiläa und in Jerusalem wurden mehr als einmal von dem Strahl seiner göttlichen Liebe und Macht getroffen. Aber nicht auf einzelne wenn auch noch so mächtige Rührungen hat es Jesus abgesehen, sondern auf den Stand eines neuen göttlichen Lebens. Auf dieses Ziel gesehen, sagt Jesus zu den Juden insgesammt: ihr habt nicht gewollt (Luk. 13, 34., Matth. 23, 37.). Die Obersten in Jerusalem sind so weit entfernt, Jesum als den Christ anzuerkennen, daß sie sich bald in tödtlicher Feindschaft gegen ihn erheben, die Städte in Galiläa, welche die meisten Werke seiner Liebe und Macht gesehen, bekehren sich nicht, selbst Johannes der Täufer kann es nicht begreifen, daß Jesus nicht endlich Anstalt trifft, der gänzlichen Zerrüttung des äußeren Bestandes in dem Volk und Lande Israels aufzuhelfen und sogar seine vertrauten Jünger werden jeden Augenblick an ihm irre, wenn er sie in das Geheimniß seines Lebens hineinschauen läßt. Jesus hat gelernt aus dem, was er erlitt (Hebr. 5, 8.); nicht bloß als Kind hat er an Weisheit zugenommen, sondern auch als Mann ist er fortgeschritten in der Erkenntniß. Seine Schule war eben das Erleiden der Sünde, welche durch seine Heiligkeit aufgeregt, ihre unheimlichen Tiefen, die bisher noch Niemand geahnet hatte, mehr und mehr enthüllt, bis sie sich endlich in einer Missethat ohne Gleichen auf dem offenen Schauplatz der Welt vollendet. Hier in

dieser Erfahrung Jesu muß seinen Standort nehmen, wer die Sünde der Menschheit recht verstehen und ergründen will. Nur derjenige, welcher in den Tiefen des leidenden und lernenden Herzens Jesu die Tiefen der Sünde erforscht, nur der ist befähigt, den weiteren Fortschritt und den herrlichen Ausgang des Lebens und Wirkens Jesu zu fassen, nur der kann überall die heiligen Fußtapfen seines Erdenwandels anschauen. Die eben angeführte Schrift, welche von dem Leiden Jesu redet, bezeichnet als den eigentlichen und letzten Gegenstand seines Erlernens den Gehorsam. Jeder leidvollen Erfahrung des Ungehorsams, in welchen Adam sich und sein Geschlecht verstrickt hat, setzt er einen freudigen Act seines Gehorsams entgegen; mag immerhin der Ungehorsam des menschlichen Geschlechts so abgrundsmäßig sein, daß alle heilige Mühe und Arbeit Jesu von dieser Tiefe verschlungen wird, da, wo sonst alle menschliche Kraft erlahmt und alle Hoffnung verwelkt, beginnt für ihn nur ein neuer Anlauf seiner Bahn; da, wo sonst alles Wirken endet, faßt sich sein Wille, die lebendige Seele seines Wirkens, aufs Neue zusammen und geht als derselbige unwandelbare aber in gesteigerter Kraft in das reine Leiden über, auf daß, was nicht durch Wirken mehr zu erreichen ist, durch Leiden vollendet werde. Durch Leiden bis zum Tode am Kreuz hat Jesus seinen Gehorsam gegen den Vater vollendet (Phil. 2, 8.), nicht bloß weil wir nicht im Stande sind, eine weitere Steigerung des Gehorsams zu denken, sondern vornämlich weil er mit diesem Gehorsam bis zum Kreuzestode das Werk, wozu ihn der Vater gesandt hat, die Rettung seines Volkes und der Menschheit vollendet hat. Das Leiden Christi unter der Sünde im Allgemeinen beginnt mit seiner Geburt, welche unter dem

Verhängniß des Machtgebotes eines fremden Herrschers steht und geht durch das ganze Leben hindurch. Wenn wir aber von seinem Leiden im besonderen Sinne im Gegensatz zu seinem Wirken reden, so meinen wir den Zustand, da er sich in der Gewalt seiner Feinde befindet, von seiner Gefangennehmung bis zu seinem Tode. Die Bosheit der Juden, welche machtlos ist, vereinigt sich mit der Feigheit der Heiden, welche ihre Gewalt jener Bosheit dienstbar machen. So vollendet sich die Sünde der Welt in der Stunde der Finsterniß (Luk. 22, 53.). Um zu sehen, was das sagen will, müssen wir unter das Kreuz treten und hier verweilen. Selbst das am Holze des Fluches fließende Blut kann die Bosheit nicht stillen und während die Liebe Jesu sich selbst der Mörder erbarmt und sich somit als die Flamme Jehova's erweist, die durch keine Wasserflut gelöscht werden kann (Hohel. 8, 6.), bleibt das Herz seiner Vertrautesten, des Petrus und Johannes, kalt und verschlossen. Nur Einer ist vorhanden, dessen Geistesauge durch die finstere Hülle der Schmach und Verlassenheit hindurchdringt und dieser Eine ist ein Missethäter, der am Kreuze sein todeswürdiges Verbrechen büßt. Hier offenbart sich nun, was der Ungehorsam des ersten Menschen in sich schließt. Die ganze Menschheit steht unter dem Kreuze als schuldig und verantwortlich an dem Blute des Gerechten, die Einen als thätige Mithelfer an dem Werke der Bosheit und Lüge, die Andern als eingeschüchterte und stumme Zuschauer; die Kraft, sich von dem Werke der Ungerechtigkeit loszusagen, hat nur der Eine, der durch sein Kreuz aus der lebendigen Gemeinschaft des menschlichen Geschlechts schon herausgerückt ist. Der Ungehorsam des Einen wird also zur Blutschuld Aller an dem Gerechten und Heiligen. Und

in demselben Augenblick, in welchem sich die Sünde der Menschheit so schrecklich vollendet, wird sie auch gebüßt, aber nicht an ihr selber, sondern an dem, mit dessen Blut sie ihre Hände und ihr Gewissen befleckt. Mit seiner Seele hat Jesus die Sünde der Welt getragen, so lange er der Christ ist, seine Seele war bis in den Tod betrübt, ehe seine Hände gebunden wurden, jetzt nimmt er auch mit seinem Leibe die Stelle ein, welche seine Seele schon lange inne hat, die Stelle, welche die Menschheit mit ihrer Sünde sich bereitet hat. Jesus erleidet den Tod, eben den Tod, den die Menschheit mit ihrer Sünde, die sich nun als Blutschuld vollendet, verdient hat, den Tod aus der Hand der Gewalt, den Tod an dem Ort des Fluches. Diesen Tod der Sünde erleidet Jesus ohne Vorbehalt, ohne Trost und Milderung, er trinkt den Kelch des Zornes Gottes ungemischt (Offenb. 14, 10.). Es ist dies nicht eine außerhalb der Geschichte liegende besondere göttliche Veranstaltung, sondern das einfache Ergebniß der geschichtlichen Thatsachen, in welche Jesus ohne Rückhalt mit seinem heiligen Willen, mit Leib und Seele eingegangen ist, weshalb auch die Evangelisten nicht nöthig haben, auf etwas Anderes hinzuweisen, als was der Gang der Dinge selber zu Tage legt und wir unsererseits sollen weder zum Himmel aufsteigen, noch uns in die Hölle versenken, um das Geheimniß des Leidens Jesu zu ergründen, sondern eben in das, was der Griffel der hohen Evangelisten uns verzeichnet, sollen wir uns vertiefen. Wer dieses mit völliger Hingebung thut, der wird bald erkennen, daß es überall weder etwas Höheres noch etwas Tieferes giebt, daß eben hier in diesen geschichtlichen Thatsachen und nirgend sonst das Geheimniß beschlossen ist, welches die Hölle in den Himmel verwandelt.

Am Kreuze ruft Jesus: mein Gott, warum hast du mich verlassen (Matth. 27, 46.). Der Mensch hatte von Gott losgelassen und das Ende dieses Irrweges ist die offene Empörung, in welcher die Menschheit eben jetzt gegen die höchste Offenbarung Gottes auf Erden begriffen. Indem Jesus diese Empörung der Menschheit wider Gott ohne Widerstand in Leib und Seele aufnimmt, trägt er die nothwendige Folge und Wirkung derselben, die Gottverlassenheit, er schmeckt den Tod ohne Gott, wie es Hebr. 2, 9. nach dem Grundtext heißt. Aber nicht eher klagt er, daß Gott ihn verlassen, als bis er Gott mit Nachdruck als seinen Gott bekannt und angerufen hat, er hat Gott, der ihn verlassen, nicht losgelassen; aus der absoluten Gottesferne, in welche die Sünde der Welt ihn mit Leib und Seele versenkt hat, streckt er seine Glaubenshand empor und verbindet Hölle und Himmel in demselben Augenblick, als eben die Kluft sich ohne Maß und Schranken aufgethan. In demselben Zeitpunkt also, in welchem des Menschen Unglaube und Ungehorsam seine Folge vollzieht, vollendet des Menschen Sohn seinen Glauben und Gehorsam, so daß er nunmehr über seinem vollbrachten Werke sprechen kann: es ist vollendet (Joh. 19, 30.).

Fünftes Capitel. Christus in himmlischer Herrlichkeit.

Einen Christus in Herrlichkeit hätten die Juden gern gesehen und angenommen und auf einen Christus in Herrlichkeit hatten die Jünger ihre Hoffnung gesetzt. Aber jene wurden an Jesu zu Verräthern und Mördern, weil seine ganze Erscheinung ihrer Neigung widersprach, und diese geriethen in Angst und Verwirrung, als Jesus gestorben und

begraben war. Und doch ist Jesus als Christ in göttlicher Macht und Herrlichkeit. Er hatte Herrlichkeit bei dem Vater, ehe denn die Welt war (Joh. 17, 5.), und nachdem er gehorsam geworden bis zum Kreuzestode, hat ihn Gott erhöhet und ihm einen Namen ohne Gleichen gegeben (Phil. 2, 9. 10.) und ein Strahl seiner himmlichen Herrlichkeit warf den gewaltigen Saul zu Boden (Apostelg. 9, 3. 4.), und selbst der Jünger, der einst an seiner Brust gelegen, fiel hin wie ein Todter, als ihm der Herr erschien in seiner göttlichen Gestalt (Offenb. 1, 17.). Sind wir nun damit, daß wir von dieser vorgeschichtlichen und nachgeschichtlichen Herrlichkeit Christi wissen, vor jenem Aergerniß der Juden und vor dem Irrthum der Jünger gesichert? Luther warnt Jedermann, daß er sich nicht eher einen herrlichen Christum ausmalen möge, als bis er den niedrigen Christum recht angeschaut habe. Und dieses Wort ist jetzt nöthiger, denn jemals. Jenes Judenthum kehrt immer wieder, indem es seine Gestalten wandelt, aber in den verschiedensten Gestalten immer dasselbe bleibt und Viele sind in das Judenthum verstrickt, ohne eine Ahnung davon zu haben. Wir haben gegenwärtig ein theoretisches und ein praktisches Judenthum in der Christologie. Das theoretische Judenthum besteht darin, daß man die vorgeschichtliche und nachgeschichtliche Herrlichkeit Christi mit solcher Hast und Eil überall in den Vordergrund stellt, daß man die Armuth, Niedrigkeit, Schmach, Verlassenheit des wirklichen Lebens Jesu zwar mit Worten und Redensarten benennt, aber gar nicht mehr anschaut und daher auch nicht mehr vorstellig machen kann. Es ist gewiß, wenn diese pomphaften Lobredner der Gottheit Christi dem wirklichen Jesus, wie er in Galiläa wandelte und wie er in Jerusalem am Kreuze hing, An=

gesicht zu Angesicht gegenüberständen, sie würden von einem solchen Christus eben so wenig Etwas wissen wollen, wie einst die Juden in Galiläa und Judäa. Selig ist, der sich nicht an mir ärgert, sagt Christus (Matth. 11, 6.). Jene, welche bei dem Anblick des irdischen und menschlichen Wandels Jesu sich nicht eher beruhigen, als bis sie mit Hülfe ihrer Phantasie und ihres Verstandes durch allerlei Bilder und Klügeleien über seine ewige Gottheit und seine göttlichen Eigenschaften die geschichtliche Wirklichkeit seines Lebens verdeckt und verfälscht haben, sie ärgern sich an ihm und schämen sich seiner Niedrigkeit und Demuth und darum haben sie kein Auge, um eben in seiner irdischen Niedrigkeit seine himmlische Herrlichkeit zu erschauen. Darauf aber kommt Alles an, daß wir, wie Johannes bezeugt, in der niedrigen und demüthigen Hütte seines Fleischeslebens seine ewige Herrlichkeit wirklich anschauen (Joh. 1, 14.). Wer Jesu Herrlichkeit nicht hier wie die Jünger mit den Ohren hört, mit den Augen schaut und mit den Händen tastet (1. Joh. 1, 1.), der mag von seiner Gottheit so viel rühmen, als er will, er kennt sie nur von Hörensagen und sein ganzer Glaube ist ein untergeschobener. Die erste Stufe, auf welcher sich Jesus aus seiner Schmach und Niedrigkeit zu seiner himmlischen Hoheit erhob, war seine Auferstehung aus dem Grabe. Warum hat er diese Vorstufe seiner himmlischen Herrlichkeit nicht allem Volk gezeigt, sondern nur seinen Auserwählten (Apostelg. 10, 40. 41.)? Darum weil die Herzen seiner Jünger durch Liebe und Glauben während seiner irdischen Niedrigkeit geläutert waren, das Volk aber in seinem fleischlichen Sinne beharret. Dies dient zum Zeichen, daß das Sitzen Christi zur Rechten der Majestät und sein Wiederkommen in der Herrlichkeit

des Himmels nur denen aufgeschlossen werden kann, welche in Kraft seines schmachvollen und blutigen Todes durch Buße und Glauben ein neues Herz und einen reinen keuschen Sinn empfangen haben. Und hier stoßen wir auf das praktische Judenthum, welches die wahre Herrlichkeit Christi durch ein falsches Kirchenthum verdunkelt. Seitdem Christus die Weltgeister gefangen genommen (Kol. 2, 15.) und sich zur Rechten Gottes gesetzt hat, ist der Schwerpunkt der Weltentwickelung verlegt, nicht mehr die Macht und Gewalt ist das Entscheidende, sondern das Gewissen und der Geist; der Thron des Fleisches muß sich beugen vor der höheren Macht des Geistes. Der römische Kaiser, der mit seinen Legionen und Adlern die Welt beherrschte, erwählt das Zeichen des Kreuzes, vor dem jedes römische Auge und Ohr sich entsetzt, zu seinem Siegspanier. Aber durch Zeichen und Ceremonien wird der böse Geist nicht ausgetrieben, sondern durch Fasten und Beten. Indem sich die Gewalt der Welt mit dem Zeichen des Kreuzes schmückt und somit ihre Erscheinung mit dem Geistesgesetz der erneuerten Welt in Einklang setzt, bleibt sie innerlich ungebrochen und hat sich nur einen Titel erworben, unter welchem sie ihr eigentliches Wesen um so ungestörter auswirken kann. Die Kirche aber, von der apostolischen Einfalt, Klarheit und Keuschheit hinweggerückt, hat sich bethören lassen und hat das Zeichen für das Wesen genommen und hat sodann die mit christlichen Symbolen geschmückte Gewalt in ihr eigenes Bereich aufgenommen und dadurch das Reich Christi, welches nicht von dieser Welt ist (Joh. 18, 36.) mit dem Reiche dieser Welt vermischt. In Folge dieser Vermischung hat die Kirche, welche in der hartbedrängten Welt das heilige Asyl der Freiheit sein soll, den Zwang,

die Lockungen und Schrecken der Sinnlichkeit für ihre Werke an den Seelen dienstbar gemacht und dadurch in die Christenheit eine fast undurchdringliche Finsterniß hineingeworfen. Auf Grundlage dieser trüben Vermischung des Geistlichen und Weltlichen wird nun Christus als ein himmlischer Herrscher gedacht, der, wo die Freiheit nicht ausreicht, mit den Mitteln der Welt, wenn sie nur mit dem Salböl seines Namens bestrichen sind, sein Reich erhält und fördert. Einen solchen Christus in weltförmlicher Gewalt und Oberhoheit hätten die Juden nicht verworfen. Das falsche Bild dieser Herrlichkeit Christi wirft nun fortwährend zum großen Schaden des göttlichen Reiches einen tiefen Schatten auf Alles, woran die wahre Herrlichkeit und Herrschaft des zum Himmel Erhobenen sich immer auf's Neue bewährt, indem sie das, was vor der Welt thöricht, verachtet und schwach ist, als das auserwählte Werkzeug ihrer Geistesmacht gebraucht und offenbar macht.

Sechstes Capitel. Christus in seiner Gemeinde.

Die himmlische Herrlichkeit und Macht Christi in seinem überirdischen Priesterthum und Königthum ist gerichtet auf seine Gemeinde und seine Gemeinde ist der Ort, wo diese überirdische Wirksamkeit Christi erfahren und erlebt wird und ist diese Erfahrung und dieses Erlebniß das eigentliche Lebensprinzip und Element der Gemeinde Christi. Der Geist des Vaters und des Sohnes ist es, der die durch Jesum aus der Menschheit berufene Schaar durch seine Schöpferkraft in ein neues Leben versetzt und dieser Gemeinde den Beruf und die Kraft verleiht, das ganze Menschengeschlecht aus den Banden der Sünde und des Ver-

derbens zu befreien und seiner ursprünglichen Bestimmung entgegenzuführen. Wenn nun der Geist der Gemeinde der Geist Christi, so ist die Gemeinde selber Christi Leib (Ephes. 1, 23. 4, 12. 5, 30., Kol. 1, 18. 24., 1. Kor. 6, 15.), mithin ist die Gemeinde selbst die menschheitliche Fortsetzung und Erweiterung des Leibeslebens Christi. Darum redet der Geist nicht von seinen Eigenen, sondern er redet, was er gehört, er hat keine neuen Offenbarungen, sondern seine ganze Thätigkeit ist die Verdeutlichung und Verklärung des Fleischeslebens Christi, in welchem alle Offenbarung Gottes beschlossen ist und die Erinnerung seiner Worte, in welchen das Geheimniß der Ewigkeit enthüllet ist (Joh. 16, 13. 14. 14, 26.). Die Erinnerung und Vergegenwärtigung der Geschichte Jesu nicht auf dem Wege des sich selbst überlassenen Verstandes, Gedächtniß- und Anschauungsvermögens, sondern auf dem Wege des göttlichen Geistes, der alle Geisteskraft des Menschen durchdringt und heiligt, ist die geistige Atmosphäre, in welcher die Gemeinde zu allen Zeiten und an allen Orten lebt, um überall und immerdar das lebendige Bild Jesu der Welt in unendlicher Fülle und Mannigfaltigkeit, je nachdem es das Bedürfniß und die Empfänglichkeit der Menschen es mit sich bringt, darzustellen und zu erneuern. Vermöge dieses durch den göttlichen Geist gewirkten Zusammenhanges zwischen Christus im Himmel und der Gemeinde auf Erden bezeichnet Christus die Verfolgung seiner Gemeinde als Verfolgung seiner selbst (Apostg. 9, 6.), und sieht er das, was seinen leidenden Brüdern geschieht, so an, als wäre es ihm persönlich geschehen (Matth. 25, 34—45.). Nun aber bringt es der Beruf der Gemeinde mit sich, daß sie immerdar mitten in der Welt ihren Standort habe und zugänglich sei für Alles. Dabei ereignet es sich, daß

Manche, welche der Gemeinde sich zuwenden, sich über sich selber täuschen, ohne daß diese Selbsttäuschung von vornherein erkannt werden kann. Diese werden dann entweder Heuchler oder Abtrünnige. Auf diesem Wege kommt die Sünde der Welt in das Heiligthum Christi und steigert sich hier zu einem erhöhten Grade. Mitten in der apostolischen Gemeinde finden wir die schlimmsten Irrlehrer und die ärgsten Verkehrtheiten. Nun aber war in der apostolischen Gemeinde die Gabe der Geisterprüfung (1 Kor. 12, 10.), welche auch durch die finstersten Hüllen der Täuschung hindurch drang, und immerdar blieb ungebunden das Wort Gottes, welches wie ein zweischneidiges Schwert die Herzen durchbohrte; die Kraft des Geistes und Wortes ruhte nicht eher, als bis sie die eingedrungenen Schäden und Gebrechen aufgedeckt und die bekehrende oder ausscheidende Thätigkeit der Gemeinde gegen das Böse in ihrer Mitte in wirksame Bewegung gesetzt hatte, also daß der Schade sich schließlich zu einer heilsamen und reinigenden Krisis und zu einer Erhebung des Gesammtlebens gestaltete (2 Kor. 7, 11.). Ganz anders aber gestaltete sich die Sache, als das Reich Christi mit dem Reiche der Welt vermischt wurde, als nicht die heilige Lebensdarstellung der Gemeinde die Welt anzog, sondern Lockungen und Drohungen die Thüren der Kirche für die Welt angelweit öffneten und unzählig viel unlauteres Wesen mit ungebeugtem Herzen und Nacken in die Gemeinde der Heiligen einzog. Niemals war die Vollkraft des Geistes und Wortes so nothwendig, um dem drohenden Verderben zu wehren. Aber das eben war das Verhängnißvollste bei jener Abirrung von der apostolischen Bahn, daß man zugleich begann, das Wort zu binden und den Geist zu dämpfen. Dadurch wurde die Veruneinigung der Ge-

meinde ein permanentes Uebel. Nun konnte man auch den durch den Geist Gottes vermittelten Lebenszusammenhang zwischen Christus und seiner Gemeinde nicht mehr unverwirrt festhalten, denn in der Gemeinde selbst waren eben die Gegensätze, welche die Welt spalten und zerklüften, eingedrungen, der Gegensatz zwischen Regierenden und Regierten, zwischen Hohen und Niederen, zwischen Gewaltthätigen und Verfolgten, zwischen Reichen und Armen, von der brüderlichen Gemeinschaft, welche Christus gestiftet, blieb fast nur der Name noch, dagegen war der Gegensatz, den Christus allein übrig gelassen und den er zu einer ewigen Scheidewand erhöhet hatte, der Gegensatz zwischen Glauben und Unglauben, zwischen Heiligkeit und Sünde in einer so verweltlichten Gemeinde fast unkennbar geworden. Wie konnte man nun diese Gemeinden noch denken als den lebendigen Organismus des Geistes, als den Leib des himmlischen Christus? Es mußte sich die apostolische Anschauung und Lehre verwandeln. Die Gemeinde, die man jetzt am liebsten die Kirche nannte, wurde gedacht als eine Anstalt neben anderen Instituten; das kirchliche Amt, welches nach Christi Vorschriften und nach den Lehren und Ordnungen der Apostel ein geheiligtes und geistbegabtes Leben zur unabweislichen Voraussetzung hat, möglichst von der Persönlichkeit losgelöst, deswegen aber um so mehr mit einem Nimbus unpersönlicher aber himmlischer Functionen umkleidet; die höchsten Geistesthätigkeiten von Angesicht zu Angesicht erhielten den kirchlichen Namen der Gnadenmittel; das heilige Sacrament, bei dessen Weihung die alte Kirche den heiligen Geist angerufen, um anzudeuten, daß das Aeußerliche nur auf Grund des Geistes und Glaubens göttlich sei, ward mehr und mehr ein sinnliches Ding, und unter christlichem

Titel ward ein neuer Götzendienst in Scene gesetzt. Diese Kirchenanstalt mit ihrem weltlichen Princip, mit ihren Härten und Anmaßungen gegen Fürsten und Völker, mit ihrer immer offenbarer hervortretenden inneren Verderbtheit mußte das Bild des Lebens Christi der Menschheit gänzlich verdecken oder verzerren; trotz alle dem machte diese Kirche den Anspruch die vollgültige Stellvertretung des himmlischen Christus auf Erden zu sein. Das Licht, welches Christus der Welt angezündet hatte, drohte gänzlich zu erlöschen. Zwar hatte es niemals an Solchen gefehlt, welche auf mannigfachen Wunderwegen der verborgenen Geisteswirkung zu einer besseren und helleren Erkenntniß Christi gelangt waren, aber mit ihrem Zeugniß gegen die Verderbtheit der Kirche hatten sie es niemals zu einer durchgreifenden Reinigung gebracht. Aber zu tief hat Christus das Bild seiner sterbenden und versöhnenden Liebe der Menschheit und der Erde eingedrückt, als daß dieses Bild jemals ganz erlöschen könnte, vielmehr hat es die Kraft, daß wenn es zu Zeiten verdunkelt wird, es dann aus den göttlichen Tiefen der menschlichen Natur mit neuen und helleren Strahlen denn je seinen milden und belebenden Glanz leuchten läßt. Alle die scheinbar fruchtlosen Kämpfe gegen die Verweltlichung der Kirche waren die Wehen, aus denen der Held der Kirchenreformation geboren wurde. Diesem war es angethan, daß er nicht eher zur Ruhe kommen konnte, als bis er durch die vielhundertjährigen Finsternisse hindurchgedrungen das Angesicht des geschichtlichen Christus und seines apostolischen Rüstzeuges zur Bekehrung der Heiden geschaut hatte. Nachdem Luther die Kämpfe der Jahrhunderte in sich durchlebt und siegreich bestanden hatte, konnte er das wahre Bild Christi in dem Lichte des apostolischen Wortes so lebendig darstellen, daß

der umnachteten Christenheit ein neuer Tag aufging und die befreienden und belebenden Wirkungen seines Zeugnisses noch heute man kann sagen an der ganzen Weltgestalt zu spüren sind. Indessen die Erfahrung der letzten Jahrhunderte hat es bereits dem christlichen Gewissen versiegelt, daß das Werk der Reformation zwar das Wechselverhältniß zwischen Christus und den einzelnen Seelen wiederum klar und zugänglich gemacht hat, dagegen die Wiederherstellung der Gemeinde nach dem Grundriß Christi und nach dem Vorbilde der apostolischen Lehre und Praxis versäumt hat. Während Luther die Wiederherstellung und Ordnung der Gemeinde aus der Hand gab, haben zwar Zwingli und Calvin dieses Werk angefaßt, aber weit mehr nach unvermittelter Hinübernahme der alttestamentlichen Oekonomie als aus dem Geiste der apostolischen Freiheit und Innerlichkeit. Damit ist nun einerseits die Kirche der Reformation ein Lebenszeugniß ihrer vollen Wahrheit und Berechtigung der römischen Kirche schuldig geblieben und andererseits hat die reformatorische Kirche vornämlich durch dieses Versäumniß die immer noch fortgehende Zersplitterung der christlichen Einheit und Gemeinschaft veranlaßt. Es haben allerdings einzelne Abtheilungen der reformatorischen Kirche die Herstellung der apostolischen Gemeindeordnung versucht, aber nicht in der Vollkraft des apostolischen Geistes, sondern in dem Maße eines gedämpften Geistes, sie haben in Folge dessen wohl einzelne Seiten des urchristlichen Gemeindelebens zur Darstellung bringen können, aber weil sie nicht die Fülle des alles Menschliche umschließenden und durchdringenden Gemeindegeistes kennen und anstreben, so werden auch jene einzelnen Tugenden ihrer Gemeinschaft immer wieder gefährdet und verkümmert und kann deshalb

die Menschheit in ihrem Leben das Urbild Christi nicht wieder erkennen. Die protestantischen Landeskirchen dagegen sind längst der Versuchung und Gefahr unterlegen, fast alle die Verfinsterungen der römischen Kirche, durch welche Christi Lebensbild verdunkelt wird, nur unter anderen Namen und in anderen Formen wieder einzulassen. Es ist gegenwärtig das Sehnen, Beten und Streben aller erleuchteten Christen, daß die Kirche wiederum eine Gestalt und Ordnung gewinne, in welcher Alles, was kirchlich sein will, das Zeugniß und den Stempel des Geistes trage und dadurch nicht Christum verdunkele, sondern vor den Augen der Gläubigen und Ungläubigen verkläre. Dieses Werk der Vergeistigung der Kirche kann weder künstlich noch eigenmächtig beschafft werden, sondern nur im Einverständniß der Fürsten und Völker. Dies aber kann und wird geschehen, wenn die Christen in der Kraft des Geistes wirken und thatsächlich beweisen, daß alle höheren Güter, welche Gott den Völkern und der Menschheit verliehen hat, Sprache, Sitte, bürgerliche Ordnung, Recht, Wissenschaft und Kunst, ihre sicherste Gewähr und ihre heilsamste Förderung in dem Geiste der christlichen Gemeinde besitzen. Wenn die Sprecher und Führer der Kirche der Welt diesen Beweis vor Augen stellen, so wird die Gemeinde die Freiheit gewinnen, sich selbst nach ihrem eigenen Geiste herzustellen und zu ordnen. Geschieht aber dieses, so wird sich allenthalben zeigen, daß die Gemeinde Christi unter allen Völkern das lebendige Gewissen der Menschheit ist, daß die in allen Sprachen vorhandenen und in die Einheit Christi und seiner Gemeinde eingeführten Christen einerseits das göttliche Gepräge jedes besonderen ihnen angehörenden Volkes am reinsten und allseitigsten darstellen, andererseits aber eben dieselben das le-

bendige Verbindungsglied, welches die gesonderten Völker zu der menschlichen Gesammtheit verknüpft, ausmachen. Dies ist das Eingehen der Fülle der Heiden, von welchem Paulus spricht, und diese Wirkung des Geistes Christi unter den Völkern der Welt ist das Gotteswerk, durch welches die Verstockung der Juden schließlich gebrochen werden soll (Röm. 11, 25. 26.). Dieses Geheimniß der Zukunft hat der Heidenapostel als ein großes Vermächtniß den Christen aus den Heiden anvertraut und als treue Schüler dieses unseres göttlichen Lehrers haben wir diese Enthüllung der Zukunft als das nächste Ziel der göttlichen Führungen und Wege in's Auge zu fassen, wenn wir uns in der Wüste der Weltzeiten zurecht finden wollen und erst dann, wenn wir dieses als das Nächste fest und klar unserm Geiste gegenwärtig halten, haben wir diejenige Läuterung und Reinheit des Sinnes gewonnen, in welcher wir das Weitere, die letzten Kämpfe, das darauf folgende Friedensreich Christi auf Erden und die Vollendung der Weltzeiten durch die Ewigkeit, die ungetrübte Gemeinschaft zwischen Christus und den Seinen so weit verstehen können, als es uns gegenwärtig nöthig und heilsam ist.

III. Buch. Das Christwerden.

Erstes Capitel. Selbstbesinnung.

So stehen wir denn zwischen einer großen Vergangenheit voll göttlicher Zeichen und Werke, welche von dem Beginn der Dinge bis an unsere Gegenwart hinanreicht, und einer gewaltigen geheimnißvollen Zukunft mit ihrer ernsten Entscheidung für die Ewigkeit. Es ist die unverfälschbare Stimme unseres Gewissens, daß wir nur dann zu dieser großen hinter uns liegenden Vergangenheit ein richtiges Verhältniß haben und nur dann der erschütternden Entscheidung, welche sich in der Zeit für die Ewigkeit immerdar vollzieht und in der Zukunft offenbar werden wird, mit Ruhe und Freudigkeit entgegensehen können, wenn wir denjenigen, welcher das Ende des Sündenweges ist und der Anfang eines neuen und ewigen Lebens, wenn wir Jesum Christum in uns aufnehmen, wenn wir im vollen und wahren Sinn des Wortes Christen werden. Angesichts aber der großen Offenbarungen Gottes über Anfang und Ende, welche wir uns in zusammenfassender Uebersicht vorgehalten haben und als deren heiligen, Alles beherrschenden Mittelpunkt wir Jesum Christum geschaut haben, werden

wir sofort inne, daß wir das Christwerden und Christsein nicht nach dem herrschenden Sprachgebrauch und nach der hergebrachten Meinung aufzufassen haben. Denn wenn man gewohnheitsmäßig von christlichen Völkern, Ländern und Staaten spricht, so hängt das Christenthum an solchen Dingen, die meist außerhalb unseres Willens und unserer inneren Selbstentscheidung liegen, an der Geburt, an der Auctorität, an der Sitte, an der Gewohnheit, an dem bürgerlichen Recht und Gesetz. Wir müßten alle heiligen Eindrücke, welche die Betrachtung der Wege und Thaten Gottes an der Menschheit in unserem Gewissen erweckt, ersticken, wenn wir annehmen wollten, das Ziel, auf welches die hohen Offenbarungen gerichtet sind, könne erreicht werden durch die Dinge, welche uns mehr äußerlich als innerlich sind. Nein, nur das Christenthum kann das wahre sein, welches die heilige Vergangenheit des menschlichen Geschlechtes in sich schließt und die selige Zukunft aller schließlichen Entscheidungen verbürgt, weil es die wirkliche und wesentliche Gegenwart Christi selber ist. Dann aber muß das Christwerden in diesem wahren und allein gültigen Sinne ein tiefinnerlicher Vorgang sein und kann nur beruhen auf unserer innersten nnd freisten Selbstentscheidung.

Zweites Capitel. Die Neugeburt.

Um die neue Geburt handelt es sich und da aller Lebensanfang ein Geheimniß ist, so handelt es sich auch hier um ein Geheimniß. So viel aber der Geist höher ist als die Natur, so viel höher ist auch das Geheimniß der geistigen Geburt, als das Geheimniß der natürlichen Geburt. Darum aber ist aller Lebensanfang ein Geheimniß,

weil der Anfang des Lebens hineinweist in die tiefe Verborgenheit der göttlichen Macht, denn Vater und Mutter sind Werkzeuge in der unsichtbaren Hand Gottes. Sprechen wir also von der Neugeburt des Menschen, so stehen wir vor den Thoren der höchsten göttlichen Wunder, wir müssen es daher von vorn herein uns merken, daß diese Sache sich mit menschlicher Sprache nicht ausreden und erschöpfen läßt und daß das, was darüber gesagt werden darf und muß, völlig nur von demjenigen verstanden werden kann, der dieses Geheimniß in sich selber erfährt, und selbst ein solcher Eingeweihter, so gewiß ihm die Sache selber ist, immer noch neue Tiefen erschaut, die er bis dahin nicht gesehen hatte. Nach seinem Willen, schreibt Jakobus, hat uns der Vater der Lichter gezeuget durch das Wort der Wahrheit (Jakob. 1, 18.). Dieses Wort der Wahrheit ist Christus, denn Alles, was die Kirche verkündigt, ist Christus und bedeutet Christum, und in diesem Worte ist Christus selber nach seiner Geisteskraft und Lebensfülle gegenwärtig. Das Wort von Christus und Christus in dem Worte soll die Menschenseele aufnehmen so rein und keusch wie Maria; dann wird der neue Mensch geboren. Gleichwie Maria aus der Gesammtheit des menschlichen Geschlechtes erwählet und geheiligt worden ist, damit in ihr zum Heil der ganzen Menschheit das Wort Fleisch werde, also muß innerhalb des gesammten Lebens der Menschenseele diejenige verborgene Stäte, welche vor allen am meisten Gott zugewendet ist, geweihet werden, um das Wort der Wahrheit aufzunehmen, damit die ganze Welt des vergangenen Lebens erneuert und geheiliget werde.

Hier aber soll man sich vorsehen, denn immer noch giebt es Meister in Israel, welche das Geheimniß der Wiedergeburt nicht verstehen (Joh. 3, 10.) und weil sie es nicht verstehen, so setzen sie irgend ein Schattenbild an die Stelle der leibhaftigen Wahrheit und indem sie sich selber täuschen, betrügen sie Andere. Es giebt unter diesen Solche, welche in ihrer geistlichen Unwissenheit redlich sind, es giebt aber auch Solche, die in Schafskleidern kommen und inwendig reißende Wölfe sind (Matth. 7, 15.). Blind aber sind sie Beide, und wer sich ihrer Führung anvertraut, fällt mit ihnen in die Grube (Matth. 15, 14.). Diese sprechen also: wir haben die reine Lehre, wir halten am Bekenntnisse der Väter, wir leben in den vorgeschriebenen Ordnungen, wir thun die christlichen Werke, wir sind die wahren Lutheraner, die rechten Reformirten, die ächten Katholiken. Diese und ähnliche Mitteldinge zwischen Gott und Mensch richten sie auf, machen sie hoch und fest und stützen sich auf dieselben mit heilloser fleischlicher Sicherheit. Durch solche Zwischendinge wird die schöpferische und zeugende Kraft des Wortes der Wahrheit geschwächt und gehindert, der ursprüngliche Sinn und die innewohnende Kraft der göttlichen Rede wird durch gewohnheitsmäßige Auslegung und Anwendung verfälscht, der im Worte blitzende Flammengeist wird durch diese künstlichen und gemachten geistlichen Hüllen verdeckt. Nicht mehr der lebendige und gegenwärtige Christus leuchtet aus dem Worte hervor, sondern das geistliche Amt, die anstaltliche Kirche, die Buchstaben und Formeln, die Ordnungen und Uebungen treten an die Stelle Christi und verdrängen ihn selber. Was Wunder, wenn

zwar einzelne Seelenkräfte bewegt und belebt werden, aber der verborgene Seelengrund, der allein das Wort Gottes als Samen des neuen persönlichen Lebens aufnehmen kann, unbewegt und unberührt bleibt?

Viertes Capitel. Aufnehmen des Wortes.

Der Herr ist in seinem heiligen Tempel, es sei vor ihm stille alle Welt (Habak. 2, 20.). Wie die Natur in feierliches Schweigen versinkt, wenn Gott im Donner redet, so soll der Mensch, wenn Gottes Wort sich vernehmen läßt, in innerliches Schweigen versinken. Es giebt in jeder Menschenseele einen tief verschlossenen stillen Grund, in welchen die Stimmen der Welt nicht eindringen, der von keiner Creatur ausgefüllt werden kann. Die Frömmigkeit aller Zeiten kennt und rühmt diesen geheimnißvollen Ort, den sich Gott innerhalb der Seele erbaut und für sich selber aufbehalten hat. Die meisten Menschen wissen von diesem Geheimniß ihrer eigenen Seele Nichts und diejenigen, die es wissen, verdanken dieses Wissen dem Worte der Wahrheit. Wo sich dieses Wort in unverfälschter Gestalt hören läßt, da dringt ein Ton in das menschliche Ohr, der sich von allen Tönen der Welt genau unterscheidet, wie sich dieses bei Kindern und allen unverdorbenen Gemüthern sogleich zu erkennen giebt. Wie die Stimme der Mutterliebe die natürlichen Kräfte des Kindes erweckt und erregt, so ruft die Stimme des göttlichen Wortes in dem verborgensten Seelenleben Organe, Kräfte, Gefühle und Gedanken wach, welche bisher sich selbst unbewußt in Schlaf versenkt gelegen. Vor Allem aber wird durch das Wort erweckt das Verlangen nach dem Göttlichen und

Ewigen, denn der edelste Theil des menschlichen Wesens ist aus Mangel an Licht und Nahrung verkommen, jetzt aber durch die göttliche Stimme wachgerufen und zu sich selbst gekommen, streckt derselbe all sein Verlangen und Sehnen dem entgegen, was ihm gleichartig zu sein scheint und ihm Befriedigung und Genüge verspricht. Darum wird das Wort Gottes von Alters her als eine Nahrung und Speise der Seele gepriesen. Jeremia schreibt: wo immer deine Worte gefunden wurden, da verschlang ich sie und es wurden mir deine Worte zur Freude und Wonne meines Herzens (Jer. 15, 16.), und David sagt: deine Gebote sind süßer als Honig und Honigseim (Ps. 19, 11.). Mit solchem allerinnersten und brünstigsten Verlangen des edelsten und göttlichsten Theiles unserer Seele will also das Wort Gottes aufgenommen werden und wo immer es so aufgenommen wird, da erfährt es die Seele in sich selber, daß dieses Wort eine unvergleichlich kräftige und wohlschmeckende Speise ist, sie hat durchaus nicht nöthig, dieses Anderen zu glauben und Anderen nachzusprechen, sie weiß es aus eigenem Erlebniß. Darum aber sollt ihr diejenigen meiden als Irrlehrer und Verführer, welche von dem Worte Gottes nur immer so reden und lehren, als ob es ewig über unserem Haupte schwebe, als ob es als ein Unnahbares außer uns bleiben müsse oder es höchstens in unseren Verstand und unser Gedächtniß aufgenommen werden könnte, aber unserem tiefsten Gefühl, unserem eigensten Innenleben bliebe es fremd und abgekehrt. O sie haben den Hunger ihrer darbenden und verschmachtenden Seele nie recht gefühlt, sie haben niemals den eigentlichen Kern des göttlichen Wortes geschmeckt!

Alle Strahlen des göttlichen Wortes gehen aus von dem Centrum, welches ist das fleischgewordene Wort, und alle Strahlen leiten das Auge auf dieses Centrum zurück. Und so leuchtend, so einzigartig, so unverfälschbar ist die Gestalt Christi, daß sie auch da, wo das Wort der Verkündigung durch Klügeleien menschlicher Weisheit oder durch Zusätze des Aberglaubens geschwächt und getrübt ist, von einem verlangenden Herzen sehr wohl erkannt werden kann und vornämlich von der Verkündigung Christi gilt das Wort, daß die Ohren der Hörer oft frömmer sind, als die Lippen der Prediger. Auch in den finstersten Zeiten der Kirche finden wir, daß suchende Seelen durch alle Hüllen und Vorhänge hindurch dringen und Christum erschaut haben, wie er ist gestern und heute und in Ewigkeit derselbige (Hebr. 13, 8.). Und wer ihn auch nur von ferne schaut, sieht in ihm sofort den Spiegel der Gerechtigkeit. Denn, was dem Menschen die Stimme seines Gewissens sagt, das Beste, was ihm Eltern und Lehrer eingeprägt; das, was er im Leben an Beispielen der Tugend gesehen, das, was ihm die zehn Gebote und das ganze göttliche Gesetz predigen, das Alles schaut er in dem heiligen Bilde der Gestalt und des Wandels Jesu Christi, er sieht jenes Alles in diesem Bilde nicht bloß wieder und in Eins zusammengefaßt, sondern in diesem Bilde erkennt er erst deutlich und gewiß, worauf jenes Alles deutet, ja in diesem Bilde gewinnt jenes Alles eine leibhaftige und lebensmäßige Gestalt und mit einem Blick überschaut er, was die besten Regungen seiner Seele von Jugend her gemeint haben, denn dieses Bild lehrt ihn sein eigenstes Innere verstehen. Nicht leicht

wird Einer in der Christenheit so verwahrlost und verderbt sein, daß er nicht zuweilen von dem Strahl dieses heiligen Bildes getroffen worden ist. Aber anstatt nun vor dieser Erscheinung Stand zu halten, thun die Allermeisten sich selbst Gewalt an, sie ziehen die finsteren Decken ihrer Gewohnheiten und Lüste empor und verhüllen das Auge ihres Geistes, damit es das Angesicht Jesu nicht ferner schauen möge. Aber wenn er einst erscheinen wird in seiner Herrlichkeit, dann wird es ihnen ihr erschreckendes Gewissen sagen, daß sie ihn nicht zum ersten Male schauen. Stand halten sollen wir vor dem Bilde Christi, denn es ist Niemand, der nicht von diesem Anblick heilsam beschämt und gedemüthiget würde. Herr gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch, so sprach Petrus (Luk. 5, 8.). Petrus hatte oft das Gesetz und die Propheten gehört, er hatte sich taufen lassen im Jordan von Johannes dem Täufer und war des Bußpredigers Jünger gewesen, aber so war er nie erschüttert worden als durch den Anblick Jesu, und doch hatte Jesus ihm nicht Buße gepredigt, sondern ihm seine Macht und Liebe offenbart. Aber in Jesu ist mehr, als Mose und seine Tafeln, mehr als Elias und sein Feuer, mehr als Johannes und seine Taufe, sein ist die Heiligkeit Gottes selber, nicht in Buchstabenschrift, sondern in der Urschrift eines menschlichen Angesichts, eines menschlichen Wandels und Lebens. Er ist Fleisches und Blutes theilhaftig wie wir (Hebräer 2, 14.), er ist versucht, nicht nur wie wir, in diesem und jenem, sondern in allen Stücken (Hebr. 4, 15.), alle Versuchungen, welche es giebt in der Welt, von deren Tiefen und Weiten wir nur eine entfernte Ahnung haben, an ihn sind sie herangetreten, sind auf ihn eingedrungen, weder die Hand Gottes noch die Hand der Menschen hat

ihm irgend eine Versuchung abgewehrt und Niemand hat ihm beigestanden in seinen Versuchungen, sondern er war sich selbst überlassen, und doch ist er ohne Sünde geblieben, jede Versuchung ist so von ihm abgeschlossen worden, daß sein heiliger Wille nicht bloß unbeweglich blieb, sondern indem er sich selber steigerte, jedes Böse, das in ihn eindringen wollte, überwand und so die Sünde auf ihrem eigenen Grund und Boden entwurzelte. So hat er allewege gelernt von dem, was er zu leiden hatte (Hebr. 5, 8.), so ist er aus allen Kämpfen wider die Welt mit einem Zuwachs an Kraft, Erkenntniß und Vollkommenheit hervorgegangen, bis er durch seinen letzten Kampf sein Leben nicht sowohl geendet als vielmehr vollendet hat (Hebr. 2, 10. 5, 7.). Nicht ein überirdisches Schauspiel ferner Tugendideale, nicht eine fertige, in sich ruhende unbewegliche Gerechtigkeit ist der Charakter des Lebens Christi, sondern dieses Leben ist der Gang durch alle Tiefen und Finsternisse der Sünde, welcher auf jedem Stadium mitten in der Welt der Sünde den freien Zugang zu dem Licht der göttlichen Gerechtigkeit eröffnet. Darin ist es begründet, daß Niemand so heilig ist, aber auch Niemand so sündig, daß nicht Jeder, wenn er anders seine Augen offen hat, die unmittelbare anziehende Kraft des Bildes Christi für seinen eigenen Stand und für seine jedesmalige Lage erkennen und fühlen müßte.

Sechstes Capitel. Die Creaturen.

Schauen wir in das Angesicht Jesu Christi als in den Spiegel, in welchem wir unsere Gestalt erkennen sollen, so gewahren wir unser Verhältniß zu den Creaturen. Vor dem Sinne Christi ist die ganze Welt aufgedeckt, er schaut

in ihr nichts Anderes, als Gottes Macht, Weisheit und Güte, ihm ist jede Creatur ein tönender Laut Gottes, ein durchsichtiges Zeugniß der göttlichen Allgegenwart, ja die ganze Welt der Creaturen ist ihm wesentlich nichts Anderes, als ein großer Bildersaal des himmlischen Reiches und um die Ordnungen dieses ewigen Reiches deutlich zu machen, entnimmt er bald aus diesem und bald aus jenem Gebiet der Natur die lebendigen Gleichnisse. Jesus wandelt durch die Wüsten der gegenwärtigen Welt, wie der Mensch im Paradiese, als noch jede Creatur den Duft des Schöpfungsmorgens aushauchte. Ach wie gar anders ist unser Verhältniß zu den Creaturen! Wir erkennen es wohl, daß Alles von Gott erschaffen ist und erhalten wird, wir prägen es uns ein, was Jesus sagt von den Lilien des Feldes und den Vögeln des Himmels und die Wahrheit und Schönheit seiner Worte geht uns wohl zu Herzen, aber dem eigentlichen Grunde unseres Herzens bleiben diese Gedanken und Anschauungen sehr fern, denn hier haften ganz andere Gedanken und Anschauungen von den Creaturen. Jesus schaut die Welt immerdar, wie sie in Gott ist, denn in welche Tiefen der Welt er auch versenkt wird, er ist und bleibet Eins mit dem Wort, durch welches alle Dinge gemacht sind. Wir aber sind durch das Wort des Thieres von dem Worte Gottes abgeschieden, wir schauen die Welt nicht, wie sie ist in dem Worte Gottes, sondern wie sie nach dem Worte der Schlange erscheint, wir sehen, hören und fühlen die Welt ohne Gott, als wäre sie das Erste und das Letzte, wir sind verschlungen in das Nun und Jetzt der uns augenblicklich berührenden Creatur. Durch das Essen des ersten Menschen sind wir in das Wesen dieser Welt gefallen, ist ein Spruch der armenischen Kirche, und in diesem Sinne hat der Philosoph

Friedrich Heinrich Jakobi Recht, wenn er sagt, die Natur verberge und verhülle Gott. Nachdem die verbotene Frucht aus dem Worte Gottes herausgesetzt und in das Wort der Schlange eingehüllt war, wirkte sie verführerisch und betrog den Menschen, und in Folge dieses ersten Betruges kann uns jedes Ding in der Welt zur Versuchung werden, ehe wir es selbst merken, wie Gerhard Groot gelehrt hat. Denn unser Grundverhältniß zu der Welt ist aus der Angel der ursprünglichen Gottesordnung herausgehoben. Manche Heiden haben es gefühlt, daß unsere Stellung zu den Creaturen in der Wurzel verderbt ist, sie haben daher allen Verkehr und Gebrauch der Creaturen so viel als möglich gewaltsam auszurotten versucht, und auf ähnlichem Wege sind Andere zu der Lehre gekommen, daß die materielle Welt an sich selbst etwas Böses oder von einem bösen Wesen hervorgebracht sei. Aber sowohl diese verzweifelnde Lehre als jene gewaltthätige Uebung ist nicht eine Ueberwindung des Bösen, sondern eine Flucht vor dem Bösen, wenn gleich beides ein ernstes Zeugniß ist gegen diejenigen, welche keinen Geist haben und Alles wie die unvernünftigen Thiere sinnlich verstehen und darin verderben (Jud. V. 19. 10.). Jesus zeigt und führt uns einen andern und bessern Weg. Zuerst bricht er den Zauberbann, mit welchem uns der Schein und die Außenseite der Dinge gefangen hält, im Anziehen sowohl wie im Abschrecken. Jesus spricht: das, was erhaben ist unter den Menschen, ist ein Greuel vor dem Angesichte Gottes (Luk. 16, 15.). Dagegen preist er selig die Armuth, das Leidtragen, die Schmach und die Verfolgung. Sodann aber zeigt er und bewährt es durch sein eigenes Verhalten, daß das Böse nicht ein Stoff ist nnd jede Creatur gut ist: indem er verlangt, daß Gott angebetet werde im Geist und

in der Wahrheit (Joh. 4, 23.), hebt er auf den Gegensatz von heiligen und unheiligen Räumen, von heiligen und unheiligen Zeiten, indem er lehrt, daß Nichts, was zum Munde eingeht, den Menschen verunreinigt (Matth. 15, 11.) und indem er im bewußten und ausgesprochenen Gegensatz zu dem Wüstenprediger isset und trinket wie andere Menschen, hat er das naturgemäße Leben und das gesellige Zusammensein der Menschen geheiliget. Es hat daher auch ein apostolischer Vater ganz recht gelehret: alle Christen, obwohl sie die Seele sind mitten im Weltleben, haben doch in ihrer äußern Erscheinung nichts Besonderes und Unterschiedliches. Dadurch also will uns Jesus von dem Banne des Schlangenwortes erlösen, daß er uns wiederum einsetzt in die Gemeinschaft des göttlichen Wortes, welches alle Dinge geschaffen hat und immerdar in ihrem Bestande erhält und trägt. Aber nichts desto weniger ist es ein schmerzlicher Weg, ein Weg des Todes, den Jesu Hand uns führet. Denn mit den Sinnen haben wir das Wesen und Bewegen der Creaturen, wie sie sind ohne Gott und in ihrer Eigenheit und Finsterniß in uns eingesogen und aufgenommen, und wir leben und weben in einer solchen Verschlungenheit mit dieser Welt ohne Gott, daß es Niemand völlig ausgründen und genugsam aussprechen kann. So kann es denn nicht anders sein, als daß dasjenige Leben, welches Jesus uns zeigt als das wahre Leben, in der Welt uns als der leibhaftige Tod erscheint. Und wenn er uns mit seiner Geisteshand zu Hülfe kommt, so fühlen wir seine Liebeshand als ein Brennen und Schneiden in unserem Fleische. Ein Jeder ist mit Entbehrungen und Mängeln in der Welt behaftet. Diese Blößen unseres Fleisches suchen wir mit den Feigenblättern der Selbsttäuschungen möglichst zu bedecken,

wir suchen sie vor unsern eigenen Augen und vor den Augen Anderer möglichst zu verbergen, oder aber wo dieses nicht gelingen will, da sitzen wir, zürnen und murren wegen dieser uns anhaftenden Mängel mit Gott und Menschen. Jesus aber will, daß wir unsre Dürftigkeit, Niedrigkeit, Geringheit, Schwachheit, unsere Entbehrungen aller Art betrachten und behandeln sollen als eben so viele offene Thüren, durch welche wir aus dem Kerker der Creaturen können befreit werden. Wollen wir uns diesem Worte Jesu überlassen, so müssen wir unsere Feigenblätter wegnehmen, und unsern Grimm fahren lassen, dann müssen wir diese Entbehrungen innerlich an uns herankommen lassen, wir müssen sie fühlen, in ihnen ausruhen, müssen sie schmecken, ja gleichsam als die uns beschiedene Kost essen und wiederkäuen, und wahrlich, das ist für unsere Natur eine grimmig bittere Arznei. Dazu kommt, daß Gott oftmals denen, welche er von dem eitlen Dienst der Creaturen, unter welchen der Mensch verhaftet ist, befreien will, das, woran sie am meisten hangen, wegnimmt. Die Jünger Jesu mußten Alles verlassen, wenn sie ihm nachfolgen wollten; der Erzvater Jakob mußte seine beiden liebsten Söhne, mit denen seine Seele Eins war und ohne welche das Leben ihm werthlos zu sein dünkte, hingeben wie in den offenen Todesrachen; dem Augustinus, als er in den Wehen seiner schweren Kämpfe auf Tod und Leben lag, wurde sein süßester Jugendfreund durch den Tod entrissen, und es war ihm zu Muthe, als ob ein Schwert sein eigenes Leben durchbohrt hatte. Für solche Wunden giebt es keinen anderen Balsam, als die unerschütterliche Zuversicht, daß Gott, der uns besser kennt und mehr liebt, als wir uns selber kennen und lieben, uns durch solche Scheidungen von dem, was

uns in der Sichtbarkeit das Liebste und Süßeste ist, um so freier und empfänglicher machen will, das ewige Leben, in welchem Alles für uns beschlossen ist, in unsern innersten und tiefsten Grund aufzunehmen. Wir sollen also festiglich dafür halten, daß was uns Gott in Ansehung der Creaturen versagt oder nimmt, uns, wenn wir es hätten oder behielten, ein tödtendes Gift sein würde, daß die tiefsten Wunden unseres Herzens eben so weite offene Thore sind, durch welche Jesus, der Fürst des Lebens, in unser Herz seinen Einzug halten will.

Siebentes Capitel. Die besondere Sünde.

Doch ein Hauptthor giebt es, welches höher und breiter ist, als alle die anderen, durch dieses vornämlich hält Jesus seinen Einzug; einen Königsweg giebt es, den Christus, der Gesalbte Israels, vor allen Wegen erkoren hat, wenn er des Menschen Seele heimsuchen will. Dieses Hauptthor ist die besondere Sünde, an welcher der Mensch leidet, und dieser Königsweg ist die innerliche und fortgehende Erwägung dieser besonderen Sünde. Es giebt manche ernstgesinnte Menschen unter den Christen, welche von diesem Hauptthore, von diesem Königswege keine rechte Vorstellung haben, darum aber kennen und schauen sie Christum auch immer nur von ferne. Diese wissen und fühlen es recht gut, daß wir unter der Eitelkeit des natürlichen und weltlichen Lebens verhaftet sind, sie denken und fühlen Etwas dabei, wenn sie von der allgemeinen Sündhaftigkeit, welche sie ganz richtig die Erbsünde nennen, sprechen, es ist auch keine Heuchelei, wenn sie sich der Uebertretung aller Gebote Gottes schuldig bekennen, wenn sie sich mancher einzelnen Sünde

wegen anklagen, wenn sie ihre Untreue, ihre Trägheit, ihre Feigheit, ihren Hochmuth, ihren Mangel an Liebe und Glauben verdammen. Und bei dem Allen fehlt doch das durchbohrende, zermalmende Gefühl der Sünde, jene mit keinem Worte auszusprechende, mit keinen Thränen auszuschöpfende, mit keinen Gedanken auszugründende Tiefe, auf welcher alles wahrhaft göttliche Leben in der Seele ruht. Ursach dessen ist, daß diese Frommen sich begnügen, vor dem allgemein menschlichen Verderben stehen zu bleiben, und wenn sie einzelnes Besonderes denken oder nennen, sie dieses mehr als eine nothwendige Folge der allgemeinen Verderbtheit anschauen, denn als ihre persönliche That; daß sie nicht bis zu jenem Punkte vordringen, wo eben sie selber mit eigenem Willen sich in die allgemeine Verderbtheit eingefügt haben. Was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch (Joh. 4, 6.), aber Jeder ist ein bestimmtes Fleisch, und jede Sünde schießt empor aus einer bestimmten Fleischeswurzel. Da darfst du nicht ruhen, bis du deine besondere Fleischesart geschaut, bis du die bestimmte Fleischesfaser gefunden hast, welche als eine höllische Fessel dich mit dem ganzen Wesen und Reich des Fleisches verknüpft. Erst wenn du mit deinem Gewissen bis dahin vorgedrungen bist, erst dann weißt du, was Sünde ist, erst dann überschaust du dein ganzes sündhaftes Wesen und Treiben, erst dann erlangst du eine fruchtbare und heilsame Erkenntniß der allgemeinen Sündhaftigkeit. Es sind Viele, welche von der Erbsünde und von dem armen Sünderthume so sprechen, daß es nicht bloß den Weltkindern zum Ekel und Gespött gereicht, sondern auch den Frommen ein wahrer Abscheu und Greuel ist. Warum? Es fehlt diesem weichlichen und kläglichen Gewimmer das wahre und gründliche Gefühl der eigenen

besonderen Sünde. Wo dieses ungeheuchelte Gefühl vorhanden ist, da hat das Bekenntniß der Sünde einen solchen erschütternden Ernst, daß nicht leicht ein Mensch so ruchlos ist, daß er nicht davon in seinem Gewissen getroffen und zum Nachdenken gezwungen würde.

Achtes Capitel. Die Selbstentscheidung.

Wir stehen vor einem großen Geheimniß. Von Gott sind alle Wesen und alle Kräfte geschaffen und kein Wesen hat Bestand als nur in Gott und keine Kraft kann wirken ohne durch Gott. Keine ächte Frömmigkeit kann Ruhe und Genüge finden, außer in dem unverrückbaren Gedanken, daß aus Gott, durch Gott und zu Gott alle Dinge sind (Röm. 11, 36.). Und doch soll der Mensch sich aus sich selber entscheiden, er soll aus sich selber wollen? Gehört denn der Wille nicht auch zu den Kräften, die Gott geschaffen hat und die Nichts wirken können ohne durch seinen Willen? Und sagt nicht auch die Schrift, daß Gott nicht bloß die Sterne ruft mit Namen und die Bäche leitet, sondern auch der Menschen Herzen (Ps. 33, 15.) und daß Gott in uns das Wollen schafft, wie das Vollbringen (Phil. 2, 13.)? Ist denn die Bewegung des Willens etwas wesentlich Anderes als die Bewegung des Rohres im Winde oder als das Spielen des Wildes im Walde und der Fische im Meere? Und dennoch sprechen wir von Freiheit und Selbstentscheidung unseres Willens und in Folge dessen von Selbstverantwortlichkeit? Ist denn unser Wille nicht etwa nur ein feiner organisirtes Vermögen, im Grunde aber in jeder Regung eben so nothwendig gebunden an die Einwirkung Gottes oder an den Drang und

Zwang des weltlichen Zusammenhanges, wie alles Andere, was wir sehen? Ist etwa der Gedanke und das Wort unserer Freiheit eine eitle Selbstbespiegelung, der es mangelt entweder an der nöthigen Uebersicht der zwingenden Ursachen innerhalb der Welt oder an der völligen Unterwerfung unter Gottes allmächtige Hand, die also sowohl von der Weltweisheit als auch von der Frömmigkeit gerichtet wird? Zu diesen sich aufdrängenden Fragen kommt noch eine weitere Schwierigkeit. Wir handeln hier nicht von dem ersten Menschen, auch nicht von dem Menschen, wie er sein könnte, sondern von dem Menschen, wie er gegenwärtig ist, von dem Zustande, in welchem wir uns vorfinden und da haben wir gesehen, daß Jeder an seinem Theil und Ort in die allgemeine Verderbtheit verstrickt, mithin eines Jeden Willen an das Gesetz der Sünde gebunden und längst nicht mehr frei ist. Diese Gebundenheit und Knechtschaft des Willens ist so groß und stark, daß eine lutherische Kirchenschrift den Menschen, wie er nach seiner gegenwärtigen Natur ist, mit einem Klotz und Stein vergleicht. Und dennoch soll es eine Selbstentscheidung geben, eine Bekehrung des Willens vom Bösen zum Guten? Ja, wir müssen dabei festiglich beharren: es giebt für den sündigen und verknechteten Menschen eine Selbstentscheidung. Christus, welcher selber die Juden Knechte genannt hat, weil Alle, welche sündigen, der Sünde Knechte seien (Joh. 8, 34.), derselbe Christus sagt zu denselben Juden: ihr habt nicht gewollt (Matth. 23, 37.). Sie hätten also wollen können trotz ihrer Sündenknechtschaft. Und eben von hier aus geht nun der erste Strahl des Lichtes aus. Allerdings sind die Juden und die Menschen überhaupt Knechte der Sünde und darum durchaus unfähig, das Gute

von sich aus anzufangen und zu vollbringen und insofern nun die eigentliche und unwandelbare Aufgabe des Menschen ist, das Gute zu thun und zu vollbringen, heißt der sündige Mensch todt in Sünden (Ephes. 2, 1.) und kann ganz wohl mit leblosen Creaturen verglichen werden. Eine andere Gestalt aber gewinnt die Sache, wenn das Wort Gottes, durch welches der Mensch geschaffen ist, an den Sünder herantritt, wenn Christus selber, das persönliche Wort Gottes, vor ihm steht. Es ist dies eine Gotteswirkung, welche durch die Verthierung und Versteinerung (Ezech. 11, 19, 36, 26.), welche die Sünde in dem Menschen angerichtet hat, hindurchgreift und den Menschen insoweit frei macht, daß er fähig wird, das Gute und Göttliche, was ihm dargebracht wird, in sich aufzunehmen, worin denn freilich auch die Möglichkeit erhalten ist, daß er, wie einst die Juden, auch nicht wollen kann. Diese durch die Gnade bewirkte Wiederherstellung der Freiheit, welche nur möglich ist, wenn in dem Sünder eine schlummernde Empfänglichkeit für Gott vorhanden ist, müssen wir ebenso unzweifelhaft annehmen und festhalten, wie die Thatsache der Knechtschaft in Sünden. So wie es das Zeichen einer oberflächlichen Frömmigkeit ist, die gegenwärtige Natur des Menschen fromm machen zu wollen, wie das augsburger Bekenntniß lehrt, so ist es ein Beweis von finsterer Frömmigkeit, selbst die Möglichkeit einer Empfänglichkeit des sündigen Menschen für das Göttliche zu leugnen und man soll es durchaus nicht ungestraft hingehen lassen, daß dieser letztere Irrthum sich mit einem Schein von besonderer Gottseligkeit zu schmücken sucht, denn der zweite Irrthum ist gerade so verderblich und gefährlich, wie der erste. Wenn das Licht der göttlichen

Gnade in den Kerker der Sünde hineinleuchtet, dann wird das Geheimniß der anerschaffenen und immer noch vorhandenen, wenn auch verdeckten Freiheit des Menschen offenbar, dann erkennen wir, daß Gottes Liebesmacht sich nicht eher genügt hat, als bis sie außer sich selber eine Stäte in's Dasein gesetzt, in welcher sie selber ausruhen, in welche sie selber ihre eigene Lebensfülle ergießen könnte und diese Stäte ist die Freiheit des geschaffenen Geistes, welche darum, weil sie auf sich selber ruht und keinerlei äußerlichen Stützpunkt und Anfang hat, dazu bestimmt ist, die ewige Gottesfülle in sich aufzunehmen. In diesem Lichte der göttlichen Gnade erkennen wir, daß während alle übrigen Dinge in der Welt nur einen Durchgangspunkt für Gottes Macht und Güte bilden, des Menschen Freiheit dazu geschaffen ist, der wahre Ruheort Gottes zu sein, so daß die menschliche Freiheit so zu sagen der Resonanzboden ist, vermöge dessen das ganze Weltsystem erst seinen musikalischen Ton empfängt. Zwar wird es uns dermalen nicht möglich sein, Gottes unbegränzte Allmacht und des Menschen Freiheit und Selbstbestimmung in einen Gedanken, in ein Wort zusammenzufassen, aber das muß uns ebenso nothwendig wie gewiß sein, daß wir Beides nebeneinander mit gleicher Zuversicht und Freudigkeit festzuhalten haben. Nicht ohne freudiges Staunen und Aufjauchzen können wir die in unserer Freiheit ruhende Gottestiefe denken, aber zugleich muß unser innerster Seelengrund erzittern, wenn es uns aufleuchtet, welch eine Ewigkeit an unserer Selbstentscheidung hängt. Ja, es handelt sich um eine reine und feste Selbstentscheidung, für welche du in alle Ewigkeit die Verantwortung zu tragen hast. Ist dir Christus mit seinem Worte und seiner Liebe nahe getreten, hast du in dem

Lichte seines Angesichts deine Knechtschaft und deine Sünde erkannt, so mußt du dich entschließen, dich dieser deiner Knechtschaft von Grund des Herzens zu schämen und diese deine Sünde von ganzer Seele zu hassen. Du weißt nun, was du früher nicht gewußt hast, daß du dir selber die Fessel angelegt hast, daß dein eigener Wille die Sünde eingelassen hat, daß dieser dein Wille das eigentliche Wesen deiner Sünde ist. Siehe, diese deine eigene That sollst du zurücknehmen, diesen deinen Willen sollst du umlenken. Was du an Hülfe brauchst, um dieses thun zu können, siehe es ist vorhanden, Christus selbst steht mit seiner allmächtigen Gnade und Liebe vor der Thür deines Herzens, keine Ausflucht, keine Entschuldigung bleibt dir übrig, sagst du dich nicht los von deiner That, bekehrst du nicht deinen Willen vom Bösen zum Guten, so wendet sich Christus von dir ab und sagt, wie einst von den Juden, nun von dir: er hat nicht gewollt. Aber merke es wohl, nicht ein halber Wille genügt hier, nicht ein Wille, der bald will und bald wieder nicht will, sondern um einen ganzen und festen Willen ist es zu thun. Ich will dir zwei Zeugen stellen, von denen die Kirche Christi es weiß, daß sie das Geheimniß, von welchem wir hier reden, erfahrungsmäßig durchlebt und verstanden haben. Augustinus schreibt aus der Zeit seiner Bekehrung: es gilt, kräftig und völlig zu wollen, nicht aber einen halbkranken Willen hin und her zu wälzen, indem der eine Theil aufrecht stehend mit dem anderen Theile, der am Boden liegt, einen Ringkampf besteht. Und Luther sagt: besieh dir deine Reue recht genau, wenn du befindest, daß sie nicht ein ernster und kräftiger Haß gegen deine Sünde ist, so verachte sie nur ganz getrost.

Neuntes Capitel. Das Absterben.

Nachdem wir ein Leben mit den Creaturen ohne Gott eingesogen haben und in dem Leben der Welt ohne Gott unsere Glieder und Kräfte regen und bewegen, kann uns das wahre Leben nur aus dem Tode erstehen und erblühen. Wir wissen selbst nicht genau, wie wir in dieses Scheinleben hineingerathen sind, aber nachdem das Licht der göttlichen Gnade uns die Augen geöffnet hat, wissen und fühlen wir es nur zu gut, daß wir uns in diesem Scheinleben freiwillig und mit Lust ergehen und der Odem, mit dem wir fort und fort dieses Leben in uns aufnehmen und die Luft, in der dieses Leben athmet, ist recht eigentlich unsere Sünde, die wir mit unserem eigenen Willen gewollt haben und immer auf's Neue wollen. Sollen wir also zum wahren Leben gelangen, so müssen wir dem Scheinleben, welches wir erwählt haben, freiwillig absterben. Indem wir uns fest entschließen, die Sünde, die wir gewollt haben und die wir lieben, nicht mehr zu wollen, sondern zu hassen, entziehen wir unserm bisherigen Leben den Odem und die Luft, und so gewiß es ist, daß nicht etwa nur ein Theil von uns, nicht etwa nur dies oder jenes Glied in jenem Scheinleben stand, so gewiß es ist, daß unser ganzer Mensch in dieses Scheinleben versunken ist, weil ja der Wille, dieser Schwerpunkt, auf dem unser ganzes Wesen ruht, in dieses Scheinleben eingegangen ist, so gewiß ist es auch, daß der ganze Mensch mit allen Gliedern und Kräften in diesen Tod eingehen muß. Und wer zum ewigen und göttlichen Leben eingegangen ist, der hat diesen Tod mit allen seinen Schauern erfahren, ja alle Tage wiederholt er diesen freiwilligen Todesgang mit mehr oder weniger bittersüßen

Nachwehen. Da giebt es nun Etliche welche meinen, dieses Absterben sei mit der empfangenen Taufe ein für allemal abgethan. Aber lieber Christ, du mußt doch wissen, daß nicht Johannes, sondern Christus dich getauft hat, Christus aber tauft nicht mit Wasser allein, sondern mit Wasser und Geist, und dieser Geist der Taufe Christi ist ein heiliges und göttliches Feuer (Matth. 3, 11.). Ist aber deine Taufe nicht bloß Wasser, sondern auch Geist und Feuer vom Himmel, so ist es nicht genug zu wissen, daß dein Name im Taufbuch angeschrieben steht; das Gedächtniß einer Vergangenheit ist nicht Geist und Feuer, sondern Gottes Geist und Feuer ist eine lebendige und allwirksame Gegenwart. Also hüte dich, von deiner Taufgnade zu sprechen als von einem Adelsbrief! Das große apostolische Wort: soviel unserer getauft sind auf Christum Jesum, die sind in seinen Tod getauft und mit ihm sind wir begraben durch die Taufe in den Tod (Röm. 6, 3. 4.), gilt von Allen denen, welche dieses heilige Absterben als eine lebendige Gegenwart des Geistes, als eine bleibende Wirkung des göttlichen Feuers in sich tragen. Den Uebrigen aber ist es eine ernste Mahnung, daß sie das, was sie bloß im Gedächtniß bewahren und allenfalls mit ihrem Verstande auszudeuten vermögen, in lebendige Geisteserfahrung eintauchen sollen. Wiederum Andere sagen: Christus ist für uns gestorben und damit sind auch wir gestorben, ein anderes Absterben brauchen wir nicht, ja unser eigenes Absterben wäre eine Schmälerung des Verdienstes Christi. Aber woher wisset ihr denn, daß Christus für euch gestorben ist? Sie antworten: weil wir an ihn glauben. Und dieses Glaubens rühmen sie sich, ohne daß sie von ihrem eigenen Absterben Etwas gemerkt haben, dieses Glaubens

an den Gekreuzigten rühmen sie sich, während sie selbst in ihrem alten Leben beharren; während sie in ihren Gewohnheiten, Thorheiten, Bequemlichkeiten und Lüsten allgemach fortleben, lassen sie einen Anderen für sich am Kreuze sterben. O ihr Thoren und Heuchler, schämet ihr euch nicht, solches laut zu sagen? Wißt ihr denn nicht, daß die Welt in ihrer Klugheit die innere Faulheit und Niederträchtigkeit dieses eures Geschwätzes längst durchschaut hat? Wißt ihr denn nicht, daß die Welt in ihrer Rechtschaffenheit, die weit besser ist als eure Gerechtigkeit, euren trägen, selbstsüchtigen bequemen und fleischlichen Glauben als ein elendes Gaukelspiel verabscheut? Es ist wahr, Christus ist an unsere Stelle getreten, an die Stelle, wo das göttliche Gericht die sündige Menschheit erwartet, an die Stelle des Todes ohne Erbarmen, aber dieses Geheimniß soll Niemand wissen, noch viel weniger Jemand laut verkündigen, außer wer so oft er Christum schaut in seinem Leiden und Sterben aus der heiligen Passion die Kraft empfängt, allem eigenen, natürlichen, selbstsüchtigen Leben abzusterben, und sodann das Sterben Jesu im eigenen Leibesleben aufzuzeigen (2 Kor. 4, 10. Gal. 6, 17.). Wer für diese Erfahrung nicht ein vollgültiges Zeugniß besitzt, der soll es nicht wagen, dieses hohe Mysterium auszusprechen, und thut er es dennoch, so sollen die Erleuchteten ihm den Mund stopfen. Hier gilt keine Schonung und keine Nachsicht, denn Nichts verwirrt die Kirche in der Welt heilloser, als die Rede von Jesu stellvertretendem Leiden und Sterben in dem Munde derer, die in ihrem ganzen Leben und Sein das Gegentheil von dem Kreuze Christi darstellen, die die heiligste Verpflichtung, welche es im Himmel und auf Erden giebt, zu einem Ruhepolster ihrer Bequemlichkeit machen. Endlich

finden sich auch Solche, welche gegen die strenge Forderung Christi, daß sie absagen und absterben sollen Allem, was sie haben und was sie lieben, den Schild der sogenannten Rechtfertigung emporhalten. Ja mit Weinen muß man es sagen, daß Viele den göttlichen Schild, den wir gebrauchen sollen gegen die feurigen Pfeile des Bösewichts, dazu mißbrauchen, um die heiligen Strahlen des himmlischen Feuers von sich fern zu halten. Sie rühmen sich, daß sie sich mit dem Kleide der Gerechtigkeit Christi bedecken und wähnen, daß das allsehende Auge Gottes die lebendigen Glieder des alten Menschen unter diesem geraubten Gewande, als da sind Hartherzigkeit, Lieblosigkeit, Stumpfheit, Rohheit, Hochmuth, Genußsucht, Neid, Haß, Geiz, Herrschsucht, Wollust, Trägheit und Feigheit nicht gewahr werde. Paulus der den Heiden für alle Zeiten den kräftigen und seligen Trost der Rechtfertigung durch den Glauben verkündigt, hat diese Rechtfertigung und diesen Glauben nie anders gefaßt und nie anders gelehrt, als daß beides mit dem Absterben des alten und sündigen Lebens Eins und dasselbe ist. Denn er lehrt: wer gestorben ist, der ist gerechtfertigt von der Sünde, an den hat die Sünde keinen Anspruch mehr (Röm. 6, 7.). Wer also nicht gestorben ist, über den behauptet die Sünde ihren Anspruch, der bleibt ein Knecht der Sünde. Wenn ein Solcher sich der Rechtfertigung und des Glaubens rühmt, der täuscht sich selber, er hat sich mit seinem Verstande eine Rechtfertigung ausgerechnet, er hat sich mit seiner Phantasie einen Glauben gemacht. Luther, der die Rechtfertigung und den Glauben nicht bloß gelehrt, sondern der ganzen Welt durch That und Leben offenbar und anschaulich gemacht hat, schreibt: wenn Etliche das Evangelium hören, so fallen sie daher und machen ihnen

aus eigenen Kräften einen Gedanken im Herzen, der spricht: ich glaube; den halten sie dann für einen rechten Glauben. Aber wie es ein menschliches Gedicht und Gedanke ist, den der Herzensgrund nimmer erfährt, also thut er auch Nichts und folget keine Besserung darnach. Luther hat es in hundert Wendungen beschrieben und durch sein eigenes Leben bewiesen, daß der Glaube nur in dem Herzen haftet und wohnet, wo alle Gedanken, Empfindungen, Triebe und Glieder des alten Lebens untergegangen sind und alle Tage auf's Neue sterben. Das haben Viele, die sich der reinen Lehre rühmen, vergessen, oder vielmehr sie haben es nie verstanden und in Bezug auf diese sogenannten Rechtgläubigen hat der katholische Theologe Möhler ganz Recht, wenn er sagt, daß ihr Christus für uns nicht der wirkliche und leibhaftige Christus sei, sondern nur sein Schatten. Diesen, um deretwillen der Name Christi gelästert wird von Vielen, und aller Selbstlüge gegenüber bleibt es dabei, daß nur wer in und mit Christo seinem gesammten sündigen Leben und Wesen abgestorben ist und täglich und stündlich bereit ist, aufs Neue in diesen Tod einzugehen, nur dieser gerechtfertigt ist von seiner Sünde.

Zehntes Capitel. Der neue Mensch.

Jeder Mensch ist eine Schöpfung Gottes, obwohl er in Sünden empfangen und geboren ist (Ps. 51, 7.), jeder Mensch bleibt eine Schöpfung Gottes, obwohl er durch seine Sünde Gottes Werk in ihm und an ihm an seinem Theile verderbt und zerstört hat. Der Mensch ist und bleibt aber trotz der allgemeinen und seiner besonderen Sünde eine

Schöpfung Gottes nicht wie der Stein, der Baum und das Thier, sondern er ist und bleibt ein Mensch, so sehr er auch vermöge seines sündigen Willens und Thuns seinen menschlichen Charakter in ein gefühlloses, vegetirendes und thierisches Wesen verkehret hat, er ist und bleibt eine eigenthümliche Ausprägung der Menschheit, er ist nicht bloß ein einzelnes Exemplar der allgemeinen Gattung, sondern er ist und bleibt nach der ihm anerschaffenen besonderen Art, nach seiner an einen bestimmten Ort der Erde und an einen bestimmten Punkt der Zeit gebundenen Existenz, nach seiner Gewordenheit eine bestimmte mit keiner anderen zu verwechselnde Persönlichkeit, in welcher das ganze Wesen, die gesammte Bestimmung des menschlichen Geschlechtes auf eine bestimmte und ausschließliche Weise angelegt und ausgebildet ist. Diese jedem Menschen anerschaffene und auf besondere Weise ausgebildete Persönlichkeit ist der inwendige Mensch, von welchem Paulus spricht (Röm. 7, 22.). Dieser inwendige Mensch ist, wie seine Benennung es ausweist, nicht etwa nur eine einzelne Kraft, ein einzelnes Organ menschlicher Art, sondern eine menschliche Totalität. Aber seitdem der Mensch Fleisch geworden (1. M. 6, 3.), seitdem er durch seinen Willen ein äußerlicher geworden und auch seine höchsten Gedanken, seine reinsten Bestrebungen die Schranken des Fleisches nicht durchbrechen können, und seine besten Worte doch von der Erde sind (Joh. 3, 31.), liegt der inwendige Mensch gefangen in schwerer Knechtschaft, er ist die seufzende Creatur (Röm. 8, 22.) im Menschen selbst, so sehr ist er verknechtet, daß er sich seiner selbst kaum mehr bewußt ist, nur wenn das Göttliche durch die äußeren Sinne hereinleuchtet, merkt er sein eigenes höheres Dasein, er freut sich

an der Stimme des göttlichen Gesetzes, er freut sich an der Erscheinung der Gerechtigkeit in dem Leben Jesu Christi. Aber was hilft ihm diese Freude zu seiner Befreiung? So wenig als der Anblick eines frei Wandelnden den im Kerker Angeschmiedeten frei macht. Hülfe und Freiheit kann ihm nur von einem Anderen kommen und dieser ist Christus. Aber nicht mit seiner Hand oder durch irgend ein Mittel kann Christus ihm helfen, Persönliches kann nur durch Persönliches geheilt werden, sagt Schelling, nur dadurch kann Christus helfen, daß der inwendige Mensch selbst mit Christus Eins wird. Der inwendige Mensch muß sich in eine reine lautere und leidentliche Empfänglichkeit verwandeln und auflösen, um Christum selber in sich aufzunehmen. So wird aus dem inwendigen Menschen ein neuer Mensch, denn so wird Christus in dem Menschen, wie es eine der besten Schriften aus dem christlichen Alterthum ausdrückt, auf's Neue geboren. Das Absterben des alten Menschen ist die Geburt des neuen Menschen, beides aber geschieht durch Kraft und Wirkung Christi, der in seinem heiligen Geiste dem Menschen wunderbar gegenwärtig ist. Wie Adam in jedem besonderen Menschen seine besondere natürliche Menschheit erzeugt, so ist es Christus, der in jedem Christen seine besondere neue Menschheit schafft; denn die Christen sind Gottes Werk, geschaffen in Christo Jesu (Ephes. 2, 10.). Der alte Mensch ist durch Adams Fall und eines Jeden Sünde das entstellte und verzerrte Bild des göttlichen Entwurfes, der neue Mensch ist das in Christo wieder hergestellte Bild der Schöpferhand Gottes, und darum auch in jedem besonderen Christen je nach seiner menschlichen Besonderheit und Eigenthümlichkeit ein verschiedenes. Man muß dieses Geheimniß genau und

sorgfältig in Acht nehmen, wenn man das Christwerden richtig verstehen will: das Alte, welches sterben soll, ist nicht ein Theil, nicht ein Stück des menschlichen Wesens, sondern es ist ein Ganzes und darum nennen wir es den alten Menschen, und das Neue, das erstehen soll, ist gleichfalls nicht ein Theil oder Stück des menschlichen Wesens, sondern wiederum ein Ganzes und darum nennen wir es den neuen Menschen. Es sind also der alte und der neue Mensch zwei Ganzheiten, die das ganze menschliche Wesen und Leben umschließen und in allen ihren Theilen und Gliedern wider einander sind. Also das Absterben, von dem wir gehandelt haben, ist erst dann vorhanden, wenn nicht diese oder jene Lust ertödtet ist, sondern wenn das ganze Sündenleben, welches alle oberen und unteren Kräfte, alle Glieder des äußeren und inneren Menschen durchdrungen und vergiftet hat, dem Tode überliefert wird. Und der neue Mensch ist erst dann vorhanden, wenn nicht etwa nur diese oder jene Kraft des Menschen befreiet und erneuert ist, sondern wenn in einem Menschenleben die gesammte ursprüngliche Anlage mit einer solchen göttlichen Lebenskraft erfüllet ist, daß sie getragen von dieser innewohnenden Kraft alle durch die Sünde verzerrten, zerrütteten und unkenntlich gemachten Züge des göttlichen Bildes in das Maß, die Schönheit und Herrlichkeit der himmlischen und ewigen Bestimmung, welche über der Schöpfung dieses Menschen gewaltet hat, wieder herzustellen vermag.

IV. Buch. Das Christsein.

Erstes Capitel. Die Nachfolge Christi.

Alle Menschen wünschen bei Christo zu sein und zu seinem Volke zu gehören, aber nur Wenige wollen dem Leben Christi nachfolgen, sagt Thomas von Kempen. Viele sind nämlich der Meinung, daß die Nachfolge Christi eine besonders hohe Stufe im Christenthum sei, zu welcher nur wenige Auserwählte gelangen können, aber Christ sein könne man auch, wenn man nur seine Schwachheit und Sünde bekenne und am Wort und Sacrament festhalte, ohne dabei zu einer Aehnlichkeit mit dem Leben Christi zu gelangen, ja, sie halten es für einen Beweis christlichen Hochmuthes und unkirchlicher Schwärmerei, wenn Einer diese Aehnlichkeit mit Christo im eigentlichen und wahren Sinne des Wortes als allgemeingültiges Merkmal des Christseins aufzustellen wagt. Und doch sagt Christus selbst ganz allgemein: wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und mir nachfolget, der ist mein nicht werth (Matth. 10, 38.) und nennt dabei ausdrücklich das Schwerste in seinem Leben, nämlich das Kreuz, welches alles Uebrige in sich schließt. Und doch sagt Christus ganz allgemein: ich bin das Licht der Welt,

wer mir nachfolget, der wird nicht in Finsterniß wandeln (Joh. 8, 12.), indem er damit Alle, welche ihm bloß nachdenken, aber nicht nachfolgen, aus dem Reiche des Lichtes ausschließt. Und doch schreibt der Apostel Petrus nicht an eine Auswahl von Christen, sondern an die ganzen Gemeinden von Pontus, Kappadocien, Galatien, Asien und Bithynien: Christus hat euch ein Vorbild hinterlassen, daß ihr sollt nachfolgen seinen Fußtapfen (1. Petri 2, 22.). Es ist ein betrübendes Zeichen, daß diese bestimmten unabweislichen Forderungen mitten in der Christenheit so allgemein haben verdunkelt werden können, daß die meisten Prediger und Gemeindeglieder sich längst daran gewöhnt haben, den scharfen Stachel dieser heiligen Worte stillschweigend und unter allgemeinem Zugeständniß abzustumpfen. Eine falsche und scheinheilige Dogmatik trägt einen großen Theil dieser Schuld. Um dem Unglauben an die Göttlichkeit des Heilandes zu wehren, hat man seine Gottheit mit solcher Hast und Ueberstürzung betont und behauptet, daß man von seiner wahren Menschheit, von seinem wirklichen Leben und irdischen Wandel sich gar keine lebendige und sichere Vorstellung machen kann. Man lehrt zwar, daß Christus wahrer Mensch gewesen und führt auch einige Merkmale seines menschlichen Lebens an, aber von dieser Menschheit Jesu kann sich Niemand eine Anschauung machen, der immer in Furcht ist, den rechten Christum zu verfehlen, wenn er ihm nicht in jedem Augenblick göttliche Allmacht und Allwissenheit beilegt. Eine weitere Verirrung der Dogmatik ist es, das Leiden Christi von seinem Wirken zu trennen und so von aller Zeitlichkeit und Räumlichkeit abzuschneiden, daß es alle Schranken menschlicher Faßbarkeit übersteigt. Freilich wenn Christi Gottheit seine

Menschheit nicht sowohl durchdringt, sondern immerfort stört und aufhebt, wenn sein Kreuz und Leiden etwas schlechthin Uebermenschliches und Ueberirdisches ist, dann muß man freilich aufhören, von Christi Nachfolge im eigentlichen und wahren Sinne des Wortes zu reden und nur gar zu leicht geschieht es, daß man mit der scheinheiligen Ueberschwenglichkeit einer solchen Christuslehre die Trägheit und Bequemlichkeit des Fleisches zu verdecken sucht. An Christum glauben heißt ihn geistig schauen, sagt ein heiliger Lehrer, dem bereits Jahrhunderte der Christenheit tausendstimmiges Zeugniß gegeben, Thomas von Kempen. Weder die Ungläubigen, die in seiner Geschichte Nichts als Natürliches sehen wollen, können sich von Jesu eine Anschauung machen, noch auch die Ueberglänbigen, welche, wenn auch ohne es recht zu wissen und zu wollen, seine Menschheit immerfort in seine Gottheit versenken und vernichten. Wer wahrhaft an Christum glaubt, der schaut ihn auch im Geiste, der hat eine lebendige und gegenwärtige Vorstellung von seinem Wandel, von seinem Wirken und seinem Leiden, er schaut seinen Weg, wie er über diese unsere Erde hingeht, er schaut seine Fußtapfen, wie sie in denselben Grund und Boden, auf dem unsere Füße ruhen, eingedrückt sind. Wer wahrhaft an Christum glaubt, der weilt mit seinen Augen nirgends lieber als in der Bibel und innerhalb der Bibel nirgends lieber als in dem heiligen Evangeliumbuch, hier ist er Christo am nächsten, hier hört und schaut er ihn selber, und nimmer hört sein Ohr sich satt, nimmer sieht sein Auge sich satt, immer wieder muß er hören, was sein Mund gesprochen, immer wieder muß er schauen, wo sein Fuß gewandelt und was seine Hand verrichtet, immer wie-

der muß er sich vergegenwärtigen, was für Wehe und Herzeleid man ihm angethan und immer neue Züge seiner weltdurchleuchtenden Gnade und Wahrheit treten seinem Geiste entgegen. Und wunderbar, je mehr man die Einzigkeit und Unvergleichlichkeit Jesu in seiner göttlichen Hoheit und Reinheit anschaut, desto deutlicher erkennt man zugleich die unbeschränkte Allgemeingültigkeit seines Lebens. So wohl die Umstände von Zeit und Ort, welche von Anfang her auf besondere Weise von Gott vorbereitet sind, als auch Jesu durchdringender Blick und heiliger Wille bringen es mit sich, daß auf diesem Schauplatz der evangelischen Geschichte alle Gesetze und Ordnungen des sittlichen Lebens für alle Zeiten und Umstände mit unvergleichlicher Klarheit zum Vorschein kommen. Freilich kommt hinzu, daß Jesus für den Glauben immer umgeben erscheint von einer Wolke von Zeugen, in denen sein Glanz widerstrahlt und sich für das irdische Auge vermannigfacht und verdeutlicht. Die hehren Gestalten, welche vor ihm voraufgehen, die Patriarchen, die Könige und Propheten, sie stellen die großartigen Züge, durch welche Jesu Geschichte in die Weltzeiten und Weltordnungen eingreift, im Voraus vor Augen und erweitern unseren Gesichtskreis, wenn wir in Jesu die Erfüllung der vergangenen Zeiten anschauen. Und andererseits wo Jesu Geschichte in die Zukunft der Zeiten hineinweiset, da sind es zunächst seine Apostel, in denen sein Wirken und Leiden sich fortsetzt, welche in ihrer eigenen Geschichte die evangelischen Berichte ergänzen und erweitern. Und diese Ergänzung und Erweiterung des Lebens Jesu setzt sich fort bis auf den heutigen Tag vermittelst der nie ausgehenden Reihe derjenigen, die wahrhaft an Jesum geglaubt haben und seinem Leben nachgefolgt sind. O welche Ge-

birge, welche Schluchten von Verschiedenheiten und Abständen lagern zwischen dem Leben Christi und dem Leben der Christen in der Gegenwart, so bald man das Verhältniß äußerlich auffaßt! Und wie sorglos, wie träge ist die öffentliche Lehre und Verkündigung der Kirche, diese Kluft auszufüllen, das Licht des Lebens Christi in alle Verwirrungen der Gegenwart hineinleuchten zu lassen und die Unregelmäßigkeiten der Gegenwart an den großen und hellen Grundordnungen, die in dem Leben Jesu ausgeprägt sind, zu verstehen und zu regeln! Kein Wunder, daß wir umherirren in der Wüste und Jeder nur sieht auf seinen Weg (Jes. 53, 6.). Aus diesem Wirrsal, aus dieser Zerrissenheit kommt die Kirche Christi nicht eher los, als bis sie wiederum wie in ihren ersten Jahrhunderten die treue und gewissenhafte Nachfolge ihres Herrn und Hauptes zum allgemeinen Panier erhebt. Indessen obwohl gegenwärtig keine der bestehenden Kirchengemeinschaften mit der Nachfolge Christi vollen und rückhaltslosen Ernst macht, indem auch die besten nicht sowohl Christum selbst, sein Wirken und sein Leiden, sondern vielmehr die Lehre über ihn und sein Werk zu ihrem Mittelpunkt gesetzt, selbst bei dieser allgemeinen Dämmerung in der Kirche weiß es der allwirksame Geist Christi zu vollbringen, daß einzelne Seelen durch das Dunkel hindurchdringen und die Gegenwart im Ganzen und Einzelnen in dem Lichte des Lebens Christi anschauen und nach seinem Vorgange zu behandeln sich beeifern. Und wahrlich Niemand darf sich beruhigen, Niemand kann seines christlichen Standes gewiß sein, bis ihm die Sonne dieses neuen Tages aufgegangen ist und er vor sich eröffnet sieht diejenige Bahn, welche Christus und seine Boten als die einzige Heerstraße durch Zeit und

Welt zum ewigen Leben mit unzweideutigen Worten bezeichnet haben.

Zweites Capitel. Die Mittel der Gnade.

Sollen wir Christo nachfolgen, so muß er selber uns inwendig regieren und bewegen, denn eine andere Kraft und einen anderen Geist, in welchem wir könnten die Fußtapfen Christi finden und betreten, giebt es nicht als Christus selber. Darum wenn Paulus sagt: so lebe nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir (Gal. 2, 20.), so ist dies wiederum nicht eine besondere Höhe des Christenthumes, welche einigen Auserkorenen vorbehalten ist, wie Manche wähnen, sondern es ist die allgemeine Beschreibung des Christenthumes überhaupt und wer sich will rühmen, ein Christ zu sein, muß dieses Zeugniß Pauli in seinem Gewissen tragen. Sowie also die Nachfolge Christi die allgemeine und unerläßliche Pflicht aller Christen ist, so ist das Leben Christi in uns die allgemeine Voraussetzung dieses christlichen Wandels. Und ist das Christwerden, wie wir gesehen haben, nichts Anderes als die Geburt Christi in uns, so kann das Christsein nichts Anderes sein als Christi Leben in uns. Darum verstehen diejenigen das Geheimniß der Wiedergeburt ganz falsch, welche meinen, das Christenthum werde fortwährend unterbrochen durch die Sünde und das Fleisch und habe seinen Bestand nur in einzelnen mehr oder weniger ausgedehnten Höhepunkten des Lebens. Nur da sprechen wir im natürlichen Gebiet von einer Geburt, wo ein in sich zusammenhangendes und durch eigenen inneren Trieb getragenes Dasein folgt. Wie viel mehr müssen wir diese lückenlose Fortsetzung des

Lebens festhalten, wenn von der geistlichen Geburt, von der Geburt ins ewige Leben die Rede ist! Und nicht bloß jede Annahme einer Unterbrechung des geistlichen Lebens ist unstatthaft, sondern wir müssen auch festhalten, daß dieses Leben Christi in uns, wenn es anders wirklich in uns ist, auch fortwährend an Kraft und Fülle zunimmt. Zuerst aber müssen wir unseren Blick nach innen richten, denn ehe dieses Leben Christi sich auswirken, ehe es sich in der Nachfolge Christi darstellen kann, muß es in seinem inneren Grund und Wesen gesund und kräftig sein. Es muß also unser erstes Anliegen sein, das in uns geborene Leben zu pflegen, zu hüten und zu nähren. Darüber kann niemals ein Zweifel aufkommen, daß Christus selber Alles gethan hat und fortwährend thut und in reicher Fülle darreicht, was für dieses heilige Werk in uns dienlich und nöthig ist. Denn eben dazu ist er erschienen, dafür hat er gearbeitet und sein Blut vergossen, daß sein Leben in der ganzen Menschheit auferstehe und seine göttliche Kraft und Fülle ausbreite bis an die Enden der Erde. Es kommt also lediglich darauf an, daß wir das, was Christus vollbracht hat und anbietet, uns aneignen. Die fromme Sprache hat das, was vornämlich zur Förderung und Kräftigung des geistlichen Lebens geordnet ist, die Gnadenmittel genannt und unter diesem Namen vornämlich das Wort, das Sacrament und das Gebet verstanden. Dieser Weisung wollen auch wir bei unserer weiteren Betrachtung folgen. Doch müssen wir unsere Rede gleich von vorn herein vor einem Irrthum verwahren, der sich leicht an diesen Namen heftet und viele Christen verwirrt und verfinstert. Denn Manche wähnen, daß die Gnade eine unpersönliche Gabe ist und das Mittel der Gnade denken sie sich wie ein

äußerliches Ding, vermittelst dessen man zu dieser Gabe gelangen soll. Bei dieser Vorstellung werden die Gnadenmittel eine Verdunkelung Christi und geschieht es nicht selten, daß Seelen bei allem Gebrauch der sogenannten Gnadenmittel über das christliche Bilder- und Schattenwesen nicht hinauskommen und zum lebendigen Christus niemals gelangen. Denn die Gnade ist Christus selber, er selber ist die Fülle der Gnade (Joh. 1, 14. 16.) und was er mittheilt und darreicht, ist immer er selber und darum muß Alles, was die Gnade vermitteln soll, in den Geist und in das Leben eingetaucht sein, und darf niemals als ein Sächliches und Unpersönliches angesehen und behandelt werden. Wer nun diesen geistigen und lebendigen Begriff mit dem hergebrachten Worte Gnadenmittel nicht verbinden kann, der vermeide diesen Ausdruck, auf daß er nicht den Geist dämpfe (1. Theß. 5, 19.).

Drittes Capitel. Das Bleiben im Worte.

Zu den Juden, welche an ihn gläubig geworden waren, spricht Christus: wenn ihr bleibet in meinem Worte, so seid ihr in Wahrheit meine Jünger. (Joh. 8, 31.) Bleiben in Christi Wort, das ist also nach der authentischen Erklärung des Meisters die rechte Jüngerschaft. Aber wie kann man bleiben in einem Worte, wenn dieses nicht für des Menschen ganzes Dasein und Leben hinreichenden Raum bietet? Wie kann dieses Bleiben ein Leben und ein Vorzug sein, wenn nicht das Wort Christi des Menschen innerstes und edelstes Wesen erhöht und beseligt? Es muß das Wort, in welchem wir bleiben sollen, eine Lebensfülle, die in die Weite und Breite, in die Höhe und Tiefe geht, besitzen.

Nun, ein Jeder, der zu glauben angefangen, hat erfahren, daß Christi Wort in sein tiefstes Bedürfniß hinabreicht und ihn in himmlische Höhen emporhebt. In dieser Erfahrung sollen wir beharren. Wenn wir einmal erkannt und geschmeckt haben, daß Christi Wort wie eine vom Himmel gekommene Speise unser innerstes Leben erquickt und gekräftigt hat, so sollen wir fortfahren, sollen unser innerstes Seelenleben entwöhnen von dem Worte, das von der Erde ist (Joh. 3, 31.), sollen das Wort Christi immer auf's Neue und so oft es das Bedürfniß unserer Seele fordert, mit flammender Begierde aufnehmen, so daß unser Seelengrund mit dem Worte sich zusammenschließt und Eins wird (Hebr. 4, 2. nach dem Grundtext). Diese helle und klare Einstimmigkeit zwischen dem äußeren Worte und dem Bedürfniß und dem Verlangen des inneren Seelengrundes nennt die kirchliche Sprache auch das zustimmende Zeugniß des heiligen Geistes und lehrt, das dieses innere Zeugniß die allgemeinste und sicherste Gewähr ist gegen alle Zweifel an der Aechtheit und Wahrheit des göttlichen Wortes in der heiligen Schrift. Des heiligen Geistes Zeugniß nennt man diese Zustimmung nicht bloß deshalb, weil jedes göttliche Wort den heiligen Geist zum Urheber hat, sondern auch weil nur des heiligen Geistes Stimme den menschlichen Seelengrund so berühren kann, daß er das Wort Gottes in sich aufnimmt. Ist nun das Innere des Menschen durch das Wort Christi aufgethan und geheiligt, so ist es auch empfänglich, die unmittelbare Einsprache des Geistes, das innere Wort Gottes zu vernehmen, und es eröffnet sich ein vertrauter, geheimnißvoller Verkehr zwischen dem innern Ohr des Herzens und dem Worte des Geistes, der da wirket wo er will (Jes. 50, 5. 1 Kor. 12, 11.). Geistlose

Schriftgelehrte erklären dieses innere Wort für Schwärmerei und haben mit ihrer Widerrede oftmals fromme von Gott gelehrete Seelen verletzt und verlästert. Man kann nur dann das Geheimniß des inneren Wortes läugnen und verdächtigen, wenn man das äußere Wort Christi zu einem todten Buchstaben erniedriget. Denn der Apostel Christi schreibt an alle Christen: und was euch betrifft, so bleibet die Salbung, welche ihr von ihm empfangen habt, in euch und bedürfet nicht, daß euch Jemand lehre (Jer. 31, 34.), sondern wie dieselbige Salbung euch lehret über alle Dinge, so ist es wahr und ist keine Lüge darin und wie sie euch lehret, so sollt ihr darin beharren (1 Joh. 2, 27.). Denn Christ sein heißt nach dem Wortlaut Gesalbt sein, es ist also nur derjenige ein Christ, der wie Christus der Gesalbte die Salbung des heiligen Geistes empfangen hat, und diese Salbung, bezeugt Johannes, lehret Alles und muß also auch alle Lehre, welche der Christ empfängt und aufnimmt, durch diese inwendige Salbung des in ihm bleibenden und wirkenden Geistes besiegelt werden. Ohne alles Bedenken verweist der Apostel die Christen an die Genugsamkeit dieser inwendigen Geisteslehre, weil er weiß, daß dieselbe mit dem äußeren Worte Christi denselben Urheber hat und mit diesem äußeren Wort vollkommen einstimmig ist. Diese Uebereinstimmung mit dem äußeren Worte Christi ist denn auch die ausreichende Gewähr gegen jeden Abweg und Mißbrauch der Schwärmerei. Das Bleiben im Worte Christi das ist die rechte Jüngerschaft nach der ausdrücklichen Vorschrift Christi selber. Es reicht aber diese Vorschrift nicht bloß in die geheimnißvollen Tiefen des Herzens, sondern auch in die Weite und Breite des gesammten Lebens. Sollen wir bleiben in Christi Wort,

so dürfen wir nirgend anders sein und weilen als in diesem Worte, es muß dieses Wort unser Haus, unsere Heimath sein. Es müssen also alle Dinge, mit denen wir uns befassen, alle Lagen und Umstände, in welche wir kommen, dieses Wort zur Unterlage haben, und erst wenn wir in allen Dingen und Verhältnissen diese Unterlage des Wortes Christi gefunden haben, können wir uns in dieselbe einlassen; thun wir es dagegen früher und anders, so treten wir aus dem Bereich des Wortes Christi hinaus und bleiben nicht in demselben. Man kann dies nun so verstehen, und hat es vielfach so verstanden, als ob diese Vorschrift unserem Leben, Wirken, Denken und Empfinden eine äußerliche Schranke auferlegen sollte und aus dieser Auffassung ist sodann ein Christenthum hervorgegangen, welches das gesammte menschliche Leben und Dasein in eine große Enge und Dürftigkeit einschließt. Da aber diese Enge und Dürftigkeit des Denkens und Lebens mit der allseitigen Freiheit des eigenen Lebens Christi im Widerspruch steht, so kann die Meinung Christi nur diese sein, daß sein Wort sich für uns ausbreiten soll über die ganze Welt, so weit wir mit derselben vermöge unseres Zustandes, unseres Wirkens und Leidens, vermöge unseres Denkens, Empfindens und Wollens verflochten sind. Damit uns diese allseitige und unbegränzte Erweiterung des Wortes Christi möglich werde, ist uns die Bibel in die Hand gegeben. Hier erweitert sich das Wort Christi in den ganzen Umkreis dessen, was geschrieben ist, Christus nennt sich selbst das A und das O. (Offenb. 1, 8. 21, 6. 22, 13.), den ersten und letzten Buchstaben, er nennt sich also selber den Inhalt und die Summe der ganzen heiligen Schrift. In seinem Geiste haben geschrieben die Apostel und ihre Schüler, die Verfasser der

neutestamentlichen Schriften. Das bezeugt das einmüthige Zeugniß der gesammten Christenheit. Aber auch die Propheten und Gottesmänner des alten Bundes haben in dem Geiste Christi geschrieben, das bezeugen die Apostel Christi (1 Petr. 1, 11. 2, 1. 21. 2 Tim. 3, 15. 16.). Es ist wahr, man hat oft unerlaubte Künste aufgeboten, um Christum allenthalben in der Bibel zu finden und aufzuweisen, diese Künste sind verboten und werden auch durch ihren frommen Zweck nicht entschuldigt, sind aber auch ganz unnöthig. Wer in aller Einfalt, aber mit dem rechten und brünstigen Geistesverlangen der Geschichte Jesu nachsinnt, und sich dann in den heiligen Räumen der Schrift ergeht, dem werden sich ungezwungen allenthalben die Vor- und Rückbeziehungen in den biblischen Schriften darbieten und er wird erkennen, daß sich hier Nichts einförmig und eintönig wiederholt, sondern jede Beziehung eine neue Seite darstellt, einen neuen Glanz ausstrahlt, so daß Alles in höchster Fülle und Mannigfaltigkeit dasteht und sich gegenseitig zu einem wunderbaren Ganzen zusammenfügt, Alles aber und Jedes an seinem Theile und Ort in seiner Zeit und Umgebung zusammengefaßt erscheint unter ein und dasselbe Haupt, welcher ist der Erste und der Letzte, in welchem die Fülle Gottes wohnt, um den Lauf und die Fülle der Zeiten und aller Dinge in sich und durch sich zur Vollendung zu bringen. Es wäre sehr nöthig und heilsam, daß die Kirche alle ihre Kinder zu diesem lebendigen und allseitigen Verständniß der ganzen heiligeu Schrift anleitete, aber allzubequem macht sie es sich, indem sie eine beliebige, hergebrachte und knappe Auswahl von Sprüchen immer wiederholt und meistens in gewohnheitsmäßiger geistloser Weise auslegt. Durch diese träge und gewissenlose Art der Behandlung trägt die

Kirche einen großen Theil der Schuld, wenn das geistigste und lebenerfüllteste Buch der Welt von Vielen für längst veraltet, für geisttödtend und unfruchtbar gehalten wird. Indessen wer da suchet, der wird finden. Obwohl die Kirche bis jetzt ihre Pflicht, die ganze Schrift auszulegen und jeder Weltgegenwart nahe zu bringen, nur sehr unvollkommen erfüllt, so ist doch in der Christenheit Niemand so verlassen, daß er nicht mancherlei Hülfe für dieses nöthige Werk seiner Erleuchtung finden sollte. Es kommt nur an auf die heilige Lust und Freudigkeit, den deutlichen Spuren und Zeichen, welche die göttliche Wahrheit uns zurückgelassen und vermacht hat, mit Liebe nachzugehen. Christus der Herr ist entwichen aus der Sichtbarkeit, keinen Theil von sich, nicht einen Schriftzug, nicht ein Bild seiner Erscheinung hat er zurückgelassen, das Land, welches seine Füße betreten, liegt seit Jahrhunderten verwandelt und verödet, der Tempel Gottes ist zerstört, alle Heiligthümer sind vernichtet, von dem ganzen Alterthume der heiligen Geschichte ist kein Rest mehr zu finden, der Trost, der den Bewunderern und Verehrern der klassischen Kunst geblieben, daß sie nämlich in einzelnen Ueberbleibseln die vergangene Herrlichkeit noch anschauen können, uns, deren Herz an Nichts so sehr hängt, wie an den Geschichten der Altväter, der heiligen Könige und Propheten, wie an Bethlehem, Nazaret, Getsemane und Golgata ist dieser Trost benommen. Es ist dies ein deutlicher Wink Gottes, den diejenigen nicht verstanden haben, welche den vermeinten Reliquien nachhangen und sich so leicht in Aberglauben versenken. Darum nämlich sind alle Denkmäler der heiligen Zeiten vor unsern Augen weggenommen, auf daß wir unser Herz erheben sollen zu demjenigen Denkmale, welches der Geist auferbaut hat, worin Alles das in's

Wort gefaßt aufbewahrt wird, was der Aberglaube in Naturgestalt zu besitzen wähnt. Die Bibel ist unsere Bundeslade, unser Tempel, unser Reliquienschrein, sie ist das einzige Heiligthum, welches von Gottes Händen gemacht ist. Darum eben soll auch alle unsere Liebe, unsere Verehrung und unsere Andacht auf dieses Heiligthum gerichtet sein, und wir sollen nicht ruhen, bis aus allen Theilen und Räumen dieses Heiligthums das belebende und beseligende Wort Christi uns entgegentönt, bis jede Säule und jede Verzierung dieses himmlischen Baues unsere Seele entzückt und begeistert. Dann giebt es für uns Nichts, was nicht in das Wort Christi eingeschlossen ist, dann haben wir nicht nöthig, uns mit unserm Sein und Thun, mit unserm Denken und Wollen aus dem heiligen Bezirk des Wortes Christi heraus zu begeben. Nicht bloß sind dann alle menschlichen Lebensverhältnisse und Lagen, alle menschlichen Dinge und Vorkommenheiten für uns in das Wort Christi eingefaßt, sondern auch die uns umgebende Natur wird uns dann nach ihrem inneren Wesen nahe gebracht und ist uns nicht mehr fremd, undurchsichtig und stumm. Es ist Nichts geschaffen außer in und durch das Wort Gottes (Joh. 1, 3.). So lange wir von dem lebendigen Christus fern und geschieden sind, ist dieses uranfängliche in den Creaturen ruhende Wort für uns stumm, und die Naturforschung, wenn sie auch Alles, was in den Dingen ist, mit ihren Instrumenten aufdeckt, diesen göttlichen Grund entdeckt sie nicht. Sobald sich aber das Wort Christi an der Hand der Schrift über Alles vor unserem Geiste ausbreitet und wir selber von diesem Worte mehr und mehr erfüllt werden, so beginnt auch das in den Creaturen schweigende Wort für unser inneres Ohr zu tönen. Dann vernehmen wir, wie die

Himmel die Ehre Gottes erzählen, wie ein Tag dem anderen, eine Nacht der anderen das Lob Gottes zuruft (Ps. 19, 2. 3.), ja wir vernehmen es schon von ferne, wie alle Creaturen im Himmel und auf Erden und unter der Erde und im Meere dereinst preisen werden den, der auf dem Stuhle sitzt und das Lamm, das erwürget ist (Offenb. 5, 13.). So muß uns die innere, verborgene Stimme jeder Creatur bezeugen, daß wir in dem Worte Christi bleiben und seine rechten Jünger sind.

Viertes Capitel. Das Sacrament.

Wer da isset mein Fleisch und trinket mein Blut, der hat ewiges Leben und ich werde ihn aufwecken am letzten Tage. Denn mein Fleisch ist in Wahrheit eine Speise und mein Blut in Wahrheit ein Trank. Wer da isset mein Fleisch und trinket mein Blut, der bleibet in mir und ich in ihm (Joh. 6, 54.—56.). So hat Jesus in der Synagoge von Capernaum gesprochen und mit Recht schlossen die Juden aus dem Ernst und Nachdruck dieser Worte, daß Jesus von einem bloß bildlich gemeinten Genießen unmöglich so feierliche Worte gebrauchen könne. Sobald sie aber in diesen Worten Jesu mehr als Bild und Zeichen voraussetzten, waren sie ihnen ärgerlich und selbst viele von Jesu Jüngern nannten diese Worte eine harte Rede und wollten seitdem Nichts mehr mit Jesu zu thun haben. Aber die Zwölf, obwohl sie das Geheimniß jener Worte noch nicht zu fassen im Stande waren, wurden von der tiefen Ahnung eines wunderbaren Inhaltes mächtig ergriffen nnd sprachen: du hast Worte des ewigen Lebens (Joh. 6, 68.). Was ist denn in jenen Worten Jesu enthalten, daß die Einen zu-

rückgescheucht wurden und die Anderen sich angezogen fühlten, daß es zu einer jähen Scheidung kam, wie wir keine zweite in der Geschichte Jesu finden? Es ist dieses, daß Jesus hier die ganze göttliche Fülle seiner wunderbaren und unbegreiflichen Liebe aufschließt. Alle Liebe, auch die reinste und stärkste, findet darin immer ihre Schranke, daß sie zwar Vieles und Alles mittheilen kann, aber das Gefäß des Lebens, in welchem sie ruhet und wirket, kann sie Keinem mittheilen, ihr eigenes Fleisch und Blut kann die Liebe nicht darreichen, das Fleisch und Blut haftet an sich selber, es ist undurchdringlich, es ist ungenießbar. Für Jesus ist diese allgemeine Schranke der Liebe nicht vorhanden, sein Leib ist nicht zunächst Etwas für sich und dann Organ der Liebe, sein Leib ist das fleischgewordene Wort, sein Leib ist daher von Anfang an geistdurchlebt und geistdurchflammt und seine Geschichte ist ein Getragen= und Getriebenwerden aller Leibeskräfte und aller Leibesthätigkeiten von dem Geiste, der in ihm ist, von dem Willen seines Vaters im Himmel. Darauf beruht es, daß Jesus auf dem Berge während des Gebetes verkläret wurde durch und durch, nämlich von innen her und nicht wie Mose nur von außen angestrahlet von dem Lichte Gottes. Vollendet wird diese Geistesdurchdringung des ganzen Leibes Jesu, indem er seinen Leib versenkt in alle Versuchungen und Tiefen der Welt bis zur Todesnoth, bis zum Tode ohne Gott und dabei niemals den Willen des Fleisches vollbringt, sondern jedesmal das Fleisch dem Geiste opfert durch den in ihm wohnenden Geist. Dadurch wird nun das, was sonst überall die Schranke der Liebe ist, für Jesum die höchste Kraft und Offenbarung der Liebe. Er hat es erreicht, daß er nicht bloß sein Fleisch, sondern auch sein Blut mittheilen und

als eine rechte Speise und einen rechten Trank darreichen konnte. Er konnte dies bereits in Capernaum aussprechen, da er in jedem Augenblick alles selbstständige Leben seines Leibes durch seinen Geist und Willen für die Welt hingab und als ein Vollendungsopfer darbrachte. Versiegelt aber hat er dieses Wort seiner höchsten Liebe in seinem feierlichen Vermächtniß bei dem letzten Mahl mit seinen Jüngern Angesichts des Todes. In keinem Worte und keinem Acte hat Jesus das Thor des Heiligthumes seiner ewigen und unergründlichen Liebe so angelweit aufgethan, wie in dieser feierlichen, freudig wehmüthigen Stiftung seines Mahles. Und Nichts hat daher seine Gemeinde so gedemüthigt und gehoben, so getröstet und begeistert. Nichts wird sie in aller Zukunft und besonders in ihren letzten Kämpfen und Nöthen so erquicken und beseligen, so kräftigen und ermuthigen, als dieses Heiligthum der Liebe Christi, welches wir vorzugsweise das Sacrament nennen. Diejenigen, welche in dieser unaussprechlichen Zuthunlichkeit unseres Heilandes nur Zeichen von vergangenen und fernen Dingen sehen, sind schwach und verzagt in ihrem Glauben an Christi Liebeswunder, sie sollen ihre engen Herzen aufthun und ihre niedrigen dürftigen Gedanken fahren lassen, wenn der König der Liebe daherkommt und seiner vertrauten Gemeinde in wunderbarer und vor der Welt verschlossenen Heimlichkeit nicht von fern eine Gabe darreicht, sondern sich selbst ohne Vorbehalt mittheilt und mit einem heiligen Kusse vermählt. Andererseits aber giebt es auch Solche, welche den züchtigen Schleier dieses Geheimnisses lüften und den gegenwärtigen Christus zu einem Dinge machen und in die sinnliche Gegenwart versenken wollen. Es ist dieses der alte Trieb, im Geiste anzufangen

und im Fleische zu enden (Gal. 3, 3.). Die Kirche der ersten Jahrhunderte begann, wie schon früher erwähnt, die Feier des heiligen Mahles mit der Anrufung des heiligen Geistes, das war der rechte Sinn und dabei müssen wir bleiben, denn sobald wir, was geistlich ist, wiederum in's Fleisch ziehen, so treten die Finsternisse und Greuel des Aberglaubens hervor, wie es denn seit lange am Tage ist. Darum reinige deine Seele, wenn der Geist dir im inneren Gewissen bezeuget, daß du vor der höchsten Offenbarung Gottes stehest, welcher der verborgene Christus seine annoch verhüllte Gemeinde innerhalb des Zeitlaufes würdiget, damit du sie nicht zu einer weltförmigen machest und das Heiligste profanirest. Der lutherischen Kirche hat Christus die Gabe verliehen, daß sie mit ihrem lauteren Bekenntniß zwischen den beiden Abwegen die gerade Bahn gefunden hat. Sie soll aber nicht vergessen, daß sie sich dieser Gabe nur dann und nur soweit rühmen darf, wenn und soweit sie in dieser Gabe eine hohe und heilige Aufgabe erkennt, welche ihr von Christus gestellet ist. Der du des Glaubens dich erfreuest, daß du in den geweihten Gaben der Erde den ganzen gegenwärtigen Christum aufnimmst und empfängst, o tritt heran mit heiligem freudigem Zittern deines Herzens, mit unaussprechlichem Hunger und Durst nach dem lebendigen Gott, mit weit und tief aufgethanem Verlangen deines ganzen menschlichen Wesens für die unendliche Gottesfülle. Und wie du glaubest, so geschieht dir. Dann aber genügt es auch nicht, daß du dein Dankgebet sprichst und in gewohnter Weise wiederum deine alten Bahnen betrittst. Die sich des wahren vollen Glaubens an das Sacrament des Herrn rühmen, müssen der Welt durch die That beweisen, daß sie den höchsten Schatz

empfangen, sonst ist ihr Rühmen nicht bloß eitel und nichtig, sondern verdammt sie mehr, als alle Anderen. O hier ist viel Ursache zur Trauer und Klage! Hier ist mehr Grund zu Buße und Reue, zu Seufzern und Thränen, als in der ganzen Welt, die in Unwissenheit und Unglauben dahingeht! Wie Viele gehen zum Abendmahl mit dem Bekenntniß des wahren Leibes und Blutes Jesu Christi Jahr aus Jahr ein und in ihrem Leben ist kein Fortschreiten, kein Wachsthum zu erkennen! Ja, wie Viele gehen nicht vorwärts, sondern rückwärts, werden von Jahr zu Jahr in ihrem inneren Leben kälter, unempfindlicher, gleichgültiger, träger und matter! Sie tragen ihr Gericht in ihrem eigenen Bekenntniß, denn wenn sie Christum empfangen haben, wie sie glauben und bekennen, so beweist ihr Zustand, daß sie ihn den Empfangenen und Aufgenommenen in sich verfolgt und hinausgestoßen haben. Es kann sich Niemand Etwas nehmen, was er nicht empfangen hat, wer aber Christum aufgenommen hat, der soll ihn auch in seinem Innenleben frei walten und regieren lassen. Christus erneuert unser ganzes inneres Leben, unser Fühlen, Denken und Wollen: das uns angeborene Gefühl des Weltlebens vertieft und reinigt er bis zu dem Punkte, daß wir unserer Berührung mit der Welt nicht anders inne werden als in Gott, der die ganze Welt durchdringt und somit jedes Innenwerden der Welt ein Innenwerden Gottes ist; unsere irrigen Gedanken berichtigt er und giebt unserem richtigen Denken neue Kraft und himmlischen Schwung; unser sündliches Wollen tödtet er und all unserem besseren Wollen verleiht er Stärke und Beständigkeit. Indem Christus sich mit den Gaben und Früchten der Erde vereinigt, da er sich selbst unter sichtbaren Gestalten zum mündlichen Genießen darbietet und

somit dem Bedürfniß unseres gesammten geistlich leiblichen Wesens entgegenkommt, so haben von jeher innige Christen erkannt und erfahren, daß das Sacrament auch unser leibliches Leben von innen her erneuert, erhöhet und für das Geistesleben geschickt macht und daß, wenn der Herr verheißen hat (2. M. 15, 26.), seinem Volke ein Arzt zu sein,*) wir guten Grund haben, das rechte Essen von dem gesegneten Brode und das rechte Trinken aus dem gesegneten Kelche als eine kräftige Arznei gegen die Leiden und Gebrechen des Leibes in Folge unserer eigenen und der Welt Sünde anzusehen, wie denn der Apostel andererseits lehrt, daß das unwürdige Essen und Trinken Schwachheit und Krankheit im Gefolge hat (1. Kor. 11, 30.). Wenn du nun von diesen heiligen Wirkungen in dir Nichts verspürest, wenn du weiter Nichts vermagst als klagen und seufzen über deine Schwachheit und Sünde und du niemals einer inwendigen überirdischen weltüberwindenden Kraft inne wirst, so halte es für ein gewisses Zeichen, daß du dem Geiste Christi in dir widerstrebest, daß du ihn dämpfest und betrübest, indem du, anstatt dich durch den Geist erheben zu lassen über die Welt und über deine Gewohnheit, durch dein Versunkensein in Welt und Gewohnheit das zarte und reine Wesen des Geistes verscheuchest. Eins aber ist vor allen Dingen Noth bei diesem Allerheiligsten wohl in Acht zu nehmen. Paulus schreibt: ein Brod ist es, so sind wir Viele ein Leib, denn wir sind Alle eines Brodes theilhaftig (1. Kor. 10, 17.). Die innigste und höchste Gemeinschaft Christi, welche in dem Sacramente beschlossen ist, ist zugleich die innigste und höchste Gemeinschaft der Gläubigen

---

*) Anmerk. 1.

unter einander und das Eine darf niemals von dem Anderen getrennt werden. So hat es auch die erste Christenheit angesehen und gehalten, bei der Feier des Abendmahls erhob sich die Gemeinde auf den Flügeln des Geistes und der Liebe über alle Schranken der Zeit und des Raumes, sie umfaßte mit innigster Liebesmacht und Fürbitte die Gesammtheit aller Kinder Gottes, ja der Riegel des Todes und Grabes waren ihr kein Hinderniß, sie faßte zusammen die Lebendigen und die Todten, sie schwang sich empor zu dem Berge Zion, zur Stadt des lebendigen Gottes, zum himmlischen Jerusalem, zu den Myriaden, zur Versammlung der Engel, zur Gemeinde der Erstgeborenen, die entschlafen sind, im Himmel (Hebr. 12, 22. 23.). Und so soll es vornämlich da sein und da gehalten werden, wo man sich rühmet, das Abendmahl des Herrn in dem vollen und ganzen Sinne seiner Stiftung zu feiern. In dem vollen Glauben an des Herrn Gegenwart sollen alle Härten und Engen des Herzens zergehen in wallender Liebe, in vollen Strömen soll sich Erbarmen, Vergebung, Versöhnung, Milde, Sanftmuth, Demuth und Geduld durch alle Räume der Seele ergießen und alle Bitterkeit, allen Hochmuth, allen Haß, allen Neid und allen Hader hinwegschwemmen aus dem Heiligthum, in welches Christus einzieht. Aber wehe uns armen sündigen Menschen, daß wir diesen heiligen Strom allgemeiner Bruderliebe zu einem Haderwasser gemacht haben! Wir haben nicht nöthig, sind auch nicht befugt, irgend Etwas von dem Glauben, den uns Gott geschenkt hat, aufzugeben und zu verschweigen, aber dazu haben wir kein Recht, irrende oder schwache Brüder zu verachten oder wegzustoßen. Wir die wir stark sind, sollen der Schwachen Gebrechlichkeit tragen und nicht Gefallen an uns selber

haben (Röm. 15, 1.). O wer sich rühmet des lutherischen Bekenntnisses von dem Sacrament, der soll wissen, daß er eine Erbschaft überkommen, an welcher Ströme von Thränen und Blut hangen, er soll wissen, daß er Vieles wieder gut zu machen hat, was bitterer Eifer, Hochmuth und Haß gegen schwächere Brüder verschuldet hat und noch niemals ist es von ganzem Herzen gesühnet worden. Kein Wunder, daß die Kirche Christi so zerrissen ist, daß der eine Leib Christi so zertheilet und zerklüftet ist. Der fleischliche Eifer um das reine Bekenntniß, um die rechte Formel trägt die Hauptschuld; weil er Gefallen an sich selber hatte, während nicht einmal Christus der Herr Gefallen an sich gehabt (Röm. 15, 3.), hat dieser fleischliche Eifer die Regel, daß der vollere Glaube sich überall durch ein reicheres Maaß von Liebe beweisen und bewähren muß, verdunkelt. Es giebt aber in der gesammten göttlichen Weltordnung kein strengeres Gesetz als dieses, daß, wo im Namen der Kirche Missethaten begangen sind, sie von der Kirche gebüßt und gebessert werden müssen, nicht durch Worte, Wünsche und Vorsätze, sondern durch Thränen der Reue und Thaten der Liebe. Ueberall und jedesmal wo das Abendmahl nach dem unumstößlichen Testamente Christi gefeiert wird, da sollen diese bitteren und doch milden Thränen der Reue fließen um all das Unheil, welches der falsche Eifer angerichtet; da sollen die kräftigen Regungen der Liebe erblühen, welche die ganze Christenheit mit heiliger Inbrunst umfängt. Erst dann wird das Mahl des Herrn nicht bloß nach dem Worte, sondern auch nach dem Sinne seiner Stiftung wieder recht gefeiert werden, erst dann wird das Vermächtniß des lutherischen Bekenntnisses seine heilige Frucht tragen, denn dann wird das Genießen des wahren Leibes und Blutes Christi

der rechte und wirksamste Ausgang zur Wiederherstellung der zerrissenen und zerstörten Gemeinde Christi werden.

Fünftes Capitel. Das Gebet.

In dem Worte und Sacrament kommt Christus zu uns, in dem Gebete aber kommen wir zu ihm. Da nun das Verhältniß zwischen Gott und Mensch von Anfang bis zu Ende auf wirkliche gegenseitige persönliche Gemeinschaft angelegt ist, in welcher beide Theile eben so in sich frei als in einander seiend mit einander verbunden sind, so ist unser persönliches Entgegenkommen immer ebenso nothwendig, wie Gottes Herablassung zu uns. Das ist das Bedürfniß des Betens ohne Unterlaß (1 Tess. 5, 17.). Und eben deshalb, weil das Gebet auf diesem ursprünglichen und tiefen Bezug der zwischen Gott und Mensch vorhandenen Gegenseitigkeit beruht, so muß auch der ganze innere Mensch im Gebet enthalten sein; gleichwie Gott nicht mit dieser oder jener Gabe dem Menschen entgegenkommt, sondern sein Innerstes und Heimlichstes, nämlich seine Liebe aufschließt, soll auch der Mensch nach seiner ganzen inneren Wahrheit und Wesenheit vor Gott im Gebet erscheinen. Sehr richtig sagt daher Saint Martin: wie kann Gott unser Gebet erhören, wenn wir nicht selbst darin sind? Schon David wußte dies, indem er sagt: ich bin ganz Gebet (Ps. 109, 4.). Denn nur dann kann ein Mensch mit Allem, was er ist, ganz Gebet sein, wenn eben sein innerstes Wesen, von welchem alles Andere ausgeht und bedingt ist, betend ist. So lange daher der innere Mensch noch gebunden ist, kann vom Beten im eigentlichen Sinne nicht die Rede sein; das Gebet ist in diesem Zustande eine stumme Geberde oder höchstens ein

unmündiges Lallen. Erst wenn der neue Mensch geboren ist, wenn der heilige Gottesgeist sich dem Menschen mitgetheilt und mit ihm Eins geworden ist und somit die Selbstmacht des göttlichen Lebens dem Menschen innewohnend ist, erst dann ist das volle Selbstbewußtsein, der innere Mensch vorhanden, erst dann gewinnt er eine mündige Sprache, mit der er vor Gott erscheinen darf. Wir haben nicht einen knechtischen Geist empfangen, sondern einen kindlichen Geist, in welchem wir rufen, lieber Vater (Röm. 8, 15.). Aber wie es ein Gebet giebt, welches an die Schwelle des Wortes noch nicht hinanreicht, so giebt es auch ein Gebet, welches über den Bereich des Wortes hinausreicht, so giebt es auch ein Gebet, welches über den Bereich der Worte hinaus liegt, denn auch im Gebet sind die Worte das Höchste nicht. Als der Hohepriester Eli wahrnahm, daß Hanna vor Betrübniß ihr Anliegen nicht in Worte zu fassen vermochte, da wurde er inne, daß das Gebet aus dem Geiste gekommen und deshalb auch unfehlbar Erhörung finden werde. Paulus schreibt: gleicherweise hilft der Geist unseren Schwachheiten auf, denn wir wissen nicht, was wir bitten sollen, wie sich's gebühret, denn der Geist selbst tritt für uns ein mit unaussprechlichen Seufzern; der aber die Herzen erforscht, weiß, welches der Sinn des Geistes ist, denn er vertritt die Heiligen nach dem Willen Gottes (Röm. 8, 26. 27.) Woher wissen wir, daß der Geist uns vertritt mit unaussprechlichen Seufzern? Diese unaussprechlichen Seufzer sind unsere eigenen, aber sie reißen sich los aus einer unergründlichen Tiefe, die wir nicht durchschauen, die wir nicht ermessen und aussprechen können, von der wir aber die unmittelbare Gewißheit haben, daß sich in ihr Göttliches und Menschliches zu einer Einheit durchdringen, daß sie also ruhet in

dem Geiste, welcher der Geist Gottes ist und unser eigenster innerster Geist geworden ist. Daher wissen wir recht wohl, daß der Inhalt dieses unaussprechlichen Sehnens und Verlangens der Sinn und Wille des Geistes ist, der unseres eigenen Herzens Sinn durchschaut und ausspricht; daher wissen wir auch, daß solches Gebet des Geistes nach dem Willen Gottes ist und Erhörung findet. Obwohl wir nun dieses Gebet dem Geiste zuschreiben, so ist es dennoch unsere eigenste, innerste und höchste Lebensbewegung. Bei Philippus Neri, der oftmals in diesen Zustand des Geistesgebetes versenkt war, fanden die Aerzte seine obersten Rippenknochen gehoben und gebrochen. Der Geist nun, welchen wir empfangen haben und in welchem wir beten sollen, ist der Geist Jesu Christi, das Gebet in diesem Geiste ist daher zugleich das Gebet im Namen Jesu. Denn durch den Geist ist der Name Jesu in unser Herz eingepflanzt (2 Kor. 12, 3.), und nichts Anderes thut der Geist, als daß er uns den Namen Jesu verkläret (Joh. 16, 13. 14.). Auf die förmlichste und feierlichste Weise hat nun Jesus dem Gebet der Seinigen in diesem Namen Erhörung verheißen: wahrlich, wahrlich ich sage euch, was immer ihr den Vater bitten werdet in meinem Namen, er wird es euch geben (Joh. 16, 23.). Wenn er aber hinzufügt: bittet, so werdet ihr erhöret, auf daß eure Freude vollkommen werde (V. 24.), so giebt er zugleich die Mahnung, daß ohne das Gebet die göttliche Gabe entweder gar nicht oder nicht rein und völlig empfangen und daher auch unsere Freude nicht vollkommen werde. Je ernster aber diese Mahnung und je herrlicher und trostreicher jene Verheißung ist, desto wichtiger ist es, daß wir über das Beten in Jesu Namen Klarheit und Gewißheit haben. Wenn Jesus durch sein Leben,

Wirken und Leiden seinen weltgeschichtlichen Charakter in seinen Namen eingefügt hat, so daß er nun heißet Jesus Christus, so ist auch von dem Namen Jesu die Vorstellung seines Reiches niemals zu trennen. Wer daher in seinem Namen beten will, der muß nicht bloß seinem inneren Wesen nach, denn eben der innere Mensch ist es, welcher betet, in das Reich Christi eingefügt sein, sondern der Zusammenhang des inneren Menschen mit diesem Reiche muß auch ein lebendig gefühlter und selbstbewußter sein. Der vollgültige Beweis dafür ist das Vaterunser. Dieses Gebet, welches der Herr seinen Jüngern gelehret uud damit für alle Zeiten der Kirche die Grundform aller christlichen Gebete aufgestellt hat, ist von Anfang bis zu Ende von dem vollen und lebendigen Bewußtsein des Reiches Christi so sehr durchdrungen und getragen, daß der Einzelne in dieser großen Gemeinschaft ganz und gar verschwindet und nur als Glied dieser Gemeinschaft sich denken und fühlen darf. Beachten wir nun, wie das fromme Leben der einzelnen Christen sich innerlich gestaltet, vergegenwärtigen wir uns, wie die andächtige Betrachtung, diese Vorstufe des Gebetes, wie die Gebete selbst in den Reden und Schriften zur Erbauung geartet sind, so ist unverkennbar, daß bereits seit Jahrhunderten die Richtung auf das Einzelleben ganz überwiegend ist, daß also jene heilige Spur, auf welche das Gebet Jesu hinweist, sehr verwischt erscheint. Allerdings sind die Gebete, welche das Reich Christi und die Zubereitung der Menschheit für dieses Reich zum ausgesprochenen Inhalt haben, in dem Gottesdienste noch vorhanden, aber diese Gebete, das wird jeder Aufmerksame bestätigen, gehen weit mehr aus dem Verstande und dem Gedächtniß, als aus dem Herzen hervor und eben von diesen heißt es ge-

genwärtig wieder wie einst: dies Volk naht sich zu mir mit den Lippen, aber ihr Herz ist fern von mir (Jes. 29, 13. Matth. 15, 8.). So ist es denn nicht zu verwundern, daß die Zuversicht und Freudigkeit des Gebetes so allgemein abgenommen hat und daß auch das Aussprechen des Namens Jesu dem Gebete so selten die weltdurchdringenden Flügel verleiht. Der heilige Name wird wohl ausgesprochen, aber seine Kraft hat die Herzen nicht erweitert, um die Himmel und Erde umfassende Fülle des Reiches, welches mit diesem Namen unlösbar verbunden ist, in sich aufzunehmen. Die Meisten der frommen Beter, die noch vorhanden sind, versinken in sich selbst oder umfassen höchstens den kleinen Kreis, den sie sich auserkoren haben, aber das unmittelbare Gefühl des Reiches, welches über Himmel und Erde geht, welches alle Zeiten durchdringt und die Ewigkeit aller Weltzeiten in seinem Schoße birgt, ist nicht lebendig und kräftig in ihnen, wenn sie vor Gott Jesu Namen in ihren Mund nehmen. Nur wenn wir so unser gesammtes inneres Leben führen, daß unser Selbstbewußtsein mit dem großen und heiligen Gemeinschaftsbewußtsein verschlungen ist, indem wir uns selbst nur wissen und erfassen als Glieder der Gemeinde, wie es das Vaterunser verlangt, nur dann haben wir ein unmittelbares und untrügliches Gefühl über das, was schädlich und hinderlich, über das, was förderlich und heilsam ist. Und aus diesem unmittelbaren Gefühl, welches auf einem sicheren Urtheil und auf einem klaren Ueberblick der Verhältnisse beruht, steigt das Gebet empor, und aus diesem Drange der niederdrückenden oder erhebenden Wahrnehmungen reißt es sich los mit unwiderstehlicher Gewalt als ein geistbeschwingtes Wort, und dann wissen wir, daß wir im Geiste beten, daß

wir im Namen Jesu beten. Dann sind wir auch im Stande, unserem Gebete einen bestimmten Inhalt zu geben, wir können gegen ein bestimmtes Böse und für ein bestimmtes Gute beten und das ist doch eigentlich erst die rechte Lebendigkeit des Gebetes, und dann erst erhalten die Worte Jesu „was immer ihr wollt" ihre Kraft und Wahrheit. Es ist die Thorheit und Trägheit des Kleinglaubens, welche in offenbarem Widerspruch gegen Christi Verheißung die Erhörung des Gebetes zu beschränken und alle Bestimmtheit des Gebetes zu verbieten sich vermißt. Freilich muß bei dieser hochheiligen Sache alles Belieben ausgeschlossen sein; wo nicht der ganze volle Ernst des Reiches Gottes, der alle Kleinlichkeit, Bornirtheit, Eitelkeit und Spielerei auslöscht, für das geistliche Urtheil klar hervortritt, da soll man von Gebetserhörungen nicht sprechen, sondern solchem Unfug wehren. Aber welcher Mensch der Selbstsucht abgestorben für das Reich Christi lebt, wirkt und leidet, derselbe hat im Geiste eine Schätzung der Dinge, die von dem Augenschein weit verschieden ist, so wie ihm manches Große klein erscheint, so ist für ihn manches Kleine groß und wichtig. Einem solchen Menschen kommen Fälle, daß er getrieben von dem Geiste Gottes Hülfe in Bezug auf besondere und bestimmte Dinge anrufen muß, und ein Solcher erlebt auch nachweisbare Gebetserhörungen.*) Aber einsam und weit getrennt stehen gegenwärtig die wahren Beter und doch sollen an allen Orten die Männer heilige Hände ohne Zorn und Zweifel emporheben zum Gebet für alle Menschen, für die Könige und die Obrigkeit (1 Tim. 2, 1. 2. 8.). Weil es an diesem reinen, im festen und zu-

---

*) Anmerk. 2.

versichtlichen Geiste ruhenden Gemeindegebet aller Orten gebricht, darum vornämlich ist über die gegenwärtige Welt eine fast undurchdringliche und unerträgliche Finsterniß verbreitet, darum vornämlich liegt auf der gegenwärtigen Christenheit ein unaussprechlicher Geistesdruck. Wer beten kann, der bitte, daß über das Haus Davids der Geist der Gnade und des Flehens ausgegossen werde (Sach. 12, 10.), auf daß unsere Freude vollkommen werde.

Sechstes Capitel. Die Darstellung Christi.

Gleich wie wir getragen haben das Bild des irdischen Menschen, so lasset uns auch tragen das Bild des himmlischen Menschen (1 Kor. 15, 49.). So lasset uns tragen, das ist die Lesart der ältesten Handschriften, und Tertullianus findet in dieser Lesart den einzig richtigen Sinn dieses apostolischen Wortes. Also nicht als eine uns zufallende Zukunft stellt hier Paulus die Verähnlichung unserer Erscheinung mit dem Bilde Christi hin, sondern als etwas in der Gegenwart zu Erstrebendes. Es entspricht diesem Wort auch ein anderes desselben Apostels: wir aber alle, indem wir als im Spiegel schauen die Herrlichkeit des Herrn, werden verwandelt in dasselbe Bild von einer Klarheit zur andern, als vom Herrn, welcher Geist ist (2 Kor. 3, 18.). Und mit diesen beiden apostolischen Worten einstimmig ist auch der Spruch der Christenheit: das wahre Bildniß Christi sind die wahren Gläubigen. Durch Wort, Sacrament und Gebet wird Christi Leben fortwährend in uns aufgenommen und unser Inneres mehr und mehr durch Christi Geist und Leben erneuert und geheiligt; wie kann es nun anders sein, da das Innere sich im Aeußern aus-

prägt, als daß auch unsere Erscheinung dem Bilde Christi ähnlich werden muß. Wo sich eine große Liebe findet, da tritt auch sonst eine solche Verähnlichung ein: so war es bei dem Pfarrer Oberlin in Steinthal und seinen Pfarrkindern, welche unwillkürlich das Wesen ihres geliebten und verehrten Hirten an sich wiedergaben. Dies kann nun gar leicht in Unnatur und Künstelei ausarten, denn auch der Begabteste kann nur bis zu einem gewissen Grade Vorbild für Andere sein. In Christo aber ist das allgemeine Wesen der Menschheit gesetzt, in ihm hat daher jeder Einzelne für seine Eigenthümlichkeit freien und ungehemmten Spielraum, in ihm kann und soll jede Eigenthümlichkeit die Grundzüge seines allgemeingültigen Charakters auf besondere Art wiederspiegeln. Die Grundzüge der Erscheinung Christi sind vornämlich enthalten in der Gestalt seiner Selbstdarstellung. Nicht eher greift Christus wirkend ein in die Welt, als bis er eine Stäte der Empfänglichkeit gefunden oder bereitet hat, denn ein blindes Zufahren auf's Gerathewohl ist ihm ganz fremd. Die Empfänglichkeit aber als den Raum, in welchem er wirken kann, bereitet er sich dadurch, daß er sich selbst darstellt. Diese in sich ruhende Erscheinung ist das eigentliche Standbild Christi. Diese seine Selbstdarstellung, welche auch bei allem Wirken und Leiden wesentlich durchstehend bleibt, ist der Geruch des ewigen Lebens, welcher den in der Welt schlummernden Sinn für das Göttliche aufgeregt und Christo den Weg bereitet hat. Nicht auf äußerem Wege ist uns dieses Bild überliefert, denn die Legende von der Veronika und vom König Abgarus hat keine Glaubwürdigkeit. Aber dem Geiste der Liebe und der Anbetung ist dieses Bild immerdar gegenwärtig, und die fromme Kunst hat ihre besten und höchsten Kräfte auf-

geboten, um dieses Bild zu gestalten, obwohl sie bis auf den heutigen Tag von sich bekennt, sich selbst nicht genügt zu haben in der Darstellung seines höchsten Ideals, so wird doch kein Verständiger sagen, daß ihr Bemühen sinnlos und vergeblich ist. Die Grundzüge der Erscheinung Christi lassen sich aus dem Charakter seines inneren Wesens, das in den kirchlichen Urkunden und in unserem Glauben fest und unwandelbar ausgeprägt ist, mit Sicherheit erkennen. In Christo ist Zeit und Ewigkeit in jedem Augenblick ausgeglichen, daher ist in ihm eine Bewegung, welche jedesmal ihr inneres Maß in sich trägt und sich niemals überstürzt und eine Ruhe, welche Nichts von Trägheit und Schlaffheit an sich hat und daher jeden Augenblick in die gewaltigste Bewegung übergehen kann; in ihm ist Freude und Schmerz in ein richtiges Gleichgewicht gebracht, Nichts ist ihm fremder als Stumpfsinn, in alle Höhen der Freude erhebt er sich und in alle Tiefen des Schmerzes versenkt er sich, aber auf keiner Höhe und in keiner Tiefe seines Gefühles offenbart sich die geringste Schwankung seiner Haltung, überall behauptet sein Ausdruck die Linie der Angemessenheit und Schönheit, seine heilige Strenge hat nichts Herbes, Schroffes und Abstoßendes, und seine schmelzende Freundlichkeit hat für den bloß sinnlichen Reiz nichts Aufmunterndes. Diese Grundzüge der göttlich schönen Gestalt des ewigen Menschensohnes sollen die Gläubigen Jeder nach seiner eigenthümlichen Natur und Art ausprägen, und diese ihre Darstellung Christi muß die Grundlage und Einleitung all ihres Wirkens auf die Menschheit sein, denn gleich wie Christus sollen auch sie durch ihre Selbstdarstellung die Empfänglichkeit wecken, ehe sie zu wirken beginnen, mit dieser ihrer Selbstdarstellung sollen sie immerdar den tief

verschlossenen Sinn für das Göttliche an das Licht ziehen, allen ungöttlichen und unheiligen Sinn fern halten und verscheuchen. Nachdem du das Wort aufgenommen hast und aus diesem Worte deine tägliche Geistesnahrung empfängst, so daß das Wort und in dem Worte Christus selbst mit deinem Glauben geeinigt ist (Hebr. 4, 2. nach dem Grundtext), soll die Stimme deines Mundes den mit nichts Anderem zu verwechselnden Ton des Mundes Christi wiedergeben; nachdem du im Sacrament des Leibes und Blutes Christi theilhaftig geworden und mit unaussprechlichem Verlangen und Begehren deines betenden Seelengrundes Christum in dich eingelassen, sollst du in deiner ganzen Erscheinung sein Bild widerstrahlen, so daß du das Wort und die Gestalt Christi durch dein Reden und deine ganze Erscheinung fortsetzest und du die Glieder deines Leibes weihest zu einem Instrument, welches nicht der Geist der Welt, sondern nur der Geist Christi in Bewegung setzt.

Siebentes Capitel. Der Beruf und Stand in der Welt.

Zum Wirken hat Gott den Menschen von Anfang her geschaffen, er sollte den Garten Gottes hüten und bebauen (1. M. 2, 15.), er sollte die ganze Erde seinem Willen unterthan machen (1. M. 1, 28.). Zum Wirken ist auch der neue Mensch geschaffen. Christus hat sich das Volk seines Eigenthumes gereiniget, daß es eifrig sei zu guten Werken (Tit. 2, 19.) und geschaffen sind wir in Christo Jesu zu guten Werken, welche Gott zuvor bereitet hat, daß wir darin wandeln sollen (Ephes. 2, 10.); geschickt endlich sollen die Christen sein, guten Werken vorzustehen,

damit sie fruchtbar seien (Tit. 3, 8. 14.). Und eben damit treten wir ein in die eigentliche und wirksame Nachfolge Christi, zu welcher wir durch die innere Vereinigung mit ihm und durch die Ausstrahlung seiner Erscheinung vorbereitet und befähigt sind. Obwohl Christus nicht von der Welt war, hatte er doch in der Welt seinen bestimmten Beruf und Stand. Es ist sehr verkehrt und irre leitend, wenn wir bei dem Wirken Christi die Bedingungen der Zeit und des Raumes, die Bedingungen seiner natürlichen Eigenthümlichkeit und der gegebenen Verhältnisse außer Acht lassen und wir dadurch jede geschichtliche Anschauung seines Wirkens unmöglich machen. Sobald wir nämlich das Bild des Wirkens Christi dieser geschichtlichen Bedingtheit entkleiden, wird es ein sehr unbestimmtes und die Folge ist, daß von der Möglichkeit einer Nachfolge nur im uneigentlichen Sinne die Rede sein kann. Wir müssen vor allen Dingen uns klar machen, daß Christus kein anderes Werk angefaßt und vollbracht hat, als dasjenige, welches ihm vermöge seiner Geburt und der durch Johannes ihm ertheilten Weihe und Berufung übertragen war und daß er dieses Werk immer und überall genau so geführt hat, wie es die Umstände der Zeit und die Gelegenheiten des Raumes zuließen und erforderten. Christi Wirken beruhte auf dem ihm von Gott innerhalb der Zeit und des Raumes angewiesenen Beruf und Stand, den er inmitten seines Volkes und Landes einnahm und behauptete. Nach diesem Vorgange soll auch der Christ seinen Beruf und Stand in der Welt finden und behaupten. Wer von der Welt ist, fragt: wo finde ich mein Brod? Wie gebrauche ich meine Kräfte, meine Güter, mein Ansehen am klügsten, um Reichthum, Ehre, Macht und Wohlleben zu gewinnen?

Und nach diesen Gesichtspunkten wählt er sich in der Regel seinen Beruf und Stand. Wer aber aus Gott geboren ist, fragt zuallererst nach dem Willen Gottes und diesen Willen Gottes findet er ausgesprochen in seinen natürlichen Verhältnissen, welche er mit dem Auge des Glaubens anschaut und darin die Fingerzeige Gottes erkennt und anbetet. Er weiß, daß die göttliche Bestimmung des menschlichen Geschlechtes, die Erde zu beherrschen, bleibet, so lange die Zeit läuft (1. M. 8, 22.). In dieser Bestimmung erkennt der Christ einen zwiefachen Beruf: der eine bezieht sich unmittelbar auf die Bearbeitung der Erde, ihrer Gaben und Kräfte, auf die Gewinnung derselben für den Gebrauch und Dienst der Menschen, es ist dies die körperliche Arbeit in ihrem ganzen Umfange, durch welche der Mensch die Erde sich unterthan macht. Da aber diese Arbeit nur in dem Maße gelingt, als das Menschengeschlecht unter sich verbunden ist, denn nur der in sich zur Einheit verbundenen Menschheit ist die völlige Herrschaft über die Erde in Aussicht gestellt, so muß es neben jenem noch einen anderen Beruf geben, der darauf gerichtet ist, die Vereinigung der Menschen zu befestigen, zu erhöhen, zu vervollkommnen, sowie gegen Störungen zu schützen, es ist dies die geistige Arbeit im weitesten Sinne des Wortes. Beide Berufsarten theilen sich ins Unendliche, aber in einer von beiden muß jeder Christ seinen Ort finden, je nachdem er von Gott durch die gegebenen Anlagen und Umstände geartet und gestellet ist. So wie nun der Christ sich in seinen Beruf und Stand von Gott eingewiesen erkennet, so sieht er auch durch die erleuchteten Augen des Herzens (Ephes. 1, 18. nach dem Grundtext) und nach dem ihm inwohnenden Verstande, sowie nach seinem geübten Unterscheidungs-

Vermögen, welches an seinem Ort, sei er nun niedrig oder hoch, der gute und wohlgefällige und vollkommene Gotteswille ist (Röm. 12, 2., Ephes. 5, 17.). Da dieser Wille Gottes mit der ewigen Weisheit, nach welcher alle Creaturen geschaffen sind (Sprüchw. 8, 22.—31.), nach welcher Gott Alles mit Maß, Zahl und Gewicht geordnet hat (Weisheit 11, 22.), Eins ist, so trifft auch der Christ in seiner Arbeit, habe sie nun die Dinge der Erde oder die menschlichen Ordnungen zum Gegenstande, das Rechte und was er macht, das geräth wohl (Ps. 1, 3.). Den Kindern dieser Welt ist die Arbeit nur ein leerer Durchgang, was sie suchen und erstreben, das liegt allemal hinter der Arbeit, es ist der Lohn; die Kinder Gottes dagegen versenken sich in ihre Arbeit als in den Willen und das Werk ihres himmlischen Vaters, darum thun sie, was sie thun, mit ganzer Seele (Kol. 3, 23. nach dem Grundtext). Und so fällt diesen der Lohn ungesucht und unbegehrt in den Schooß (Matth. 6, 33.); denn nach Gottes Ordnung ist der Arbeiter seines Lohnes werth (Matth. 10, 10., 1 Tim. 5, 18.) und ist daher dem, welcher an diese Ordnung Gottes glaubt und nach derselben lebt, der Lohn eine reine unbefleckte Gottesgabe. Somit ist jeder Beruf und Stand, jede Thätigkeit und Arbeit, welche in dem gesammten Bereich der menschlichen Kräfte und ihrer Beziehung auf die allgemeine Bestimmung der Menschheit enthalten ist, für den Christen geweihet und geheiliget und ausgeschlossen ist weder irgend eine Anlage menschlicher Natur noch irgend ein Stoff der Erde; nur die Stäte ist ihm verboten, wo irgend eine menschliche Anlage oder ein irdischer Stoff lediglich in den Dienst der Sünde und der Lüge hineingezogen wird. Ausgenommen diesen Sündendienst, welcher

aber keiner menschlichen Anlage und keinem irdischen Stoff an sich anhaftet, denn alle Creatur Gottes ist gut und ist nichts Verwerfliches daran (1. Tim. 4, 4.), ist das gesammte Gebiet des menschlichen Lebens und Wirkens, wie es auf den ursprünglich gegebenen und geschichtlich gebildeten Verhältnissen der Völker und Länder beruht, durch das Wohnen des Sohnes Gottes in unserer Mitte geweihet worden und ist ein unaussprechlich süßer und kräftiger Trost, daß wir wissen, wo wir stehen und gehen innerhalb dieses Zusammenhanges, da haben wir eine Stäte unter den Füßen, welche durch den Vorgang unseres Herrn, der seinen Stand und Beruf gleichfalls nach Maßgabe seiner örtlichen und zeitlichen Umgebung gehabt hat, zu einem Heiligthum, in welchem der Wille Gottes wohnt und waltet, gemacht worden ist. Dieses helle Licht, welches sich über alle Verhältnisse und Beziehungen der Menschen zur Erde verbreitet, ist aber der Christenheit bald nach der Apostel Zeiten verdunkelt worden. Es machte sich die Vorstellung geltend, die höchste Stufe des Christenthums sei die Zurückziehung von der menschlichen Gemeinschaft, die Loslösung von den natürlichen Lebensordnungen, in der Einsamkeit der Wüsten und Wälder sei die wahre Inbrunst des Gebetes, in der Ehelosigkeit vollende sich der Verkehr mit Gott und in der möglichsten und ausgesuchtesten Entbehrung aller Genüsse sei der rechte Wandel im Himmel. Wer also nach der Vollkommenheit trachte, der müsse eine solche künstliche Lebensart erwählen, diejenigen dagegen, welche in den natürlichen Verhältnissen fortgehen, verzichten damit auf die Erreichung des höchsten Zieles. Obwohl diese Lebensansicht den Beifall der gefeiertesten Kirchenväter erhielt, so beruhte sie doch auf einer Verwechselung Christi mit seinem Vor=

läufer. Der Täufer lebte geschieden von der menschlichen Gemeinschaft und nährte sich kümmerlich von dem, was die Wüste darbot, Jesus dagegen sucht den Verkehr der Menschen und hat, je nach dem es Ort und Zeit mit sich bringt, freien und offenen Zugang zu Allen und Jedem, und damit nie ein Zweifel über seine Stellung zu dem gesammten Bereich des naturgemäßen Menschenlebens entstehen möge, eröffnet er die Reihe seiner Wunderzeichen auf einer Hochzeit, indem er Wasser in Wein verwandelt. Aber so kräftig und gewaltig ist der Geist Christi, daß einerseits selbst die Abwege der selbsterwählten Frömmigkeit und Heiligkeit dem Berufs- und Standesleben der Menschheit vielfach förderlich gewesen sind, indem eben die Klöster unter den rohen Völkern die ersten Bahnen zur Bebauung der Erde und zur Geistescultur eröffnet haben, daß andererseits die Christen, welche in ihren naturgemäßen Verhältnissen beharrten, mithin nach der herrschenden Ansicht sich mit einer niederen und unvollkommenen Stufe des Christenthumes begnügten, doch so viel Kraft, Tugend und Tüchtigkeit entfalteten, daß sie bald alle Berufsarten und Stände in dem durch und durch verderbten römischen Reiche besetzten und allenthalben ihre sittliche und geistige Ueberlegenheit bewährten. Aber unchristlich und unevangelisch ist und bleibt jene äußerliche Scheidewand zwischen dem vollkommenen Christenthum und dem weniger vollkommenen und da nirgends mehr jeder Irrthum und jede Verkehrtheit sich rächt als in der Kirche, diesem Heiligthum, in welchem der dreieinige Gott seine Wohnung innerhalb der Welt und Zeit aufgeschlagen hat, so mußten auch die Folgen jener Verirrung immer schrecklicher offenbar werden. In den Stäten der selbsterwählten Heiligkeit erlosch immer

mehr der ursprüngliche Eifer, der den Himmel so zu sagen im Sturm erobern wollte, und geheime und offenbare Sünden hatten nirgends so beliebte Schlupfwinkel wie in den Klöstern und in den Häusern der erzwungenen Ehelosigkeit. Und da andererseits das Berufs- und Standesleben als ein ungöttliches und profanes angesehen und behandelt wurde, so wurde es immer mehr entleert und entblößt von den himmlischen Kräften und Segnungen, welche Christus gebracht hatte, die ernsteren Gemüther wurden von Verzagtheit und Verzweifelung ergriffen, die leichteren dagegen überließen sich der Gewissenlosigkeit. Da erbarmte sich Gott seiner Christenheit und stellte das Licht des Evangeliums auf den Leuchter der Reformation und die unselige Mauer zwischen der selbsterwählten Frömmigkeit und der profan geachteten Weltlichkeit wurde niedergerissen. Aber auch der Geist der Reformation erschlaffte mit der Zeit, und der Christus der apostolischen Verkündigung, welcher dem Leben seiner Gläubigen freien Raum schafft, indem er ihnen allenthalben, wo sie stehen, für alle ihre natürlichen Kräfte einen himmlischen Beruf ertheilt, wurde auf's Neue verdunkelt. Es tauchte wiederum eine absonderliche Frömmigkeit auf, welche es zwar zu keiner förmlichen Absonderung aus dem Berufsleben brachte und keine ausgeprägte Lebensgestalt erzeugte, aber dem inneren Streben und äußeren Leben einen gehemmten, gedrückten und unfreien Stempel aufdrückte. Es ist das die weichliche, schwächliche und krankhafte Denkart des Pietismus. Obwohl derselbe ursprünglich in seiner Innerlichkeit ein richtiges und nöthiges Gegengewicht gegen eine überhandnehmende Veräußerlichung des Kirchenthumes bildete, so verdarb er doch bald diese seine heilsame Widerstandskraft, indem er den Geist des

weltüberwindenden Glaubens und den Heldenmuth des Christenlebens durch kleinliche Fragen und Uebungen abstumpfte. Dieser nachgeborene Pietismus ist ein feines Gift, welches bis in die Gegenwart hinein viel Unheil angerichtet in der Christenheit, es ist eine geistliche Schwindsucht, an welcher Viele ohne es zu wissen tödtlich daniederliegen, denn sie haben den Namen, daß sie leben, aber sind todt (Offenb. 3, 1.). Dieser Pietismus macht fortwährend die Christenheit ungeschickt und untüchtig, die wichtige Ermahnung des Apostels: ihr Brüder, was wahrhaft ist, was wohlanständig, was gerecht, was rein, was lieblich, was wohllautend, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem sinnet nach (Phil. 4, 8.) zu verstehen, geschweige denn ihr nachzuleben. Diese geistliche Seuche, an welcher viele Prediger und Theologen krank sind, und auch Solche, welche deshalb von ihr frei zu sein wähnen, weil sie den Pietismus mit heftigen Worten bekämpfen, diese Seuche hat es vornämlich verschuldet, daß die gegenwärtige Christenheit sich aus allen großen Lebensfragen, welche die Völker und die Menschheit bewegen, hat herausdrängen lassen, daß die Christenheit in geistlosen und beschränkten Ansichten immer mehr verdummt, daß sie in kleinlichem zusammenhangslosem Wirken sich größtentheils fruchtlos abmühet. Wahrlich es ist jetzt genug dieser geistlichen Thorheiten, immer gähnender klaffen die Abgründe des Verderbens, für welche jene bornirte und ängstliche Frömmigkeit keinen Rath und keine Rettung weiß. Es ist hohe Zeit, daß Jeder, der den Namen Christi segnet, frisch hinantrete an den Brunnen des Heiles und genese von jener Krankheit und Schwachheit, damit er seinen Stand und Beruf, seinen Ort in der Welt als den heiligen Posten ansehen und behandeln lerne,

wo er alle Kräfte Leibes und der Seele aufzubieten habe, um jeden Augenblick der Zeit in Ewigkeit zu verwandeln und jedem Stoff der Welt, mit welchem er zu thun hat, den Stempel des göttlichen Geistes aufzuprägen. Mit dieser Treue im Kleinen, welche Nichts gemein hat mit kleinlichen Gedanken, beschränkten Vorstellungen und kümmerlichen Zwecken, sondern wesenhaft ruht in der Fülle und Ewigkeit des über Himmel und Erde herrschenden Reiches Christi, hat dereinst die kleine Schaar der ersten Christen das römische Weltreich durchleuchtet und vergeistiget. Nur dann, wenn die Christen wiederum in diesem hellen und kräftigen Glauben ihren Stand in der Welt einnehmen und festhalten, werden sie in das gegenwärtige Chaos der Weltverwirrung den Strahl des göttlichen Lichtes bringen.

Achtes Capitel. Die Entsagung.

Die willkürliche, künstliche und gewaltsame Entsagung ist ein Abweg, der des Lichtes Christi ermangelt und daher endlich leicht in das Gegentheil umschlägt. Diese Verirrung vermeiden wir am sichersten, wenn wir willig diejenige Entsagung auf uns nehmen, welche mit der Nachfolge Christi sich von selbst ergiebt, und in dieser Nachfolge sowohl ihr Maß als ihre Kraft hat. Christus war als der eingeborne Sohn des Hauses Herr und Erbe aller Güter der Erde und aller Macht der Welt, aber dennoch begnügte er sich mit Nahrung und Kleidung (1 Tim. 6, 8.), welche er aus der Hand seines himmlischen Vaters empfing. Eben deshalb fand der Fürst der Welt, obwohl Jesus mitten in der Welt war, Nichts an ihm (Joh. 14, 30.), darum konnte er den

Fürsten der Welt von sich weisen und ihn besiegen, um, nachdem Alles vollbracht sein wird, sein Reich in vollen Besitz zu nehmen. Als Kinder Gottes sind wir rechtmäßige Miterben Christi (Röm. 8, 17.), und haben Anrecht an alle Güter und Genüsse, welche Gott geschaffen hat. Aber nur dann sind wir rechte Kinder des Höchsten und keine Bastarde, wenn wir willig in das Werk eintreten, das Christus uns hinterlassen hat, welches er vollendet hat an seinem Theile, auf daß wir fähig wären, es auch an unserm Theile zu vollenden. Weil denn auch wir in der Arbeit und dem Kampfe Christi stehen, gebühret es auch uns ebensowenig wie ihm, uns die Güter und Genüsse der Erde anzueignen, ehe die Zeit der Vollendung und der Wiedergeburt aller Dinge (Matth. 19, 28.) gekommen ist. Denn durch solche Aneignung machen wir uns abhängig von der Macht des Fürsten dieser Welt und werden unfähig, den Kampf gegen das Reich der Finsterniß, seine Kräfte und Werke mit voller Rüstigkeit, Tapferkeit und Gewandheit zu führen. Denn wer da kämpfet, sagt Paulus, der enthält sich aller Dinge, die ihn schwächen können (1 Kor. 9, 25.). So stehen wir denn als Christen, so lange wir in diesem Leibe wallen, in einer innern Nothwendigkeit und einem bleibenden Stande der Entsagung. Daß Güter, an denen Ungerechtigkeit, Genüsse, an denen Sünde klebt, uns versagt sind, bedarf keiner Erinnerung, aber auch die Lust nach solchen Gütern und Genüssen darf in einem reinen Herzen nicht aufkommen, oder wenn sie sich erhebt, so muß ihre Wahrnehmung Reue und Scham erwecken. Vieles entgeht den Christen, weil ihnen nicht Lohn, Ehre, Macht, Genuß das Erste ist, sondern die Arbeit, die Leistung, die Tüchtigkeit, das Verdienst; daher geschieht es, daß in dem allgemeinen Wettkampfe sehr oft nicht die Wür=

digsten gekrönet werden. Es gehört zu dem Stande der christlichen Entsagung, daß auch dieses mit ruhigem Gleichmuth hingenommen und getragen werde. Endlich geht Gott mit seinen Kindern nicht um, wie mancher unweise Vater auf Erden, er liebt sie von Herzen, aber er verzieht und verzärtelt sie nicht. Manche können sich die göttliche Vaterliebe gegen die Frommen nicht ohne allerlei Süßigkeiten denken, und so lange der Glaube noch schwach ist, wird ihm auch wohl eine faßbare Erquickung zu Theil, aber wenn die Christen zu männlichem Verstande (1 Kor. 14, 20.) gekommen sind, werden sie strenge gehalten, Alles, was der Weltlauf mit sich bringt, ergeht über die Kinder Gottes so gut wie über die Kinder der Finsterniß, und ihr Christenstand ist oft die Ursache, daß die Räder des Weltlaufes diese verschonen und über jene hingehen; mußte doch der Sohn Gottes schon als Kind vor dem Schwert des Verfolgers geflüchtet werden in fremdes Land. Es gehört zur christlichen Entsagung, sich nicht aufregen zu lassen, weil Gott, welche ihn lieben, weder in Gefahren noch in Nöthen vor Anderen auszeichnet, sondern mit seinen äußerlichen Geschicken so verfährt, als ob er überall keinen Unterschied zwischen Guten und Bösen, Gerechten und Ungerechten kenne. Wer nach allen diesen Seiten hin seine Seele im Zaume hält, daß er dem Gelüsten wehret (Röm. 7, 7.), der hat an dieser Aufgabe, welche das Leben mitten in der Welt an ihn richtet, die rechten Uebungen der Entsagung und hat nicht nöthig, sich noch besondere aufzulegen. Der eigenthümlich christliche Stempel aller Entsagung ist aber die innere Heiterkeit und Freudigkeit mitten in der Entbehrung. Es giebt auch außerhalb des Christenthums Entsagungen und Entbehrungen, welche zum Theil an das Unglaubliche grenzen,

aber sie beruhen auf einer einseitigen Uebung und Fertigkeit, welche auch den menschlichen Leib zu fast unbegreiflichen Kunststücken zu bilden und zu gewöhnen vermag. Bei solcher Einseitigkeit geht dann aber das ruhige Gleichgewicht der Kraft, welche für die Gesammtaufgabe des christlichen Lebens erforderlich ist, verloren, vor Allem die freudige Stimmung, welche den Grundton des christlichen Gemüthes ausmacht. Wenn du fastest, so salbe dein Haupt und wasche dein Angesicht, und sollst nicht sauer sehen wie die Heuchler (Matth. 6, 16. 17.). Eine Schrift aus den ersten Zeiten des Christenthums, als das christliche Bekenntniß noch allenthalben mit öffentlicher Schmach und Verfolgung umgeben war, eine Schrift, die strenge Forderungen an das Leben der Christen macht, aber allgemein verehrt und gelesen wurde, der Hirte des Hermas, schärft mit besonderem Nachdruck ein, daß die Christen die Traurigkeit aus ihrem Herzen vertreiben müssen, denn sie sei eine Schwester der Doppelherzigkeit und aller Bitterkeit, daß sie dagegen die Freudigkeit anziehen sollen, welche immerdar Gnade habe vor Gott. Auch Paulus macht den Christen wiederholt die ununterbrochene Freudigkeit zur Pflicht (Phil. 4, 4. 1 Thess. 5, 16.). Diese gehobene Stimmung, welche von der Ewigkeit getragen allen Wechsel und Wandel unter den Füßen hat, soll nicht bloß durchstehen in den Zeiten großer Leiden, sondern auch, was noch wichtiger und nöthiger ist, durch die tägliche und stündliche Entsagung und Entbehrung, welche im Christenleben begründet sind.

Neuntes Capitel. Die Danksagung.

Die alten Griechen machten einen großen Unterschied zwischen der Gymnastik und der Athletik; unter jener verstanden sie diejenige Beherrschung und Gewandtheit des ganzen Leibes, welche des Menschen Gliedmaßen für die Geschäfte des Friedens und Krieges tüchtig machte, unter dieser dagegen diejenige Fertigkeit, welche einzelne Gliedmaßen zum Gegenstand der Schaulust ausbildet. Die gymnastische Uebung und Gewöhnung hielten sie für ein Erforderniß jedes freigebornen Hellenen, die athletischen Kunststücke bewunderten sie zwar, hielten sie aber für unedel. Es kann uns dieses Urtheil zum Bilde für die richtige Stellung der Christen zu den äußeren Gütern und Genüssen dienen. Die Herrschaft und Freiheit des Geistes dem gesammten Bereich der äußerlichen Dinge gegenüber das ist die christliche Gymnastik, welche wir Alle erringen müssen, dagegen eine solche Unabhängigkeit von den äußeren Dingen, welche auf Kosten des gesammten Menschenthumes erworben und geübt wird, müssen wir, so sehr sie auch bewundert und angestaunt werden mag, als einem Christen nicht geziemend betrachten. Diejenigen, welche in der Kasteiung soweit gegangen sind, daß ihr Geschmacksſinn zuletzt nicht mehr Gutes und Schlechtes unterscheiden konnte, übten, so verehrungswürdig sie auch sein mögen, eine unchristliche Athletik, und ist dies nicht nach dem Vorbilde Christi, sondern ein christliches Zerrbild. Gleichwie der Sohn Gottes Mensch geworden ist, ohne etwas Menschliches auszuschließen, sondern um alles Menschliche für Gottes Fülle empfänglich zu machen, so sollen Adams Kinder Gottes Söhne werden, ohne ein menschliches Vermögen zu

verstümmeln, sondern um ihre ganze Menschheit mit der Kraft Gottes zu durchdringen. Obwohl Christus sich mit Gerstenbrod begnügte und als der Hausvater (Matth. 10, 25.) solche grobe und rauhe Speise auch den Seinen vorsetzte (Joh. 6, 9. 13.), so hat er doch als ein gutes Werk für alle Zeiten gepriesen, daß Maria von Bethanien in ihrer Liebesbegeisterung die köstliche Narde von 300 Denaren Werth ihm über die Füße goß (Joh. 12, 5.) und außerdem das Gefäß zerbrach (Marc. 14, 3.). Und Paulus, der alle Entsagungen hindurchgegangen ist, durch beschwerliche Arbeit, durch vieles Wachen, durch Hunger und Durst, durch häufiges Fasten, durch Frost und Blöße (2 Kor. 11, 27.) rühmt von sich: ich habe gelernt mit dem, worin ich bin, mich zu begnügen, ich verstehe niedrig zu sein, ich verstehe auch hoch zu sein, ich bin in Alles und Allerlei eingeweiht, in Sattsein und in Hungern, in Ueberflußhaben und Mangelleiden, Alles vermag ich durch den, welcher mich stärket (Phil. 4, 12. 13.). Die christliche Enthaltsamkeit ist nicht stoische Stumpfsinnigkeit und Gleichgültigkeit, sondern sie ist die Asche, welche das Feuer der Freude verdeckt und erhält. Und so bricht ganz naturgemäß die Freude hervor, wenn sich die Entbehrung in Fülle und Ueberfluß verwandelt. Gott giebt den Seinen keinen Schutzbrief gegen Gefahr, Mangel und Noth, aber andererseits läßt er sie auch den Wechsel und Wandel zum Besseren erfahren. Wie die Kirche zu Zeiten verachtet und verfolgt wird, dann aber auch andere Zeiten der Ehre und Erhebung erfährt, so ergeht es auch den einzelnen Christen, sie werden in der Welt erniedriget, aber auch wiederum erhöhet, und darum müssen sie wie Paulus nicht blos zu dem Einen, sondern auch zu dem Anderen geschickt sein. Ein Christenleben, welches nur

zur Entbehrung und Entsagung geschickt ist, ermangelt der vollen Frische und Kraft und ist eine Dürftigkeit, welche die Fülle Christi nicht in sich aufnimmt. Wie aber der Christ alle Entbehrung und Drangsal aus Gottes Hand entgegennimmt, so kommt ihm auch alle gute und vollkommene Gabe von dem Vater des Lichts (Jak. 1, 17.). Denn des Christen Auge ist erleuchtet und schauet durch die Werke der Creaturen und Menschen hindurch; obwohl er jedes Ding der Welt in seinem Stand erkennt und anerkennt, so erblickt er doch allenthalben die durchgreifende Hand der göttlichen Allmacht. Und diese Wahrnehmung der guten und gnädigen Hand Gottes ist der lebendige Hauch, welcher das Freudenfeuer des Herzens zur hellen und reinen Flamme macht und jede Gabe als heiliges Dankopfer emporsteigen läßt. So hat Christus die Augen zum Himmel erhoben und gedankt (Matth. 14, 19.). Dieses sein dankendes Brodbrechen war so unnachahmlich, daß die beiden Jünger in Emmaus ihn eben an diesem Zeichen wiedererkannten (Luk. 24, 30. 35.), denn sein Dank war die aufsteigende Flamme der vollkommenen Freude, die in ihm war (Joh. 17, 13.). So soll es auch mit unserer Danksagung sein für jede Gabe, die wir aus Gottes Hand empfangen, und niemals soll dieses Danksagen zu einem gewohnheitsmäßigen Lippenwerk erniedriget werden, denn wir sollen wissen, daß ein Herz, welches sich kindlich und rein der Gabe Gottes freuet, auch ohne gesprochenes Dankgebet Gott wohlgefälliger ist, als ein Dankgebet ohne lebendige und freudige Zustimmung des Herzens. So geht der Christ durch Leiden und Freuden der Welt hindurch, ohne sich zu beflecken, in Entsagung ohne Unmuth, und in Danksagung ohne Uebermuth.

Zehntes Capitel. Das Gewissen.

Paulus ermahnt, daß wir das Geheimniß des Glaubens in einem reinen Gewissen bewahren sollen (1. Tim. 3, 9.) und Luther sagt in einem für die ganze Kirche entscheidenden Augenblick: es ist nicht gerathen, Etwas wider Gewissen zu thun. Das Gewissen ist der Nachhall des uranfänglichen Gotteswortes, welches zwar durch das Wort der Schlange verdunkelt, aber doch aus der Menschenseele nicht hinausgetrieben ist. So lange der Mensch in seiner Sünde hingeht, ist diese inwendige Gottesstimme sein Verkläger und Richter und der Mensch vermag eben so wenig diesem inneren Richter ins Angesicht zu schauen, noch sich vor ihm zu verbergen und ist davon die Folge eine innere Entzweiung und Zerrissenheit, welche nur durch künstliche und gewaltsame Gewöhnung verdeckt werden kann. Aus dieser peinlichen Entzweiung und Zerrissenheit wird der Mensch erlöset durch Christus, indem das Gewissen durch die Vergebung der Sünden zum ersten Mal vollkommen befriedigt wird. Jetzt thronet dieser göttliche Richter mit aufgedecktem Angesicht im Innern des Menschen und bewacht mit seinem Blick den Frieden des Hauses und alles Heil hängt davon ab, daß seinem Wink und Wort pünktlicher Gehorsam geleistet wird, weil sonst das Chaos des Zwiespaltes in verschlimmerter Gestalt wiederkehrt. Das Gewissen ist nunmehr das geheime und geweihte Kämmerlein, in welchem Gott mit dem Menschen über alle seine inneren und äußeren Angelegenheiten vertraute Zwiesprache hält und von hier aus muß das ganze Leben des Christen geleitet und regiert werden. Auch in diesem Stück ist uns Christus vorangegangen, nur ist man meistens stumpf ge-

nug, diesen Vorgang Christi gar nicht zu beachten. Hören wir ihn selber: Wahrlich, wahrlich ich sage euch, es kann der Sohn Nichts von ihm selber thun, es sei denn, daß er es sehe den Vater thun, denn was jener thut, das thut gleicherweise der Sohn (Joh. 5, 19.); von mir selber thue ich Nichts, sondern wie mich der Vater gelehret, so rede ich und der mich gesandt hat, ist mit mir (Joh. 8, 28. vgl. 5, 30., 8, 26. 40., 15, 15.). Aus diesen Worten ist zu ersehen, daß es mit der Menschheit Jesu so ernstlich und streng gemeint ist, daß Alles, was Jesus thut oder lehrt, ein so eben Empfangenes ist, daß sein Thun in jedem Augenblick seines Lebens von seinem himmlischen Vater geleitet wird. Und eben das ist, wonach wir ringen müssen, wenn wir unser Gewissen rein bewahren wollen, wir müssen mit den Propheten von uns sagen können: jeden Morgen weckt er mir das Ohr, daß ich höre, wie die Schüler (Jes. 50, 4. 5.). Wollen wir aber zu diesem feinen und sicheren Gehör der an uns gerichteten göttlichen Stimme gelangen, so müssen wir hinaustreiben, was sich nur zu leicht an die Stelle des Gewissens zu setzen pflegt. Dahin gehört vornämlich die Auctorität der Meister und das Beispiel der Vielen. Obwohl Christus klar und unumwunden gesagt: Einer ist euer Meister, ihr aber alle seid Brüder (Matth. 23, 8.), obwohl das alte wie das neue Testament die Gläubigen als die Schüler und Jünger Gottes selber betrachten lehrt (Jer. 31, 33. 34., Jes. 54, 13., Joh. 6, 45., 1. Thess. 4, 9., Hebr. 8, 11.), wiederholt sich das Unwesen immer auf's Neue, daß entweder die Lehrer in der Kirche oder auch die Hörer oder endlich Beide mit einander darauf ausgehen, diesen allerhöchsten Vorbehalt, dieses Majestätsrecht Gottes in den Menschenseelen zu

schmälern. So geschieht es denn, daß die menschlichen Meister, welche nur dazu geordnet sind, auf den einen höchsten Meister hinzuweisen und dann in bescheidene Stille zurückzutreten, in der That und Wahrheit den einigen Meister verdunkeln, daß ihre Beschränktheiten, Irrthümer und Verkehrtheiten in der Gemeinde sich fortpflanzen und wohl gar verherrlicht werden. Da ist denn das Gewissen der Gläubigen verunreinigt und das Geheimniß des Glaubens ist schlecht verwahrt, denn in dem Heiligthum, in dem Gott allein wohnen und thronen soll, ist das Bild eines Menschen aufgerichtet. Dieser schnöde Greuel der Menschenvergötterung mitten in der Christenheit könnte nicht bestehen und nicht so verbreitet sein, wenn nicht zu der Verführung der falschen Auctorität die Verführung durch das Beispiel der Vielen hinzuträte. Der kräftigste Schutz der Thorheit, sagt Augustinus, ist die Menge der Thoren. Um die Auctorität eines Meisters sammelt sich eine größere oder kleinere Gemeinschaft und in dieser Gemeinschaft beruhigt sich ein Jeder durch das Beispiel der Vielen, die um ihn sind. In dem Heiligthum des Gewissens wird neben der Auctorität auch die Majorität aufgestellt; es sind die beiden Kälber zu Dan und Betel, welche Jehova vorstellen sollen, aber die Propheten Gottes nennen sie Baal. Viel Unheil wird durch diesen Kälberdienst in der Christenheit täglich und stündlich angerichtet. Denn es fehlet ja nicht, daß Gottes Stimme sich von Zeit zu Zeit in dem Gewissen vernehmen läßt, dann aber ist man schnell bei der Hand, die Gottesstimme durch das Ansehen der gefeierten Auctoritäten zu verfälschen, und wenn die Gottesstimme Buße und Bekehrung aus dem Grunde des Herzens und einen Wandel in Christi Fußtapfen verlangt, so schaut man

sich um in seiner Umgebung, man zieht eine Durchschnitts-Summe des Christenthumes, wie man es bei den lauen und trägen Brüdern wahrnimmt und wenn man dann findet, daß das eigene Leben mit diesem Durchschnitt stimmt oder wohl gar noch einen kleinen Ueberschuß darstellt, so beruhigt man sich über die strengen Forderungen der göttlichen Gewissensstimme und hält sie für unpraktische Ideale und legt sich wieder hin auf den trägen Pfühl der gelernten Vorstellungen und der eingelebten Gewohnheiten. Diese Götzen der Auctorität und Majorität müssen unnachsichtlich aus dem Heiligthum des Gewissens hinausgethan werden, auf daß Gott darin wohne und walte. Dann erst wird der Christ vollkommen und wahrhaft frei, aber seine Freiheit ist nicht größer als das Bewußtsein seiner Selbstverantwortlichkeit, seine Freiheit ist allenthalben und allezeit gebunden, aber nicht gebunden durch einen Buchstaben, durch eine äußere Regel, durch irgend eine Creatur, sondern gebunden im Geiste (Apostg. 20, 22.). Von nun an stehen alle Glieder des Christen im Dienste der Gerechtigkeit und werden durch diesen Dienst geheiligt (Röm. 6, 19.), von nun an kann er kein Werk thun, ohne auf Gottes Geheiß, er kann Nichts thun, weil es Sitte ist oder weil Andere es loben und ihm vormachen, für jede bloß äußerliche Anregung und Aufforderung ist er todt, aber wo ihm Gottes Stimme Etwas befiehlt, da ist er ganz Leben, ganz Begeisterung, ganz Kraft. Solcher Art sind die Kinder, welche dem Herrn geboren werden wie Thau der Morgenröthe, dieses Volk des Herrn ist ganz und gar Freiwilligkeit (Ps. 110, 3. nach dem Grundtext). Diese Freiheit und Gebundenheit im Geiste ist nicht etwa ein Schutzbrief für Schwärmer und Enthusiasten, welche sich auch auf die

innere Stimme berufen, während sie durch ihre Phantasie betrogen werden und Andere täuschen. Der Erfolg und das Ende stellt den Unterschied zwischen den Christen und Schwärmern heraus. Der Geist, der in den Christen waltet, ist wesenseins mit dem Geiste in der gesammten Natur und Geschichte und wenn auch Anfangs diese Einheit nur dem vollkommen klar bewußt ist, der in ihm lebt, so wird diese Einheit im Verlauf der Dinge von Tage zu Tage mehr an's Licht treten, dagegen ist die Einbildung des Geistes ein Erzeugniß des Beliebens, welches bald von den unwandelbaren Ordnungen Gottes durchkreuzt und vernichtet wird. Aber freilich darf ein Mensch des Geistes, sobald er über die Stimme Gottes in seinem Gewissen volle Klarheit hat, den Vorwurf der Schwärmerei nicht scheuen, denn die Welt ist zu finster, als daß dieser Vorwurf, mit welchem alle Helden des Gewissens empfangen sind, sich nicht immer wiederholen sollte, selbst in der Kirche; so oft die Trägheit und der Schlaf überhand nimmt, taucht dieser Vorwurf, wenn ein Christ der souverainen Gewalt des treibenden Geistes ohne Vorbehalt folgt, immer wieder auf. Aber Paulus ging nach Jerusalem, obwohl ihn alle Brüder baten und anfleheten, er möchte es nicht thun, obwohl ihn selbst prophetische Stimmen abmahneten; er ging hin, denn er war gebunden im Geiste (Apostg. 20, 22.). Und Luther fuhr fort, im reformatorischen Geiste zu wirken, obwohl ihm der ehrwürdige Staupitz, der ihm ein Vater in Christo geworden war, widerstand, denn er mußte thun, was ihm der Geist in seinem Gewissen befahl. Besonders haben diejenigen, welche die Einheit der Kirche in fleischlicher Weise auffassen und behandeln, große Furcht vor diesem Geiste der im Gewissen wohnenden Freiheit und

Kraft: denn da sie wähnen, die Einheit der Kirche bestehe in der Gleichheit der Formeln und Gebräuche, so erscheint ihnen jede Regung des freien Geistes als eine Störung und Verwüstung der kirchlichen Ordnung. Diese Thoren mit verdüsterten Sinnen denken sich die Kirche wie ein Institut der Welt und wissen noch nicht, daß wenn die Kirche ihren Ursprung, Bestand und Einheit nicht im Geiste hätte, sie überall gar kein Recht besäße, in der Welt zu existiren, Hat doch auch diese geistlose Einheit oder eigentlich Einerleiheit in Formeln und Ceremonien in der Kirche noch nie etwas Anderes erzeugt, als entweder Tod und Verwesung oder neuen Hader und Zwist. Ein neuerer Schriftgelehrter hat ganz Recht, wenn er sagt: Nichts ist unchristlicher, als Einförmigkeit in der Religion zu verlangen. Nur diejenige Einheit ist eine kirchliche und christliche, welche die reichste und wunderbarste Mannigfaltigkeit des freien Lebens umschließt und die größten Verschiedenheiten als gegenseitige Ergänzungen zu einem göttlichen Ganzen aufnimmt. Also je freier und unmittelbarer die Einzelnen in ihrem Gewissen mit der göttlichen Quelle und Urkraft alles Lebens verkehren, desto gesicherter und fester ist das Band derjenigen Einheit, welche Christus gestiftet hat. Derhalben muß der vergessene und vergrabene Satz des Paulus: der geistliche Mensch richtet Alles und wird von Niemandem gerichtet (1 Kor. 2, 15.), als ein gemeingültiger Kanon in der Christenheit anerkannt werden. Es mag immerhin sein, daß ein christlicher Mensch im Thun und Lassen, im Reden und Schweigen, im Genießen und Entbehren Manches zeigt, was seltsam und fremdartig erscheint, es soll ihn aber Niemand richten, außer wenn man ihn mit völliger Sicherheit eines Irrthums oder einer Sünde zeihen kann. Denn

woher weißt du, ob nicht das, was dir befremdend und störend erscheint, nicht eine höchst nothwendige Gabe und Kraft des Geistes ist, welche im Gewissen jenes Bruders zum Heil des Ganzen versiegelt worden und die sich dir auch bald, wenn du anders die nöthige Bescheidenheit und Geduld beweisest, als solches Werk des Geistes offenbar wird? Hier vor Allem gilt Christi Wort: richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet (Matth. 7, 1.). O wie viele lebendige Keime und Ansätze des Guten werden in der Kirche erstickt durch das Aburtheilen und Richten nach gewohnheitsmäßigen und geistlosen Regeln, und wie oft lassen sich Christen, die nach solchem fleischlichen Sinn einhergehen, erfinden als wider Gott Streitende (Apostg. 5, 39.)! Sie tragen aber das Gericht Gottes in sich selber, denn in aller Gemeinschaft und allem Verkehr solcher Kreise, die das freie Walten des Geistes in dem Gewissen der Einzelnen in Zwang zu legen sich unterfangen, herrscht der Tod, zuletzt traut Keiner dem Andern mehr und ihre ganze künstliche Verbindung erscheint ihnen selber wie ein Gespenst. Dieser hält einen Tag wie den andern, jener hält alle Tage gleich, Jeder sei in seinem Sinn, in seinem Gewissen völlig überzeugt (Röm. 14, 5.). Nach diesem Grundsatz leben die apostolischen Christen, und nur, wenn wir diesen Grundsatz wieder aufrichten und in lebendige Uebung bringen, wird die christliche Gemeinschaft wieder fruchtbares Leben und erfreuliche Gestalt gewinnen. Denn handelt Jeder nach seiner gewissensmäßigen Ueberzeugung, so ist auch Jeder bereit, einem Jeden, der da fragt, Rechenschaft über sein Thun und Lassen zu geben (1 Petr. 3, 15.), und eben dadurch dienen wir uns unter einander zu gegenseitiger Ergänzung, Belehrung, Berichtigung und Förderung.

Elftes Capitel. Die noch anklebende Sünde.

Aber wenn wir uns bestreben, in allen Dingen nur der göttlichen Stimme des Gewissens zu folgen und zugleich vor jedem Gewissen, wie Paulus, offenbar zu werden (2 Kor. 4, 2.), dann werden wir zu unserer tiefen Demüthigung inne, daß uns immer noch Sünde anklebet (Hebr. 12, 1.). Wir wollen aber mit diesem Bekenntniß nicht vermehren und stärken jenes nichtswürdige Armesünderthum, welches in der endlosen Klage über die Sünde die eigentliche Höhe des Christenthums zu besitzen vermeint, wir wollen vielmehr dieser niederträchtigen Heuchelei wehren, indem wir uns den Unterschied zwischen den Sünden der Wiedergebornen und den Sünden der natürlichen Menschen deutlich machen; denn diese Unterscheidung ist die scharfe Linie, welche das wahre Christenthum von dem Mundchristenthum scheidet. Diejenigen, welche sich das Christenthum als ein unklares Gemisch von Gnade und Sünde denken, wobei sie der Gnade keine andere Kraft und Wirkung zuschreiben, als daß sie von Zeit zu Zeit den Menschen zur Besinnung über seine Sünden bringt und ihn antreibt, die Vergebung in dem Verdienste Christi zu suchen, dann aber wiederum den Menschen dem Naturgange seiner alten und neuen Sünden überläßt, bis er durch eine magische Wirkung des Todes von seinem Sündenleben befreiet werde, mißbrauchen die heiligen Namen der Wiedergeburt, des Glaubens und der Rechtfertigung, sie geben den Namen Christi der Lästerung Preis und machen Christum selbst zu einem Sündendiener (Gal. 2, 17.). Was Johannes schreibt: Jeder der aus Gott geboren ist, thut nicht Sünde, denn Gottes Same bleibet in ihm und er kann

nicht sündigen, denn aus Gott ist er geboren und dieses ist der offenbare Unterschied zwischen den Kindern Gottes und den Kindern des Teufels (1 Joh. 3, 9. 10.), gilt nicht etwa nur von besonders auserwählten Christen, sondern ganz allgemein von allen Christen, wie sowohl die Begründung als auch namentlich der Schluß dieses Wortes über alle Zweifel erhebt. Es stimmt auch mit diesem Worte was Paulus sagt: die Sünde wird nicht über euch herrschen, denn ihr seid nicht unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade (Röm. 6, 14.). Wo also die Sünde ihre Herrschaft fortführt und nur zuweilen unterbrochen wird durch Klagen, Seufzen und Weinen, durch Wünsche und Gelübde, Versuche und einzelne Besserungen, da ist keine Wiedergeburt, kein Glaube, kein Christus. Das Christsein ist das fortgehende Sein in Christo, oder das fortgehende Sein Christi in uns, es ist ein göttliches Leben, welches nicht durch das Gegentheil des Göttlichen, durch die Sünde unterbrochen werden kann. Nur eine wirkliche Unterbrechung dieses göttlichen Lebens giebt es, das ist der Abfall, die bewußte und gewollte Sünde, nachdem der Mensch die Erkenntniß der Wahrheit aufgenommen hat (Hebr. 10, 26.), das ist die Sünde zum Tode, oder die Todsünde, für welche Johannes die Fürbitte widerrathen hat (1 Joh. 5, 16.). Wie aber ist es denn mit den Sünden der Wiedergebornen, welche nicht Todsünden sind, von denen derselbe Johannes behauptet: wenn wir sagen, wir haben keine Sünde, so betrügen wir uns selbst und die Wahrheit ist nicht in uns (1 Joh. 1, 8.)? Johannes schreibt nicht: wir haben die Sünde gehabt, sondern er spricht von der Gegenwart, auch sagt er nicht, es ist Sünde des alten Menschen, der alten Natur, die uns fremd ist, sondern er versichert: wir nach unserer Gesammt-

persönlichkeit haben die Sünde. Wollten wir nun verfahren, wie so Manche thun, so würden wir den einen Satz durch den andern abschwächen. So macht man aus den Höhen und Tiefen der heiligen Schrift Plattheiten, auf denen die Trägheit des Denkens und Lebens sich bequem ergehen kann. Doch dies sei ferne von uns, damit wir uns nicht selbst der lebengebenden Hoffnung, welche in den Geheimnissen der heiligen Schrift beschlossen ist (Röm. 15, 4.), berauben. Zuvörderst muß es feststehen, daß in dem Leben der Wiedergebornen neue Sünden nicht aufkommen können, denn das Lebensprincip der Wiedergebornen ist der heilige Same Gottes, welcher das Gift aller Sünde ist. Wo also noch neue Lüste und Sünden aufschießen, da ist gewiß noch kein heiliger Boden, da kann auch der göttliche Same nicht vorhanden sein. Aber da der wiedergeborne Mensch mit dem alten Menschen dieselbe Person ist, so ist es nicht bloß möglich, sondern auch nothwendig, daß die alten Sünden noch nachwirken, denn wie die Sünden der alten Natur in der Zeit entstanden sind, so sollen sie auch durch allmälige zeitliche Entwicklung getilgt werden. Die Wiedergeburt ist der große entscheidende Wendepunkt im Leben, daß während bisher das eingelassene Wort der Schlange das herrschende gewesen ist, nunmehr das eingepflanzte Wort Gottes die Regierung und Führung des Lebens übernimmt. Und so wie es in dem alten Leben Momente und Regungen des Guten und Göttlichen giebt, welche aber nicht aus der Wurzel der Persönlichkeit hervorgehen und daher keine Beständigkeit und Kraft haben, so giebt es in dem wiedergebornen Menschen Momente und Regungen der Sünde, welche nicht aus der Wurzel des gegenwärtigen göttlichen Lebens stammen, sondern aus dem

früheren Leben noch nachwirken und darum auch der innersten Eigenthümlichkeit nicht angehören und somit auch keinen Bestand erhalten, sondern wiederum verschwinden müssen. So wie aber das Gute in dem alten Leben deshalb immer wieder verschwindet, weil wir immer wieder zu dem ungöttlichen Willen zurückkehren, und diesen zur Permanenz erheben, so müssen auch die Regungen der Sünde von dem wiedergebornen Leben dadurch vertilgt werden, daß wir immerdar zu dem göttlichen Willen zurückkehren. Diese Rückkehr ist aber in beiden Fällen nur die einfache und naturgemäße Lebensbewegung, in jenem Falle verschlingt die Herrschaft der Welt, welche durch die guten Regungen nicht unterbrochen gewesen, diese Regungen im nächsten Augenblick, wie das Meer seine Wellen; in diesem Falle ist gleicherweise der göttliche Grund durch die sündigen Regungen nicht aufgehoben und daher kann und muß er, indem er sich lediglich selbst behauptet, jene Regungen bei seiner nächsten Lebensäußerung wiederum beseitigen. Der Unterschied ist aber der, daß während in dem alten Leben der Grund finster bleibt, weil er von einer fremden ungöttlichen Macht erfüllt ist, das neue Leben in dem Lichte des durch den Geist Gottes erleuchteten Gewissens steht und fortschreitet. Und hier tritt eben das ein, was Johannes verlangt, daß wir uns zu den Nachwirkungen der Sünde als zu unseren eigenen Werken bekennen müssen. Wir haben etwas Gutes gestört aber etwas Böses befördert, es ist dies natürlich nicht geschehen aus böser Absicht, sondern wir haben das Gute und das Böse nicht als solches erkannt, wie es hinterher in dem Lichte unseres Gewissens sich herausstellt. Wir haben nun genau und gründlich zu untersuchen, woher es gekommen, daß wir das Gute, welches

doch überall in seinem eigenen Lichte glänzt, nicht erkannt haben, daß wir den Greuel des Bösen, welcher auch wenn er sich zu verstellen sucht dem Auge des wachen Geistes offenbar werden muß, nicht durchschaut haben. Da wird sich uns jedesmal ergeben, daß wir gehindert waren durch Irrthümer, üble Neigungen und Gewohnheiten, die wir in unserem früheren Leben genährt und groß gezogen haben. Es sind nur die finsteren Werke unseres eigenen früheren Lebens, welche unser Auge getrübt und unser Urtheil verleitet haben, wir müssen also die Sünde, welche unser Gewissen uns vorhält, als unser eigenes Werk erkennen. Sagt doch selbst Göthe: wer sich täuscht, der hat sich selbst betrogen, und Schleiermacher hat bewiesen, daß jeder Irrthum auf Sünde beruht. Wir haben aber um so mehr Grund, es mit dieser Selbstprüfung und diesem Selbstgericht genau und gründlich zu nehmen, da auch die Wiedergebornen in der Zeit der Entwicklung und also auf der Bahn der immerwährenden innersten Selbstentscheidung einhergehen. Jede Nachwirkung der alten Sünden ist eine Schwächung und Schädigung des neuen Lebens, welche nur dadurch unschädlich gemacht wird, daß sie durch den Geist des neuen Lebens getödtet und vernichtet wird. Geschieht dieses nicht, so wächst die Kraft der Sünden, und wenn dieses fortgeht, so wird das Alte mächtiger als das Neue. Es ist also jede das neue Leben störende Sünde ein Schritt zu dem Abfall, nach welchem uns Nichts übrig bleibt, als das schreckliche Warten des Gerichtes, der Eifer des Feuers, welches die Widerwärtigen verzehren wird (Hebr. 10, 27.). Diese Selbstprüfung und dieses Selbstgericht, zu welchem der Geist des neuen Lebens immerdar und besonders bei gegebenen Anlässen jeden Christen anregt, geht nicht ohne tiefe Demüthigung

und empfindliche Schmerzen ab und kann und darf nie anders enden, als in der Wiederholung des Absterbens und in erneuerter Versenkuug in das Leben Christi. Das Schmerzlichste bei diesen Gängen des inneren Lebens ist dies, daß wir hierbei keinen Vorgang in dem Leben Christi haben; denn obwohl er in allen Stücken versucht worden ist und sich ganz und gar in das Gefühl und in das Tragen der ganzen Weltsünde versenkt hat, so ist er doch überall ohne Sünde geblieben. Aber um so mehr müssen wir dafür sorgen, daß wir Christum für diese dunklen Wege als treuen und hülfreichen Begleiter bei uns haben, was so geschieht, daß wir immerdar sein heiliges Leben, welches niemals etwas Gutes versäumt und niemals zu irgend einem Bösen angeregt und geholfen hat, vor Augen haben, auf daß unser Auge vor Scham und Reue über unsere Versäumnisse überfließe und unser Herz sich auf's Neue und zwar tiefer und weiter, denn jemals, aufthue, um die ganze Fülle seiner Kraft aufzunehmen, damit unser Leben geschickter werde, seine ewigen Tugenden der Welt zu verkündigen und darzustellen (1 Petr. 2, 9.). In einer Zeit, wie die unsrige, wo die apostolischen Grundordnungen des Gemeindelebens so verwüstet liegen, haben die einzelnen Christen noch mehr Anlaß, ihrer Sünden inne zu werden und soll diese Selbstprüfung auch noch eine besondere Frucht für das Ganze schaffen. Die Fülle seines Geistes und Lebens hat Christus niedergelegt in seiner Gemeinde und jeder Christ soll sich wissen und fühlen als Glied dieses heiligen Leibes, von welchem Christus das Haupt ist. In dieser gliedlichen Gemeinschaft und dieser gegenseitigen Ergänzung, Stärkung und Erhebung hat der einzelne Christ eine heilsame Stütze und nöthige Hülfe für sein besonderes

Leben. Nun ist aber diese gliedliche Gemeinschaft der Christen allenthalben gestört durch die Vermischung des freien Geistesreiches mit dem Reiche der Gewalt, durch die Vermengung der Kirche mit dem Staat und ist diese Störung des auf sich ruhenden Geisteslebens so tief gewurzelt, daß die Folgen derselben selbst da, wo jenes Mißverhältniß äußerlich aufgehoben ist, immer noch nachwirken und in das Reich des Lichtes auch innerhalb der sogenannten freien Kirchengemeinschaften dunkle Schatten werfen. Wenn nun der Christ auf Anregung des Geistes seine Sünden genau prüft, so wird er finden, daß diese im Zusammenhang stehen mit den Lebenshemmungen und Finsternissen, die dermalen in der Kirche herrschen. Es kann diese Wahrnehmung seinen Schmerz nicht lindern, im Gegentheil sie muß ihn nur noch vertiefen und erweitern. Aber dieser Schmerz soll nicht unfruchtbar bleiben; je tiefer der Christ erkennt, daß seine eigene Vollkommenheit nicht ohne die der Brüder erreicht werden kann, und je schneidender ebendeshalb der Schmerz über allgemein verbreitete und herrschende Hindernisse seine Seele verwunden muß, desto feuriger muß er sich angeregt und getrieben finden, an seinem Theile zur Besserung des Ganzen zu helfen. Denn die Klage: was vermag ich Einzelner und Geringer zur Förderung des Ganzen ist der Laut des Kleinglaubens und Unglaubens. Jeder der im Gebet Zugang hat zu dem Throne der Allmacht, Jeder der in Christi Geiste lebt und wandelt, kann und soll je nach Ort und Gelegenheit für das Ganze des göttlichen Reiches wirken. Ja es ist schon ein schlimmes Zeichen, daß man überall über solche Möglichkeiten grübelt, die Noth des eigenen Lebens, die Noth der eigenen Sünden sollte jedem christlichen Gewissen die Nothwendigkeit der Wiederherstel-

lung der lebendigen Geistesordnung in dem Hause Gottes aufleuchten lassen. Es wird zwar gegenwärtig viel über diese Angelegenheit verhandelt, aber diese Verhandlungen schaffen darum noch so wenig Frucht, weil auch die Besseren dieselben noch viel zu lau und nicht aus dem flammenden Geiste einer inneren und unabweislichen Nothwendigkeit betreiben. Ein Jeder steige nur frisch in die Dunkelheiten und Abgründe seiner eigenen Sünden hinab, dann wird ganz von selbst die Kirchenfrage für Jeden eine brennende Gewissensfrage werden und dabei wird der rechte Geistesdrang, dem Nichts in der Welt Widerstand leisten kann, zu Tage kommen.

Zwölftes Capitel. Die Werke und Wunder der Liebe.

Wenn das Gewissen unser ganzes inneres Leben beherrscht und wir unter dieser Herrschaft des Geistes uns fortwährend reinigen, um dem Vorbilde des sündlosen Lebens Jesu immer ähnlicher zu werden, so sind wir auch fähig und geschickt, Christo auf dem Wege seines äußeren Handelns mit festen und sicheren Schritten nachzufolgen. Das äußere Handeln Christi auf der Welt ist ein zwiefaches, je nachdem die Welt ihm Empfänglichkeit darbringt oder ihm feindlich widerstrebt. Nach diesem Unterschiede in der ihn umgebenden Welt gestaltet sich sein Handeln sehr verschiedenartig, aber Niemand versteht diesen Gegensatz, wer nicht bis dahin verdrängt, daß er in beiden Arten und Gestalten des Handelns einen und denselben Grundtrieb erkennt. Dieser Grundtrieb seines Handelns ist die Liebe. Daß ihn Nichts als Liebe treibt, wenn er auf die Empfänglichkeit der Welt einwirkt, das ist selbst dem natürlichen Verstande

einleuchtend, aber erst derjenige hat Christum begriffen, der die eigenste Natur, den eigentlichen Triumph dieser Liebe da zu erkennen vermag, wo Christus der feindlichen Welt gegenübersteht. Dort ist die offenkundige Liebe, hier ist es das verborgene Geheimniß der Liebe. Auf beiden Wegen hat Christus uns seine Fußtapfen hinterlassen, daß wir ihnen genau und treulich nachfolgen sollen. Wir betrachten zuerst das, worin die Liebe offenbar ist, die Werke und Wunder der Liebe. Die Liebe ist Selbstmittheilung an das, was für das Selbst der Liebe eine freie und empfängliche Stäte hat. So hat Christus die Fülle seines Lebens mitgetheilt und ausgeströmt, wo er in der Welt einen empfänglichen Ort gefunden hat. An und für sich selbst ist freilich kein Raum in der Welt rein und empfänglich für das Göttliche, auch die auserlesensten Stäten sind durch Spuren des widergöttlichen Geistes befleckt und bedürfen der Reinigung, ehe sie das Göttliche aufnehmen können. Diese Reinigung, diese Erweckung der Empfänglichkeit hat Christus bewirkt, indem er sich selbst in der Welt darstellt, indem er die Strahlen der göttlichen Huld und Wahrheit von sich ausströmen ließ und dadurch die Thore des Herzensgrundes aufschloß. Auch wir haben die Fülle des göttlichen Lebens empfangen und die Liebe treibt uns, daß wir dieses wahre und bessere Selbst unseres Wesens mittheilen, wo wir einen empfänglichen Raum dafür wahrnehmen. Da nun aber auch jetzt der Raum in der Welt immer auf's Neue bereitet und gereinigt werden muß, so muß auch unsere Liebe überall damit beginnen, daß sie sich selbst darstellt nach dem Wort: lasset euer Licht leuchten vor den Menschen (Matth. 5, 16.). Und so verschlossen ist die Welt nirgends, daß sich nicht auch uns Thüren aufthun sollten

und da ist denn Raum für dasjenige Wirken, welches wir vorzugsweise der Liebe zuschreiben. Dieses Wirken geht auf das Leibliche wie auf das Geistliche. Zwar hat es Christus vornämlich und schließlich auf die Beruhigung der Seele abgesehen (Matth. 11, 29.) und eben so ist die Gewinnung der Seelen das Hauptaugenmerk der Kirche (Apostg. 2, 41.), aber die Hülfe in den mancherlei leiblichen Nöthen ist gleichsam die vornehmste Handhabe, mit welcher Christus das große Werk der Befreiung der Geister erfaßt und eben so muß es Aufgabe der Kirche bleiben, daß sie, wie in den mancherlei leiblichen Nothständen und Uebeln das innere Verderben der Menschheit hervorbricht, für diese Gebrechen und Schäden Hülfe und Linderung schafft, da ihr dafür immer am leichtesten Raum gegeben wird und sie dadurch offenbar und fühlbar macht, daß in der kalten und finsteren Welt noch eine Liebe lebt, welche auch die Seelen zu retten vermag. Aber freilich wenn dieses große Ziel soll festgehalten werden, so muß die äußerliche Hülfe eine reine und durchsichtige Offenbarung der Liebe sein. So ist es bei Christo. Die Krankheiten und Schwachheiten, welche er geheilet, hat er zuvor selbst getragen (Matth. 8, 16. 17.) und ehe er das hungernde Volk speiste, sprach er: mich jammert des Volkes (Matth. 15, 32.), er hat sein innerstes Selbst in den Zustand jeder äußeren Noth versetzt, so daß er sie wie seine eigene fühlte und dann erst hat er geholfen und so ist es geschehen, daß die Geheilten und Gespeisten in der erfahrenen Hülfe nicht ein Fernes und Fremdes erkannten, sondern eine persönliche, erquickende und belebende Liebe ohne Gleichen. So ist es auch geblieben in der apostolischen Gemeinde: Paulus schreibt von den Christen in Macedonien, daß sie, indem sie ihre Gaben für die

armen Brüder in Jerusalem darbrachten, zuerst sich selbst dem Herrn dargebracht hätten (2. Kor. 8, 5.), so daß ihre äußerlichen Gaben eine Verkörperung ihrer Selbsthingabe gewesen, und von der Tabita in Joppe lesen wir, daß sie erfüllt gewesen sei von guten Werken und Almosen (Apostg. 9, 36.), es waren also die guten Werke und Almosen nicht bloß Geschäfte ihrer äußeren Gliedmaßen, sondern erfüllten ihre innerste Persönlichkeit. Auch die ersten nachapostolischen Zeiten der Christenheit bewahren diesen Geist. Die Heiden staunen über Nichts mehr, als über die Werke und Wunder der Liebe, welche die Christen an allen Nothleidenden bewiesen und Julian der abtrünnige Kaiser bemühte sich, diese Liebeswerke auf den heidnischen Boden zu verpflanzen, aber er mußte erfahren, daß die Werke und Wunder der Liebe sich nicht loslösen ließen von der Gesinnung, welche allein in der Geschichte und Nachfolge Christi ihre Wurzel und ihre Nahrung hat. Jetzt aber nachdem die Christenheit im Ganzen und Großen die heilige Spur der Nachfolge Christi verloren hat, jetzt ist im Wesentlichen das möglich geworden, was Julian erstrebte. In dem ganzen christlichen Europa ist, abgesehen von verschwindenden Einzelheiten, die Armenversorgung, welche das erste Werk der christlichen Liebe war, eine Staats-Anstalt geworden. Nicht hat der Staat dieses Werk an sich gerissen, sondern er hat es übernehmen müssen, nachdem die Kirche sich untüchtig bewiesen, das von ihr angefangene Werk weiter zu führen. Damit hat denn die Kirche die naturgemäßeste Handhabe zur Führung der Seelen weggegeben und sie darf sich nicht wundern, daß ihr seitdem die Seelenführung so selten gelingt. Und so unerleuchtet ist das Bewußtsein der Kirche, daß die, welche ihre Geschichte schreiben, für dieses Zeichen eines

schrecklichen Verfalles nicht einmal ein Auge haben. Die innere Mission hat das Verdienst, auf die aus diesem Mangel an thätiger Liebe in der Kirche hervorbrechenden Schäden aufmerksam gemacht und Hand angelegt zu haben, aber anstatt daß die innere Mission nicht hätte ruhen sollen, bis sie die Weltmission der Liebe dem Gewissen der Kirche wiederum klar gemacht, hat sie sich inzwischen schon in das künstliche Netz einer unruhigen Vielwirkerei eingesponnen, betreibt ihre Werke in einem kleinlichen, ängstlichen, unfreien Geiste und läßt es sehr daran fehlen, daß ihr Thun von dem Hauch der warmen und belebenden Liebe Christi durchleuchtet und verkläret werde. Jeder Christ, dem die Noth und der Jammer der Menschheit auf dem Herzen liegt, muß es erfahren, daß in den Werken der auf das Leibliche gerichteten Liebe ein Grundfehler vorhanden ist. Bei dem besten Willen zu helfen, fühlt er sich in vielen Fällen durch Rathlosigkeit und Verlegenheit beschämt. O es seufze, klage, bete, lehre, ermahne, warne ein jeder Christ, auf daß das Werk der Liebe von der Kirche wiederum in die Hand genommen werde, auf daß das freudige und herzliche Geben wiederum ermöglicht werde und die Elenden der Erde es wiederum inne werden, daß die Hand des himmlischen Erbarmers und Retters noch nicht verkürzet ist. Inzwischen aber sei Jedermann erfüllet von dem Erbarmen Christi und wo er mit Sicherheit eine Noth erkannt und helfen kann, da thue er es ohne Säumen und lasse leuchten die Menschenfreundlichkeit Jesu in seinem Angesicht und in seinem Thun, auf daß die Hülfe der Liebe wenigstens im Kleinen ihre wahre und ursprüngliche Natur und Kraft bewähre, während sie im Großen zum Verderben der Kirche und der Menschheit fast erstorben

ist. Bei Christo und in der ersten Christenheit sind die Werke der Liebe für das Leibliche und für das Geistliche in schöner Harmonie, beide Arten der Liebe wirken in gegenseitiger Durchdringung und Ergänzung. Wenn nun jetzt die äußerlichen Gliedmaßen der Liebe so träge, ungeschickt und todt geworden sind, so werden auch die geistlichen Gliedmaßen der Liebe schwerlich in rechter Kraft und Lebendigkeit sich bewegen. Christus lehret, tröstet, ermahnet, warnet und stärkt die Seelen, je nach Verschiedenheit der Menschen und Gelegenheiten, anders spricht er mit der Canaaniterin, anders mit der Sünderin, anders behandelt er den Petrus und anders den Judas und in dem Verkehr mit den Jüngern geht die Rede durch die ganze Stufenleiter aller Tonarten hindurch, je nachdem das Bedürfniß der Seelen es erforderte. Denn ehe er redet, versenkt er sich in die Eigenthümlichkeiten derer, die um ihn sind, und diese Eigenthümlichkeiten behandelt er wiederum verschieden, je nachdem er sie in verschiedenen Lagen und Stimmungen vorfindet. So wurde Paulus den Juden ein Jude, den Gesetzlosen ein Gesetzloser, den Schwachen ein Schwacher und Allen wurde er ihres Gleichen (1. Kor. 9, 20—22.); er sagt nicht bloß, daß er die Sprache, Denkart und Sitte derer, welche er gewinnen wollte, angenommen habe, sondern daß er ihnen gleich geworden, sich also aus seinem eigenen Zustand heraus in ihr inneres Leben und Wesen versetzt habe, um dann auch ihre Eigenthümlichkeit im Aeußerlichen zu zeigen, welche somit nicht mehr den Eindruck einer angenommenen und künstlichen Manier macht, sondern den Stempel der inneren Natur und Wahrheit trägt. Durch die Selbstversenkung der Liebe in die Verschiedenheit der Völker und Länder hat Paulus nicht bloß

Einige gerettet, sondern in den großen Hauptstädten des römischen Reiches, die von Götzendienst und Sündergreuel erfüllt waren, die Gemeinden der Heiligen gegründet. Wo sind nun jetzt diese Werke der seelenrettenden Liebe? Wie kalt, dürr und unpersönlich ist die kirchliche Lehre geworden? Wie oft verletzt sie den Verstand und den Geschmack der Gebildeten? Wie hochfahrend gehen ihre Formeln über die Köpfe der Ungebildeten hinweg! Wo ist das liebliche Säuseln des Trostes, der sich der Stimmung der Bekümmerten anschmiegt? Wo ist die genau zutreffende Ermahnung, welche deshalb das Gewissen nie verfehlt, weil sie genau alle in Betracht kommenden Verhältnisse berücksichtigt? O dieses wunderbare Werkzeug des Geistes, durch welches die Liebe Christi eine erstorbene Welt wieder ins Leben gerufen hat, die öffentliche Verkündigung, die Predigt, wie ist sie verfallen und heruntergekommen, seit der flammende Geist der persönlichen Liebe nicht mehr ihr lebendiger Hauch und Odem ist! Und kein Wunder ist es, daß nachdem das öffentliche Wort der Kirche so leer von Liebe, Geist, Licht und Leben geworden ist, auch das Wort des gegenseitigen Verkehres, in welchem die Liebe von Angesicht zu Angesicht wiederum die Fülle ihres Lebens in alle leeren und empfänglichen Räume ergießen soll, so matt, einförmig, seelenlos und unfruchtbar geworden ist. Wir bitten im heiligen Vaterunser, daß Gottes Wille auf Erden so geschehen möge, wie im Himmel. Im Himmel geschehen die göttlichen Werke durch seine heiligen Boten, welche immerdar seinen Willen thun (Ps. 103, 21.), welche Gott zu Winden und Feuerflammen macht (Ps. 104, 4.), daß sie denen, welche das Heil ererben sollen als die liturgischen, das heißt den Dienst für das ganze Volk verrichtenden

Geister, beistehen sollen (Hebr. 1, 14.). Wenn nun auf Erden der Wille Gottes eben so geschehen soll, wie im Himmel, so müssen die Christen solche liturgische Geister werden, wie die Engel es sind, denn die Kinder der Welt führen ihren Willen aus, und nicht den Willen Gottes. Wir sollen also werden, wie die Engel, gleich ihnen wie Winde und Flammen sein, wir sollen nicht bloß den Willen Gottes thun, sondern mit solcher Raschheit, Gewandheit und unwiderstehlicher Kraft, daß die von der Erde her entstehenden Hindernisse keinen Wiederstand leisten können. Wir können das Gebet des Herrn nicht mit Wahrheit auf unsere Lippen nehmen, wenn wir nicht allewege bereit sind, in diesen heiligen Engeldienst einzutreten. O der Trägheit, Lauheit und Bequemlichkeit, welche oftmals sehr wohl das Gute weiß, was gethan werden soll und es doch liegen läßt oder es langsam und zu spät ausführt und damit ihre Sünde häuft (Jak. 4, 17.). Auf diesem Gebiete der Versäumnisse des Guten, der Unterlassung und Verwarlosung der Werke der Liebe liegt die Hauptsumme der Sünden in der heutigen Christenheit. Da wo die Liebe mit flammender Kraft und Windeseile thätige Hülfe leisten und nicht ablassen soll, bis sie die vorhandenen Hemmnisse des göttlichen Lebens beseitigt hat, da steht sie klagend und händeringend, hat Nichts als gute Wünsche und kraftlose Gebete. So weiß man denn kaum von Werken der Liebe, geschweige von der Liebe Wundern. Christus spricht: wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wer an mich glaubt, der wird die Werke auch thun, die ich thue, und wird größere denn diese thun (Joh. 14, 12.). Kraft dieser Betheuerung Christi müssen und können wir, wenn wir anders wirklich Glaubende sind, Wunder der Liebe vollbringen. Die Arten

dieser Wunder sind verschieden, je nach den Gaben und Bedürfnissen der Zeiten und der Einzelnen, aber jeder wahrhaft Glaubende muß solche Werke aufzuweisen haben, welche keine natürliche Kraft, und wenn sie aufs Höchste gespannt ist, erreichen kann, so daß überall, wo ein Glaubender steht, sich der Glanz der göttlichen Herrlichkeit des Eingebornen offenbart, nicht bloß vor den Augen der Gläubigen, sondern auch vor den Juden und Heiden. Dem Einen ist gegeben in die Tiefen und Abgründe der Hölle hinabzusteigen und aus den zerrütteten Seelen einen bösen Geist nach dem andern zu vertreiben, eine Geisteswüste nach der andern von wilden Thieren zu säubern, und in ein Paradies zu verwandeln; einem Andern ist geöffnet der Blick in die Geheimnisse der beiden Reiche, welche von Anfang bis zu Ende mit einander kämpfen, und durchleuchtet vom himmlischen Licht weiß er undurchdringliche Finsternisse zu zerstreuen und die weltverstrickten, staubkriechenden Gedanken der Menschen zur Höhe und Klarheit des Himmels zu erheben; wieder ein Anderer harrt aus mit unbegreiflicher Geduld und Stärke in gottgeordneter Lage, wo er von Allem, was Menschen erquickt und erhält, entblößt sein muß; noch ein Anderer verrichtet Geistesthaten für Hunderttausende ohne Dank und ohne Lohn und einer Fülle von Kräften, welche aller menschlichen Berechnung spottet. Sehet, das ist die göttliche Allmacht der Liebe, die aus dem Herzen Christi in das Herz seiner Gläubigen ausströmt; das ist der königliche Weg der Liebe, den Christus vorangegangen, und den Paulus in seinem herrlichsten Lobgesang gefeiert hat (1 Kor. 13.), um die Christen aller Zeiten für denselben mit flammender Begeisterung zu erfüllen.

Der Kampf Christi wider die Welt ist auch Liebe, aber eine verborgene. Christus ist gekommen, der Welt das Leben zu geben (Joh. 6, 33.), wo nun die Welt sich aufthut, das Leben aufzunehmen, da kann sich Jesu Selbstmittheilung ungehindert offenbaren; wenn aber die Welt sich in sich selbst verschließt, nach der Natur des Fleisches an sich selber hält, sich verdichtet und verfestet, um Alles, was nicht zum eigenen Selbst gehört, abzuweisen und fern zu halten, da muß Christus diese widerstrebende Macht zuerst beseitigen, er muß das Harte und Verschlossene erst öffnen, um sich mittheilen zu können. Der Kampf wider diese Fleischesmacht in der Welt ist ein scharfer Ernst. Paulus nennt das göttliche Wort, welches in diesem Kampfe die Waffe ist, das Schwert des Geistes (Ephes. 6, 17.), derselbe spricht von gottmächtigen Waffen, welche alle Befestigungen zerstören, alle Höhen vernichten (2 Kor. 10, 4.), und Christus sagt mit schneidender Schärfe das Wort: ihr sollt nicht wähnen, daß ich gekommen bin, Frieden auf die Erde zu bringen, nicht Frieden sondern Schwert zu bringen bin ich gekommen (Matth. 10, 34.). Obwohl nun die Schärfe dieses Kampfes unvergleichlich ist und die Welt von Anfang bis zu Ende durch dieselbe zur Feindschaft aufgeregt wird, wie durch nichts Anderes, so führt Christus doch den thatsächlichen Beweis, daß Nichts als Liebe die Seele dieses Kampfes ist. Man beachte es wohl, nicht mit schönen und lieblichen Worten führt Christus diesen Beweis, sondern mit welterleuchtenden Thaten. Da er nicht von der Welt ist, so ist er bereit Alles, was er in der Welt hat, seine Freiheit, sein Wirken, seine Kleider, sein Leben, seinen Leib und sein Blut

der ihm widerstrebenden und durch sein Wort wider ihn aufgeregten Gewalt hinzugeben und Nichts für sich zu behalten, und dies Alles nicht in starrer Unempfindlichkeit und kalter Engherzigkeit, sondern weinend über den kommenden Jammer Jerusalems und betend für seine Hasser und Mörder. Ist einmal der ungöttliche Widerstand des Fleisches vorhanden, so muß es einen Ort geben, wo er sich austobt, wo er seinen letzten Willen ausführt, aber zugleich erfährt, daß sein Wille überwunden und ohnmächtig zu Boden fällt. Dieser Ort ist die Liebe Jesu Christi, welche indem sie den letzten Willen der Lüge und Bosheit erleidet, in ihrer unüberwindlichen Macht die Lüge und Bosheit mit dem Schwert der Beschämung durchbohrt. Dies ist die Thür, welche Christus durch sein Leiden und Sterben in den verschlossenen Festen der Welt für sich eröffnet hat, durch diese Thür hat er Tausende von gefangenen Seelen unter den Juden in die Freiheit des Lebens versetzt, und als seine Gläubigen ihm nachfolgten, mit derselben Bereitwilligkeit den bösen Willen der Welt über sich ergehen zu lassen, ohne in ihrer Liebe wankend zu werden, da zersprangen die Riegel des eisernen Römerreiches, und der Gott dieser Welt, der thronende Cäsar, vertauschte seinen stolzen Adler mit dem demüthigen und schmachvollen Zeichen des Kreuzes. Der Kampf wider die Welt ist also die von Christus geöffnete Bahn, auf welcher die Liebe durch Selbstleiden das von dem selbstsüchtigen und von sich nicht lassenden Fleische verschlossene Herz entriegelt. Diese scharfe Liebe ist ebenso nothwendig, wie jene linde Liebe. Wenn die Liebe, welche mit dem entblößten Schwert des Geistes und mit dem Feuer des Eifers gegen alles widerstrebende Fleisch einherziehen soll, ermattet und erstirbt, so kann auch die

andere Liebe, welche mit dem Salböl des Trostes und Friedens allen verwundeten Seelen begegnet, ihren Weg nicht mehr finden. Jeder Christ ist zu dem Einen wie zu dem Andern berufen, denn auf dem heiligen Wege, dessen Spuren wir folgen, ist Eins mit dem Andern unauflöslich verbunden. Aber vorangehen sollen immerdar diejenigen, welche der Herr zu Hirten und Lehrern seiner Gemeinde bestellt hat, und dies gilt vornemlich von dem heiligen Kampfe, weil diejenigen Mächte des Fleisches, gegen welche das Schwert des Geistes zu führen ist, vornämlich ihren Sitz haben auf den Höhen der Welt, mit denen eben die Vorsteher der Gemeinden zunächst in Berührung stehen, welche diese also am ersten und sichersten übersehen können. Aber Nichts beweist den abgrundsmäßigen Verfall des gegenwärtigen Christenthums so sehr, wie die unheimliche Weltstille, in welche sich dieser heilige Krieg schon seit lange verwandelt hat. Die Waffen unserer geistlichen Ritterschaft sind aufgehängt und verrosten, man kennt sie nur als Antiquitäten vergangener Zeiten, fast Niemand kann sie handhaben, und von den Wenigen, welche noch überall kämpfen, werden die Meisten nicht gekrönt, weil sie nicht regelrecht kämpfen (2 Tim. 2, 5.). Was noch übrig vom christlichen Kampfe, das ist meistens nur gerichtet gegen kleine Würmer und Insecten, aber mit den großen brüllenden und reißenden Raubthieren hat man Frieden geschlossen. Woher kommt diese fahnenflüchtige Muthlosigkeit und Feigheit, diese schändliche Felonie, dieser todeswürdige Hochverrath an Christi Reich? Ach diejenigen, welche in diesem heiligen Kampfe die Führerschaft übernehmen müssen, haben sich seit lange schon so bequem und sicher eingerichtet in der Welt, sie essen und trinken, sie freien und lassen sich freien, bauen

Häuser und pflanzen Gärten, sitzen in hohen Ehren und Würden; sie haben sich so fest an den Schutz und an die Gewalt des Staates angelehnt, daß sie ihr Leben und Wirken ohne die Stütze dieses fleischlichen Armes sich gar nicht mehr vorstellen können. In solchem Zustande fleischlicher Sicherheit ist das Bild des Lebens Christi, das Bild der auf sich selbst ruhenden Geistesfreiheit der Apostel, das Bild des welterobernden Muthes der heiligen Kämpfer aller Zeiten so fern gerückt, daß es höchstens in allgemeinen Zügen dem Gedächtniß unserer Kirchenfürsten vorschwebt, ihr unmittelbares Bewußtsein kann keinen Zng dieses heiligen Sinnes aufweisen. Freilich sind sie hoch genug gestellt um zu sehen und zu erfahren die himmelschreienden Lügen und Ungerechtigkeiten, mit denen die Großen und Gewaltigen der Erde Völker und Länder verwirren und verwüsten, das Recht der Armen und Geringen beugen und von dem Blute und Marke der Elenden prassen, sie sehen und erfahren diese Dinge wohl und es regt sich in ihnen jezuweilen die Gewissensstimme, aber sie müßten Allem absagen, was sie haben, wenn sie Christo nachfolgen wollten (Luk. 14, 33.) und dieser Preis dünkt ihnen viel zu hoch, darum betäuben sie lieber ihr Gewissen, lassen es beim guten Willen bewenden, und dann währt es gar nicht lange, so haben sie ihr eigenes Gewissen verfälscht mit allerlei Künsten und Lügen und wissen dem nackten Unrecht aus geistlichen Lappen allerlei Entschuldigungen und Rechtfertigungen umzuhängen. Ach wenn sie nur schweigen wollten! Aber da kommen sie mit dem verfälschten Salböl ihrer geistlichen Reden und weihen diese durch Meineid und Raub vollendete Thatsachen, verwandeln Böses in Gutes und Finsterniß in Licht (Jes. 5, 20.). Und keiner ihrer Brüder und Standes-

genossen sagt ihnen: falsche Propheten seid ihr, die ihr Friede Friede ruft, wo kein Friede ist (Jer. 6, 14. 8, 11. Ezech. 13, 10. 16.). Und so wird denn auch das Christenvolk, welches das Salz der Erde sein soll (Matth. 5, 13.), verwirret und sein Urtheil über Recht und Unrecht, über Wahrheit und Lüge wird stumpf gemacht. So ist es denn geschehen, daß die Kirche Christi, indem sie sich nicht hält nach dem apostolischen Worte: es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennt (1 Tim. 2, 19.), sondern sich theilhaftig macht der offenbaren Ungerechtigkeiten der Welt, in namenlose Mißachtung bei den Völkern gesunken ist und alle Kraft verloren hat, ihr großes Bekenntniß, daß sie im Besitz der himmlischen Güter ist, zur Anerkennung und Geltung zu bringen. O erwache du heiliger Geist des Erzhirten, welcher sein Leben gelassen hat, um in seinem aus dem Tode erstandenen Leben seine Schafe zu weiden auf grünen Auen (Hebr. 13, 20.), erwache wieder du Geist aller treuen Zeugen, welche ihr Leben nicht geliebet haben bis an den Tod (Offenb. 12, 11.), sondern haben sich dem Wolf muthig entgegengestellt, um ihre Heerde zu retten, o heiliger Gott, erwecke und bereite dir in dieser finsteren Zeit wahre Nachfolger Christi, welche die verlorene Bahn seines heiligen Kampfes wider die Mächte der Welt wiederum frei und offen machen, auf daß die Schmach und Lästerung, welche dem heiligsten Namen anhaftet, wiederum getilget werde, auf daß die Menschheit wiederum erfahre und merke, daß es auch jetzt noch durch alle Wüsten und Abgründe der Welt einen Weg zum ewigen Leben giebt. Den Ohren der Fürsten ist seit lange der Ton der reinen und ungeschminkten Wahrheit ungewohnt, verzärtelt sind sie durch hündisches Schmeicheln und Heucheln derer, welche zu

Wächtern ihrer Seelen bestellt sind als Beichtväter, Seelsorger und Prediger an den Höfen. Es ist eins der allerdringendsten Bedürfnisse der Kirche, daß das Wort der reinen Wahrheit sich wiederum Zugang verschaffe zu den hohen Thronen und dort nicht bloß von den Rechten der Fürsten zeuge, sondern eben so unumwunden von ihren Pflichten, nicht bloß lehre das Gottesgnadenthum der Könige, sondern eben so nachdrucksvoll das noch ältere und gewissere Gottesgnadenthum der Völker; das Wort der reinen Wahrheit muß wiederum an höchster Stelle ohne Scheu und Umschweif in alter Prophetenart die bei den Großen herrschenden Laster und Schanden aufdecken und andererseits die Leiden der Unterdrückten und Verfolgten ans Licht ziehen. Man ist gegenwärtig so leicht bei der Hand mit dem Lobe der Frömmigkeit gegen Fürsten und Fürstinnen; ob dieses Lob begründet ist, wird sich erst zeigen, wenn wiederum diejenigen, welche nicht lügen können, sich Zutritt verschaffen zu der Könige Häusern. Mancher Herodes und manche Herodias werden ihre Frömmigkeit ablegen, drohen und schnauben werden sie wider die Wahrheit und vielleicht fordern wiederum das Haupt des Johannes. Aber dafür wird sich dann auch andererseits zeigen, daß auch die Beispiele von David, Josias und Theodosius noch nicht ausgestorben sind. Wenn so der kühne und fromme Muth die Standarte der Wahrheit auf den Höhen der Welt aufgerichtet hat, dann erhält der Kampf Christi wider die Welt überall seine rechte Haltung und nachhaltige Wirkung. Immerdar muß fortgehen der Kampf gegen die Pharisäer und Sadducäer, denn diese christusfeindlichen Secten erneuern sich unaufhörlich in immer wechselnden Gestalten, und immer auf's Neue wissen sie sich Einfluß und Macht zu verschaffen, und

deshalb können sie auch nur von denen recht bekämpft werden, welche nicht von der Welt sind, sondern in Christo leben und mit Christo Alles daran setzen, was sie in der Welt haben und damit beweisen, daß sie nicht das Ihre suchen, sondern die Rettung der Seelen. Ein anderes Geschlecht welches sich mehret, je älter und verfallener die Welt wird, sind diejenigen, welche die Schrift mit den Fröschen vergleicht. (Offenb. 16, 13.) Es sind die unreinen Geister, welche in dem trägen und faulen Sumpf des Weltlebens wohnen, die Schreier und Schreiber, welche die heiligen Grenzmarken, die Gott in dem Gewissen aufgerichtet hat, als Reste des Aberglaubens niederreißen und ein Leben nach Jedermanns Gelüsten und Behagen als die wahre Höhe der Glückseligkeit, Aufklärung und Civilisation preisen und feiern mit sehr lauter Stimme. Auch diese müssen bekämpft werden, was aber nur von denjenigen mit Nachdruck und Erfolg geschehen kann, deren Seelen Christum als das Brod des himmlischen Lebens aufgenommen haben und nicht bloß durch ihr Wort, sondern durch ihr ganzes Verhalten der Menschheit den Unterschied zwischen himmlischen und irdischen Gütern und Genüssen vor Augen stellen. Endlich ist auch geboten der Kampf gegen den Wahn der leichtbethörten Menge. Aber nur da kann dieser Kampf gelingen, wo die Wahrheit ohne Ansehen der Person sich mit gleichem Ernst und Nachdruck gegen die Höhen der menschlichen Gesellschaft, welche für alle großen Verderbnisse die Hauptverantwortung tragen, gerichtet hat. Denn wo die Fahne des Kampfes Christi nicht hoch emporgehalten wird, da geschieht es leicht, daß nach der Weise der Pharisäer auch die besseren Regungen der Menge verdächtigt und verlästert werden (Matth. 21, 16.), und außerdem führt der Wider-

stand gegen die Thorheiten der Menge nur zur Erbitterung, sobald das Volk merkt, daß die Hohen und Gewaltigen verschont bleiben. Andererseits muß aber auch den Hohen und Gewaltigen gegenüber der thatsächliche Beweis geführt werden, daß der Stachel der wider sie gerichteten Wahrheit nicht einem verbitterten und ordnungswidrigen Gemüthe entstammt und zwar eben dadurch, daß sich das Zeugniß der Wahrheit gegen jeden Wahn der sturmbewegten Masse mit felsenfester und säulenhafter Mannhaftigkeit erhebt und behauptet. Wenn die Führer und Leiter der Gemeinden in dieser Weihe und Kraft der Propheten und Apostel, in diesem allgegenwärtigen Geiste Jesu Christi den Kampf, den sie schändlicherweise in Massen verlassen haben, wiederum aufnehmen, so werden auch die einzelnen Christen jeder an seinem Orte in diesen großen Kampf Christi gegen die Welt wiederum eintreten, und werden wieder mannhaft und stark sein (1 Kor. 16, 13.). Dann aber werden auch Alle, welche in ihren geistlichen Aemtern und Würden für ihre Feigheit und Stummheit, für ihr Heucheln und Schmeicheln nach oben und unten Bequemlichkeit, Ruhe und Wohlleben erkaufen, vor Gott und aller Welt als Miethlinge und stumme Hunde (Jes. 56, 10.) hingestellt werden.

Vierzehntes Capitel. Das Kreuz.

Es ist kein Zweifel, daß vieles Böse, unter welchem die Menschheit gegenseitig seufzet und leidet, verhindert oder getilgt werden würde, wenn die Christenheit mit festem fröhlichem Muthe den Kampf Christi gegen das Böse in der Welt aufnähme. Wird doch manche Ungerechtigkeit und Lüge durch den Schutz eines weichlichen, weibischen, feigen,

schmeichlerischen und heuchlerischen Christenthums erst recht giftig und tödtlich, und sind doch, wie schon Philipp Jakob Spener klagt, die falschen Theologen noch heute die Krallen in den Wunden der Menschheit. Nicht bloß diese schlimmsten Aergernisse, unter welchen die Gegenwart seufzt, würden ausgerottet werden, sondern auch viele andere Sünden und Schanden, welche mit ausgerecktem Halse über Land und Meer umherschweifen, würden verschwinden, wenn sich die Christen entschlössen, mit Ernst und Treue ihrem Haupt und Führer in seinem heiligen Kampfe zu folgen. Hat doch dereinst die heilige Kriegerschaar Christi den mächtigen Cäsarensitz, wo des Satans Stuhl so fest aufgerichtet stand, wie nirgend sonst, für Christi Reich erobert. Denn immer ist noch bei aller Verderbniß vorhanden die stille verborgene Macht des Gewissens bei Hohen und Niederen, und wenn diese Macht durch die unwiderstehliche Kraft des heiligen Muthes aufgeregt wird, da werden sich immer auch Solche finden, welche sich beugen vor der Majestät des Geistes der Liebe. Aber freilich wird andererseits auch die Welt, so lange diese Zeitläufe währen, von ihrer bösen Art nicht lassen und wird auch immer wieder ihre letzte Bosheit offenbaren, wenn der Geist Christi seinen höchsten Ernst geltend macht. Wurde doch Christus selber, der der Welt Alles gab und Nichts von ihr begehrte, in der Sünder Hände überantwortet! Und der Knecht ist nicht größer als sein Herr (Matth. 10, 24.). Das Ziel des Kampfes Christi wider die Welt war sein Kreuz, und bei dieser Ordnung bleibt es auch für seine Nachfolger. Wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und mir nachfolget, der ist mein nicht werth (Matth. 10, 38.). Das Kreuz ist das Wahrzeichen aller Christen, das ist allgemein anerkannt, aber um so mehr

müssen wir uns hüten, daß wir das Kreuz nicht verfälschen. Wer in kindlicher Einfalt und lauterer Liebe das Urbild des Kreuzes anschaut, der wird sich leicht vor Täuschung hüten. Christus, da er hätte mögen Freude haben, erduldete er das Kreuz (Hebr. 12, 2.), er hätte können dem Kreuze ausweichen, wäre er seinen mächtigen Feinden und Hassern nicht immer aufs Neue von Angesicht zu Angesicht entgegen getreten, hätte er sie sich selbst überlassen oder auch den scharfen Stachel der Wahrheit ein wenig abgestumpft, wäre er gesinnet gewesen, wie so viele sogenannte Christen heut zu Tage, daß man um des Wirkens für das Gute willen vor Allem sich selbst und seine Stellung schonen und erhalten müsse, so würde das Aeußerste vermieden sein, so würde es kein Kreuz im Christenthume geben. Christus war des Dafürhaltens, daß nicht durch Wirken, sondern durch Leiden, nicht durch Leben, sondern durch Sterben die Liebe und das Heil vollendet werde, und darum ist er mit festem Schritte dem Kreuz entgegen gegangen und hat diese Stäte der tiefsten Schmach und des äußersten Leidens zum Thron seiner Liebe erhöhet. Und diese Gesinnung verlangt er von allen Nachfolgern, und das Zeichen dieser Sinnesgleichheit ist das wahre Kreuz. Seit man in der Christenheit angefangen, einen falschen Frieden zu schließen mit den Mächten der Welt, pflegt man den heiligen Kreuzesweg Christi als einen für ihn allein bestimmten anzusehen und will von einer wesentlichen Gleichheit der Christen in diesem Kreuzesgange Nichts mehr wissen, dafür giebt man denn allerlei andere Leiden, welche die Christen größtentheils mit den übrigen Menschen gemein haben, für das Kreuz in der Nachfolge Christi aus. So verfälscht man Christi Wort und Zeichen, so betrügt man die Christenheit um ihren

ächten Orden und wahren Adel und beraubt die Menschheit des höchsten Gutes und Heiles. Denn wenn es nicht immerdar Solche giebt, welche im wahren Sinne Christi nachzufolgen entschlossen sind, bis an die äußerste Grenze des Leidens, welches die jedesmalige Bosheit der Welt aufzuerlegen vermag, welche das Sterben Jesu an ihrem eigenen Leibe tragen (2 Kor. 4, 10.), so wird die Predigt von der Versöhnung durch das Blut Christi matt und kraftlos und kann die Herzen der Menschen nicht gewinnen und bekehren. Alle reine Lehre von der Versöhnung, alle Beredsamkeit über das Verdienst Christi bleibt unwirksam, wenn nicht das Kreuz Christi wiederum in der Gegenwart der Christenheit erhöhet wird; fehlt es an dieser thatsächlichen Gegenwart des Kreuzes Christi, so wird die reinste Lehre unrein und die begeistertste Verkündigung ein tönendes Erz. Diese wahre Kreuzerhöhung ist nicht eine äußerliche Ceremonie, sondern vor Allem eine innere That der Gesinnung, der felsenfeste Entschluß, jede in Christo erkannte Wahrheit mit äußerster Kraft und Selbstverleugnung zu bekennen, zu vertreten, zu vertheidigen und zu behaupten gegen Jedermann ohne Rücksicht auf das, was darauf folgt, und wenn dann, was nicht ausbleiben wird, Solche, die Gewalt haben, üble Folgen über uns verhängen, keinerlei Bitterkeit und Feindschaft in uns einzulassen, sondern in der Geduld und Sanftmuth Christi zu bestehen und so immerfort durch Vollendung des Guten in uns die Vollendung des Bösen wider uns zu überwinden. Das gegenwärtige Weltleben hat eine verfeinerte Gestalt, selbst in dem Mutterlande der Inquisition wagt man nicht die standhaften Bekenner des Evangeliums, die von der Liebe Christi erfüllten spanischen Märtyrer zu verbrennen oder zu enthaupten, aber der Haß

und die Bosheit der Welt ist sich immer gleich, und wer unter der Gewalt um des Namens Christi zu leiden hat an Ehre, Freiheit und Lebensgütern, fühlt es ganz wohl, daß es nicht bloß lederne Geißelriemen, nicht bloß eiserne Nägel und Spieße giebt. Wollen wir also Christi nicht unwerth sein und seinen Namen mit Ehren tragen, wollen wir ihm, wie er verlangt und um unsere Seele verdient, nachfolgen bis nach Getsemane und Golgata, so müssen wir dafür sorgen, daß wir frei und ledig sind in der Welt, daß wir Alles in der Welt so haben, als hätten wir es nicht (1 Kor. 7, 29. 30.), und, wie die „deutsche Theologie“ lehrt, uns Nichts von Allem zueignen. Dann fürchten wir uns nicht vor denen, die den Leib tödten können (Matth. 10, 28.), dann werden wir das Ehrenzeichen Christi mit Würde tragen und der frohen süßen Hoffnung leben, daß weil wir seines Leidens theilhaftig geworden sind, wir auch erfahren werden die wunderbare Gotteskraft seiner Auferstehung (Phil. 3, 10. 11.), mit welcher er schon hier auf der Erde und in der Zeit als der Sohn Gottes erwiesen worden ist (Röm. 1, 4.).

V. Buch. Das Beharren bis ans Ende.

Erstes Capitel. Keine Rettung ohne die letzte Bewährung.

Zweimal hat Christus gesagt: wer beharret bis ans Ende, der wird errettet werden (Matth. 10, 22. 24, 13.), und in den apokalyptischen Stimmen des Geistes an die Gemeinden kehrt diese Mahnung in immer neuen Wendungen wieder (Offenb. 2, 7. 10. 17. 26. 3, 5. 12. 21.). Ein Blick auf Christi Geschichte zeigt die entscheidende Wichtigkeit des Endes; wie Wichtiges und Großes auch immer vorhergegangen ist, das leuchtet uns sofort entgegen, das, warum es sich in Getsemane und auf Golgata handelt, faßt Alles in die Spitze einer abschließenden Entscheidung zusammen, so daß wenn sich hier nicht sein Gehorsam vollendet, indem er seinen Willen dem Willen des Vaters ohne Vorbehalt unterwirft, wenn er nicht hier seinen Glauben vollendet, indem er den Gott, der ihn verlassen, seinerseits festhält, so daß er ihn als seinen Gott anruft, alles voraufgehende Wirken und Leiden ohne Furcht geblieben wäre. Ist nun das Christsein die Nachfolge Christi, so kann es nicht anders sein, als daß auch im Christenleben auf das

Ausharren bis zum Aeußersten Alles ankommt, und auf das Ganze der Kirche gesehen in den großen Kämpfen, welche dem Ende vorbehalten sind, eine wichtige Scheidung zwischen denen, welche treu bleiben, und denen, welche abtrünnig werden, sich vollziehen muß. Es ist ein altes Wort vom geistlichen Leben: je näher dem Himmel, desto steiler die Berge. Dies gilt von dem einzelnen Christenleben, wie von der Christenheit im Großen und Ganzen. Mit besonderem Nachdruck, mit der größten Sorgfalt und Treue wird die Gemeinde Gottes zu allen Zeiten der göttlichen Offenbarung auf die letzten Drangsale und Kämpfe hingewiesen, und in der neutestamentlichen Zeit enthüllt sich das Geheimniß, daß die Gemeinde Christi in den Schicksalen der letzten Tage ähnlich werden soll dem Ausgang, den Christus dereinst in Jerusalem genommen hat. Je gewissenhafter nun der Christ die Offenbarungen der Schrift über die letzten Zeiten sich einprägt, desto besser wird er von Anfang her den Ernst seines eigenen Christenganges und die auch ihm bevorstehenden Kämpfe verstehen und sich mit rechtem Ernst dafür rüsten können, desto eher darf er darauf hoffen, daß er gestärkt durch diesen Geist der Weissagung bestehen und nicht erliegen werde; denn er wird sich merken, daß der Geist der Weissagung ausdrücklich den Feigen den Eintritt in die heilige Stadt verschlossen hat (Offenb. 21, 8.), er wird sich also mit äußerster Kraft dieses allgemeinen Siechthumes zu erwehren suchen und von frühe an sich erfüllen mit dem Geiste des Muthes und der Mannhaftigkeit. So ist denn wohl heilsam und nothwendig, daß wir auf dem Wege dieser unserer Betrachtung bei diesem Punkte anhalten und diese hochwichtige Sache, das Beharren bis ans Ende, einer besonderen und nachhaltigen

Erwägung unterziehen. Wir wollen dieses thun nach Anleitung eines Gleichnisses Jesu, welches von jeher wie kaum ein anderes die Gemüther der Gläubigen erfaßt und erschüttert hat, das Gleichniß von den zehn Jungfrauen. Das aber ist in diesem Gleichniß das Erschütternde, daß auch die Auserwählten in ihren letzten Kämpfen als schwach dargestellt werden, denn auch die klugen Jungfrauen werden schläfrig und fallen in Schlaf (Matth. 25, 5.). Das ist ferner das Erschütternde, daß auch Solche, welche Jungfrauen sind und dem Bräutigam entgegengehen, also Seelen, welche die Welt verlassen haben und auf Christum hoffen, endlich das schreckliche Wort vernehmen: wahrlich, ich kenne euch nicht (Matth. 25, 12.). Da werden wir erinnert an die Worte Christi: und würden diese Tage nicht verkürzet, so würde kein Mensch errettet werden (Matth. 24, 22.), da werden wir erinnert an das Beispiel des Demas, der die Welt lieb gewann und darum Paulus in seiner letzten Noth verließ (2. Tim. 4, 10.), an Hymenäus und Alexander, die am Glauben Schiffbruch litten (1. Tim. 1, 19. 20.), an die Galater, welche Christum geschaut hatten als vor ihren Augen gekreuzigt und doch nachher aus der Gnade fielen (Gal. 3, 1. 5, 4.). Wohlan denn, damit wir nicht den Lauf beginnen und endlich des rechten Zieles verfehlen, so lasset uns Fleiß thun, um in die Tiefe jenes Gleichnisses hineinzuschauen, damit wir uns seine Lehre zum bleibenden Gewinne einprägen.

Zweites Capitel. Die Finsterniß in der Welt.

Die Jungfrauen gehen der Nacht entgegen und rüsten sich wider die Finsterniß. Aber ist nicht Christus das Licht

der Welt (Joh. 8, 12.)? Hat nicht das Volk, das in Finsterniß saß, ein großes Licht gesehen (Matth. 4, 16.)? Und breitet sich nicht das Licht Christi immer weiter aus, so daß alle Finsterniß der Welt schwinden muß? Und ist nicht auf jeden Fall das Licht in den Herzen der Gläubigen so hell, daß von Finsterniß und Nacht für sie wenigstens nicht die Rede sein kann (1. Joh. 2, 8. 1. Tess. 5, 5.)? Nach der alttestamentlichen Schrift ist die Quelle des Lichtes das göttliche Antlitz, indem dieses sich Israel zuwendet, erleuchtet es das auserwählte Volk und macht es für dasselbe in der Welt helle (4. M. 6, 25. Ps. 67, 2. 3.). So lange daher das Angesicht Jehovas Israel zugewendet war, gab es mitten in der durch Sünde und Heidenthum verfinsterten Welt einen hellen Tag, es gab ein menschliches Königthum, welches zugleich ein göttliches war (1. Chron. 29, 23.), es gab ein Volkswesen, welches sich in allen natürlichen Formen bewegte und doch war es heilig (2. M. 19, 6.), es gab ein Land mitten auf der Erde, auf welcher der Fluch ruht (1. M. 3, 17.), und doch steht es unter dem Segen Jehovas, dessen Augen vom Anfang bis Ende des Jahres auf dasselbe gerichtet sind (5. M. 11, 12.). Aber dieser Tag mitten in der Finsterniß ging zu Ende, als Jehova wegen der Sünden Israels sein Angesicht verbarg (Jes. 64, 7. 59, 2. 54, 8.). Die Hütte Davids ward abgebrochen, das Volk Gottes unter die Heiden zerstreuet und das gesegnete Land ward verwüstet. In diese Finsterniß der Welt ist Christus gekommen als das Licht, aber dieses Licht ist ein inwendiges, es verwandelt nicht die äußere Weltgestalt. Nicht blos bleibt die Naturordnung, wie sie gewesen, so daß die Spötter sagen, seit der Sündflut habe sich Nichts verändert in der Welt und darum werde es auch immerdar bleiben, wie es nun bestehe (2. Petri 3, 4.),

sondern auch die Wiederherstellung des Thrones Davids, des Volkes Israel und des Landes Canaan, welches Alles verheißen ist, wenn Jehova sein Angesicht wieder leuchten läßt über die Welt, ist mit der Erscheinung Christi und mit der Vollendung seines Wirkens auf Golgata nicht eingetreten. Darum bezeugt auch Paulus, nachdem er bereits von Jerusalem bis Illyrien das Evangelium verkündigt hatte, daß die Nacht noch immer vorhanden ist, denn er sagt nur: vorgerückt ist die Nacht und der Tag ist näher gekommen (Röm. 13, 12.), und den Tag, der das offenbarende Licht bringt, bezeichnet er als einen zukünftigen (1. Kor. 3, 13), jetzt also sieht er die Welt noch in Nacht gehüllt. Dieser allgemeine Stand der Dinge ist auch dann nicht verändert, als das römische Reich seine Feindschaft gegen das christliche Bekenntniß in Beschützung und Begünstigung desselben verwandelte. Allerdings war dies ein Sieg Christi und hat derselbe viele heilsame Folgen und Wirkungen bis auf den heutigen Tag gehabt. Aber daß damit nicht die Nacht aus der Welt gewichen ist, erhellt schon daraus zur Genüge, daß von dieser Zeit an eben in der Christenheit die Täuschung Ueberhand genommen, als ob mit dieser Verwandelung die richtige Ordnung und Gestaltung des christlichen Lebens in Staaten und Völkern hergerichtet worden sei. Diese Täuschung kann nur Platz greifen, wenn man das, was inneres Leben sein soll, für Gewohnheit nimmt, wenn man den Buchstaben an die Stelle des Geistes setzt, wenn man Aeußerliches mit Innerlichem verwechselt, wenn man die Nachfolge Christi diese Grundregel alles Christenthums aus den Augen verliert und einen gewissen sehr mäßigen Durchschnitt von christlichen Lehren und Gedanken, Sitten und Gebräuchen als das Maß des wahren Christenthums aufstellt. Allen

den guten und heilsamen Einflüssen, welche jene Verwandlung des römischen Reiches auf Denken und Leben der Völker ausgeübt hat, steht entgegen der noch nie ermessene Schaden, den jene allgemein verbreitete Täuschung der Reinheit und Grundkraft des christlichen Glaubens gebracht hat. Daß die Welt, obwohl man sie seit Constantinus die christliche zu nennen pflegt, finster geblieben ist, hat sich auch oft genug äußerlich und handgreiflich herausgestellt. Man hat berechnet, daß die Verfolgung der Christen in den Niederlanden unter Herzog Alba viel allgemeiner gewesen ist, als irgend eine Verfolgung der heidnischen Kaiser von Rom. Und wer ermißt die tiefen Abgründe des stillen Martyriums, welches immerdar und allenthalben die suchenden und keuschen Seelen unter der Gewalt eines lauen und geistlosen Priesterstandes, unter der Wucht von sogenannten christlichen Lehren, Gewohnheiten und Ceremonien zu erdulden haben? Man prüfe doch die Verwaltung und Regierung der Völker und Länder, die Handhabung des Rechtes und der bürgerlichen Ordnung in den sogenannten christlichen Staaten an dem Worte der erleuchteten Propheten, welche einst die Welt finster genannt haben, man wird finden, daß alle Werke der Nacht, welche jene strafen, in der gegenwärtigen Welt ihren ungestörten Fortgang haben. Man schätze doch einmal das Alles, was an Gesittung, Bildung und Aufklärung des Verstandes vorhanden ist und was allerdings zum großen Theil unter dem Einflusse der milden Sonne Christi auf dem Boden der heidnischen Völker gewachsen ist, man schätze dieses Alles einmal an dem untrüglichen Maßstab des wirklichen Lebens, der sittlichen Kraft und Tüchtigkeit der Einzelnen, der Häuser und der Gemeinden, und man wird sehen, daß wir in vielen Beziehungen von den edleren Heiden tief beschämet

werden. Halten wir uns nur ganz einfältig an das Wort Christi: die Sanftmüthigen werden das Erdreich besitzen (Matth. 5, 5.), so sehen wir deutlich, daß der Tag noch nicht gekommen ist; denn diejenigen, welche zugreifen mit List und Gewalt, besitzen, die Sanftmüthigen aber haben noch immer einstweilen allenthalben das Zusehen. Oder versuche es einmal Einer, und prüfe es, ob es Wahrheit oder Täuschung ist, daß das Zeichen Christi auf allen Höhen des Landes und auf der Brust der Großen und Gewaltigen leuchtet, er prüfe es daran, daß er Christum darstellt in Wort und Erscheinung, im Thun und Lassen. Es wird sich bald zeigen, daß es noch immer gilt: und müsset gehasset werden von Jedermann um meines Namens willen (Matth. 10, 22.). Allenthalben wo Christus wirklich lebendige Gestalt annimmt, da treten wider ihn auf die Hohenpriester, Pharisäer und Schriftgelehrten, auch an Judassen, welche unter dem Deckmantel der Rechtgläubigkeit Christum verrathen und verkaufen, ist nirgend Mangel und im Hintergrunde stehen allemal Herodes und Pilatus, welche endlich ihre Gewalt dem widerchristlichen Hasse zur Verfügung stellen. O es ist noch heute, wie in jener finstern Nacht, da unser Herr verrathen ward. Je heller das Licht Christi in uns brennt, desto deutlicher sehen wir die Finsterniß der Welt und ihre Werke, desto sicherer erkennen wir, daß diejenigen, welche die Welt für eine erleuchtete und aufgeklärte ausgeben, falsche Propheten sind, die Finsterniß als Licht verkündigen (Jes. 5, 20.), die wie ihr Herr und Meister, obwohl sie selbst der Nacht und der Finsterniß angehören, sich in einen Engel des Lichts verstellen (2. Kor. 11, 14.).

Darum aber ist die Welt vor den Augen der Christen so finster, weil der Herr sich zum Himmel erhoben hat und dort thronet fern von dem Orte der Seinen. Zwar hat er ihnen sein Bleiben bis ans Ende versprochen (Matth. 28, 20.), aber dieses sein Nahesein ist die Gegenwart in Kraft und Wirkung seines Geistes, durch Wort und Sacrament. Was aber die äußerliche Welt anlangt, in welche wir doch mit unserm ganzen Leben verflochten sind, so überläßt er diese ihrem natürlichen Gang und Lauf und wirkt nur so weit auf sie ein, als er im Geiste der Gläubigen gegenwärtig und wirksam ist. So ist denn das gegenwärtige Sein Christi in der Welt eine verborgene Tiefe, von welcher auch Solche, die sonst sehr gut in der Welt Bescheid wissen, kaum Etwas ahnen, geschweige denn merken und wissen, es ist die Verborgenheit, von der es heißt: unser Leben ist verborgen mit Christo in Gott (Kol. 3, 3.). Christus läßt es in dieser seiner Ferne und Verborgenheit ruhig geschehen, daß Einer die Geschichte der ganzen Welt durchforschen kann, ohne daß er die richtige Spur seines wirklichen Lebens in der Welt entdeckt und derselbe braucht kein schlechter und gottloser Mensch zu sein. Er liebt auch heute noch ebensowenig wie dereinst diejenigen Leute, welche wie die Juden immer handgreifliche Zeichen seiner Macht und Herrlichkeit schauen wollen, vor diesen verbirgt er sich noch heute, wie einst in Galiläa und Judäa. Wir müssen uns dieses sehr sorgfältig merken und tief einprägen, wenn wir uns in unserer Lage richtig halten, wenn wir bis ans Ende beharren wollen. Wir müssen darum ausharren auf dem Posten, den uns Paulus angewiesen hat: eine innigere und kräftigere Gegenwart

Christi giebt es nicht in der dermaligen Welt, als die Gegenwart im Abendmahl, und doch lehrt Paulus, daß eben das Abendmahl uns verpflichtet, ihn zu verkündigen als den Kommenden, der also noch einstweilen abwesend ist (1. Kor. 11, 26.). Wir müssen uns also hüten vor der Thorheit derer, welche Christum auf eigene Hand von dem Himmel auf die Erde herabziehen und in die Dinge der Welt verflechten, welche ihn verkündigen als einen gegenwärtigen Weltherrscher, der Völker und Staaten regiert, weil sie seine Herrlichkeit und Macht nicht anders mehr denken können, als wenn ihm Polizei und Kriegsheer zur Verfügung gestellt wird, um die Menschen auch wider ihren Willen der Segnungen seines Reiches theilhaftig zu machen. Diese haben aus unserm Christus einen Messias gemacht, wie ihn die Juden gern gehabt und angenommen hätten, und wie es den Juden erging, so ergeht es auch diesen falschen Christen. Während sie die Gegenwart Christi mit greiflichen und sichtbaren Dingen, mit Instituten und Aemtern vermengen, welches Alles unter dem Weltgesetz der Vergänglichkeit stehet, haben sie weder Auge noch Ohr für die allein wahre Gegenwart Christi in denen, welche seinen Geist haben, sein Wort halten und seines Vaters Willen thun. Wir wollen nicht nachlaufen dem Haufen der Juden, die sich verließen auf den Besitz des Priesterthums, des Tempels und des heiligen Buchstabens, und eben deshalb Christum Preis gaben und verriethen, wir wollen den Jüngern nachgehen, welche ihre Freude, ihren Trost und ihre Kraft nur in der persönlichen Gemeinschaft Christi besaßen und die nun, als er von ihnen genommen war, in der lebendigen Hoffnung seiner Wiederkunft ihren Halt und ihre Stärke hatten. Mit je größerer Liebe und Treue wir die Spuren des Lebens und

Geistes Christi in der Welt aufsuchen, desto schmerzlicher werden wir erkennen, daß ihm noch lange nicht Alles unterthan ist (Hebr. 2, 8.), desto sehnlicher schauen wir zum Himmel empor, wo er wartet, bis ihm alles Widerstrebende unter die Füße gethan wird, desto brünstiger werden wir mit der apostolischen Christenheit auf sein Kommen warten (Tit. 2, 13.), desto kräftiger werden wir erfahren, daß die von den Erstlingen der Christenheit so hoch gefeierte Hoffnung, welche gegenwärtig so matt und siech ist, eine Fülle ewigen Lebens in sich schließt.

Viertes Capitel. Die Jungfrauen.

Daraus, daß Christus im Himmel ist und wir auf Erden, ergeben sich für die Gläubigen eigenthümliche Verpflichtungen, welche eben deshalb nicht die nöthige Berücksichtigung finden, weil dieses ganze Verhältniß zwischen Himmel und Erde nicht mit der nothwendigen Klarheit und Gewissenhaftigkeit aufgefaßt und festgehalten wird. Um so mehr aber ist es endlich Zeit, daß sowohl mit der Wahrnehmung dieses ganzen Verhältnisses als mit der Anerkennung und der Erfüllung der darin begründeten Verpflichtungen voller Ernst gemacht werde. In den beiden ähnlichen Gleichnissen Christi von den Centnern und Pfunden (Matth. 25. Luk. 19.) wird das Fernsein des Herrn von dem Orte der Knechte sehr bestimmt hervorgehoben, es wird aber aus diesem Verhältniß mit großem Nachdruck die Selbstverantwortlichkeit der Knechte für ihr dermaliges Handeln abgeleitet, es wird vorgehalten, daß der Herr eben während seiner Abwesenheit von den Knechten einen ernsten und weisen Gebrauch der ihnen anvertrauten Kräfte erwartet und ver-

langt. Wie streng es mit dieser Forderung gemeint ist, wird vollends klar aus der unnachsichtlichen Strafe, welche den Trägen und Feigen trifft, der nichts Anderes verbrochen hat, als daß er das Anvertraute, welches er wohl verwahrt und wohl erhalten zurückgiebt, nicht vermehret hat. Betrachten wir aus diesem Gesichtspunkt den Beruf der Kirche, so ist ganz klar, daß die Entfernung des Herrn ein wichtiges positives Moment in sich schließt, nämlich daß die Gemeinde auf sich selbst gestellt oder vielmehr auf den Geist, der eben ihr eigener Geist geworden ist, das Werk Christi auf Erden vollenden soll, und eben weil es sich um etwas unvergleichlich Großes handelt, jede Kraft und jede Begabung, auch die geringste und scheinbar unbedeutendste, gebraucht und verwendet werden soll, und eben mit Rücksicht auf das große Ziel schon jeder Nichtgebrauch, geschweige denn die Schädigung eines anvertrauten Vermögens als unsühnbares Verbrechen behandelt wird. Die Weisung Gottes an den natürlichen Menschen: im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brod essen (1. M. 3, 19.) wird für den Beruf des geistlichen Menschen noch um ein Bedeutendes gesteigert. O welch ein schreiendes Mißverhältniß zwischen dieser furchtbaren Strenge in der Forderung des Herrn und dem Verhalten der meisten Christen namentlich in unserer Zeit! Es sind nur Wenige, welche genau wissen, was ihnen anvertraut ist, und unter diesen Wenigen sind nur Einzelne, welche ihr Pfund mit Aufbietung aller Kräfte, aller Vorsicht, Umsicht und Weisheit verwenden, um den reinsten und höchsten Gewinn zu erzielen! Wie Viele giebt es, welche weit schlechter sind, als jener träge und faule Knecht, indem sie ihr Pfund von Jahr zu Jahr mehr verwahrlosen, so daß am Ende ihres Lebens fast Nichts mehr übrig ist!

Und im Ganzen und Großen welch' eine Unklarheit und Unsicherheit über das Werk und die Zeit der Kirche, welche eben ihre Arbeit an der Erde und der Menschheit verrichten soll, während der Herr sich in des Himmels Tiefen zurückgezogen hat! Welch ein unsicheres Zutappen und Zufahren einerseits, welch eine Erschlaffung und Verzagtheit andererseits! Und in Folge des sich immer wiederholenden Trotzes und der darauf sich einstellenden Verzagtheit haben sich Viele in den falschen und faulen Gedanken eingewiegt, daß auf die Arbeit der Kirche eigentlich Nichts ankomme, daß von ihr Nichts verlangt werde, als Wünschen, Beten, Versuchen und Ansetzen, und wenn dann schließlich doch Alles sich ziemlich als vergeblich erweise, der Herr selber kommen werde, um Alles zu vollenden! Indem sie so in scheinheiliger Demuth wähnen, des Herrn Werk als das allein vollkommene und bleibende zu preisen, bringen sie im Grunde den Herrn um seinen einzigen Ruhm, denn dafür hat er gearbeitet, daß er in seiner Gemeinde die Menschheit wiederherstelle zu ihrer ursprünglichen Würde und Kraft, auf daß sie das Werk der Schlange ausrotten und die Erde dem Willen Gottes unterthan mache. Hat er das nicht erreicht, ist Alles, was seine Gemeinde erarbeitet, nur Schatten und Spiel, nur Bild und Schein, nicht selbstständiges Leben, ewige Kraft, nicht bleibendes Wesen und Wirken, so hat er Nichts erreicht; ist es ihm genug, der Alleinwirkende zu sein und zu bleiben, so hätte er nicht nöthig gehabt, den Himmel zu verlassen und in die untersten Oerter der Erde (Ephes. 4, 9.) hinabzusteigen. Hinweg mit solchen christuslästerlichen Gedanken! Der Herr verlangt von den Seinen nicht Versuche und Anfänge, sondern Werke, welche völlig sind vor dem Auge Gottes (Of-

fenbar. 3, 2.), Werke, welche durch den Riegel des Todes und Grabes hindurchdringen (Offenb. 14, 13.), weil in ihnen göttliches und ewiges Leben ist. Eine andere Seite der Verpflichtung in diesem unseren gegenwärtigen Stande hebt Christus hervor in dem Gleichnisse von den zehn Jungfrauen, welche er den zehn Knechten (Luk. 19, 13.) gegenüberstellt, so daß beide Gleichnisse mit einander verbunden das reine Vorbild darstellen, welches Christus für unser Verhalten während seiner Abwesenheit hinterlassen hat. Während er in dem Gleichniß von den Knechten vorzugsweise das Verhältniß der Seinen zur Außenwelt im Auge hat, macht er in dem Gleichniß der Jungfrauen ihr inneres persönliches Verhältniß zu ihm anschaulich, jedoch so, daß der Dienst und die Arbeit zugleich auf ein inneres Verhältniß zurückgeführt erscheint, nämlich auf den Gehorsam und die Treue gegen den Herrn und andererseits das zarteste persönliche Verhältniß der jungfräulichen Seele zu dem Bräutigam ein entsprechendes Verhalten zu der äußeren Welt einschließt. Außerdem geht das Gleichniß der Jungfrauen nicht sowohl auf den ganzen Verlauf der Zeit des Fernseins, sondern auf die letzten Zeiten, es handelt sich um die letzten Stunden der Erdennacht während der Abwesenheit des Herrn im Himmel. Und eben weil es sich um diese letzten Stunden handelt, werden zur Gemeinde auch nur Solche gezählt, welche Jungfrauen sind. Denn diejenigen Ausleger verfehlen offenbar den Sinn, welche meinen, die thörichten Jungfrauen wären lediglich bürgerlich rechtschaffene Menschen oder gar Heuchler. Alle Jungfrauen gehen dem Bräutigam entgegen, sie Alle ziehen aus mit brennenden Lampen und um Mitternacht schmücken Alle ihre Lampen. Die Welt ist in die letzten Stunden ihrer Ver-

derbniß und Fäulniß eingetreten, darum halten nur Solche noch sich zu Christus und seiner Gemeinde, welche von der Welt und von sich ausgegangen sind und die ihr Verlangen und Sehnen gerichtet haben auf den, welcher ferne ist, aber kommen will. Aber obwohl dies Gleichniß sich ausdrücklich auf die letzte Endzeit bezieht, so ist es doch für alle Zeiten, und für uns Alle von Christus aufgestellt, denn die letzte Endzeit hat ihre mannigfachen Vorspiele auch in den Mittelzeiten nnd in den Führungen vieler einzelnen Seelen. Auch sind diejenigen Krieger nur für rechte Vaterlandsvertheidiger zu achten, welche, auch wenn sie das Schlachtfeld gar nicht einmal zu sehen bekommen, doch im Geiste immerdar gerüstet und gewaffnet sind gegen Wunden und Tod. Die Jungfräulichkeit, welche Christus meint, ist, was schon daraus erhellt, daß er sie von allen Gliedern seiner Gemeinde aussagt, nicht sowohl ein äußerer, als vielmehr ein innerer Stand, ein Stand der Seele. Es ist die himmlische Reinheit, Zartheit und Keuschheit der Seelen gemeint, welche sich von nichts Irdischem aufhalten läßt, welche in keinem irdischen Dinge oder Wesen Ersatz für ihr liebendes Verlangen finden, es ist die höchste Lebendigkeit und Erregbarkeit, die größte Feinheit und Reizbarkeit aller menschlichen Gefühle und Empfindungen, und doch sind alle Gefühle und Empfindungen verschlossen und todt für Alles, was einen der untheilbaren Liebe fremden Reiz hat, worin irgend ein Geruch des Weltlichen und Ungöttlichen enthalten ist, und nur aufgeschlossen und zugewendet dem Einen, den die Seele liebt. Den ächt jungfräulichen Seelen braucht man keine Regeln und Gesetze zu geben, wie sie sich zu halten haben, in ihnen brennt die Flamme Jehovas, stark wie der Tod und fest wie die Hölle (Hohel. 8, 6.), von fern

schon schauen und merken sie das Unreine und Unschickliche und jede fremde Berührung hassen sie ärger als den Tod, wo Andere noch gar nichts Unpassendes und Unerlaubtes gewahren, da sind sie schon entbrannt von flammendem Eifer und kein Wasser noch so vieler Vernunftgründe kann ihr inneres Feuer löschen (Hohel. 8, 7.). Solche jungfräuliche Seelen waren die Propheten des alten Bundes, welche das Verhältniß Jehovas zu Israel als ein Verlöbniß ewiger Liebe mit der Jungfrau Tochter Zions so oft gefeiert haben. Da wo die Anderen nichts als löbliche Gewohnheiten und fromme Gebräuche sehen, schaut das Auge ihrer reinen Liebe die Missethaten und Greuel der abgöttischen Hurerei, da wo Andere verzeihliche Schwachheiten und Gebrechen erblicken, da sprüht ihr feuriger Geist die Blitze des göttlichen Zornes und Gerichtes. Als solche von aller Unreinheit der Welt unbefleckte Seelen will Christus uns haben und solche müssen wir werden und sein, wenn wir beharren wollen bis ans Ende.

Fünftes Capitel. Der Bräutigam verzieht.

Der Bräutigam verzieht, sagt Christus. Handelte es sich um einen kurzen raschen Uebergang der Prüfung, so würden sich Viele entschließen Christen zu werden, und Viele würden es bleiben, die jetzt die letzte Probe nicht bestehen. Aber was wäre damit gewonnen? Fleisch und Blut kann nun doch einmal das Reich Gottes nicht ererben (1 Kor. 15, 50.). Wenn die Seelen von den Schlacken des irdischen Wesens durch das göttliche Feuer der Trübsal nicht geläutert und gereinigt sind, so trachten sie doch immer wieder zurück zu dem Staube und können nicht leben in dem Aether des

ewigen Reiches. Wollen wir zur ewigen Ruhe eingehen und bei dem Herrn sein allezeit (1 Theſſ. 4, 17.), ſo müſſen wir ihm hier nachfolgen und ihm ähnlich werden in allen Stücken. Auch für ihn ſelber war es nicht genug, daß er ſich entſchloß, den Tod der Sünder zu ſterben, auch für ihn ſelber war es nicht genug, daß er die erſten Stufen dieſes ſteilen Weges hinanſtieg, er mußte die letzte Höhe erklimmen, und da er ſich in die Schranken und Geſetze der Zeit hineinbegeben hatte, ſo mußte er auch das Geſetz der allmäligen Entwickelung durchleben; ſchon in Galiläa brennt er vor Verlangen, daß das himmliſche Feuer auf Erden überall angezündet ſein möchte (Luk. 12, 49.), aber auch er mußte warten lernen, und er, in deſſen Herzen die Ewigkeit ihren Thron aufgeſchlagen hat, mußte von Stunde zu Stunde, von Minute zu Minute alle Schauer des Todes und Gerichtes durchleben, bis er ſprechen konnte: es iſt vollendet (Joh. 19, 30.). Gleicherweiſe auch wir. Darum heißt es bei allen Chriſten: Geduld iſt euch noth, auf daß ihr den Willen Gottes thuet und die Verheißung empfanget (Hebr. 10, 36.). Geduld iſt aber nach der griechiſchen Sprache des neuen Teſtamentes nicht eine bloß leidentliche Tugend, ſondern recht eigentlich die lebendige Kraft und Tüchtigkeit des Ausharrens. Wer das Los- und Bloßſein der Chriſten von äußerlichen Dingen nur obenhin betrachtet, könnte meinen, daß die Geduld für den Chriſten eine leichte Tugend ſei, aber es giebt eine heilige Unruhe, und dieſe iſt recht eigentlich eine Eigenſchaft der Chriſten, ſie iſt, wie Johann Georg Haman ſagt, das Salz, welches die Kinder Gottes vor der Fäulniß der Welt bewahrt. Die äußeren Dinge als ſolche machen auf die Chriſten wenig Eindruck, aber ſie haben bei allem Aeußeren das Innere vor Augen,

und daraus wissen sie, daß es sich bei den äußeren Dingen, soweit dieselben sie berühren und bewegen, um das Ewige handelt, daß dieses Ewige das unveränderliche Ziel dessen ist, der die Welt regiert. So sind sie bei aller Ruhe und Gelassenheit in tiefster Spannung, und in solcher Stimmung giebt es Dinge, in denen das Warten jeder Stunde sie peinigt und martert. Da erfahren sie denn oftmals das Verziehen des Bräutigams: draußen herrscht Finsterniß und Nacht, Ungerechtigkeit und Lüge; Scheinwesen und Täuschung regiert die Welt und hält die Sinne der Menschen gefangen mit höllischen Banden, und nicht anders ist es anzusehen und zu fühlen, als ob der Herr die Welt sich selbst überlassen habe, und der Seinen vergäße, als ob er nicht mehr gedächte der theuren Verheißung, daß Gott seine Auserwählten, die zu ihm rufen Tag und Nacht, erretten wolle in Bälde (Luk. 18, 7. 8.). Da müssen denn die heiligen jungfräulichen Seelen warten von einer Nachtwache zur andern (Ps. 130, 6.), und obwohl diese heiligen Zeiten und Stunden es sind, in denen die Seelen bei allem brennenden Schmerz doch eine tief verborgene reine Freude empfinden über die Läuterung, die an ihnen vollzogen wird, sind doch über solchem langen und peinlichen Warten Viele matt und müde geworden, haben ihren Posten verlassen und sind wieder zurückgegangen in die Welt, welche den Suchenden ihre Güter und Freuden nicht so lange vorenthält, wie der himmlische Bräutigam, welcher es liebt zu verziehen.

Sechstes Capitel. Das Oel der Lampe.

Die Jungfrauen wissen es, daß sie nur bei dem Licht der Lampen in der Finsterniß der Nacht sich wach halten und nur bei diesem Lichte sich auf den finsteren Wegen zurecht finden und dem Bräutigam begegnen können. Die Frage: welches ist dieses Licht und welches die Nahrung desselben, an welcher die Thörichten endlich Mangel leiden und darüber elendig zu Grunde gehen? diese Frage muß uns sehr wichtig sein. Der Prophet Micha, der zu jenen Zeiten lebte, als Jehova sein Angesicht verbarg und dadurch die Welt in Finsterniß versetzte, hat gesagt: wenn ich in Finsterniß sitze, so ist Jehovah mein Licht (Micha 7, 8.). In diesem Lichte hat also Micha die finsteren Zeiten durchschaut und in diesem Lichte hat er sie beschrieben und durchsichtig gemacht und so auch alle übrigen Propheten. Diese erleuchteten Männer haben den Gang und die Reihenfolge der dunklen nächtlichen Zeitläufe bis ans Ende beschrieben und den Lichtpfad der göttlichen Führung und Leitung mit sicherer Geisteshand aufgezeichnet, auf daß wir durch Geduld und Tröstung der Schrift die Hoffnung festhalten können (Röm. 15, 4.). Derhalben schreibt Petrus: und wir haben das prophetische Wort als ein gewisseres und ihr thut wohl, darauf zu achten als auf ein Licht, das da scheinet an einem dunklen Ort, bis daß der Tag erglänzet und der Morgenstern aufgehet in eurem Herzen (2 Petr. 1, 19.). Und eben hier treffen wir wiederum die heiligen Fußstapfen Christi. Keine Nacht in allen dunklen Weltzeiten ist so finster, wie die, in welcher er verrathen ward, keine Finsterniß ist so groß gewesen und wird so groß sein, wie jene Stunde, welche er selbst als die Stunde der Finsterniß bezeichnet

hat (Luk. 22, 53.), in welcher die Tagessonne ihren Schein verlor (Luk. 23, 45.). Und von dieser Stunde der tiefsten Finsterniß wissen wir, daß unser Heiland in den prophetischen Schriften die Leuchte seines Fußes gefunden hat. In dem Licht der prophetischen Schriften schaut er jene Zeiten, und eben dieses Licht macht ihm seinen Gang durch die Finsterniß helle (Joh. 17, 12. Matth. 26, 54. 27, 46. Luk. 24, 25—27.). Sollen wir noch zweifeln, daß das Licht der Lampen und das Oel, welches die Jungfrauen mit sich führen in der finsteren Nacht, das göttliche Licht ist, dessen Nahrung und Oel in der unerschöpflichen Fülle der Prophetenschriften aufbewahrt wird? Werden wir nicht am sichersten den Sinn des Gleichnisses Christi treffen, wenn wir sein Wort aus seinem eigenen Leben und Verhalten deuten und auch hier seinem Beispiele folgend eben das für das wahre Licht halten, welches er selbst für seinen eigenen Weg in der Finsterniß mit sich geführt hat? Gleich wie Christus in seinen letzten Finsternissen nur dadurch Klarheit und Gewißheit über sein Wirken und Leiden hatte, daß er Alles, was von ihm geschrieben war, vor Augen und im Herzen hatte, so auch kann die Kirche in ihren letzten Kämpfen und Nöthen nur dadurch sich erhalten und bewahren, daß sie das prophetische Wort, welches die Dunkelheiten der Weltzeiten erleuchtet, im Zusammenhang erkennt und versteht. Dieses Auffassen des prophetischen Wortes ist natürlich weder ein einseitig verstandesmäßiges, noch ein einseitig beschauliches, sondern es ist ein geistig gesundes und allseitig lebendiges. Die Jungfrauen, welche das heilige Ziel erreichen, heißen klug, die andern heißen thöricht. Diejenigen, welche in den letzten Zeiten das Verständniß der Weissagungen durch Forschen gewinnen, so daß

sie auch Andere erleuchten können, werden von Daniel hoch gepriesen (Dan. 12, 3. 4.). Ebenso verlangt die neutestamentliche Prophetenschrift ausdrücklich Weisheit, um ihre Geheimnisse zu verstehen (Offenb. 13, 18. 17, 9.). Und zwar muß es die schönste Blüte und reifste Frucht aller Weisheit sein, welche die Gemeinde der letzten Tage auszeichnen wird: denn alle wahre und gesunde Erkenntniß und Bildung ist geschichtlich, hier aber muß die Höhe aller geschichtlichen Erkenntniß und Bildung erreicht sein, wenn die vorliegende Aufgabe gelöst werden soll. Die Gemeinde der letzten Tage soll die gesammte Geschichte der Menschheit abschließen und vollenden, das kann sie nur, wenn sie das helle Bewußtsein aller Anfänge und Fortgänge der menschlichen Geschichte in sich trägt. Schon deshalb ist diese Fülle des Lichtes und der Erkenntniß nothwendig, weil die Gemeinde den auf das höchste Maß gesteigerten Verführungen und Täuschungen ausgesetzt sein wird (Matth. 24, 24.). Wie anders wird die Gemeinde diesen höllischen Verstrickungen entgehen, als indem sie im Lichte der Geschichte die Anfänge und Ansätze aller Versuchungen, die sich zuletzt zusammenfassen in eine Spitze, durchschauen lernt? Durch die Labyrinte der Weltgeschichte führt aber kein anderer Weg als die heilige Spur des prophetischen Wortes. Und ebenso ist man nur an der Hand dieses Wortes im Stande die Zeiten und Räume der Kirche zu einer lebensmäßigen Einheit zusammenfassen. Wer sich hier, wie die Meisten thun, an äußerliche Zeichen und Formeln hält, gewinnt niemals eine lebendige Anschauung von der durch die Zeiten und Räume hindurchgehenden Einheit und Entwicklung der Kirche Christi. Wer aber in den großen Kämpfen bestehen will, der muß die Fülle dieser Einheit

lebendig in sich tragen, er muß sich umgeben und getragen wissen von den Geistern derer, die vor ihm gekämpft und gesiegt haben, denn nicht den Einzelnen und Abgesonderten, sondern der Kirche im Ganzen ist der Sieg über die Pforten der Hölle verheißen (Matth. 16, 18.). Diese Lebensfülle der Kirche in sich tragen und sich in verhängnißvollen Lagen und Stellungen mit völliger Geistesklarheit zu wissen als ein bestimmtes Glied an dem Leibe Christi, dazu reicht nicht aus die äußere Kunde der kirchlichen Thatsachen, das erreicht Niemand, der sich nicht in die geheimnißvollen Tiefen, durch welche die Kirche hindurchgegangen, versenkt und dieselben an sich abermals durchlebt und dadurch einen Ueberblick gewinnt über den verborgenen Weg, den die Kirche durch die Wüsten und Finsternisse der Welt zurückgelegt, wozu vor allem Anderen gehört die ebenso schmerzliche und demüthigende als helle Einsicht in die mancherlei Verirrungen und Verfälschungen der Kirche. Und diese geistige Selbstversenkung in die Tiefen der Kirche und dieses sich immer wiederholende Durchleben all ihrer Irrthümer und Sünden, all ihrer Berichtigungen und Ausgleichungen ist wiederum nur möglich an der Hand des festen prophetischen Wortes, welches den verborgenen Rathschluß Gottes von Anfang bis Ende offenbar macht. Wie wichtig es dabei ist, sich nicht eine beliebige und selbstgefällige Auswahl zu machen, sondern festzuhalten, daß Alles, was zuvor geschrieben ist, uns zur Lehre geschrieben ist (Röm. 15, 4.), das zeigt das warnende Beispiel der thörichten Jungfrauen. Diese haben zwar ihre Lampen und ihre Lampen brennen auch, denn sie haben Oel hineingethan, auch geschmückt haben sie ihre Lampen, aber sie haben keinen Vorrath an Oel mit sich genommen; als nun um Mitter-

nacht ihre Lampen im Verlöschen sind, wissen sie sich nicht zu helfen, eben in dem Augenblick, wo die brennenden Lampen am nöthigsten sind, stehen sie plötzlich in finsterer Nacht und alle ihre Vorbereitung und Zurüstung ist vergeblich gewesen. Ihre Thorheit besteht darin, daß sie sich nicht mit der ausreichenden Fülle des göttlichen Lichtes versehen haben. Betrachten wir nun den Gang der Kirche im Ganzen und Großen, so müssen wir sagen, nachdem die Zeiten der apostolischen und nachapostolischen Christenheit vergangen sind, hat die Kirche große Aehnlichkeit mit diesen thörichten Jungfrauen. Sie hat sich aus der Gottesfülle des prophetischen Wortes einzelne Sprüche herausgesammelt und damit ein dürftiges Licht angezündet, um die Finsterniß der Welt zu erleuchten, aber in entscheidenden Wendepunkten ist dieses Licht erloschen, und umgeben mit Unklarheit und Unsicherheit hat sie unfeste Schritte gethan. So ist es geschehen in den Tagen des Kaiser Constantinus, so ist es wiederum geschehen in den Tagen der Reformation, und wir stehen noch unter den verhängnißvollen Folgen dieser großen Verfinsterungen. Wir erkennen jetzt, daß das Verziehen des Bräutigams nichts als Langmuth gewesen ist (2 Petr. 3, 9. 15.). Aber freilich jetzt ist es auch die höchste Zeit, daß wir uns versehen müssen mit dem Vorrath des heiligen Oeles, daß wir uns aneignen müssen die uns aufgethane Fülle des prophetischen Wortes und Lichtes. Indessen soll und kann dies nicht geschehen in der Weise apokalyptischer Grübelei und chiliastischer Schwärmerei. Diese krankhaften Auswüchse und Ueberspanntheiten gehen durch alle Zeiten bei Einzelnen und in kleinen Secten neben jener allgemeinen Vernachlässigung und Verwahrlosung des prophetischen Wortes und dergleichen einseitige Liebhabereien

giebt es auch reichlich in unseren Tagen; aber sie stellen nur das Zerrbild der klugen Jungfrauen dar. Nein, was Noth thut und was stracks geschehen muß, wenn die Kirche in diesen geschwinden und gefährlichen Zeitläufen nicht großen Schaden nehmen soll, ist dieses, daß wie in der apostolischen Zeit die Führer und Hirten der Gemeinden das prophetische Wort wiederum auf den Leuchter stellen; sie müssen sich mit eben so hoher Begeisterung und feuriger Liebe, als mit ruhiger Klarheit und Nüchternheit in das wunderbare Reich der prophetischen Schriften versenken, sie müssen in Kraft und Liebe des durch die Weissagung entzündeten und erleuchteten Geistes die Gemeinden aus dem gewohnten Gange ihrer platten und staubkriechenden Gedanken emporheben zu der Erhabenheit und Himmelshöhe der prophetischen Anschauungen, sie müssen mit dieser leuchtenden Fackel versuchen vor den aufgethanen Augen der Gemeinden die finsteren Weltgestalten und Weltlagen der Gegenwart und Vergangenheit zu erhellen, auf daß Jeder, der hören will, was der Geist den Gemeinden sagt, klar erkennen kann, wo wir uns innerhalb der Weltfinsternisse befinden, daß Jeder erkennen kann, wo er selbst innerhalb des allgemeinen Standes seinen Ort angewiesen erhalten habe, damit er in der Finsterniß der Welt sichere Schritte thun könne (Hebr. 12, 13.).

Siebentes Capitel. Das Wirken in der Nacht.

Ich muß wirken die Werke dessen, der mich gesandt hat, so lange es Tag ist, ehe die Nacht kommt und Niemand mehr wirken kann (Joh. 9, 4.). Ganz genau hat der Herr sich nach diesen Worten gerichtet und uns damit ein Vor=

bild hinterlassen. Nach dem allgemeinen Sinn der Schrift war es freilich Nacht in der Welt während des ganzen Lebens Christi, wie es auch jetzt noch Nacht ist; aber Jesus führt die Leuchte Gottes bei sich, und vermittelst dieser Leuchte macht er es in der Welt helle genug, um die göttlichen Werke mit fester Hand verrichten zu können. So macht er die Nacht der Welt zum Tage für sich und dieses Tages Stunden, in welchen er noch frei umhergehen kann ohne anzustoßen, zählet er sorgfältig (Joh. 11, 9.), und noch in der elften Stunde, als er schon die Schauer der Nacht fühlte (Joh. 12, 27.), als er schon über Jerusalems sichern Untergang weinen mußte, hat er noch einmal alle seine Kräfte aufgeboten, um die ganze Stadt in heilige Bewegung zu setzen, nicht anders, als wäre es die erste Stunde, und als legte er zum ersten Mal die Hand an das große Werk, und siehe, noch niemals hatte sich die Begeisterung des ganzen Volkes so hell und mächtig für ihn ausgesprochen, als in dieser elften Stunde; es war das letzte Aufleuchten der Abendsonne und nun folgt die Nacht, in der Niemand wirken kann. Und doch wie wunderbar, in dieser Nacht, welche nicht mehr eine Nacht der Welt, sondern eine Nacht der Hölle war, hat er hinausgeführt, was er in den Tagesstunden nicht verrichten konnte; eben in der Mitternacht der Hölle, als selbst das Herz seiner Getreuen kalt und starr geworden, hat er sein Werk vollendet, was er in den Stunden des Tages nicht vermochte; was er durch Reden und Handeln nicht bewirkte, das vollbrachte er durch Schweigen und Leiden. Diesem Vorbilde sollen auch wir folgen, wenn wir ausharren bis ans Ende. Damit es Tag für uns werde in der finsteren Welt, bedürfen auch wir der göttlichen Leuchte, in deren Lichte allein wir mit Sicherheit

erkennen den Weg, den wir gehen, das Werk, das wir anfassen, die Art und Weise, wie wir es treiben sollen; auch wir müssen die Stunden zählen, wir müssen wissen, was es am Tage ist. Deshalb müssen wir haben ein helles und waches Bewußtsein, mit erleuchtetem Blick müssen wir in die Welt hineinschauen, es darf uns weder etwas Großes noch etwas Kleines entgehen, denn nur so können wir die für uns geöffneten Thüren, die mancherlei Gelegenheiten und Anlässe, Gutes zu thun, erkennen. Wie unendlich viel Gutes wird fortwährend versäumt, weil die Christen sich in selbstgefällige Gleichgültigkeit, Unwissenheit und Vornirtheit einwiegen und sich in solcher Stumpfheit und Dummheit gegenseitig bestärken, als hätten sie darin die kindliche Einfalt und Lauterkeit.*) Wo immer wir uns befinden und was immer unsern nächsten Gesichtskreis berührt, Alles hängt zusammen mit dem Stande und Leben der gesammten Menschheit, welche wir auf unserm liebenden und betenden Herzen tragen sollen. Flammt diese Liebe für die ganze Menschheit, für deren Heil Christus sein Blut vergossen hat, und ist unser Auge dann erleuchtet von der brennenden Lampe des heiligen Wortes, so wird es uns nimmer fehlen, daß wir nicht im Lichte des Tages Werke verrichten können. Aber merken wir es wohl: wirken so lange es Tag ist, nicht eher aufhören, bis die Nacht kommt. Ach, daran fehlt es leider allenthalben! Die Werke Gottes verlangen stets die ganze Kraft, die volle Hingebung, denn immer werden sie gehindert durch die Finsterniß, die in der Welt herrscht. Ach mein Herz blutet und mein Auge thränet, daß ich immer sehen muß, wie die, welche sich Christi

---

*) Anmerk. 3.

rühmen, in dem ihnen anvertrauten Wirken so bald ermatten und erschlaffen! Nach einigen fehlgeschlagenen Versuchen und Hoffnungen setzen sie sich verstimmt und verdrießlich hin, machen einen Ueberschlag und berechnen, daß Alles vergeblich ist oder nur wenig hilft, und diesen elenden Kleinglauben wissen sie dann mit allerlei Beispielen auszuschmücken, so daß ihr Wissen ihnen nicht zur Erleuchtung, sondern vielmehr zum Fallstrick gereicht. O wer zählt in der gegenwärtigen Christenheit, in dem gegenwärtigen geistlichen Stande die Menge derer, von denen es heißt: sie legten die Hand an den Pflug und sahen zurück (Luk. 9, 62)! Die das Werk Gottes liegen lassen und es lässig treiben, worauf der Prophet einen Fluch gesetzet hat (Jer. 48, 10.), diese Alle machen Feierabend, ehe der Tag zu Ende ist, und nur zu häufig geschieht es, daß, nachdem sie den Muth und die Freudigkeit des Wirkens verloren haben, sie sich in den Gütern und Genüssen der Welt einen Ersatz suchen und ihren jungfräulichen Stand beflecken. O wie selten wird das Letzte versucht! Und wenn es einmal versucht wird, so geschieht es mit halber Hoffnung, mit geheimem Vorbehalt, nicht aber nach dem Beispiel Christi in seiner elften Stunde mit voller Frische und Kraft. Wer aber so in den Tagesstunden aus der Bahn Christi heraustritt, der empfängt auch nicht den Segen der Vollendung, den Christus eben während seiner Nacht errungen hat. Wo die Werke Gottes in der Finsterniß der Welt in dem lebendigen, freudigen Geiste Christi gewirkt werden, da tritt auch immer die Nacht ein, die Finsterniß verdichtet sich und nimmt Ueberhand. Was Shakespeare als sein Todesweh besingt, daß das Böse die Führerschaft an sich reißt und das Gute nur in der Vasallenschaft des Bösen seine Stelle hat, das wiederholt

sich vor dem erleuchteten Auge des Christen nur zu häufig. Sobald aber der Christ erkennt, daß das Gute nur noch in der Gefolgschaft des Bösen seinen Platz hat, dann ist für ihn der Kampf auf Tod und Leben geboten. Und da geschieht es nun immer auf's Neue, in verschiedenen Gestalten und Formen, daß das Böse Gewalt braucht und alle Freiheit und Möglichkeit des Wirkens vernichtet, und so ist vorhanden die Nacht, in welcher Niemand mehr wirken kann. Aber dann wiederholt sich auch jenes große, der Welt unbegreifliche Wunder, daß eben in den Leiden der Nacht das Gute, welches durch Wirken nicht hat vollbracht werden können, besiegelt und vollendet wird. Wer in den Stunden des Tages mit ganzer Liebe, Begeisterung, Kraft und Selbstverleugnung gearbeitet, der nimmt in den Stunden der Nacht sein ganzes Werk, welches er nach außen nicht mehr führen kann, nach innen, nicht den kleinsten Theil desselben giebt er auf, sondern umfaßt es in seinem ganzen Umfange mit erhöhter Inbrunst, weiht und verklärt es durch die heilige Kraft des Wachens, Betens und Leidens, versenkt mit heimlichen Thränen, aber lebendiger Hoffnung das Waizenkorn in den Schoß der Erde, auf daß es ersterbe und neue Frucht bringe (Joh. 12, 24.).

Achtes Capitel. Die Mitternacht.

Nicht vor Mitternacht erscheint der Bräutigam, also dann, wenn die Finsterniß am dichtesten ist, gleichweit entfernt von dem vergangenen Tage und von dem kommenden. Darin stimmen alle Schriften, welche von den letzten Zeiten weissagen, zusammen, daß nicht eher das Ende kommt, als bis die letzten Möglichkeiten des Bösen und Argen, welche

in den Tiefen der Menschheit und in den Abgründen der Erde schlummern, sich erschöpft haben, bis die widergöttlichen Kräfte ihr letztes Gift ausgeschäumet haben werden; denn wie die heilige Schrift von einem reinen und wahren Anfang ausgeht, so schließt sie auch mit einem wirklichen und erfüllten Ende ab, Anfang und Ende sind im Sinne der heiligen Schrift nicht bloße Zahlen und Namen, sondern Zustände der Zeit, welche wie keine anderen von dem Gehalt der Ewigkeit durchdrungen sind. So wie nun der Anfang der Menschengeschichte sich unter die Botmäßigkeit des Thieres und seines widergöttlichen Wortes begiebt, so ist das Ende die Vollendung und Offenbarung dieser widergöttlichen Herrschaft auf Erden. Und ein Thier stieg empor aus dem Meer und der Drache gab ihm seine Kraft und seinen Stuhl und der ganze Erdkreis verwunderte sich des Thieres und betete den Drachen an, der dem Thiere Macht gab und betete an das Thier und sprach: wer ist dem Thiere gleich? und wer kann mit ihm kriegen? Und es that seinen Mund auf zur Lästerung gegen Gott, zu lästern seinen Namen und sein Zelt, und die im Himmel wohnen, und ihm ward verliehen, zu streiten mit den Heiligen und sie zu überwinden, und ihm ward gegeben Macht über alle Geschlechter und Sprachen und Heiden. Und ein anderes Thier stieg auf von der Erde, das hatte Hörner wie ein Lamm, redete aber wie der Drache und that große Wunder und machte Allen, den Kleinen und Großen, den Reichen und Armen, den Freien und Knechten ein Malzeichen an ihrer rechten Hand und an ihrer Stirn, daß Niemand kaufen und verkaufen konnte, er habe denn das Malzeichen oder den Namen des Thieres oder die Zahl des Namens (Offenb. 13.): Das ist die Stunde der Mitternacht. Aber die Macht, die

die Welt beherrscht, die Finsterniß, ist nur die eine Seite des Endes, die andere Seite ist die Macht des die Finsterniß überwindenden Lichtes in den Gläubigen. Diese aus allen Völkern und Zungen Auserwählten, obwohl äußerlich unterworfen und ganz und gar Preis gegeben der Macht der Finsterniß, wie dereinst ihr Haupt und Herr, halten fest an dem Zeugniß Jesu, welches ist der Geist der Weissagung (Offenb. 19, 10.); es sind diejenigen, welche sich nicht befleckt haben mit Weibern, denn sie sind Jungfrauen und folgen dem Lamme, wohin es führet (Offenb. 14, 4.). Diese folgen Christo nach in seinen finstersten Stunden, indem sie äußerlich unterliegen, überwinden sie innerlich durch Glauben und Geduld der Heiligen; sie besiegen den Feind von Anfang durch das Blut des Lammes und das Wort des Zeugnisses (Offenb. 12, 11.). Diese Gemeinde der letzten Tage und Stunden ist die auserlesene Streiterschaar, welche in der letzten Schlacht die Ehre Gottes, die Ehre Christi und die Ehre der Menschheit rettet. Denn je finsterer die Schauer und Schatten der Nacht daherfallen, desto heller brennen ihre Lampen und ihr Oelvorrath ist unerschöpflich. In diesem göttlichen Lichte sind ihnen die Zeiten von Anfang her aufgeschlossen und sie unterscheiden mit untrüglicher Sicherheit Gutes und Böses, Wahres und Falsches, so sehr auch die Verführungskraft gesteigert ist, diesen Unterschied zu verwischen und so allgemein auch die höllischen Lügenkünste die Nationen und Zungen umstrickt haben; verlassen von Allem, was die Gegenwart an Stärkung, Trost und Erquickung bieten kann, aber fest umschlossen von den guten Geistern aller Zeiten wissen sie, daß sie berufen sind für den letzten entscheidenden Kampf auf Erden, in welchem das volle Ergebniß der Geschichte aller Zeiten

zu Tage treten und das Böse, welches seinen Ursprung aus der gesammten Vergangenheit gezogen und sich dadurch vollendet hat, überwunden werden soll durch das Gute, in welchem sich die Weisheit und Erfahrung aller vergangenen Zeiten zusammenfaßt. Während diese letzte Gemeinde keine Gliedmaßen mehr frei bewegen kann auf dem Erdboden, umfaßt sie das ganze Werk, zu welchem die Menschheit auf der Erde berufen ist, mit unbeschreiblicher Inbrunst und mit tief innerlichem Wachen, Beten und Ringen entreißt sie die Erde als Gottes Schöpfung den Klauen des Thieres und seiner Anbeter, welche in diesen Stunden, äußerlich angesehen, die ganze Welt unbeschränkt beherrschen. Die Vollendung des Guten und des Bösen innerhalb der Menschheit und die innerliche Besiegung des vollendeten Bösen durch das vollendete Gute, das ist der Inhalt der Mitternachtsstunde und eben deshalb ist dies die Stunde, in welcher der Bräutigam erscheint, nämlich um den errungenen inneren Sieg, diesen reinen Gewinn aller Zeiten, auch äußerlich darzustellen und mit der Glorie der Ewigkeit zu krönen. Es ist für jeden Christen wichtig, in diesen erschütternden und heiligenden Ernst der letzten Zeiten hineinzuschauen und darum eröffnet sich das Buch der Offenbarung mit solchen Verheißungen für seine Leser, wie kein anderes Buch (Offenb. 1, 3.). Und kein gutes Zeugniß ist es für die Christenheit, daß sie im Allgemeinen sich so wenig ernstlich mit den Geheimnissen dieses Buches beschäftigt hat, es ist ein deutlicher Beweis, daß die Christenheit bisher mehr den thörichten als den klugen Jungfrauen gleicht. Eine nächste Veranlassung der allgemeinen Vernachlässigung dieses Buches liegt freilich in der Wahrnehmung der mannigfachen Verirrungen, in welche diejenigen gefallen sind, welche sich mit

Vorliebe demselben zugewendet haben. Diese versehen es darin, daß sie Zahlen und Namen dieses Buches mehr äußerlich und buchstäblich verstehen, als innerlich und geistig, daß sie in die tiefen Geheimnisse desselben mehr mit ihrem Verstande und ihrer Einbildungskraft, als mit ihrem Gewissen und Gemüthe einzudringen suchen, und so geschieht es leicht, daß sie auf allerlei Zufälligkeiten und Spielereien verfallen, welche mehr kindisch als männlich sind und Nichts gemein haben mit der gereiften Weisheit und geschichtlichen Erkenntniß, welche das Buch als den Schlüssel seines Verständnisses bei seinen Lesern voraussetzt. Jeder Christ soll wissen, daß das Geheimniß der Bosheit und Ungesetzlichkeit seit den Tagen der Apostel in seiner Auswirkung begriffen ist (2 Theß. 2, 7.), daß dieses Geheimniß niemals stille stehet und nicht bloß immer neue Gestalten annimmt, sondern sich auch immer mehr seiner äußerlichen Vollendung nähert, und jeder Christ, der seine Kleider züchtig halten will, daß er nicht bloß wandele (Offenb. 16, 15.) darf nicht ruhen, bis er die jedesmalige ihn umgebende Gestalt dieses finsteren Geheimnisses klar und sicher erkannt hat. Freilich erhält durch diesen Einblick in die verborgene Gestalt der Welt sein Arbeiten, Kämpfen und Leiden eine weit größere Last, Fleisch und Blut mag oftmals zittern vor der Wucht dieses gewaltigen Ernstes. Aber ein Engel vom Himmel kommt der erschütterten Seele zu Hülfe und sagt ihr, daß sie stehe in dem großen Kampfe, der auf Erden gekämpft werden müsse, bis sich die verschlossene Thür des Paradieses wieder öffnen könne, der himmlische Bote zeigt der Seele die Geisteshelden der Vergangenheit und vornämlich jene Heroen der Zukunft, welche in der letzten entscheidenden Stunde den höchsten Ehrenpreis erringen werden. Wer so

auf dem Boden eigener Erfahrung sich in die Geheimnisse der letzten Zeiten vertieft, der verirrt sich nicht, der empfängt großes Licht, der wird über sich selbst hinausgehoben durch Kräfte der zukünftigen Welt (Hebr. 6, 5.). Um einen Solchen mögen die Finsternisse der Welt immer dichter und schwärzer werden, er macht die Zeiten der Finsterniß zu einer geweihten Nacht, in welcher er, je mehr ihn die Gegenwart entleert und entblößt, alle heilige Vergangenheit und alle selige Zukunft um so völliger und kräftiger in sich aufnimmt und wenn er auch erfahren muß, daß eine finstere Stunde, welche er für die äußerste gehalten, noch immer nicht die letzte ist, so weiß er doch gewiß, daß eben die Mitternachtsstunde zugleich auch die Stunde der Erlösung ist.

Neuntes Capitel. Des Lammes Hochzeit.

Diejenigen Jungfrauen, deren Lampen um Mitternacht helle brennen, weil sie hinreichend Oel in ihren Gefäßen mit sich führen, werden in den Hochzeitssaal aufgenommen und die Thür wird hinter ihnen verschlossen. Und Johannes schreibt: selig sind, welche geladen sind zu dem Hochzeitsmahle des Lammes (Offenb. 19, 9.). Die Nachfolge Christi, welche ausharret bis ans Ende, führt zu einer bleibenden und ewigen Gemeinschaft mit Christo, für welche die Schrift den vollsten und lebendigsten Ausdruck wählt, dessen die menschliche Sprache fähig. Das prophetische Wort hat von Anfang her in verschiedenen Wendungen auf dieses selige Ende hingewiesen, und das letzte Buch der Weissagung, nachdem es die untersten Tiefen, durch welche die Menschheit in der Nachfolge Christi hindurchgeführt wird, auf-

gedeckt hat, zeigt diese herrlichste Höhe so unverhüllt, wie es nur die menschliche Sprache zuläßt. Hier zeigt sich nun vollends, daß die Nachfolge Christi Nichts gemein hat mit Unempfindlichkeit und Stumpfheit, mit irgend welcher Verkümmerung und Verstümmelung menschlichen Lebens. Es ist ein seelenverderblicher Wahn, so oft er sich auch mit dem Mantel der Rechtgläubigkeit zu schmücken pflegt, die Gottheit Christi so zu denken, als ob sie sein menschliches Fühlen und Empfinden hinderte oder hemmte, Christi Gottheit ist nichts Anderes als die seine ganze Menschheit lauterlich belebende und in ihre volle ungetrübte Eigenthümlichkeit einsetzende Kraft. Darum ist Christus auch leidensfähiger und leidensvoller, als irgend ein Mensch es nachzuempfinden, geschweige denn auszusprechen vermag. Und ebenso werden die Christen, je treuer sie Christo nachfolgen, in demselben Maße immer leidensfähiger und leidensvoller, ihre menschlichen Sinne und Kräfte werden immer erregbarer, rascher und belebter, jede eigene Entbehrung und Entblößung, jede eigene Schmach und jeder eigene Schmerz wird immer tiefer aufgenommen und empfunden und immer weiter und immer rascher breitet sich aus ihr Mitempfinden, ihr Mitleiden und Mittragen mit den Leiden Anderer, ja mit dem Leiden der ganzen Menschheit, immer tiefer werden sie versenkt in das Meer der Leiden Christi, und immer persönlicher erfahren sie, was Paulus von der Erstattung dessen, was noch mangelt an den Trübsalen Christi an seinem eigenen Leibe bezeugt (Kol. 1, 24.). Aber eben dies ist das Wehe, durch welches der Christ geläutert wird, um die Hoffnung der künftigen Herrlichkeit zu verstehen. Alles Vergängliche ist nur ein Gleichniß, hat Göthe sehr richtig gesagt. Wovon aber ist das Vergängliche ein Gleichniß?

Von dem, was an ihm selbst unvergänglich ist, von dem ewigen Gotteswort, welches allem Vergänglichen zu Grunde liegt. Das ist das Ziel, in dem Vergänglichen das Unvergängliche zu erkennen, in dem Gleichniß das verborgene Wesen zu schauen. Der Verstand für sich selbst kann dieses Ziel nie erreichen, nur dem geläuterten Willen ist es gegeben. Die Schranke, welche den Menschen abhält, in das Innere der Natur einzudringen, ist die Lust am Vergänglichen, denn diese Lust setzt und nimmt das Vergängliche immer noch als das Unvergängliche, und wenn sie tausendmal ihren Selbstbetrug erfahren, so rennt sie immer wieder blindlings in diese verhängnißvolle Täuschung hinein, als wäre es zum ersten Mal. Das ganze Christenthum ist nichts Anderes, als die Ertödtung dieser lügnerischen und unreinen Lust an dem Vergänglichen als dem Unvergänglichen. Die Christen sind es, welche auf dem Wege der Nachfolge Christi das geheimnißvolle Band zwischen dem Vergänglichen und Unvergänglichen immer tiefer und klarer verstehen lernen; je mehr ihr Sinn geläutert wird von der Beimischung der unreinen Lust, und gehoben wird zu der Liebe und Freude an allem Göttlichen, desto reiner und unmittelbarer schaut er in allem Vergänglichen das Unvergängliche, welches verborgen und unsichtbar ist. Auf dieser unmittelbaren, täglichen und stündlichen Erfahrung ruht die Christenhoffnung auf die Auferstehung des Fleisches und auf das Erstehen eines neuen Himmels und einer neuen Erde (2 Petr. 3, 13.). Wo dagegen die Hoffnung auf diese große Wunder=Zukunft keine lebendige Gegenwart in der persönlichen Erfahrung hat, da ist sie ein leeres, todtes Wort, welches in der Versuchung nicht Stand hält. Nur wenn wir täglich und stündlich die Lust am Vergänglichen, als solchem

dämpfen und tödten, nur dann sind wir fähig, die vollkommene Freude zu verstehen und aufzunehmen, und dies ist das Geheimniß aller Tröstung, mit welcher das Wort Gottes alle Leidenden und Angefochtenen aufrichtet. Wenn sie in das wahre Leiden eingegangen sind, indem sie fühlen, daß sie geläutert werden von allem Unreinen, dann wird ihr Leiden selbst das reine Organ, in welches sie das Wort von der vollkommenen Freude aufnehmen mit derselben Selbstgewißheit, mit welcher ein Durstender aus der Quelle trinkt. Derselbe, welcher die Feigen, Ungläubigen, Vergreuelten, Mörder, Hurer, Zauberer, Götzendiener und Lügner in den feurigen Pfuhl verweiset (Offenb. 21, 8.), derselbe ist es, der den Gläubigen und Heiligen die Aussicht auf die Hochzeit des Lammes aufschließt, indem er schreibt: Lobet unsern Gott alle seine Knechte, beide klein und groß, lasset uns uns freuen und fröhlich sein, denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen und sein Weib hat sich bereitet (Offenb. 19, 5. 7.). Und der Geist und die Braut sprechen: komm, und ein Jeder, der es höret, der spreche: komm (Offenb. 22, 17.). Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi sei mit uns Allen. Amen. (Offenb. 22, 21.)

Anmerkungen.

1 (zu Seite 114.). Wer giebt den Auslegern das Recht, die Worte Gottes 2 M. 15, 26., Jes. 40, 29. 31. auf geistige Schwachheiten zu beschränken? Jeder gottinnige Christ, der die lebengebende und lebenerhaltende Liebe und Freundlichkeit des Herrn und die Lebenskräfte seines Wortes geschmeckt hat, und an und in sich erfahren hat, muß solche das Vertrauen auf ihn und sein Wort schwächende und zerstörende Glossen mit dem größesten Abscheu verwerfen. Uebrigens lehrt die heilige Schrift auch an anderen Stellen, daß die Worte des Herrn, und also vorzüglich auch seine Sacramentsworte, wenn wir sie in unser Herz aufnehmen und befolgen, wenn wir sie heißhungrig essen und damit uns durchdringen, wenn sie in uns bleiben und wir in ihnen, wenn wir in ihnen wandeln, in ihnen unser Element und unsere größte Wonne finden, wie der Fisch im Wasser und der Vogel in der Luft, auch unser Leibesleben nähren, stärken, erhalten und verlängern. So heißt es Ps. 107, 20: er sandte sein Wort, machte sie gesund und errettete sie; Jes. 38, 16: Herr, von deinen Worten lebet man; Spr. 3, 1. 2. 3: mein Kind, vergiß meines Gesetzes nicht, und dein Herz behalte meine Gebote, denn sie werden dir langes Leben und gute Jahre und Frieden bringen. Hänge sie an deinen Hals und schreibe sie in

die Tafeln deines Herzens, das wird deinem Nabel gesund sein; Spr. 4, 20—22: mein Sohn, merke auf meine Worte und neige dein Ohr zu meinen Reden, denn sie sind das Leben denen, die sie finden und gesund ihrem ganzen Leibe (nach dem Grundtext dem ganzen Fleische desselben eine Arznei); Luk. 4, 4: der Mensch lebt nicht von Brod allein, sondern von einem jeglichen Wort, das aus dem Munde Gottes gehet; Weish. 16, 12: es heilet sie weder Kraut noch Pflaster, sondern dein Wort, Herr, welches Alles heilet.

2 (zu Seite 122.). Was ich von der Erhörung des Gebetes in Bedrängnissen, von der belebenden, stärkenden Kraft des Wortes Gottes und Sacramentes sage, wird durch viele Beispiele aus allen Jahrhunderten, die ich erzählen könnte, bestätigt, ich will aber lieber Einiges aus meinem eigenen Leben mittheilen, worin sich die Ehre Gottes sichtbar und erkennbar verherrlicht hat. Was Anderes, als Gottes Wort und das Gebet des Geistes hat mich, den von Natur sehr Schwachen und äußerst Empfindlichen und Reizbaren, der durch und durch tiefes, lebendiges, zartes und theilnehmendes Gefühl ist, die zahllosen Stürme und Schrecken, die mich seit 40 Jahren fast täglich und oft unversehens überfielen und noch überfallen, gestärkt und erhalten? Als eine Anzahl von Landgemeinden im Elsaß und auch eine hiesige Stadtgemeinde mich in meinen Candidatenjahren auf das Dringendste zum Seelsorger verlangten, indem die Leute sagten: seit 30 Jahren hätten sie einen so gläubigen Prediger nicht gehört, habe ich für diese mir gewordene Anerkennung auf das Empfindlichste büßen müssen. Jene Gemeinden wurden strenge abgewiesen und mir wurde von der kirchlichen Oberbehörde als einem Pietisten, Schwärmer und Unruhstifter und unter anderen ganz abgeschmackten und lächerlichen Vorwänden das Betreten

der Kanzel verboten. Endlich gab man mir das protestantische Pfarramt an den hiesigen Gefängnissen, welches ich noch bekleide, meine Widersacher hofften mich durch diese Einkerkerung vollends unschädlich zu machen, und gäbe es nicht eine höhere Macht, als menschliche Gewalt, so wäre diese Hoffnung auch erfüllt worden. Meine Besoldung betrug bis zum Jahre 1837 1500 Franken, seitdem aber nur 1000 Franken, welche Schmälerung den Tod meiner lieben Frau beschleunigte. Bei dieser geringen Besoldung habe ich weder eine Amtswohnung noch erhalte ich, wie andere Geistliche hierselbst, und selbst der Judenrabbiner, Wohnungsentschädigung. Ich muß deshalb in dunklen und ungesunden Wohnungen leben, weil ich bessere nicht bezahlen kann, ich muß wohnen neben rohem und wüstem Volk, unter thierischen Menschen, unter wildem Geräusch von Menschen und Thieren. Mein Arbeitsfeld ist das Gefängniß, wo das Anhören der immerwährenden Jammerklagen der Gefangenen, der Anblick der thierischen Rohheit, Unwissenheit, Unbußfertigkeit und Verstocktheit der meisten Sträflinge sehr angreifend ist. Gelehrte und erfahrene Männer, wie unter Anderen Dr. Ristelhuber aus den Niederlanden geben daher den Rath, daß man einen Prediger nicht länger als 6 Jahre in den Gefängnissen arbeiten lassen soll, alsdann müsse man ihm eine bessere Pfarre geben, sonst werde Leib und Seele zu Grunde gehen. Und was würden diese Männer erst sagen, wenn sie hörten von der Tyrannisirung, die ich mir habe gefallen lassen müssen? Der katholische Director des Gefängnisses legte mir einst das Gebot auf, in jeder Woche mehrmals, und zwar Abends spät, und übrigens so oft es ihm gefallen würde, zu ihm zu kommen, um Unterricht von ihm zu empfangen, wie ich die Gefangenen behandeln solle, dabei untersagte er mir, mit den Einzelnen allein zu sprechen, damit die Arbeit nicht unterbrochen werde. Mir ward

befohlen, Morgens vor 5 Uhr mich in das Zuchthaus zu begeben, in den dichtverschlossenen Schlafsälen in der allerunsaubersten Umgebung zu stehen und daselbst das Morgengebet der Gefangenen anzuhören, und mehr dergleichen Niedrigkeiten wurden mir auferlegt. Ein Vorgesetzter schalt mich einst einen Pietisten und Heuchler, und sagte mir, er brauche nur zum Präfekten das eine Wort zu sprechen: Debarrassez moi de cet homme, so sei es um mich geschehen. Derselbe äußerte gegen eine Magd die Hoffnung, ich werde bald am Schlagfluß sterben; es sind aber schon 20 Jahre darüber hingegangen, seit er diese Hoffnung ausgesprochen. Wie oft ist es geschehen, daß, während ich meine Vorgesetzten ehrfurchtsvoll und freundlich gegrüßt, ihre stummen und finsteren Mienen mein Herz verwundet haben! Doch will ich nicht unterlassen zu bemerken, daß es in letzterer Zeit besser geworden ist. Ich habe Erfahrung davon, was es heißt, in die Tiefen und Finsternisse anderer Seelen hinabsteigen, ich habe eine erfahrungsmäßige Ahnung von den Leiden, die der Heiland in der Berührung mit den Besessenen empfinden mußte. Eine mir ganz fremde und unbekannte Person, die von Jugend auf arm und verlassen, und deshalb verwahrlost, unwissend, schwach und kränklich war, nahm ich aus Mitleid in Unterricht und Pflege. Dieselbe hatte Anfangs bald kürzere bald längere Zeit das Aussehen eines Engels, dann plötzlich, wie von bösen Geistern hingerissen, verzerrte sie ihre lieblichen engelgleichen Geberden auf das Scheußlichste, veränderte ihre Mienen und stieß höllische Töne aus. Diese Zufälle traten ein anfangs alle 6 oder 8 Tage, dann alle 14 Tage, hierauf alle 6 Wochen, hiernach alle 3 oder 6 Monate, und endlich immer seltener. Diese heilsame Veränderung erreichte ich durch Unterricht, Ermahnung, Gebet und viele Geduld, auf diesem Wege des Geistes ist ein Teufel nach dem andern aus ihr ge-

trieben und eine Region ihres Herzens nach der andern für Jesum und sein Reich erobert, bis sie endlich von bösen Geistern ganz frei geworden. Noch muß ich die Geschichte einer schweren Krankheit erzählen. In Folge des Schröpfens bei einer Erkältung verfiel ich einst in eine ernsthafte Krankheit, welche mich für mein ganzes Leben unbrauchbar zu machen drohte. Die nachbleibende Schwäche verursachte mir nämlich einen solchen Schwindel, daß mein Lager auf- und abzusteigen, bald zur rechten, bald zur linken Seite sich abwärts zu neigen und umzufallen schien, daß die Decke des Zimmers sich herabzusenken und der Fußboden sich zu erheben, und die Wände sich zu bewegen und einzustürzen schienen. Ich fühlte, daß die zitternden Bewegungen meiner Seele und meines Leibes sich allen Gegenständen mittheilten. Als ich nun versuchte, wieder aufzustehen und den Fußboden wieder zu betreten, schien dieser sich gegen mich zu empören, indem er in heftiger Bewegung auf und nieder wogte, ich mußte mich auf einen Stuhl setzen, aber auch dieser schien mit mir umzufallen und ich mußte ausrufen: „haltet mich fest". Da nun fortwährend Alles um mich her, Häuser und Straßen, die ich aus dem Fenster gewahrte, in wilder Bewegung zu beharren schienen, so mußte ich mich von zwei Personen führen lassen. In diesem elenden und jammervollen Zustande sagte nun mein Arzt zu mir: „gesunder werden Sie nun nicht mehr werden." Was dieses Wort für mich zu bedeuten hatte, fühlte der Mann offenbar nicht; ich aber dachte: du zwar kannst mich nicht gesund machen, aber ein Anderer, der weiser und mächtiger ist als du, der auch barmherziger ist und auf bescheidene und demüthige Aeußerungen nicht mit Zorn und Fußstampfen antwortet. Ich rief in meiner Noth zu dem, von dem geschrieben steht: das zerstoßene Rohr wird er nicht zerbrechen und das glimmende Docht wird er nicht aus-

löschen (Matth. 12, 20.); von dem erzählt wird: er machte alle Kranken gesund und heilete alle Seuchen (Matth. 8, 16. nach dem Grundtext). Ich sprach zu ihm: hast du alle geheilet, die dir nachfolgeten, also auch deine schwachen Nachfolger, so wirst du gewiß auch mich heilen, obwohl ich nur schwach dir nachwandele. Und dieses Vertrauen auf meinen himmlischen Arzt ward nicht beschämt, er machte den, welchen der irdische Arzt schon aufgegeben, wieder gesund. Darum will ich ihm zur Ehre schließlich noch erzählen, wie kräftig und wunderbar er mir in jüngster Zeit beigestanden hat. Ich hatte im letzten Winter 1862—1863 den schweren Beruf, zwei Raubmörder auf den Tod vorzubereiten und dabei die Aussicht, diese beiden Missethäter demnächst aufs Blutgerüst begleiten zu müssen. Ich kenne dieses ernste und ergreifende Geschäft aus früherer wiederholter Erfahrung; aber ich bin inzwischen älter und hinfälliger geworden, außerdem stand mir die furchtbare Scene zweimal an einem Tage bevor; endlich war es Winterzeit, und da die Hinrichtung an einem entfernten mir ganz fremden rein katholischen Orte Statt finden sollte, war dieser letzte Act nach der sehr anstrengenden Vorbereitungsarbeit für mich von den trübsten Aussichten umgeben. Sorge und Angst erfüllten meine Seele, wenn ich an dieses schwere Werk dachte, sehr gern hätte ich es gesehen, wenn sich ein jüngerer Geistlicher erboten hätte, mich auf diesem dunklen Gange zu vertreten, oder mir einen Theil der Last abzunehmen, oder mich auch nur zu begleiten. Aber es fand sich Keiner; da habe ich mich denn wie einst Paulus in großer Bedrängniß des Lebens begeben, ich habe meinen entfernten Freunden geschrieben, sie möchten sich nicht wundern, wenn sie vernehmen sollten, dieser Doppelgang zur Richtstätte sei mein letzter geworden. In den Wochen, während welcher mir dieser doppelte Todesgang vor Augen stand, hatte

ich keine Zuflucht, als zu dem Gott, der auch eine Stütze des Alters sein will (Ps. 71, 9. 18. 92, 15.), und er hat mein Flehen und das Flehen meiner Freunde über unser Verstehen erhöret. Es gelang meiner Liebe und Geduld, mit welcher ich mich der beiden Mörder annahm, diese verhärteten Seelen zu erweichen, so daß sie voll Reue und Buße, aber auch voll Zuversicht und Freude dem Tode entgegensahen und in solcher Stimmung und Haltung bis zum letzten Augenblick verharrten. Der Eine besonders, der für einen Erzteufel galt, ward wie ein Kind und Lamm und stets wird mir sein rührendes Bild vor Augen schweben. Genug das letzte Verhalten dieser beiden Verbrecher war so beschaffen, daß es Vielen zur Erbauung geworden ist und namentlich auch auf die umgebende katholische Bevölkerung einen heilsamen Eindruck gemacht hat. Durch die Macht der Gnade Christi an den Herzen zweier großen Sünder ist mir das, was mir als ein Weg zum Tode und Grabe vor Augen stand, ein Weg des Lebens und der Stärkung geworden, also daß ich öffentlich bekennen konnte: „vom Schaffot in Benfelden bin ich nach Straßburg fröhlicher, glückseliger, gestärkter, jugendlich freudiger und kraftvoller zurückgekehrt, als wenn ich von einem königlichen Hochzeitsmahle oder als Siegesfürst im Triumphzuge aus einem eroberten Lande zurückgekommen wäre."

3 (zu S. 200.). Man muß also nicht bloß geistliche, sondern auch gut uud wahrhaft geschriebene weltliche Schriften und unter Anderm auch Zeitungen lesen, und solches nicht, wie dumme Orthodoxen und Pietisten thun, für Sünde erklären. Ueberhaupt hat man in unverständigem Eifer so lange gegen Rationalismus, Aufklärung und Bildung gescholten, daß zuletzt eine fast thierische Dumpfheit und Stumpfheit sich der Kreise der sogenannten Gläubigen zu bemächtigen droht. Wie will

man doch auf seine Umgebung, auf sein Zeitalter richtig und heilsam wirken, wenn man den Boden, auf dem man arbeiten soll, nicht ganz genau und gründlich zu erkennen sucht? Freilich giebt es auch Schriften und Zeitungen, welche in dem Sinne scheinheiliger Bornirtheit das Bild der Zeiten verzerren und verfälschen, und leider werden diese mit Vorliebe von den sogenannten Gläubigen gelesen und in blinder Leidenschaft für wahr gehalten; ein solches Lesen macht die Finsterniß in den Köpfen nur noch immer mitternächtlicher. Die Christen sollen nicht Kinder sein in Ansehung des Verständnisses der Dinge, sondern vollkommene Männer (1 Kor. 14, 20.). Wie können die Christen wider den wachsenden Strom des Verderbens sich zum Damm und zur Mauer machen, wie können sie sich für Fürsten, Völker und Länder in den Riß stellen, wenn sie keine sichere Kunde von ihren Zuständen haben noch haben wollen? Wie können sie wider ungerechte geistliche und weltliche Obrigkeiten und für gerechte geistliche und weltliche Behörden zeugen und beten, wenn sie nicht genau wissen, wer gerecht und wer ungerecht ist? Wie können sie auch nur ihre eigene Seele retten, wenn sie gleichgültig gegen Recht und Unrecht sind, oder in blinder Unwissenheit und Thorheit einer aufgestellten Parteifahne folgen? Woher wissen sie denn, ob nicht diejenigen, welche sich in lichte Engelsgestalt kleiden, in der That Verführer und Teufel sind? Ja wie wollen sie auch nur sich selbst kennen, wenn es ihnen an aller gründlichen Welt- und Menschenkenntniß fehlt und sie sich auch nicht einmal ernstlich darum bemühen?

Druck von Franz Krüger in Berlin.